

Franckesche Stiftungen zu Halle

Heilsame Betrachtungen aus den Sonn- und Festtags-Episteln

Moldenhawer, Johann Heinrich Daniel

Hamburg, 1775

VD18 13184520

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

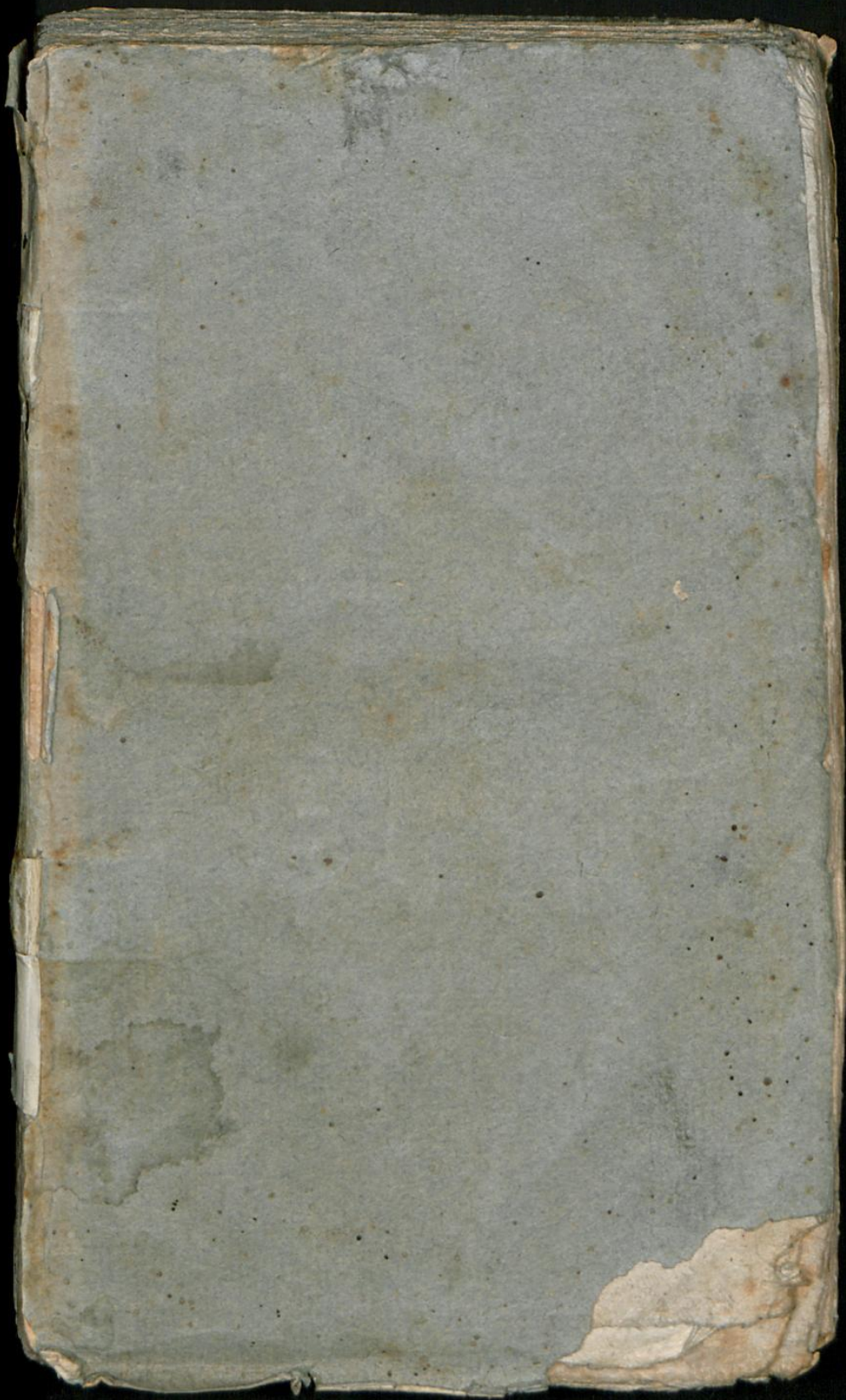
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194850)



182 D 5

182. D. 5.

p10 189
ex
Libris C. E. Sch.
Past. Liedert. d.
V. H. b.

Heilsame Betrachtungen

aus den

Sonn- und Festtags- Episteln

nebst einigen

Passions- Betrachtungen

vorgestellte

im Jahr 1775

von

D. Joh. Heinrich Dan. Moldenhawer;

Pastor am Dohm.

Hamburg, 1775.

Gedruckt und verlegt von Heinrich Oidenstädt.



Verzeichniß der Betrachtungen.

- 1) Am 1. Sonnt. des Advents. Röm. 13, 11/14. Das der Erkenntniß gemäße Betragen. 1. Daß an der Erkenntniß viel gelogen ist; 2. daß wir uns eben deshalb um dieselbe bemühen, aber auch 3. uns der Erkenntniß gemäß beweisen müssen.
- 2) Am 2. Sonnt. des Advents. Röm. 15, 4^e 13. Das rechte Betragen derer, die Jesus aufgenommen hat. 1. Welche der Herr Jesus aufnimmt; 2. Was diese Aufnahme in sich faßt; 3. Was die thun müssen, welche Jesus aufgenommen hat.
- 3) Am 3. Sonnt. des Advents. 1 Cor. 4, 1/5. Der über die lieblosen und falschen Urtheile der Menschen erhabene Christ. 1. Daß rechtschaffene Christen von den Menschen lieblos und falsch beurtheilet werden; 2. daß sie sich nichts daraus machen.
- 4) Am 4. Sonnt. des Advents. Phil. 4, 4^e 7. Die christliche Gelindigkeit. 1. Worinn sie bestehet; 2. daß sie nöthig ist; 3. wie wir zu derselben gelangen.
- 5) Am 2. Weihnachts-Feiertage. Lit. 2, 11/14. Die Erlöseten des Herren als solche, welche sich äußerst anlegen seyn lassen, das, was gut ist, zu thun. 1. Welche eigentlich Erlösete des Herren sind; 2. daß sie sich äußerst angelegen seyn lassen, das, was gut ist, zu thun.
- 6) Am 3. Weihnachts-Feiertage. Ebr. 1, 1/14. Jesus als ein Hoherpriester, Prophet und König. 1. Daß er solches ist; 2. was wir eben deshalb thun müssen.
- 7) Am Neujahrstage. Gal. 3, 23-29. Die Vereinigung mit Jesu. 1. Worinn sie bestehet; 2. wodurch sie geschieht.
- 8) Am 1. Sonnt. nach Epiph. Röm. 12, 1/6. Die Gläubigen als solche, welche untersuchen müssen, was Gott von ihnen gethan und gelassen haben will. 1. Daß solches nöthig ist; 2. was sie zu solchem Zweck thun müssen.
- 9) Am 2. Sonnt. nach Epiph. Röm. 12, 7/16. Ein Christ als das nuzbarste Glied der menschlichen Gesellschaft. 1. Daß es sich mit einem Christen in der Art verhält; 2. was wir eben deshalb thun müssen.
- 10) Am 3. Sonnt. nach Epiph. Röm. 12, 17/21. Die apostolische Warnung Pauli, sich nicht selbst vor Flug



Verzeichniß der Betrachtungen. III

zu halten. 1. Welche sich selbst vor Flug halten; 2. daß wir uns dafür hüten müssen.

- 11) 4. Sonnt. nach Epiph. Röm. 13, 8-10. Die Hurerey, als ein gräuliches und schädliches Laster. 1. Daß es sich in der Art mit der leiblichen, und auch 2. mit der geistlichen Hurerey verhält.
- 12) Am 5. Sonnt. nach Epiph. Col. 2, 12-17. Die Vergeltung der Sünden. 1. Worinn sie besteht; 2. welchen sie zu Theil wird; 3. was wir von wegen derselben in Ansehung unserer Verleiderer thun müssen.
- 13) Am Sonnt. Septuag. 1. Cor. 9, 24. u. s. w. Die den geistlichen Kämpfern aufbehaltene Krone. 1. Welche geistlich kämpfen können; 2. wie sie kämpfen müssen; 3. was sie zu erwarten haben.
- 14) Am Sonnt. Sexages. 2. Cor. 11, 19. u. s. w. Die Wege, welche der Herr die Seinen führet, wie dieselben 1. zwar wunderlich zu seyn scheinen, ihnen aber 2. zum Nutzen gereichen.
- 15) Am Sonnt. Quinquag. Die Liebe, wie sie zwischen Glauben und Hoffnung in der Mitte steht. 1. Daß es sich mit der Liebe in der Art verhält; 2. was daraus folget.
 - 1) Passions Betrachtung. Matth. 26, 29-34. Der Hingang des Herrn Jesu nach dem Ölberg. 1. Was vor demselben vorhergegangen; 2. Warum sich Jesus zu demselben hinbegeben hat.
- 16) Am Sonnt. Invocavit. Rechtschaffene Christen. als die Reichsten, wenn sie auch gleich die Ärmsten sind. 1. Daß es mit ihnen in der Art steht; 2. was wir eben deshalb thun müssen.
 - 2) Passions Betrachtung. Matth. 26, 31-35. Die Unterredung des Herren Jesu mit seinen Jüngern bey seinem Hingange nach den Ölberg. 1. Was er Ueberhaupt allen seinen Jüngern, und 2. insbesondere dem Petro gesagt hat.
- 17) Am Sonnt. Reminiscere. 1. Thess. 4, 1-7. Die Pflicht der Begnadigten. 1. Was sie thun müssen; 2. warum sie es thun müssen.
 - 3) Passions Betrachtung. Matth. 26, 36-44. Das innere Seelen Leiden Jesu. 1. Wo er dasselbe empfunden; 2. was er hiebey gethan.
- 18) Am Sonnt. Oculi. Eph. 5, 1-9. Rechtschaffene Christen. 1. Wie sie sich betragen; 2. wie es eben deshalb mit ihnen steht.

19) Am

19) Am

IV Verzeichniß der Betrachtungen.

- 4) Passions Betrachtung. Matth. 26, 45-50. Der vom Judas verrathene Jesus. 1. Daß der Herr Jesus vorher angezeigt hat, daß er von ihm würde verrathen werden; 2. auf welche Art solches geschehen ist.
- 19) Am Sonnt. Lätare. Gal. 4, 21-31. Rechtshaffene Christen als ein Gegenbild des Isaacs. 1. Daß es mit ihnen in der Art stehet; 2. was daraus folget.
- 5) Passions Betrachtung. Matth. 26, 51-54. Der von Jesu bestrafte Eifer, welchen Petrus für Jesu bewiesen hat. 1. Daß Petrus für Jesu geeifert hat; 2. daß Jesus diesen seinen Eifer bestraft hat.
- 20) Am Sonnt. Judica. Ebr. 9, 11-15. Das Versöhnopfer Christi. 1. Wie es sich mit diesem Opfer verhält; 2. was er uns durch dasselbe erworben hat.
- 6) Passions Betrachtung, Matth. 26, 55-58. Die Anrede Jesu an die, welche ihn gegriffen und gebunden haben. 1. Was er ihnen gesagt hat; 2. was darauf er folget ist.
- 21) Am Sonnt. Palmarum. Phil. 2, 5-11. Der Kreuzestod des Herren Jesu. 1. Daß derselbe nach dem Rath und Willen Gottes geschehen ist; 2. warum ihn Gott beliebet hat.
- 22) Am Charfreitage. Ebr. 9, 26. Die durch Jesum entkräftete Sünde. 1. Worinn diese Entkräftung der Sünde besteht; 2. wodurch sie geschehen ist; 3. wie sie uns zu Theil wird.
- 23) Am 2. Osterfeiertage. 1. Cor. 5, 6-8. Die Genießung des Herren Jesu. 1. Worinn sie besteht; 2. daß sie mit der Lauterkeit verbunden seyn muß.
- 24) Am 3. Osterfeiertage. Apostig. 10, 34-41. Das liebevolle Vater Herz Gottes gegen die Sünder auf Erden. 1. Daß Gott ein Vater Herz gegen sie hat; 2. was wir eben deshalb thun müssen.
- 25) Am Sonnt. Quasimodog. 1. Joh. 5, 4-10. Der Glaube an Jesum, als das leichteste Mittel, die sündlichen Lüste zu besiegen. 1. Daß es sich mit diesem Glauben in der Art verhält; 2. was daraus folget.
- 26) Am Sonnt. Miseric. 1. Petr. 2, 21-25. Die Nachfolge des Herren Jesu. 1. Unter welchen Bildern Petrus sie vorstellt; 2. worinn wir Jesu nachfolgen müssen; 3. was auf unserer Seite dazu erfordert wird.
- 27) Am Sonnt. Jubil. 1. Petr. 2, 11-20. Gläubige als Knechte Gottes. 1. Was sich eben deshalb an ihnen findet; 2. wie es mit ihnen stehet.

28 Am

Verzeichniß der Betrachtungen.

V

- 28) Am Sonnt. Cantate. Jac. 1, 16-21. Der richtige und leichte Weg, alles Gute zu empfangen, wie zu demselben gehöret. 1. Bedenke, daß Gott der Geber aller guten Gaben, und zwar ein solcher Geber ist, der diese Gaben den Menschen gerne mittheilen will; 2. strebe dahin, daß du mit Gott versöhnet werdest; 3. bitte Gott um das, was dir nöthig ist, und erwarte es von ihm. 4. Thue das übrige, was dir zu thun obliegt.
- 29) Am Sonnt. Rogate. Jac. 1, 22-27. Das rechte Verhalten in Ansehung der Verkündigung des göttlichen Wortes, wie dahin gehöret. 1. Daß wir dieses Wort hören, und 2. uns darnach richten.
- 30) Am Himmelfahrtsfest. Apost. 1, 1-11. Rechtfärsene Christen, wie sie die Himmelfahrt ihres Erlösers anwenden. 1) Zur Stärkung des Glaubens, und 2. zur Erweckung, Jesu in seinem Betragen nachzufolgen.
- 31) Am Sonnt. Exaudi. 1. Pet. 4, 8-11. Die Apostolische Ermahnung Petri, andern mit den empfangenen Gaben zu dienen. 1. Worin dies dienen besteht; 2. daß wir dazu verbunden sind; 3. daß es von rechtschaffenen Christen geübet wird.
- 32) Am 2. Pfingstfertage. Apost. 2, 1-13. Die Blindheit und Bosheit der natürlichen Weltmenschen bey den Gnadenwirkungen des H. Geistes. 1. Was zu diesen Gnadenwirkungen gehöret; 2. daß die natürlichen Weltmenschen sich dabey als Blinde und Boshaftige beweisen.
- 33) Am 3. Pfingstfertage. Apost. 10, 42-48. Die Vergebung der Sünden. 1. Worin sie besteht; 2. wodurch wir sie erlangen; 3. was auf dieselbe folget.
- 34) Am Feste der H. Dreieinigkeit. Röm. 11, 33-36. Die Größe Gottes. 1. Daß Gott unendlich groß ist; 2. was wir eben deshalb thun müssen.
- 35) Am 1. Sonnt. nach Trinit. 1. Joh. 4, 16-21. Die Furcht vor dem jüngsten Gericht. 1. Wie es sich mit diesem Gericht verhält; 2. wovon die Furcht vor diesem Gericht zeuget.
- 36) Am Feste Johannis. Jes. 40, 1-5. Die Zerrlichkeit Gottes. 1. Wie sie die Demüthigen erhöht; 2. Die Stolzen erniedriget; 3. die Verkehrten richtig gesinn macht.
- 37) Am 2. Sonnt. nach Trinit. 1. Joh. 3, 13-18. Drey Merkmahe derer, die aus geistlich Todten geistlich

- Lebendige geworden! sind. 1. Von welchen das erste, sie werden von der Welt gehaßt; das zweyte, sie haßen keinen, und das dritte, sie lieben die Brüder.
- 38) Am Feste der Heimsuchung Mariä. Jes. 11, 1-5. Jesus als der Gerechte. 1. Daß der Herr Jesus an und vor sich gerecht ist; 2. daß er will, das wir auch gerecht sind.
- 39) Am 4. Sonnt. nach Trinit. Röm. 8, 18-23. Die bevorstehende Offenbarung der Kinder Gottes. 1. Welche Kinder Gottes sind; 2. daß sie auf dieser Erde von dem großen Haufen nicht dafür erkannt werden; 3. daß sie öffentlich als Kinder Gottes erscheinen werden.
- 40) Am 5. Sonnt. nach Trinit. 1. Pet. 3, 8-15. Das Betragen der Gerechten. 1. Wie sie sich betragen; 2. daß alle Gläubige sich in der Art beweisen.
- 41) Am 6. Sonnt. nach Trinit. Röm. 6, 3-11. Die Gemeinschaft mit Christo. 1. Wie es sich mit derselben verhält; 2. wodurch wir zu derselben gelangen.
- 42) Am 7. Sonnt. nach Trinit. Röm. 6, 19-23. Die mit der Bekehrung verbundene Schaam. 1. Worin diese Schaam besteht; 2. daß sie mit der Bekehrung verbunden ist.
- 43) Am 8. Sonnt. nach Trinit. Röm. 8, 12-17. Die Gewissheit der göttlichen Kindschaft. 1. Daß dieselbe sehr umbar ist; 2. daß die, welche Kinder Gottes sind, zu derselben gelangen können, 3. wie sie es machen müssen, daß sie zu derselben gelangen.
- 44) Am 9. Sonnt. nach Trinit. 1. Cor. 10, 6-13. Das Laster der Abgötterey. 1. Wie diese Abgötterey begangen wird; 2. wie es sich mit derselben verhält.
- 45) Am 10. Sonnt. nach Trinit. 1. Cor. 12, 1-11. Der erhabene Vorzug des Christenthums vor dem Heidenthum. 1. Was es mit dem Heidenthum vor eine Verwandniß hat; 2. wie es sich dagegen mit dem Christenthum verhält.
- 46) Am 11. Sonnt. nach Trinit. 1. Cor. 15, 1-10. Die Hauptwirkungen der Evangelischen Lehre, wenn dieselbe angenommen wird. 1. Worin diese Annahmung der Evangelischen Lehre besteht; 2. welches die Hauptwirkungen derselben sind.
- 47) Am 12. Sonnt. nach Trinit. 2. Cor. 3, 4-10. Die Güte des Herren, wie sich dieselbe darin zeugt. 1. Daß er uns offenbahret hat, wie wir gerecht, heilig und

Verzeichniß der Betrachtungen. LVII

- und selig werden können; 2. daß er uns dazu tüchtig macht.
- 48) Am 13. Sonnt. nach Trinit. Gal. 3, 13/22. Der Gnadenbund, welchen Gott mit den Menschen zur Zeit Abrahams gemacht hat. 1. Daß Gott mit den Menschen zur Zeit Abrahams einen Bund gemacht hat; 2. daß er denselben feyerlich bestätigt hat; 3. daß er eben deshalb unveränderlich ist.
- 49) Am jährlichen Bußtage. Luc. 12, 4. 5. Kräftige Bewegungsgründe, sich nicht vor Menschen, sondern vor Gott zu fürchten. 1. Worin die Furcht vor Menschen und Gott besteht; 2. daß sich kräftige Bewegungsgründe finden, sich nicht vor Menschen, sondern Gott zu fürchten.
- 50) Am 14. Sonnt. nach Trinit. Gal. 5, 16/24. Ein unzüchtiges Herz als ein unseliges Herz. 1. Welche ein unzüchtiges Herz haben; 2. daß sie sich in einem unseligen Zustande befinden.
- 51) Am 15. Sonnt. nach Trinit. Gal. 5, 25. u. f. w. Die Gläubigen als solche, welche sich der Heiligung mit Ernst befeßigen müssen. 1. Was zur Heilsauna gehöret; 2. daß die Gläubigen sich derselben mit Ernst befeßigen müssen.
- 52) Am 16. Sonnt. nach Trinit. Eph. 3, 13/21. Die Gnaden-Einwohnung Jesu in dem Herzen der Gläubigen. 1. Worin sie besteht; 2. wie wir zu derselben gelangen.
- 53) Am 17. Sonnt. nach Trinit. Eph. 4, 1/6. Die Gläubigen als solche, welche 1. Ueberhaupt ihrem Beruf würdiglich wandeln, und 2. insbesondere sich der Demuth, Gelindigkeit und Langmuth, der Vertragsamkeit, und der Einigkeit befeßigen müssen.
- 54) Am 18. Sonnt. nach Trinit. 1. Cor. 1, 4/9. Die Treue Gottes. 1. Daß Gott getreu ist; 2. wozu diese Treue uns bewegen soll.
- 55) Am 19. Sonnt. nach Trinit. Eph. 4, 22/28. Rechtschaffene Christen, als solche, welche 1. Wahrhaftig; 2. Sanftmüthig; 3. Arbeitsam, und 4. Gütthätig sind.
- 56) Am 20. Sonnt. nach Trinit. Eph. 5, 13/21. Der Christliche Wandel. 1. Worin er besteht; 2. wie wir zu derselben gelangen.

57) Am

VIII Verzeichniß der Betrachtungen.

- 57) Am 21. Sonnt. nach Trinit. Eph. 6, 10/17. Die listigen Anfälle des Teufels. 1. Daß sich Teufel finden; 2. daß dieselbe auf eine listige Art den Gläubigen zusehen; 3. daß und wie sie gegen dieselben bestehen können.
- 58) Am 22. Sonnt. nach Trinit. Phil. 1, 3/11. Die Pflicht der Gläubigen in Absicht auf ihr Betragen. 1. Wie sie sich beweisen müssen; 2. daß solches unumgänglich nöthig ist.
- 59) Am 23. Sonnt. nach Trinit. Phil. 3, 17/21. Die ewige Verdammniß, wie dieselbe 1. nicht nur groben Sündern, sondern auch andern bereitet ist; 2. daß und wie sie derselben noch entfliehen können.
- 60) Am 24. Sonnt. nach Trinit. Col. 1, 9/14. Die Pflicht der Gläubigen, in Absicht auf das, was Gott an ihnen gethan hat. 1. Daß Gott großes an ihnen gethan hat; 2. was sie eben deshalb thun müssen.





Die 1. Betrachtung. Am ersten Sonntage des Abends.

Vorbereitung.

O, Klarheit der Blinden! Komm, öfne die Augen,
Komm, glänzendes Licht!
Weil in mir die Augen der Seele nichts taugen,
Eh dieses anbricht.
Laß deine Erleuchtung mein Herz durchgehn.
So werd ich mit Wonne
Dich herrliche Sonne
In Ewigkeit sehn.

Wenn wir auf den Inhalt der heiligen Schrift merken, so finden wir, daß sie nur auf die Erkenntniß, auf den Glauben, und auf die wahre Frömmigkeit oder Heiligkeit dringet; und daraus erhellet, daß an nichts so viel gelegen ist, als eben hieran, und daß wir uns folglich um nichts so bemühen müssen als eben hierum; wird aber etwas von den Menschen hintangesetzt, so ist es gewiß dieses, und das gilt besonders von der Erkenntniß. Denn wer bemühet sich doch darum, daß er zu einer richtigen, hinlänglichen, und lebendigen Erkenntniß gelange? und wer macht daraus etwas, daß es einem Menschen an der Erkenntniß fehlet? wird es nicht vielmehr als eine Kleinigkeit angesehen, wenn jemand auch noch so unwissend ist? Denn wenn Menschen noch nicht die Menschheit ausgezogen haben, so sehen sie grobe Laster als was unanständiges und strafbares an; was aber die Unwissenheit anbelanget, so machen sie aus derselben nichts. Der Schade aber, der daraus entspringet, ist unendlich groß. Denn die Unwissenheit ist der einzige Grund des übeln Betragens der Menschen und ihrer Unseligkeit. Wir müssen daher dahin streben, daß wir zur richtigen und hinlänglichen Erkenntniß gelangen; wir müssen aber nicht dabey stehen bleiben, sondern uns auch der Erkenntniß gemäß beweisen. Denn was Gott nur in seinem Worte uns offenbaret hat, u. daher von uns erkandt werden muß, das zwecket das Betragen ab, wozu die Erkenntniß uns antreibt.

Text. Ep. Röm. 13, 11-14.

Vortrag.

Das der Erkenntniß gemäß Betragen.

1. Daß an der Erkenntniß viel gelegen ist;
2. Daß wir uns eben deshalb um dieselbe bemühen, aber auch
3. Uns der Erkenntniß gemäß beweisen müssen,

Dankkirche 1775.

A

Erster



Erster Theil.

Durch die Erkenntniß verstehen wir die Erkenntniß der Wahrheiten, welche Gott zu dem Zweck in seinem Worte offenbaret hat, damit wir uns als verdammungswürdige Sünder ansehen, seine Gnade durch den Glauben an Christum annehmen, und fromm, oder heilig werden, und uns folglich gegen ihn, unsern Nächsten und uns selbst so beweisen möchten, als es recht ist. Zu diesen Wahrheiten gehöret insbesondere die Lehre von Gott und seinen Vollkommenheiten, von unserm natürlichen Verderben, und dem, was recht und gut ist, von Christo, und dem Guten, was er uns erworben hat, von dem Glauben, durch welchen wir dieses Gute empfangen, von der Buße, welche vor demselben vorhergeheth, von der Heiligung, welcher wir uns, wenn wir an Jesum gläubig geworden sind, heftigen müssen, von der Taufe und dem heiligen Abendmahl, von dem Gebet, und von dem ewigen Leben, und der ewigen Verdammniß, und was nun diese Wahrheiten anbelanget; so ist an der Erkenntniß derselben ungemein viel gelegen. Darauf führet uns Paulus in unserer Epistel. Denn er vergleichen die Erkenntniß mit dem Tage und dem Lichte, und den Mangel der Erkenntniß mit der Nacht und Finsterniß, und nennet sie das Heil oder die Seligkeit. Denn wenn er saget: unser Heil ist igt näher, denn da wirs glaubeten, so meinet er: wir sind nun zu einer größern und gewisern Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten gekommen, als wir gehabt, da wir an Jesum gläubig geworden, und dieser Ausdruck kann mit Recht von der Erkenntniß gebraucht werden, sintemal wir bey dem Mangel der Erkenntniß nicht glückselige Menschen werden, oder es in Zeit und Ewigkeit gut haben können. Denn sollen wir es in Zeit und Ewigkeit gut haben, so müssen wir wissen, daß Gott uns unsere Sünden vergeben habe, und uns gnädig sey, und einen heiligen Wandel führen, sintemal wir sonst ein böses Gewissen haben, und das thun, was nicht nur sich selbst bestraft, sondern auch von Gott bestraft wird. Solten wir aber wissen, daß Gott uns unsere Sünden vergeben habe, und uns gnädig sey, und einen heiligen Wandel führen, so müssen wir uns als verdammungswürdige Sünder ansehen, und als solche die uns in Christo angebotene Gnade durch den Glauben annehmen; alles dieses aber kann von uns nicht geschehen, wenn es uns an der Erkenntniß fehlet. Denn sol-

len

ter
m
da
du
de
be
un
Ch
wi
glä
gu
grä
ode
Es
He
Ar

M
wir
dies
sich
die
sind
um
Da
ches
lesen
das
chen
trag
teft
was
zerst
vorn
sein
brin



ten wir uns als verdammungswürdige Sünder ansehen, so müssen wir erkennen, was Sünde ist, und was Gott den muthwilligen Sündern gedrohet hat. Sollen wir als verdammungswürdige Sünder die in Christo angebotene Gnade durch den Glauben annehmen, so müssen wir erkennen, daß der Herr Jesus für unsere Sünden gelitten habe, und gestorben sey, daß Gott uns um seinerwillen gnädig seyn wolle, und daß er diese Gnade denen angedeihen lasse, welche sie um Christi willen verlangen, suchen und annehmen; und sollen wir einen heiligen Wandel führen, nachdem wir an Jesum gläubig geworden sind, so müssen wir erkennen, was recht und gut ist, daß dasselbe unsere größte Stütze ist, und uns zum größten Nutzen gereicht, und daß die uns erzeugte Gnade, oder das, was Gott an uns gethan hat, uns dazu verbindet. Es hat demnach ohne Erkenntniß weder Buße, noch Glaube, Heiligung und Seligkeit statt, und da es mit derselben in der Art stehet, was ist nöthiger als derselbe?

Zweyter Theil.

Wir müssen daher dahin streben, daß wir zur rechten Erkenntniß gelangen; soll aber dieses geschehen, so müssen wir 1) vor uns selbst die heilige Schrift lesen. Denn dieselbe ist der einzige Erkenntnißgrund der Wahrheiten, die sich auf das Heil unserer Seele beziehen. Wenn wir gleich die besten Augen haben, uns aber in einem finstern Orte befinden, so sehen wir nichts, und sollen wir das sehen, was um uns herum ist, so muß ein Licht hereingebracht werden. Da nun in Absicht auf das geistliche die heilige Schrift ein solches Licht ist, so müssen wir vor uns selbst die heilige Schrift lesen, und zwar mit Aufmerksamkeit, und folglich so, daß wir das, was wir lesen, merken, dasselbe recht zu verstehen suchen, und es zu Herzen nehmen. 2) dem öffentlichen Vortrage des göttlichen Wortes beywohnen. Denn vermittelst dieses Vortrages wird an uns das auf einmal vorgestellt, was wir von dieser und jener Sache in der heiligen Schrift zerstreut antreffen, und manches uns aufgeklärt, was uns vormals dunkel gewesen ist. 3) Gott bitten, daß er uns durch seinen Geist zur rechten Erkenntniß der Heilswahrheiten bringe. Dies Mittel hat Paulus gebraucht, als er gewollt, daß



daß die gläubig gewordenen Epheser in der Erkenntniß wachsen möchten, Eph. 1, 17. 18. und darinn müssen wir ihm nachfolgen. Denn Gott hat sich in seinem Worte dahin erklärt, daß er uns zur rechten Erkenntniß bringen wolle, wenn wir anders ihn dazu um bitten würden, und 4) eine jede Erkenntniß gehörig anwenden. Denn wird eine erkannte göttliche Wahrheit recht angewandt, so bahnet sie uns den Weg zu einer andern Wahrheit, weil die göttlichen Wahrheiten einer Kette gleichen, deren Glieder auf das genaueste mit einander verbunden sind, und wird daher eine erkannte göttliche Wahrheit nicht recht angewandt, so leidet darunter die Erkenntniß aller göttlichen Wahrheiten, wovon wir eine Abbildung an unserm Leibe haben. Denn wenn das Blut nur an einem einzigen Orte stockt, so verdirbt solches den ganzen Leib.

Dritter Theil.

Wir müssen aber nicht nur dahin streben, daß wir zur rechten Erkenntniß gelangen, sondern uns auch der erlangten Erkenntniß gemäß beweisen, und folglich die erkannten göttlichen Wahrheiten dazu anwenden, daß wir uns über unsere Sünden aufs tiefste beugen, Gnade bey Jesu suchen, und uns dem ganzen Willen Gottes gemäß beweisen. Darauf führet uns Paulus in unserer Epistel v. 12. 13. Denn er meinet, da die Menschen, wenn der Tag angebrochen ist, aufstehen, den Nachthabit ablegen, die ordentlichen Kleider sich anlegen, und das thun, was ihnen zu thun obliegt, so müßet ihr euch auch der erlangten Erkenntniß gemäß beweisen, euch Christo gleich verhalten und euch aller Tugenden keuscheit anlegen, und das ist unumgänglich nöthig. Denn die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten gereicht uns nur alsdenn zum Nutzen, wenn wir uns dieser Erkenntniß gemäß beweisen, Joh. 13, 17. Ja, beweisen wir uns der Erkenntniß nicht gemäß, so wird solches uns in alle Ewigkeit quälen, und machen wir uns auch dadurch viel strafbarer, als wir sonst gewesen seyn wurden.

Die



Die 2. Betrachtung.
Am zweyten Sonntage des Advents.

Vorbereitung.

Als ich frech der Sünde diente,
Und dabey mich doch erkühnte,
Daß ich dir ergeben sey,
Hat die Liebe dich bewogen,
Daß du mich zu dir gezogen.
Auf dich sahe ich mit Neu,
Und du sahst mit Erbarmen,
Und mit Gnade auf mich Armen.
Was von dir erworben ist,
Hastu reichlich mir geschenkt,
Und mein Herze so gelenket,
Daß du mir der Liebste bist.

Mit den Gnaden- Wohlthaten des Herrn Jesu verhält es sich in der Art, daß sie uns einestheils zu glückselige Menschen machen, welches anderer ihre Wohlthaten nicht thun, und daß sie anderntheils uns auf das stärkste zu allem dem verpflichten, was Jesus dabey von uns verlangt. Eben deshalb müssen wir dahin streben, daß diese Wohlthaten uns zu Theil werden, aber auch dieselben gehörig anwenden, oder das thun, was sie von uns erfordern. Darinn aber versehen es die Menschen gar sehr. Denn einige streben nicht dahin, daß diese Wohlthaten ihnen zu Theil werden, und machen dadurch, daß sie die elendesten Menschen bleiben, da sie die glückseligsten hätten werden können, und daß sie diese ihre Thorheit alledenn befeuzen werden, wenn ihnen nicht mehr geholfen werden kann, und andere wenden die ihnen erzeugten Gnaden- Wohlthaten nicht gehörig an. Von diesen beyden Stricken aber ist eines so übel als das andere. Denn die ersten bleiben aus ihrer eignen Schuld der angezeigten großen Wohlthaten beraubt, und die letztern machen, daß ihnen die empfangenen Wohlthaten wieder entzogen werden, und daß sie desto härter gestraft werden, je undankbarer sie sich beweisen

Text, Epist. Röm. 15, 4=13.

Vortrag.

Das rechte Betragen derer, die Jesus aufgenommen hat.

A 3

1. Wel-



1. Welche der Herr Jesus aufnimmt;
2. Was diese Aufnahme in sich faſet;
3. Was die thun müſſen, welche Jesus aufgenommen hat.

Erſter Theil.

Die, welche Jesus aufnimmt, ſind überhaupt Sünder, oder die, welche Gott nicht geliebt, und ſich aus ſolcher Liebe nicht nach ſeinen Willen gerichtet, ſondern entweder nur das geſucht, was die Sinne beluſtigt, oder ihren Wandel in allerhand groben Sünden geführt haben. Daſſelbe ſehen wir aus dem Beyſpiel der Rümer. Denn Paulus bezeugt ihnen, daß der Herr Jesus ſie aufgenommen habe; daß ſie aber vor-
malſ muthwillige Sünder geweſen, erhellet aus Röm. 6, 17. Wir haben demnach hier Sünder, welche Jesus aufgenommen hat. Dieſelben aber treffen wir auch Luc. 15, 2. an, ſin-
mal daſelbſt von Jeſu bezeugt wird, daß er die Sünder ange-
nommen habe, und daß Jesus keine andere, als ſolche auf-
nehme, und aufnehmen könne, das ligt klar am Tage. Denn
der Herr Jesus iſt nach 1. Tim. 1, 15. in die Welt gekom-
men, um die Sünder ſelig zu machen. Macht nun Jesus die
Menſchen durch ſeine Aufnahme ſelig, ſo müſſen Sünder die
ſeyn, welche er aufnimmt, und das iſt ein großer Troſt für
alle die, welche gerne wollen, daß der Herr Jesus ſie auf-
nehme, oder ſelig mache. Denn ſolche Perſonen denken mehr-
malſ, daß Jesus ſie von wegen ihres Betragens nicht aufnehmen
würde; dazu aber haben ſie keinen Grund, ſintemahl Jesus
keine andere als Sünder aufnimmt. Wenn nun aber die Sün-
der von ſehr unterſchiedener Beſchaffenheit ſind, indem einige
ihre Sünden nicht erkennen, ſich aus denſelben nichts machen,
und dieſer und jener Sünde zugerhan bleiben wollen, und da-
gegen andere ihre Sünden, und ihr Sündenelend ſo erkennen,
daß ſie darüber gebeugt ſind und nichts ſo ſehntlich verlangen
als das Gute, welches Jesus uns erworben hat, ſo fräget
es ſich, welche von beyden der Herr Jesus aufnimmt.
Daß er nicht die erſteren aufnehme, erhellet aus Röm.
2, 8. 9. Er nimmt daher nur die letzteren auf. Denn obz-
gleich der Herr Jesus willig und bereit iſt, alle und jede Men-
ſchen aufzunehmen, ſo kann er doch nur allein die aufnehmen,
welche gerne wollen, daß er ſie aufnehme. Denn der Herr
Jesus dringet das, was ſeine Aufnahme in ſich faſet, nie-
manden gewaltsamer Weiſe auf, ſondern er wendet es nur
denen



benen zu, die es gerne haben wollen. Sollen wir aber dieses Gute verlangen, so müssen wir erkennen, daß wir Sünder sind, daß wir uns eben deshalb in dem elendesten Zustande befinden, und daß wir uns selbst nicht helfen können. Ob also gleich alle Menschen Sünder sind, so nimmt doch der Herr Jesus nicht alle diese Sünder, sondern nur die Sünder auf, welche ihr übles und Gottes vergessenes Betragen erkennen, sich eben deshalb als verdammungswürdige Sünder ansehen, darüber von Herzen gebeugt sind, als solche auf Jesum, als den Heiland der Welt sehen, und ihn bitten, daß er sie aufnehme, und was diese Personen anbelangt, so nimmt er von denselben nicht bloß diese und jene auf, sondern er nimmt sie alle auf, wenn sie es auch gleich vormals noch so arg gemacht, und noch so viele und grosse Sünden begangen haben.

Zweyter Theil.

So wie aber Jesus diese Sünder aufnimmt; also besteht auch diese seine Aufnahme darin, daß er ihnen die Güter seines Reiches mittheilet. Er rechnet ihnen daher sein ganzes Verdienst zu, tilget dadurch ihre Sünden, versöhnt sie mit dem himmlischen Vater, beruhiget ihr Herz und Gewissen, verändert sie an Herz und Sinn, giebt ihnen Lust, Trieb und Kraft zur Heiligung, reiniget sie von ihren Untugenden, und nimmt sich ihrer in allen und jeden Umständen auf das Beste an. Es ist demnach diese Aufnahme eine gnadenvolle Aufnahme. Denn Sünder verdienen gewiß nicht eine solche Aufnahme sondern vielmehr, daß Gott sie strafe. Es ist eine dauerhafte Aufnahme. Denn der Herr Jesus ist in seiner Gesinnung unveränderlich, und ob daher gleich manche derer übertrüßia werden, welche sie aufgenommen haben, so verhält es sich doch nicht in der Art mit Jesu. Denn da er immer derselbe ist, so ist er fortdauernd gegen die, welche er aufgenommen hat, so gesinnt, als er gegen sie gesinnt gewesen ist, da er sie aufgenommen hat. Ja es ist diese Aufnahme eine höchstselige Aufnahme. Denn der Herr Jesus nimmt die Menschen in der Art auf, daß er die Unreinen wäscht, die Kranken gesund macht, die Verwundeten heilet, die nackenden bekleidet, die Hungrigen und Durstigen speiset und tränket, die Matten stärket, und die Betrübten erfreuet. Kurz er theilet ihnen alles das mit, was uns zu glückseligen Menschen machen kann.



Dritter Theil.

Wir müssen daher dahin streben, daß wir von Jesu aufgenommen werden; wir müssen aber auch diese Aufnahme, wenn sie uns zu Theil geworden ist, gehörig anerkennen, und folglich

1. Gott über diese Aufnahme loben. Denn diese Aufnahme, und das, wodurch sie veranstaltet worden, stellet die Barmherzigkeit, Liebe, Güte, Gnade und Weisheit Gottes in dem größten Glanze dar, und da wir nun besonders die an uns geoffenbarten Eigenschaften, oder Vollkommenheiten Gottes erkennen, erheben und rühmen müssen, so müssen die, welche von Jesu aufgenommen worden sind, Gott darüber loben, und das um so mehr, da Jesus sie zu eben den Zweck aufgenommen hat, v. 7. 9. 11. und dies Lob Gottes die seeligste Beschäftigung ist.

2. Uns alles Guten zu Gott versehen. Denn sind wir von Jesu aufgenommen worden, so hat Gott an uns ein gnädiges Wohlgefallen, und da er ein solches Wohlgefallen an uns hat, so können wir uns alles Guten zu ihm versehen, und das um so mehr, da er es uns verheissen, und bereits das größte an uns gethan hat. Denn wer das größte an jemanden gethan hat, der pflegt ihm nicht das geringere zu versagen, und wer wahrhaftig ist, thut das, was er zu thun versprochen hat. v. 4. 12.

3. Bey Jesu bleiben, und folglich das Gute uns zueignen, was er uns in seinem Worte darbietet, uns aber auch als sein Eigenthum beweisen, und uns in allem nach seinem Willen richten. Denn er ist nicht nur unser Heiland, sondern auch unser Herr. v. 12.

4. Uns derer, die um uns sind, und besonders der Frommen annehmen. Denn wie sich Jesus gegen uns bewiesen hat, so müssen wir uns gegen die, welche um uns sind, beweisen, und hat er daher uns aufgenommen, so müssen wir auch andere aufnehmen v. 7. und das müssen wir thun, wenn sich auch gleich das an ihnen findet, was uns lästig ist. v. 4.

Die



Die 3. Betrachtung. Am dritten Sonnt. des Advents.

Vorbereitung.

Die Welt mag meine Feindin heißen;
Es sey also: ich traue ihr nicht,
Wenn sie mir gleich will Lieb erweisen,
Bey einem freundlichen Gesicht.
Und wenn sie mich gleich lieblos richtet,
Und das, was falsch ist, frech erdichtet,
So bleib ich Jesu doch getreu,
Ihr Urtheil soll mich nimmer fällen,
Bey allen ihren stolzen Willen,
Bleib ich von allem Kummer frey.

Wenn ein Mensch noch ein natürlicher, sich selbst gelassener Mensch ist, so ist ihm nichts so zuwider, als wenn er verachtet, lieblos und falsch beurtheilet, und allerhand übler Dinge fälschlich beschuldiget wird. Denn der Stolz ist die Hauptleidenschaft der Menschen. Denselben erblicken wir schon in unsern ersten Stammeltern, und er findet sich in allen ihren Nachkommen. Eben deshalb ist es ihnen sehr angenehm, wenn sie von Menschen gelobt und gerühmt werden, und fast nichts so herzkränkend, als wenn sie verachtet, heruntergesetzt, und geschmähet werden. An dem Haman haben wir hievon ein besonderes Beyspiel. Denn er war der erste Bediente des Königes von Persien, und daher der Vornehmste im Reich. Daneben besaß er großen Reichthum, und hatte demnach alles, was sein Herz sich wünschen konnte. Alles dieses aber vergnügte ihn nicht, als er bemerkte, daß der armselige Jude Marbochai sich nicht vor ihm zur Erde niederlegen wollte. Ein anderer würde dieses großmüthig verachtet haben; ihm aber gieng es so nahe, daß er seinen Freunden Esth. 5, 13. zu erkennen gab, wie seine Hoheit und Reichthum ihm kein Genüge leiste, so lange er den Marbochai vor Augen habe. Eine solche Gesinnung findet sich in allen natürlichen Weltmenschen; mit dem aber, welcher ein rechtschaffener Christ geworden ist, verhält es sich ganz anders.

Text. Epist. 1. Cor. 4, 125.

Vortrag.

Der über die Liebfosungen und falschen Urtheile der Menschen erhabene Christ.

1. Daß rechtschaffene Christen von den Menschen lieblos und falsch beurtheilet werden;
2. Daß sie sich nichts draus machen.

Er,



Erster Theil.

Daß rechtschaffene Christen, oder wahrhaftig Gläubige und Fromme von den natürlichen Weltmenschen liebslos und falsch beurtheilet, und folglich verachtet und geschmähet, oder fälschlich allerhand übler Dinge beschuldiget werden, davon haben wir an dem Herrn Jesu ein ganz besonderes Bepspiel. Denn wer hat sich unsträflicher, liebevoller, und gütiger bewiesen als er? Wie ist er aber von den Juden angesehen worden? Sie haben ihn vor einen Fresser und Säufer, vor einen Geschwätzer, vor einen Verrüder des Volks, vor einen Betrüger, und vor einen solchen gehalten, der von dem Obersten der Dämonen regieret und unterstützt werde. Wie hart und arg sind nicht diese Beschuldigungen! und können wol ärgere erdacht werden? Haben nun aber die natürlichen Weltmenschen sich in der Art gegen den Jesum bewiesen, an welchem sich nicht die geringste Unart gefunden hat, und welcher sogar Gottes Sohn gewesen ist, haben wol die, welche ihm gleich geglaubt sind, und sich ihm gleich beweisen, was anders von ihnen zu erwarten? Christus bezeuget das Gegentheil Joh. 15, 18-20. und davon haben wir ein besonderes Bepspiel an dem Apostel Paulo. Denn obgleich Gott ihn durch viele Wunder als seinen Knecht dargestellt hatte, und er nur das lehrte, was ihm von Jesu befohlen worden war, sich dabey untadelich bewies, und sogar umsonst das Evangelium lehrte, so wurde er doch als ein falscher Lehrer angesehen, und des Stolzes, der Härte, der Lieblosigkeit, des Leichtsinns, und anderer übler Dinge, von welchen er gleichwol frey war, beschuldiget. Dasselbe sehen wir aus den beyden Briefen an die Corinthen, und auch aus Apostlg. 21, 28. Denn als er sich einstens aus guter Absicht in den Tempel begab, so riefen die Juden: Ihr Männer von Israel! helfet. Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte, und hat auch Griechen in den Tempel geführt, und diese heilige Stätte gemein gemacht; wie sich nun aber die natürlichen Weltmenschen gegen Paulum bewiesen, so haben sie sich auch gegen andere, die es mit Christo redlich gemeinet, verhalten, und das findet sich an noch, und wird sich bis an das Ende der Welt finden. Denn die Welt ist sich immer gleich. Daß aber die natürlichen Weltmenschen sich in der Art gegen rechtschaffene Christen bewiesen, solches rühret zuvörderst und vornehmlich daher, daß sie gegen

gege
der
sie
get.
find.
läng
sen,
fene
die
Wel
del
sich
nich
Chri
schm
weis
den,
bewe
rech
sie a
da s
beze
ob s

M
mach
schen
üble
so u
gera
mein
Wel
daß
übe
Per
thig
Chri
türk
Her
Der
schu



gegen Jesum und seine Lehre, und folglich gegen die, welche sich derselben gemäß beweisen, die größte Widrigkeit haben. Denn sie haben ihr größtes Belieben an dem, was die Sinne belustiget. Da nun rechtschaffene Christen ihnen darinn nicht gleich sind, sondern das ungöttliche Wesen, und die weltliche Lust verläugnen, und sich dagegen züchtig, gerecht und gottselig beweisen, so lieben die natürlichen Weltmenschen das, was rechtschaffene Christen verabscheuen, und verabscheuen dagegen das, was die letztern lieben, und da dieselben überdem die natürlichen Weltmenschen entweder mit Worten, oder doch mit ihrem Wandel davon überzeugen, daß ihr Betragen nicht recht ist, daß sie sich fälschlich vor gute Christen und Kinder Gottes halten, und nicht das ewige Leben zu erwarten haben, so sind rechtschaffene Christen ihnen unleidlich, und werden von ihnen verachtet, geschmähet, und der übelsten Dinge beschuldiget. Denn so beweiset sich ein jeder von den natürlichen Weltmenschen gegen den, gegen welchen er eine Widrigkeit hat. Ausserdem aber beweisen sich die natürlichen Weltmenschen auf diese Art gegen rechtschaffene Christen, weil sie dieselben nach sich bilden, oder sie auf dem Wege suchen, auf welchem sie selbst wandeln; denn da sie die rechtschaffenen Hiernach beurtheilen, so glauben, und bezeigen sie von ihnen die Unarten, welchen sie ergeben sind, ob sie gleich von denselben himmelweit entfernt sind.

Zweyter Theil.

Wie beweisen sich nun aber rechtschaffene Christen bey diesem üblen Betragen der natürlichen Weltmenschen? Sie machen sich nichts daraus. Wenn die natürlichen Weltmenschen von andern herunter gesetzt, verachtet, geschmähet, und übler Dinge fälschlich beschuldiget werden, so werden sie darüber so unwillig, daß ihre Gesundheit und Leben dabey leidet, sagen gerade heraus: wer mir meine Ehre nimmt, der nimmt mir mein Leben, schimpfen und schmähen, und suchen sich an ihren Beleidigern zu rächen, und das zu thun, wovon sie glauben, daß es ihnen äusserst empfindlich seyn werde, und werden sie dar über bestraft, so vertheidigen sie sich damit, daß man solchen Personen mit bloßer Münze bezahlen, und sie dadurch demüthigen müsse. In der Art aber beweisen sich rechtschaffene Christen nicht, sondern verachten dies üble Betragen der natürlichen Weltmenschen großmüthig, und erhalten dabey ihr Herz in Ruhe. Davon haben wir ein Beyspiel an Paulo. Denn er wurde von den falschen Aposteln sehr übler Dinge beschuldiget, darüber aber hat er sich nicht geärgert, und noch we-

nie



niger mit Scheltworten um sich geworfen, und sich an ihnen gerächt, sondern er hat es großmüthig verachtet. Denn er sagt v. 3. Mir ist es was Geringes, daß ich von euch gerichtet, oder allerhand übler Dinge beschuldigt werde, weil ich weiß, daß ich davon frey bin. Er hat sich demnach nichts hieraus gemacht, und eben so beweisen sich die, welche rechtschaffene Geister sind. Denn sie wissen

1) Daß die Welt in ihren Urtheilen ganz blind, und eben deshalb ihre Erhebung und Verachtung sehr betrügerisch ist. Denn fehlt es wol an Beyspielen, daß die Welt die, welche sich als Scheusale des menschlichen Geschlechtes bewiesen haben, als wahre Verehrer Gottes, als Menschenfreunde und als verdienstvolle Personen rühmet, und sie bis in den Himmel erhebet, und dagegen wahre Verehrer Gottes, und die, welche sich um die Kirche Gottes, und um das gemeine Wesen sehr verdient gemacht haben, als Nützliche, Eigennütige, Eigensinnige, Stolze und Nichtswürdige ansieht? Fehlt es an Beyspielen, daß sie die, welche von einem Schwindelgeist herum getrieben werden, vor starke Geister, und vor Personen hält, die selbst denken, und dagegen die, welche recht lehren und denken, als Dummköpfe verwirft? Fehlet es an Beyspielen, daß sie denen, welche keinen Werth haben, den größten Werth beyleget, und dagegen die, welchen ein wahrer Werth gebühret, ganz schände verwerfen? Und wer kann sich daher aus ihrem Urtheil was machen?

2) Daß es nicht auf das Urtheil der Menschen, sondern Gottes ankommt. Denn nicht Menschen, sondern nur allein Gott kann von uns ein untrügliches Urtheil fällen, und wird dasselbe auch thun, daher auch dasselbe abgewartet werden muß, v. 4. 5.

3. Daß sie von dem, dessen sie von Menschen beschuldigt werden, frey sind, und daß Gott diese ihre Unschuld dereinstens offenbaren, und dadurch das Gewäusche der Menschen so zernichten wird, als die Sonne den Schnee zerschmelzet, und der Wind den Rauch vertreibet. v. 4. 5.

4. Daß sich anderweitige Fehler an ihnen finden, wenn es mit ihnen gleich nicht so steht, als die Weltmenschen glauben.

5. Daß Gott dies Betragen der Menschen zu ihrer ihnen so nöthigen Demüthigung zulasset.

6. Daß sie durch die Empfindlichkeit ihre Ruhe stören, sich vergebens kränken, und ihre Widersacher noch mehr gegen sich aufbringen.

Die



Die 4. Betrachtung.

Am vierten Sonntage des Advents.

Vorbereitung.

Schenke mir den sanften Geist,
Der nur Lindigkeit beweist,

Der in mir
Sey die Zier,

Und der Schmuck der köstlich ist, und wehrt vor dir.

Dahleich gar viele das ganze Christenthum darinn setzen, daß man den Herrn Jesum vor den Heiland der Welt hält, der Verkündigung seines Wortes beywohnet, sein Liebesmahl genießet, und sich grober Laster enthält, so fasset doch das wahre Christenthum viel was mehreres in sich. Denn es macht, daß ein Mensch an Gott sein größtes Belieben hat, daß er aus Liebe zu Gott nicht nur grobe Laster, sondern auch alle heimliche Sünden meidet, und sich vor allen üblen Absichten, und Verstellung hütet, daß er das, was gut ist, thut, und darz über alles duldet und leidet, daß er das Beste derer, die um ihn sind, zu befördern suchet, und daß er sich auch gelinde gegen sie beweiset, und daher nicht das thut, was sonst von Menschen keinem Menschen verübelt wird.

Text. Epist. Phil. 4, 4-7.

Vortrag.

Die christliche Gelindigkeit.

1. Worinn sie bestehet;
2. Daß sie nöthig ist;
3. Wie wir zu derselben gelangen.

Erster Theil.

Wenn Paulus in unserer Epistel saget: v. 5. Eure Lindigkeit laßet Fund werden allen Menschen, so redet er mit rechtschaffenen Christen, oder mit denen, welche an Jesum gläubig, und durch den Glauben an Herz und Sinn geändert worden, und meint, beweiset euch so gegen andere, daß einem jeden einleuchte, daß ihr nicht mit andern nach der Strenge handelt, sondern Gelindigkeit von euch bewiesen werde, und diese Gelindigkeit bestehet überhaupt darinn, daß man sich in Absicht auf das, einem mißfälligen, Betragen des Nächsten, maßiget, welches gar vieles in sich fasset. Denn wer gelinde ist, beweiset sich in der Art.

I. Bra



1) Er leget das, was der Nächste thut, nicht auf das übelste aus. Wenn mancher etwas thut, so kann solches gemeinlich auf eine üble, und auch auf eine gute Art angesehen, oder doch entschuldigt werden. Und obgleich die Menschen das letztere thun sollten, so thun sie ordentlich das erstere. Sie legen daher das, was ein anderer gethan hat, auf das übelste aus, dichten ihm die gehässigsten Absichten an, und stellen es als ein grosses und abscheuliches Verbrechen dar, und in der Art bezweifeln sich sogar Eheleute, und auch Eltern und Kinder, die doch so genau mit einander verbunden sind, und noch dazu nicht selten über ein Wort; in der Art aber beweiset sich nicht der, welcher gelinde ist, sondern derselbe leget das, was ein anderer gethan hat, so gut aus, als es nur ausgelegt werden kann, und saget bey sich selbst, er mag es wol nicht so übel gemeinet, oder sich in der Hitze übereilet, oder es nicht aus üblen Absichten, sondern aus dem und dem Grunde gethan haben, der sich entschuldigen lässet, und hievon haben wir ein Beyspiel an der Frau, welche den Herrn Jesu kurz vor seinen Tode gesalbet hat. Denn die Jünger sahen diese Handlung als eine unnütze Verschwendung, der Herr Jesus aber als ein gutes Werk an.

2. Er giebt seiner Schwachheit, so viel als ohne Sünde geschehen kann, nach, und wenn daher jemand dieses und jenes vor unerlaubt hält, ob es gleich von Gott nicht verboten worden ist, so zwinget er ihn nicht dazu, oder sähret ihn mit harten Worten an, sondern giebet ihm nach, und strebet mit aller Gelindigkeit dahin, daß er zur richtigen Erkenntniß gelange, wovon sich an andern das Geantheil findet. Denn sie wollen, daß alle so denken, als sie denken, und beweisen sich hart gegen die, welche mit ihnen nicht einerley Meynung sind, ob es gleich keine Hauptsachen betrifft, wogegen Paulus so oft gezeuget hat.

3. Er hat mit seinen Fehlern Gedult, oder übersiehet an ihm das, was nur übersehen werden kann. Ob also gleich andere einen solchen Menschen wegwerfen, oder doch seine Fehler als grobe Verbrechen ansehen und bestrafen, so thut doch solches der nicht, welcher gelinde ist, sondern er hält Fehler vor Fehler, und suchet mit Gelindigkeit denselben abzuheben, wovon wir ein besonders Beyspiel an Jesu haben. Denn wie viele und grosse Fehler haben sich nicht an seinen Jüngern gefunden? Wie gelinde aber ist Jesus nicht mit ihnen umgegangen?

4. Er

4
dern
Men
selber
weisen
zu
Stra
gleich

5
cher
des
er im
Seite
größte
diger
Zorn
jene
sehr
lässet
wie
welch
Jesu
men

6
allern
schen
sehr
Wort
Anse
unerl
läufte
der n
alsde
nomm
und
und a
und
decken
mäßig
ander

7

Drück



4. Er greift nicht gleich zur höchsten Strafe, sondern brauchet zuvörderst gelinde Mittel: Es finden sich Menschen, welche, wenn andere sich nicht recht beweisen, dieselben so scharf strafen, als sie nur können; in der Art aber bezeuget sich der nicht, welcher gelinde ist, sondern er brauchet zuvörderst die gelindesten, und darauf von Zeit zu Zeit härtere Strafen, wodurch auch mehr ausgerichtet wird, als wenn man gleich die äußerste Härte gebrauchet.

5) Er hält nicht strenge über seinem Recht, und rächet die ihm zugefügte Beleidigungen nicht. Gegen beides wird sehr häufig gehandelt. Denn glaubet mancher, daß er in dieser und jener Privat Sache das Recht auf seiner Seite habe, so bleibet er dabey, wenn auch gleich darüber das größte Vermessen entstehen sollte, und ist er von jemanden beleidiget worden, so thut er alles das, was ein ausschweifender Zorn nur veranlassen kann, oder suchet sich doch auf diese und jene Art an ihm zu rächen. Ob nun aber gleich dies Betragen sehr gemein ist, und niemand sich daraus was macht, so läßt doch der, welcher gelinde ist, solches ferne von sich seyn, wie wir aus dem Betragen des Davids gegen den Simai, von welchem er äußerst beschimpft worden war, und des Herrn Jesu gegen die Samariter erhellet, welche ihn nicht ausnehmen wollten.

6. Er vertheidiget sich nicht weitläufig, und am allerwenigsten mit Heftigkeit gegen andere. Da die Menschen ein sehr stolzes Herz haben, so ist ihnen fast nichts so sehr zuwider, als wenn andere ihnen widersprechen, ihre Worte, Arbeit und Verrichtungen tadeln, und dergleichen in Ansehung ihrer thun, wovon sie glauben, daß es ihnen nicht unerlaubt sey, und diese Widrigkeit machet, daß sie sich weitläufig und mit Heftigkeit verantworten, dasselbe thut aber der nicht, welcher gelinde ist, sondern er vertheidiget sich nur alsdenn, wenn so was von ihm bezeiget und gegen ihn vorgeordnet wird, was andern zum Schaden gereichen kann, und das thut er nicht weitläufig, nicht bey aller Gelegenheit, und am allerwenigsten mit Heftigkeit, sondern mit Sanftmuth, und muß er gleich zuweilen seine Widersacher ihre Blöße aufdecken, und sie in ihrer eigentlichen Gestalt darstellen, so maßiget er sich doch auch dabey, und saget nicht alles das, was andere sagen würden.

7. Er bestraft zwar das, was nicht recht ist, nachdrücklich, aber nicht auf eine anzügliche Art, und mit unter:

unter:



untermischten Schimpf und Scheltworten. Denn er ist nicht auf Unkosten der Wahrheit gelinde, sondern läßt ihm bey aller seiner Gelindigkeit die Ehre Gottes, und das wahre Wohl der Menschen über alles am Herzen liegen. Er bestraft daher das, was nicht recht ist, mit Nachdruck, er thut es aber nicht auf eine anzügliche Art, und mit Schimpf und Scheltworten, als welches offenbar mit der Gelindigkeit streitet.

Zweyter Theil.

Auf diese Art beträget sich der, welcher gelinde ist, und diese Gelindigkeit muß sich an uns finden. Denn wie gelinde hat sich Gott nicht gegen uns bewiesen? Und wie würde es mit uns stehen, wenn er solches nicht gethan hätte? Würden wir uns nicht vorlängst in den elendesten Umständen befinden? Und wie ist das Betragen des Herrn Jesu gewesen, als er unter den Menschen gewandelt hat? Müßten wir uns nun gegen andere so beweisen, als sich Gott gegen uns bewiesen hat, und müßten wir dem Herrn Jesu in seinem Betragen nachahmen, so müßten wir uns der Gelindigkeit befleißigen, und das müßten wir um somehr thun, da wir wollen, daß andere sich gelinde gegen uns beweisen sollen. Denn wie wir wollen, daß andere sich gegen uns beweisen sollen, so müssen wir uns gegen sie beweisen. Matth. 7, 12. Ueber das alles gehen wir ja mit einem beschädigten Gliede unsers Leibes auf das gelindeste um. Sollten wir uns denn nicht auf eine gleiche Art gegen die Menschen beweisen, die einem kranken Gliede gleich sind? Wir müssen solches um so mehr thun, da es der Noth des Nächsten erfordert. Denn Gelindigkeit bessert; Hitze und Strenge aber erbittert nur.

Dritter Theil.

Sollen wir uns aber gelinde beweisen, so müssen wir rechtschaffene Christen werden. Denn werden wir solche, so wissen wir, wie gelinde Gott sich gegen ihn bewiesen hat, und werden solche, welche Gott, und eben deshalb auch den Nächsten lieben. Sind wir aber solche, so beweisen wir uns gelinde. Denn wie gelinde beweiset sich nicht eine Mutter gegen ihr kleines Kind, welches sie liebet. Ausserdem aber müssen wir auch fleißig an das gedenken; was in dem zweyten Theil angeführt worden ist, über uns wachen, und aller Aufwallung und Hitze widerstehen.

D
nicht
ist, s
treib
und
gehö
finte
treib
und
und
es m
schm
ist es
Kirch
erblö
gung
jer u
demn
das

Die

Do

Die 5. Betrachtung. Am 2 Weihnachts-Feyertage.

Vorbereitung.

Du hast, Jesu! meine Seele
Durch dein theures Blut erlöst,
Und damit ihr nur nichts fehle,
Dich von allem ganz entblößt,
Ja, alles, was dienet zum göttlichen Leben,
Hast du mir, Jesu! aus Gnaden gegeben:
Drum fliehe ich alles, was vormals geschehen,
Und will dir, so lange ich lebe, nachgehen.

Da uns Menschen nichts so schädlich ist, als das, was wir Sünde nennen, und dagegen uns nichts so großen Nutzen gewähret, als das, was gut ist, so hat Gott alles so eingerichtet, daß es uns antreibt, uns vor dem, was Sünde ist, zu scheuen, und dagegen das, was gut ist, zu thun, und dahin gehört vornehmlich auch die Erlösung des Herrn Jesu, in dem wir uns fast nichts so stark zur Heiligung antreibt, als dieselbe. Denn sollten wir wol das lieben und thun, was Gott an Jesu so scharf gestrafet hat, und welches Jesu so zuwider gewesen, daß er, um es nur aus dem Wege zu räumen, sein Leben in den schmachlichsten Tod dahin gegeben hat. Um so mehr ist es zu bewundern, daß gar viele in der Lutherischen Kirche aus dem Grunde, daß der Herr Jesus uns erlöst habe, sich für berechtiget halten, sich der Heiligung nicht zu befeßigen, und sich folglich aus dieser und jener Sünde nichts zu machen. Was sie demnach aufs stärkste zur Heiligung antreiben sollte, das sehen sie als eine Befreyung von derselben an,

Domkirche 1775. B wozu.



wozu sie aber gewiß Lutherus nicht angeführt hat, in demnach er sogar in der Auslegung des 2ten Artikels bezeuget, daß der Herr Jesus uns zu dem Zweck erlöst habe, damit wir sein eigen seyn, und in seinem Reiche unter ihm leben, und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Ob nun aber gleich viele von den Lutheranern die Erlösung des Herrn Jesu so gar übel anwenden, so verhält es sich doch mit denen, welche derselben wirklich theilhaftig geworden sind, ganz anders. Denn sie scheuen sich besonders von wegen dieser Erlösung für alle dem, was böse ist, und thun dagegen das, was Gott wohlgefällig ist.

Text. Ep. Tit. 2, 11-14.

Die Erlöseten des Herrn als solche, welche sich äußerst angelegen seyn lassen, das, was gut ist, zu thun.

- 1) Welche eigentlich Erlösete des Herrn sind;
- 2) Daß sie sich äußerst angelegen seyn lassen, das, was gut ist, zu thun.

Erster Theil.

Durch die Erlöseten des Herrn verstehet die heil. Schrift die, welchen nicht nur eine Erlösung verschafft ist, sondern auch derselben wirklich theilhaftig geworden sind; und in diesem Verstande nehmen wir diesen Ausdruck hier. Es sind demnach die Erlöseten des Herrn die, welchen die durch Jesum veranstaltete Erlösung wirklich zu Theil geworden ist, und welche sich daher nicht mehr in ihrem vormaligen elenden Zustande befinden, sondern von demselben frey sind, wobey wir zu bemerken haben:

Da

D
für
und
ern
He
den
von
Be
fere
gen
men
könn
Lieb
ihne
ihre
chee
Ger
Me
zur
reich
hen
sche
ihn
ist d
Glo
dur
den
hat
verg
zur
auf
stell
Gü
fels



Da der Herr Jesus nach den Zeugnissen der Schrift für unsere Sünden sein Leben in den Tod gegeben, und sein Blut vergossen hat, so hat er uns dadurch erworben, daß wir von der Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde, von dem Zorn Gottes, von dem Fluch des Gesetzes, von dem bösen Gewissen, von der Gewalt des Teufels, und von der ewigen Verdammniß frey werden, oder die Vergebung unserer Sünden empfangen, zur Gnade Gottes gelangen, ein frommes Herz und ein gut Gewissen bekommen, und in das ewige Leben aufgenommen werden können. Denn Gott ist zwar kraft seiner Vater-Liebe gegen die Menschen willig und bereit gewesen, ihnen ihre Sünden zu vergeben, und sie dadurch aus ihrem elenden Zustande zu erretten; er hat aber solches nur in der Art thun können, daß hiebey seine Gerechtigkeit unverletzt bleibe, und seine Gnade den Menschen und andern vernünftigen Geschöpfen nicht zur Sicherheit und Verachtung der Sünde gereiche, und dasselbe ist durch den Tod Christi geschehen. Denn da Gott die fremden Sünden der Menschen an Jesu, seinem Sohn, nicht übersehen, sondern ihn um derselben willen leiden und sterben lassen, so ist dadurch die Gerechtigkeit Gottes in dem größten Glanze dargestellt worden; und da nun Jesus hiedurch das aus dem Wege geräumt, weshalb Gott den Menschen nicht hat Gnade erzeigen können, so hat er uns erworben, daß Gott uns unsere Sünden vergeben, seine Gnade uns zuwenden, uns seinen Geist zur Heiligung schenken, und uns in das ewige Leben aufnehmen kann, welches die Schrift in der Art vorstellt, daß sie von Jesu bezeuget, wie er uns von der Sünde, von dem Tode und von der Gewalt des Teufels erlöset habe. Text v. 14. 2 Tim. 1, 10. Ebr. 2, 14.



Ob wir daher gleich von wegen unserer Sünden des göttlichen Zorns und der ewigen Verdammniß, oder aller der Strafen schuldig sind, welche Gott den Sündern gedrohet hat, so können wir doch davon frey werden, weil Jesus uns davon erlöst hat; und das hat er gethan, indem er sein Leben für unsere Sünden in den Tod gegeben und sein Blut vergossen hat. Denn die heil. Schrift schreibt die Erlösung des Herrn Jesu nicht seiner Lehre, sondern seinem Tode und seinem Blute zu. Text v. 14. 1 Pet. 1, 18. 19.

Mit dieser Erlösung des Herrn Jesu aber verhält es sich in der Art, daß er nicht bloß einige, sondern alle und jede Menschen, keinen einzigen ausgenommen, erlöst hat. Denn da Gott gegen alle Menschen, da sie von Natur einander ganz gleich sind, gleichgesinnet ist, so ist es nicht möglich, daß er die Erlösung Christi nur auf einige Menschen eingeschränket haben sollte. Denn er könnte in diesem Fall weder das weiseste, noch auch das gütigste Wesen seyn, sintemal der, welcher weise und gütig ist, sich gegen gleiche Personen gleich beweiset. Es muß sich daher die Erlösung des Herrn Jesu auf alle Menschen beziehen, und das ist um so gewisser, da der Herr Jesus dem Adam entgegen stehet, und von wegen seiner großen Borläge, und dessen, was er an den Menschen gethan hat, das Haupt derselben ist. Denn stehet der Herr Jesus dem Adam entgegen, so muß es sich mit seiner Erlösung so verhalten, als mit dem Sündenfall Adams. Da nun derselbe nach Röm. 5, 12. 18. alle Menschen angehet, so muß auch hinwiederum die Erlösung des Herrn Jesu sich auf alle Menschen beziehen; und da er das Haupt der Menschen ist, so kann seine Erlösung nicht bloß diese

diese
mand
immer
ist un
und d
nen, d
die, w
2 Pet.
eben s
5, 18

Ob
alle M
lich E
lösung
haben
sich zu
Zahr
frey ge
nicht c
so ver
Denn
Jesu
sie nur
derselb
in den
damit
findet
dieses
tes nic
gericht
lig zu
sem Z
den, d
Berge



diese und jene Menschen angehen. Denn was jemand als Haupt einer Gesellschaft thut, das gehet immerdar die ganze Gesellschaft an, und alles dieses ist um so gewisser, da es die heilige Schrift so klar und deutlich bezeuget. Denn sie giebt uns zu erkennen, daß der Herr Jesus alle Menschen, und auch die, welche verloren gehen, erlöset habe. 1 Tim. 2, 6. 2 Pet. 2, 1. und daß seine Erlösung alle Menschen eben so angehe, als der Sündenfall Adams. Röm. 5, 18.

Ob nun aber gleich die Erlösung des Herrn Jesu alle Menschen angehet, so sind doch nicht alle wirklich Erlösete des Herrn, oder solche, welche der Erlösung Jesu wirklich theilhaftig worden sind. Davon haben wir eine Abbildung an den Ebräern, welche sich zu Knechte verkauft hatten, denn wenn sie sechs Jahr gedienet hatten, so mußten sie nach dem Gesetz frey gelassen werden; wollten sie aber diese Befreyung nicht annehmen, so blieben sie Knechte, und eben so verhält es sich mit der Erlösung des Herrn Jesu. Denn da Gott denen Menschen die Erlösung des Herrn Jesu nicht gewaltsamer Weise aufdringet, so wird sie nur denen zu Theil, welche ein Verlangen nach derselben haben; und da sich dieses Verlangen nur in denen findet, welche ihr übles Betragen, und den damit verbundenen elenden Zustand erkennen, so findet sich an den Erlöseten des Herrn insbesondere dieses: Er ist ihnen offenbar geworden, daß sie Gottes nicht geachtet, und sich nicht nach seinem Willen gerichtet, sondern demselben, und auch wol muthwillig zuwider gehandelt haben, und als ihnen in diesem Zustande aus dem Evangelio offenbar geworden, daß der Herr Jesus ihnen durch seine Erlösung Vergebung der Sünde, Leben, Heil und Seligkeit



erworben habe, und daß dasselbe allen denen zu Theil werde, welche es um Christi willen verlangen und annehmen, so haben sie solches gethan; und da sie es gethan, so haben sie an dem Leiden und Sterben des Herrn Jesu, durch welches er uns erlöst hat, Theil, und sind daher frey von der Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde, von dem Zorn Gottes, von dem Fluch des Gesetzes, von dem bösen Gewissen, von der Gewalt des Satans und von der ewigen Verdammniß, und folglich von dem ganzen Sündenübel, und denen Israeliten gleich, welche die Erlösung aus Egypten annahmen, und dadurch von alle dem Elende frey wurden, welches sie in Egypten empfunden hatten.

Zweiter Theil.

Wie beweisen sich nun aber diese Erlöseten des Herrn? Sie lassen es sich äußerst angelegen seyn, das, was gut ist, zu thun. Darauf führet uns Paulus in unserer Epistel. Denn wenn er von dem Herrn Jesu v. 14. bezeuget, daß er sich selbst für uns gegeben habe, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthume, das fleißig oder eifrig wäre zu guten Werken, so erhellet aus diesen seinen Worten, daß die, welche das eigenthümliche Volk des Herrn Jesu ausmachen, Erlösete des Herrn sind, und daß dieselben nicht nur das, was gut ist, thun, sondern auch dazu recht eifrig sind, und das erhellet auch aus andern Gründen. Denn die Erlöseten des Herrn haben die Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde erfahren, und daher die Erlösung des Herrn Jesu von dem Sündenelende mit Freuden angenommen; und wie wäre es daher mög-

mög
hab
in e
wese
oder
den,
bege
alles
den
das
den
dazu
mit
scher
mei
aus
nem
Um
sen
schä
die
Ma
rest
geg
des
ben
sche
selb
der
un
des
Er
geg
ihn



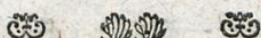
möglich, daß sie an dem, was böse ist, ein Belieben haben, und dasselbe thun sollten? Wenn jemand in einer sehr harten und grausamen Eclaverey gewesen ist, und er entweder durch große Geldsummen, oder mit großer Gefahr aus derselben errettet worden, wird er sich wol aufs neue in diese Eclaverey begeben? Wird er sich nicht vielmehr äußerst für alles das hüten, wodurch er in dieselbe gezogen werden kann? Haben nun die Erlöseten des Herrn das große Uebel empfunden, welches mit dem Sündendienst verbunden ist, wie wäre es möglich, daß sie dazu zurückkehren sollten? Müssen sie nicht vielmehr mit Hiskia Jes. 3, 8. 15. sagen: Ich werde mich scheuen alle mein Lebetage für solche Betrübniß meiner Seelen? Es kann dieses um so weniger ausbleiben, da sie wissen, daß Jesus sie mit seinem Blute von der Sünde erlöst hat: denn dieser Umstand zeuget davon, daß die Sünde dem großen Gott höchst mißfällig, und den Menschen höchst schädlich sey, sintemal ja Jesus sonst nicht, um nur die Sünde aus dem Wege zu räumen, oder die Menschen von derselben zu befreyen, das Theuerste, was er gehabt, nämlich sein Blut, dahin gegeben haben würde. Da nun die Erlöseten des Herrn hievon eine anschauende Erkenntniß haben, so müssen sie sich vor dem, was böse ist, scheuen, bey einer jeden Reizung zur Sünde bey sich selbst sagen: Sollte ich das thun, um welches willen der Sohn Gottes sein Blut hat vergießen müssen? und das, was gut ist, thun, und dasselbe kann auch deshalb nicht außenbleiben, da sie wissen, daß die Erlösung des Herrn Jesu davon zeuget, daß Gott gegen sie ein Vaterherz habe, und es aufs beste mit ihnen meyne. Denn wenn jemand einige hundert



Meilen weit reiset, um mit seinem Gelde Sklaven aus der Sklaverei loszukaufen, werden dieselben wohl an seinem guten Herzen gegen sie zweifeln? Was ist das aber gegen die Erlösung des Herrn Jesu? Denn Gott hat ja, um nur die Menschen, seine Feinde, zu erlösen, seinen Sohn in die Welt gesandt, und ihn leiden und sterben lassen. Es zeuget demnach die Erlösung des Herrn Jesu davon, daß Gott gegen die Menschen ein Vaterherz habe, und es aufs beste mit ihnen meine; und da nun die Erlöseten des Herrn überdem wissen, daß Gott sie aus freyer Gnade dieser Erlösung theilhaftig gemacht habe, so lieben sie Gott, und richten sich nach seinem Willen, weil sie wissen, daß derselbe ihr wahres Beste abzuwecken müssen. Verhält es sich nun aber mit den Erlöseten des Herrn in der Art, so ist es leicht zu erachten, daß sie es sich auferst angelegen seyn lassen, das, was gut ist, zu thun, oder daß sie eifrig sind zu allen guten Werken. Sie scheuen sich daher nicht nur für grobe, sondern auch für heimliche Sünden, sehen bey dem, was sie thun wollen, zu, ob solches auch vor dem lebendigen Gott recht ist, merken auf den Willen Gottes, und richten sich nach demselben, und befeisigen sich der Demuth, Keuschheit, Liebe, Geduld, Sanftmuth, Zufriedenheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Dienstfertigkeit, und das thun sie nicht dann und wann, sondern beständig, und nicht mit Unwillen, sondern willig und gerne, zur Ehre Gottes, und aus Antriebe der ihnen wiederfahrenen Erlösung Christi.

Die

W
zeig
so g
der
dies
ket
ben
scha
übe
chen
soll
ma
heiß
ben
chen
ihn
wa
Da



Die 6. Betrachtung.

Am 3. Weihnachts = Feiertage.

Vorbereitung.

Großer Prophet! die Deinen begehren,
Von Dir inwendig gelehret zu seyn.
König der Ehren! dich wollen wir ehren,
Stimmet ihr himmlischen Geister mit ein.
Priester in Ewigkeit! laß dir's gefallen,
In Liebe und Gnade auf Sünder zu sehn;
Laß deine Versöhnung sich zeigen an allen,
Und Kräfte des Lebens das Herze durchgehn.

Wenn wir auf das Betragen der Menschen bey der Feyer der Geburt unsers Heylandes merken, so zeigt es sich deutlich, daß sie bey der Geburt Jesu sich so gleichgültig und noch gleichgültiger beweisen, als bey der Geburt eines ausländischen Prinzen. Denn von dieser Begebenheit reden sie doch noch; aber wer denkt wol an die Geburt Jesu? Wer spricht von derselben zu andern? und wenn jemand solches in Gesellschaften thun möchte, würde ihm nicht solches auf das übelste ausgelegt werden? und fehlet es wol an solchen, welche nicht wissen, was sie in diesen Tagen thun sollen, und diese Tage zu Freß-; Sauf-; und Spieltage machen. Daß sich aber die, welche gleichwol Christen heißen, sich bey der Feyer der Geburt Jesu in der Art beweisen, rühret daher, daß sie nicht bedenken, zu welchem Zweck er zu uns gekommen ist, und was sie an ihm haben. Denn möchten sie hiervon auch nur etwas erkennen, so würden diese Tage ihnen Freuden-; Dank-; und Lobtage seyn. Denn Jesus ist bloß des-



halb ein wahrer Mensch geworden, oder in diese Welt gekommen, um uns aus unserm elenden Zustande zu erretten, und uns zu glückselige Menschen zu machen. Das haben die Engel erkannt: denn der Engel, welchen Gott an die Hirten zu Bethlehem abgeschicket, hat denselben gesagt: Siehe! ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David. Und als er diese Worte den Hirten zugerufen hatte, so gesellte sich zu ihm eine große Menge der heiligen Engel, welche die Geburt Jesu mit den Worten besungen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Und eben so würden sich die Menschen bey der Geburt Jesu beweisen, wenn sie wissen möchten, was sie an ihn haben. Es ist daher nöthig, daß wir darauf merken.

Text. Ep. Ebr. 1, 1-14

Vortrag.

Jesus als ein Hohenpriester, Prophet, und König.

1. Daß er alles solches ist;
2. Was wir eben deshalb thun müssen.

Erster Theil.

Daß der Herr Jesus ein Hohenpriester, Prophet und König sey, davon haben wir in unserer Epistel die deutlichsten Beweise. Denn Paulus bezeiget v. 1. 2. daß Gott zwar vormals auf mannigfaltige oder unterschiedene Art durch die Propheten, zur Zeit des neuen Testaments aber durch seinen Sohn, Jesus Christus

Christi
unse
worl
und
pter
daß
nun
Jesu
dura
Hat
vera
Sco
eins
Der
wel
wo
ha
ten
au
ih
un
na
vo
sch
sey
ziel
H
de
un
he
lid



Christum, geredet habe; v. 3. daß er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht, oder uns erworben habe, daß Gott uns unsere Sünden vergeben, und die Strafe erlassen könne, und v. 8. daß das Scepter seines Reiches ein richtiges Scepter sey, und v. 6. daß er alle Engel zu seine Unterthanen habe. Hat nun aber Gott zur Zeit des neuen Testaments so durch Jesum geredet, als er zur Zeit des alten Testaments durch die Propheten geredet hat, so ist er ein Prophet. Hat er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst veranstaltet, so ist er ein Hoherpriester, und ist das Scepter seines Reiches ein richtiges Scepter, so ist er ein König, und davon haben wir anderweitige Zeugnisse. Denn Petrus stellet ihn als den großen Propheten vor, welcher bereits durch Mosen den Israeliten verheißen worden ist, wenn er saget Apostelg. 3, 21. 23: Moses hat gesagt zu den Vätern: einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich, den sollt ihr hören in allem, daß er zu euch sagen wird, und alle Propheten von Samuel an und hernach, so viel ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen, (in welchen nemlich Jesus erschienen ist,) verkündiget. Daß er ein Hoherpriester sey, bezeuget Paulus, wenn er unter andern in Beziehung auf ihn schreibt: Ebr. 7, 26. einen solchen Hohenpriester sollten (oder mußten) wir haben, der da wäre heilig, unschuldig und unbefleckt, und von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist, und von seinem königlichen Amte hat sogar ein himmlischer Bote gezeuget,

ins



indem er auf Befehl Gottes der Maria von Jesu gesagt hat. Luc. 1, 32. 33. Gott, der Herr, wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich und seines Königreiches wird kein Ende seyn. Wird nun aber Jesus in unserer Epistel, und in andern Stellen heiliger Schrift als ein Hohenpriester, Prophet und König vorgestellt, so verstehet es sich von selbst, daß sich die Hauptsache eines Hohenpriesters, Propheten und Königes an ihm finden müsse, und so ist es auch. Denn die Hauptverrichtung der Hohenpriester des alten Testaments war, daß sie für die Verunreinigungen des Volkes ein Thier schlachten, und mit dem Blute desselben in das Allerheiligste gehen mußten, und dasselbe ist auch von dem Herrn Jesu geschehen. Denn er hat nach v. 3. **die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht.** Dieser Ausdruck beziehet sich offenbar auf die Sündopfer des alten Testaments, durch deren Blut der Hohenpriester die Reinigung des Volkes von ihren Verunreinigungen veranstaltet hat, und deuten daher an, daß der Herr Jesus sich selbst für unsere Sünden zum Sündopfer hingegeben, oder an unserer statt alle Sündenstrafen ausgestanden, und dadurch, oder durch sein Leiden und Sterben, für unsere Sünden gnug gethan, und uns erworben habe, daß Gott uns unsere Sünde vergeben, und die Strafen derselben erlassen kann, und das ist um so gewisser, da diese Reinigung von Sünden, oder die Vergebung der Sünden in so vielen Stellen nicht der Lehre, sondern dem Tode oder dem Blute Jesu Christi zugeschrieben

ben
wi
lich
14.
sich
hat,
We
und
daß
hat
erwo
ben,
hen
Blut
mel
v. 3.
aber
des
bitter
Vater
leben
mögl
Werd
Fehle
erhal
segne
des
steher
erwo
7, 25



ben wird. Denn Paulus saget von ihm Eph. 1, 7. wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, und Ebr. 9, 14. wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott; und Johannes bezeuget von seinem Blute 1 Ep. 1, 7. daß es uns rein mache von allen unsern Sünden. Es hat uns demnach Jesus die Vergebung unserer Sünden, erworben, und so wie solches durch sein Leiden und Sterben, oder durch die Vergießung seines Blutes geschehen ist: also ist er auch mit diesem seinen Versöhnungs-Blut in den, durch das Allerheiligste abgebildeten, Himmel eingegangen, wie nicht nur aus unserer Epistel v. 3. sondern auch aus Ebr. 9, 12. erheller. Ausserdem aber ist der Herr Jesus auch darinn den Hohenpriestern des alten Testaments gleich, daß er für die Menschen bittet und sie segnet. Denn er bittet den himmlischen Vater, den muthwilligen Sündern noch eine Zeitlang ihr Leben zu fristen, damit er zu ihrer Bekehrung alles mögliche versuchen könne, den gebeugten Sündern sein Verdienst angedeyen zu lassen, und den Gläubigen ihre Fehler zu vergeben, sie in dem Stande der Gnade zu erhalten, und sie mit allen Guten zu überschütten, und segnet er auch die, welche die Ordnung der Buße und des Glaubens eintreten, welcher sein Segen darinn bestehet, daß er ihnen alles das Gute, welches er uns erworben hat, aus freyer Gnade mittheilet. Ebr. 7, 25. Apostlg. 3, 26.

Wir



Wir haben demnach an dem Herrn Jesu einen wahrhaftigen Hohenpriester, aber auch einen Propheten, und zwar einen solchen Propheten, welcher durch Mosen verheißen worden ist, und vor allen übrigen Propheten den erhabensten Vorzug hat. Denn als er auf dieser Erde gewesen ist, so hat er den Menschen den ganzen Rath Gottes von ihrer Seligkeit so vorgestellt, als solches durch keinem der vormaligen Propheten geschehen ist; und ob er gleich gegenwärtig nicht in sichtbarer Gestalt unter uns ist, so belehret er uns doch durch das, was er durch seine Apostel hat aufschreiben lassen, von dem Wege zur Seligkeit, und das thut er in der Art, daß er uns zugleich erleuchtet, oder uns zu einer solchen Erkenntniß der geistlichen Sachen bringet, welche gar keinem Zweifel unterworfen ist. Zu einer solchen Erkenntniß können Menschen nicht andere bringen; daß es aber Jesus thue, lehret uns Paulus, Eph. 5, 14. und auch Simeon, indem er den Herrn Jesum Luc. 2, 32. ein Licht nennet, welches die Heiden erleuchtet.

Es führet aber auch der Herr Jesus den Namen eines Königs mit Recht. Denn der himmlische Vater hat ihm alles, und besonders auch die Engel und die Menschen unterworfen, und herrschet er daher als ein König über dieses alles, und zwar in der Art, daß er alles zur Erhaltung und Ausbreitung seines Gnadenreiches einrichtet und anwendet. Denn dieses Reich ist sein Hauptreich, und das, was er als ein König dieses Reiches thut, betrifft gar vieles. Denn er suchet die Menschen durch sein Wort, durch Trübsale, durch Schreckereempel, durch Wohlthaten und durch Beispiele zu bewegen, sich aus dem Reiche des Satans in sein

Gna

Gna
Den
die
sich
Sün
um
ter
Den
vers
dert
Kra
Wel
Gla
selbe
bedü
daß
sie
ewig
unte
bew
und
Au
Wo
Pro
Her
eben
sich
um
hat
daß



Gnadenreich zu begeben, durch welches wir das gnadenvolle und selige Verhältniß verstehen, in welchem die Gläubigen mit Christo und mit Gott stehen. Welche sich dazu verstehen, und sich daher in Erkenntniß ihrer Sünden zu ihm nahen, und mit gebeugtem Herzen ihn um Gnade bitten, die nimmt er so auf, als jener Vater seinen zurückgekommenen Sohn aufgenommen hat. Denn er theilt ihnen alle Güter seines Reiches mit, und versöhnet sie daher mit dem himmlischen Vater, verändert sie an Herz und Sinn, und giebt ihnen solche Kraft, daß sie sich Gott wohlgefällig beweisen können. Welche in seinem Gnadenreiche stehen, oder durch den Glauben mit ihm verbunden sind, die erhält er in demselben, theilt ihnen alles das Gute mit, dessen sie nur bedürftig sind, beschützt sie gegen ihre Feinde, machet, daß sie immer gläubiger und heiliger werden, und nimmt sie endlich in das Reich der Herrlichkeit, oder in das ewige Leben auf. Und welche sich seinem Scepter nicht unterwerfen wollen, sondern sich als Feinde gegen ihn beweisen, denen wird er nach ihren Werken vergelten, und ihnen zurufen: Gehet weg von mir ihr Verfluchten u. s. w. Es ist demnach Jesus nicht bloß den Worten nach, sondern in der That ein Hoherpriester, Prophet und König, und dagegen ist nicht, daß der Herr Jesus seinem Amte nach ein Heiland ist. Denn eben dieses Amt fasset die angezeigten drey Aemter in sich, und da Jesus zu dem Zweck gebohren worden ist, um das auszurichten, wozu der Vater ihn bestimmt hat, so müssen wir bey seiner Geburt daran gedenken, daß er zu dem Zweck in diese Welt gekommen ist, damit



damit wir an ihm einen Heiland, oder Hohenpriester, Prophet und König haben möchten.

Zweyter Theil.

Ist nun aber Jesus ein Hoherpriester, Prophet und König, was müssen wir eben deshalb thun?

Zuförderst müssen wir Gott dafür danken, daß er den Herrn Jesum zu dem Zweck in die Welt gesandt hat, damit wir an ihn einen Hohenpriester, Propheten und König haben möchten. Denn es stehet mit uns in der Art, daß wir uns selbst gelassen den Weg zur Seligkeit nicht wissen, und daher nicht zu derselben gelangen können, daß wir keine unserer Sünden wieder gut machen können, und daher des göttlichen Zorns und der ewigen Verdammniß schuldig sind, und daß wir weder Lust, noch Trieb und Kraft zum Guten haben. Es ist uns daher zu unserer Seligkeit ein solcher Prophet, Hoherpriester und König nöthig gewesen, als Jesus ist, und da uns Gott denselben gesendet hat, so müssen wir ihm dafür danken; außerdem aber müssen wir auch den Herrn Jesum als unsern Propheten, Hohenpriester und König annehmen, und folglich sein Wort hören und lesen, und demselben einsältig trauen und folgen, ihn um sein Verdienst bitten, dasselbe uns zueignen, auf seinen Willen merken, uns nach demselben richten, alles Gute bey ihm suchen und von ihm erwarten, und uns auf seinen Beystand verlassen. Denn davon hängt unsere Seligkeit ab, und nuket uns daher, wenn wir dieses unterlassen, die Geburt und das Leiden und Sterben des Herrn Jesu nicht das allergeringste.

Die

Selben
derselben
worin
gebra
Denn
ben s
aller
sonder
um n
bezeig
betrag
ren
gesch
res,
so sch
unser
nen
statt
Ach!
geben

Die 7. Betrachtung.

Am Neujahrstage.

Vorbereitung.

Was die Menschen selig macht,
Das gewährt der Glaube mir.
Der macht, daß mein Herz verlachtet,
Was die Welt liebt für und für.
Du kannst, was vergnüget, geben,
Nichts als lauter Elend ist,
Da, wo du nicht alles bist.
Ach! was ist doch dieses Leben,
Ohne dich, als Hölle Noth,
Uebertünchtes Grab und Tod?

Sogleich in einem jeden Menschen ein Trieb zur wahren Glückseligkeit ist, so gelangen doch gar wenige zu derselben, und dasselbe rühret nicht daher, daß ihnen der Weg zu derselben verschlossen ist, sondern, daß sie nicht darauf merken, worinn die wahre Glückseligkeit besteht und nicht die Mittel gebrauchen, durch welche sie zu derselben gelangen können. Denn möchten sie dieses thun, so würden sie durch den Glauben sich mit dem Jesu vereinigen, welcher die einzige Quelle aller wahren Glückseligkeit ist. Dasselbe thun sie aber nicht, sondern suchen nur das, was die Sinne belustiget, und thun, um nur dasselbe zu genießen, das, wovon ihr Gewissen ihnen bezeuget, daß es nicht recht ist; indem sie sich aber in der Art betragen, so entfernen sie sich mehr und mehr von aller wahren Glückseligkeit, und machen sich immer elender. Denn zu geschweigen, daß das, was die Sinne belustiget, uns kein wahres, dauerhaftes, und überwiegendes Vergnügen gewähret, so schlagen auch die damit verbundene sündliche Handlungen unserm Gewissen empfindliche Wunden, und überdem gewöhnen wir unsere Seele an das, welches in der Ewigkeit nicht statt hat, und dessen Andenken uns daher nur quälen wird. Ach! daß wir doch hieran bey dem Eintritt in ein neues Jahr gedenken möchten.

Domkirche 1775.

Ⓒ

Text.

Die Vereinigung mit Jesu.

1. Worinn sie besteht;
2. Wodurch sie geschieht.

Erster Theil.

Wollen wir wissen, worin die Vereinigung mit Jesu besteht, so dürfen wir nur bemerken, daß die Vereinigung zweyer Dinge darinn besteht, daß eins an dem, was des andern ist, Theil nimmt. Denn wenn man Zucker in Wasser leget, und daher das Wasser seine Flüssigkeit dem Zucker, und der Zucker seine Süßigkeit dem Wasser mittheilet, so ist das Wasser mit dem Zucker, und der Zucker mit dem Wasser vereinigt. Es besteht demnach die Vereinigung zweyer Dinge darin, daß eins an dem, was des andern ist, Theil nimmt, und deuten wir nun dieses auf die Vereinigung eines Menschen mit dem Herrn Jesu, so muß dieselbe darin bestehen, daß ein Mensch an dem, was des Herrn Jesu ist, und der Herr Jesus hinwiederum an dem, was des Menschen ist, Theil nimmt. Wer daher in der Vereinigung mit Jesu steht, der hat an dem Theil, was des Herrn Jesu ist, und zwar zunächst an dem, was er gethan, und gelitten hat. So wie Jesus dem Willen seines Vaters sich vollkommenlich gehorsam bewiesen hat; also hat er auch an unserer statt alle Sünden-Estrafen ausgestanden und hieran nimmt der Mensch mit Jesu vereinigt ist, so Theil, daß das Leiden des Herrn Jesu als sein Leiden, der Tod des Herrn Jesu als sein Tod, und die Gnugethuung und Gerechtigkeit des Herrn Jesu als sein; Gnugethuung und Gerechtigkeit angesehen wird, und ob er daher gleich gesündigt, und sich dadurch strafbar gemacht hat, so rechnet doch Gott ihm keine einzige seiner Sünden zur Estrafe zu, sondern siehet ihn so an, als ob er sich seinem ganzen Willen gehorsam bewiesen hätte, und darf er sich daher nicht vor Gott fürchten, sondern kann sich vielmehr alles Guten zu Gott versehen. Gleichermassen nimmt er Theil

an d
zeuge
daß e
in die
verge
so ma
Liebe
scheu
Denn
so h
verh
schlie
haben
Verh
liche
diese
mit
het,
Liebe
Ja e
welch
Herr
dahin
Nebel
komme
seiner

het,
Herr
rum
Jesu
Glie
auf
richte
ander
wäre

und
welch

an dem Sinn des Herrn Jesu. Denn der Herr Jesus übers
zeuget einen solchen Menschen davon, daß Gott ihn so geliebet,
daß er, damit ihm nur geholfen werden möchte, seinen Sohn
in die Welt gesandt, und ihm um seinerwillen seine Sünden
vergeben habe, und ihm gnädig sey, und indem er das thut,
so machet er, daß er Gott über alles liebet, und Kraft dieser
Liebe des Sinnes ist, das, was ihm mißfällig ist, zu verabs
scheuen, und dagegen das zu thun, was ihm wohlgefällig ist.
Denn da er weiß, daß Gott es aufs beste mit ihm meint,
so hält er seinen Willen vor seine Glückseligkeit, und so
verhält es sich auch mit demselben; gleichwie auch alle Ent
schließungen eines Vaters das Beste seines Kindes zum Zweck
haben. Eben deshalb nimmt ein solcher Mensch Theil an dem
Verhältniß, in welchem der Herr Jesus mit dem himms
lischen Vater steht. Denn da er Gott gleich gesinnt ist, und
diese geistliche Veränderung vom ihm herrühret, und er auch
mit Jesu so vereinigt ist, daß er mit ihm einen Leib ausma
chet, so siehet Gott ihn als sein Kind an, ist ihm mit Vaters
Liebe zugethan, und suchet sein wahres Beste zu befördern.
Ja ein solcher Mensch nimmt auch Theil an der Seligkeit,
welche der Herr Jesus gegenwärtig genießet, und an der
Herrlichkeit, welche er besitzet. Denn er hat die Hoffnung
dahin zu kommen, wo Jesus ist, und nicht nur von allem
Uebel frey zu werden, sondern auch einen verklärten Leib zu be
kommen, unaussprechliche Freude zu genießen, mit Jesu auf
seinem Stuhl zu sitzen, und mit ihm zu herrschen.

So wie aber der, welcher mit Jesu in Vereinigung ste
het, auf die angezeigte Art an dem Theil nimmt, was des
Herrn Jesu ist: also nimmt auch der Herr Jesus hinwieder
um an ihm Theil. Denn ein solcher Mensch ist dem Herrn
Jesu so ergeben, daß er ihm alle Kräfte seiner Seele, und alle
Glieder seines Leibes heiligt, bey alle dem, was er thun will,
auf ihn und seinen Willen merket, und sich nach demselben
richtet, und siehet auch der Herr Jesus das, was ihm vor
andern widersähret, so an, als ob es ihm selbst geschehen
wäre.

Dies ist das, was die Vereinigung mit Jesu in sich faßet,
und davon haben wir eine Abbildung an einer Frauensperson,
welche durch die Ehe mit einem Manne verbunden wird.



Denn eine solche Frauensperson nimmt an dem Theil, was ihres Mannes ist, und insbesondere an seiner Würde, Gütern und Umständen, und der Mann nimmt hinwiederum an dem Theil, was seiner Frauen zukommt, und zustoßet.

Zweyter Theil.

Wie gelangen wir nun aber zu dieser Vereinigung mit Jesu? Es geschieht das durch den Glauben, vor welchem Erkenntniß der Sünden, und Beugung über dieselben vorhergeheth, und auf welcher die Heiligung folget, und das bestätiget Paulus in unserer Epistel. Denn er bezeiget den Galatern v. 26. daß sie durch den Glauben Kinder Gottes wären, und Dieses beweiset er daraus, daß sie durch die mit dem Glauben verbundene Taufe den Herren Jesum angezogen hätten. Stehen wir nun mit dem Kleide, welches wir angezogen haben, in Vereinigung, so gelangen wir durch den Glauben zur Vereinigung mit Jesu. Dasselbe sehen wir auch aus v. 28. Denn daselbst bezeiget Paulus den gläubigen Galatern, daß sie alle insgesamt Einer in Christo Jesu wären, oder mit ihm Einen Leib ausmachten, welches eine solche Vereinigung andeutet, als sich zwischen dem Haupte und dem Leibe findet, und auf diese Vereinigung der Gläubigen mit Jesu beziehet sich auch v. 29. Denn der Schluß des Apostels Pauli ist: Ihr Gläubigen stehet mit Jesu in Vereinigung, und da nun Jesus Abrahams Saame, und ein Erbe Gottes ist, so findet sich solches auch an euch. So wie demnach ein Zweig durch das propfen mit einem Stamm so genau verbunden wird, daß der Saft desselben in den Zweig dringet, und ihn treibet: also werden wir auch durch den Glauben mit dem Herrn Jesu zu Einem Leibe verbunden. Denn Gott hat die Gnadenvolle Einrichtung gemacht, daß alles das, was der Herr Jesus uns durch Thun und Leiden erworben hat, denen zu Theil werden solle, welche es verlangen, und annehmen würden. Da nun der Glaube eben hierinn bestehet, so empfaßen wir durch den Glauben das Gute, was der Herr Jesus uns erworben hat. Wir nehmen daher durch den Glauben Theil an dem, was der Herr Jesus als Heiland gethan, und gelitten hat; stehet es aber mit uns in der Art, so werden wir einestheils von Gott geliebt, und haben das zu erwarten, was er an dem Herrn Jesu gethan hat, und anderntheils so sind wir dem Herrn Jesu ganz ergeben.

Die

Wie
weis
welch
den
nur
ben
welc
zu e
und
Sch
die
sich
thu
und
scha
daß
folg
der
gen
nur
ist
her



Die 8. Betrachtung.

Am ersten Sonntage nach Epiph.

Vorbereitung.

Gott ist die rechte Quelle
Draus reine Wollust fließt,
Die lauter, klar und helle
Sich in das Herz ergießt.
Sein Wille ist das Leben
Und unsre Seligkeit,
Drum bleib ich ihm ergeben,
Und thu, was er gebeut.

Wenn Menschen von dem Willen Gottes reden hören, und ermahnt werden, sich demselben gemäß zu betheuern, so ist ihnen eben so zu Muth, als einem Menschen, welcher die Ketten und Fesseln siehet, die ihm angelegt werden sollen, und dasselbe rühret zunächst daher, daß sie Gott nur als einen erhabenen Oberherren ansehen, und daher glauben, daß er sich den irdischen Oberherren gleich beweihe, von welchen bekannt ist, daß sie mehrmals die ihren Unterthanen zu ertheilende Befehle in keine rechte Ueberlegung ziehen, und daher ihren Unterthanen das befehlen, was ihnen zum Schaden gereicht. Die vornehmste Ursache aber ist, daß die Menschen fast eben so, als die unvernünftigen Thiere sich von der sinnlichen Begierde regieren lassen, und daher das thun, was zwar den Sinnen schmeichelt, aber ihrer Seele, und auch ihrem Leibe, und der ganzen menschlichen Gesellschaft zum größten Schaden gereicht. Da nun Gott will, daß die Menschen nicht blindlings ihren sinnlichen Trieben folgen, sondern ihre Vernunft zu Rathe ziehen, und sich von derselben regieren lassen, so siehet ihnen solches nicht an; fassen sich aber dadurch den größten Schaden zu, insofern Gott nur das von uns verlangt, was uns wahrhaftig nutzbar ist. Wir müssen daher den Willen Gottes zu erkennen suchen, uns aber auch darauf nach demselben richten.

Text.



Text, Epist. Röm. 12, 1-6.

Vortrag.

Die Gläubigen als solche, welche untersuchen müssen, was Gott von ihnen gethan und gelassen haben will.

1. Daß solches unumgänglich nöthig ist;
2. Was sie zu solchem Zweck thun müssen.

Erster Theil.

Wenn Paulus den Gläubigen v. 2. zusetzt: Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey, der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille, so versteht er durch den Willen Gottes, das, was Gott von uns gethan und gelassen haben will, und nennet er diesen Willen einen guten Willen, weil er unserer Beschaffenheit, dem Zweck, zu welchem wir mit Vernunft begabt worden sind, und dem Verhältniß, in welchem wir mit Gott und andern Menschen stehen, gemäß ist, und uns zum Nutzen gereicht. Er nennt ihn einen Gott wohlgefälligen Willen, weil er mit allen Vollkommenheiten Gottes stimmt, und einen vollkommenen Willen, weil er unser ganzes Betragen bestimmt, und uns vollkommen glücklich macht. Verhält es sich nun aber mit dem Willen Gottes in der Art, so versteht es sich von selbst, daß Gläubige genau untersuchen müssen, was Gott in allen Umständen von ihnen gethan und gelassen haben will. Denn was Gott verboten hat, das müssen sie sorgfältig vermeiden, und was Gott befohlen hat, das müssen sie mit gleicher Sorgfalt thun, weil sie ja Seele, Leib und Leben, und alles übrige von Gott haben, und Gott daher ihr Schöpfer, Herr und Vater ist. Denn es wird doch wohl ein jeder zugeben, daß ein Kind sich nach dem Willen seines Vaters, und ein Knecht sich nach dem Willen seines Herrn richten muß. Sollten sich daher nicht Gläubige auf eine solche Art gegen Gott beweisen? Sie müssen solches um so mehr thun, da Gott ihnen so große Wohlthaten erzeiget hat. Denn er hat sie aus ihrem Nichts heraus gezogen, und sie vor Millionen Geschöpfen mit Vernunft begabt, sie gespeiset, gekleidet und getränkt, sie erhalten und bewahret, ihnen anderweitige leibliche

liche
geben
alles
Thun
ses an
was
niger
befoh
dageg
schäd
genth
abzu
so be
komm
besör
her a
fehle
unen
sind
Es i
müss
müss
verli
ten
welch
tes
Glän
sen
Will
verb
Ewi
liche
sen
keit
dem
nen
fälti
geth
weil
gem
woh
folg
schau



liche Wohlthaten erzeiget, seinen Sohn für sie in den Tod gegeben, sie zu ihm gezogen, und ihnen aus freyer Gnade alles das Gute mitgetheilet, welches uns Jesus durch Thun und Leiden erworben hat. Da nun aber Gott so großes an ihnen gethan hat, ist es nicht billig, daß sie das thun, was Gott von ihnen verlangt? Es muß dasselbe um so weniger von ihnen unterlassen werden, da Gott uns nur das befohlen hat, was uns anständig und nützlich ist, und er dagegen uns nur das verboten hat, was uns unanständig und schädlich ist. Hiervon glauben zwar die Menschen das Gegentheil; wie sie aber darauf gekommen sind, ist fast nicht abzusehen. Denn wenn ein Vater verständig und gütig ist, so befiehlt er seinem Kinde nicht das, was ihm in den Sinn kommt, sondern er suchet die Glückseligkeit seines Kindes zu befördern, und richtet alle seine Befehle darnach ein. Daß her auch ein solches Kind, wenn es sich nicht nach diesen Befehlen richtet, in sein Unglück rennet. Da nun aber Gott unendlich weiser und gütiger ist, als alle Väter auf Erden sind, kann es sich wol mit seinen Befehlen anders verhalten? Es ist demnach der Wille Gottes unsere Glückseligkeit, und müssen sich daher Gläubige nach demselben richten, und das müssen sie um so mehr thun, da sie sonst alle die Seligkeiten verlieren, welche sie bereits empfangen, und noch zu erwarten haben. Denn dieselben hängen von dem Glauben ab, welcher den Menschen antreibt, sich dem ganzen Willen Gottes kindlich gehorsam zu beweisen. Es müssen demnach Gläubige sich nach dem Willen Gottes richten, und das müssen sie auch thun, damit der Beobachtung des göttlichen Willens Gewissensruhe und besondere göttliche Belohnungen verbunden sind, und der Nutzen dieses Betragens sich in alle Ewigkeit erstrecket, und dagegen die Uebertretung des göttlichen Willens Gewissens Bisse, und besondere göttliche Strafen zum Lohn hat, und der Schade davon sich in alle Ewigkeit erstrecket.

Es müssen daher Gläubige sich auf das genaueste nach dem Willen Gottes richten, und da sie dieses nicht thun können, wenn ihnen derselbe verborgen ist, so müssen sie sorgfältig untersuchen, was Gott in allen Umständen von ihnen gethan und gelassen haben will. Denn es ereignen sich zuweilen solche Fälle, in Absicht auf welche nicht so gleich ausgemacht werden kann, was in Absicht auf dasselbe Gott am wohlgefälligsten ist, und sollen wir daher solches erfahren, und folglich gewisse Tritte thun, so wird eine unparteyische und scharfe Untersuchung erfordert.

Zwey-



Zweyter Theil.

Wie müssen es denn aber Gläubige machen, wenn sie erforschen sollen, was Gott von ihnen in allen Umständen gethan und gelassen haben will? Nach der Ermahnung Pauli müssen sie sich verändern durch Verneuerung ihres Sinnes. Durch diesen Sinn versteht Paulus den Sinn, welcher durch den Glauben in einem Menschen angerichtet wird, und darinn bestehet, daß ein Mensch Gott als seinen versöhnten Vater anseheth, von ihm glaubet, daß er es aufs Beste mit ihm meyne, und aus diesem Grunde ihn kindlich liebet, und sich seinem Willen gemäß zu beweisen suchet, und so wie dieser Sinn verneuret wird, wenn Gläubige sich den großen Gott immer aufs neue, als ihren versöhnten Vater vorstellen, und sich erwecken aus Betrachtung dessen, was er an ihnen gethan hat, ihn kindlich zu lieben, und ihm zu allem Wohlgefallen zu wandeln; also müssen auch Gläubige diese Verneuerung des Sinnes nicht unterlassen, wenn sie erforschen sollen, was Gott von ihnen gethan und gelassen haben will. Denn ist der angezeigte Sinn in ihnen nicht recht lauter, so ist es ihnen nicht gehörig darum zu thun, um sich Gott recht wohlgefällig zu beweisen, und da es ihnen darum nicht recht zu thun ist, so ziehen sie nicht alle Umstände in Betrachtung, sondern lassen ihre unordentliche Eigenliebe, und Liebe der Welt den Ausdruck thun. Wenn jemand entweder schüchtern, oder mit der gelben Sucht behaftet ist, oder ein gefährliches Glas vor Augen hat, so siehet er seine Gegenstände nicht so wie sie sind, und eben so verhält es sich mit den Gläubigen, wenn ihr Sinn nicht recht lauter ist; ist aber derselbe recht lauter, so werden sie nicht durch mancherley Unarten behindert, den Willen Gottes zu erforschen. Es müssen daher Gläubige ohne Unterlaß dahin streben, daß der in ihnen angerichtete Sinn immer lauterer werde, und es ihnen daher ganz allein um die Ehre Gottes und Christi zu thun sey. Außerdem aber müssen sie nicht schnell zufahren, sondern ihnen Zeit nehmen, alles gehörig zu überlegen, das Wort des Herrn fleißig vor sich lesen, auf das Betragen des Herrn Jesu merken, und Gott bitten, daß er ihnen durch seinen Geist offenbare, welches sein guter, wohlgefälliger und vollkommener Wille ist. Denn Gott hat versprochen, daß er ihnen darinn zu Hülfe kommen wolle.

Die



Die 9. Betrachtung.

Am zweyten Sonntage nach Epiph.

Vorbereitung.

Wer Gott und Jesum liebet,
 Und die, die um ihn sind,
 Sich ihnen ganz hinaiebet,
 So wie ers nöthig find,
 Der lebet Gott zu Ehren,
 Und ist ein wahrer Christ,
 Und dieses kann uns lehren,
 Daß er höchst nutzbar ist.

Es ist recht sehr zu bewundern, daß selbst unter den Christen sich solche finden, welche von dem Christenthum die verächtlichsten Reden führen; daß aber solche Ungeheure von Menschen angetroffen werden, rühret bloß daher, daß sie den Unterscheid, welcher sich zwischen heidnischen und christlichen Ländern findet, in keine Betrachtung ziehen; daß manche christliche Lehren ihnen nicht anstehen, weil dieselben ihren sündlichen Neigungen zuwider sind; und daß sie keinen Unterscheid zwischen falschen und rechtschaffenen Christen machen. Denn möchten sie bedenken, in welcher gräßlichen Abgötterey, Blindheit und Unwissenheit die Heiden leben, und daß wir nur durch die christliche Lehre davon frey geworden sind; möchten sie nicht ein freyes, ungebundenes und zügelloses Leben vor ihr Himmelreich halten, und möchten sie erwegen, daß falsche Christen unter der christlichen Decke ein heidnisches Herz haben, und dagegen rechtschaffene Christen der Lehre Christi sich gemäß beweisen, welche ein jeder, der nur einen gesunden Menschen-Verstand hat, billigen muß, so würden sie das Christenthum vor die größte göttliche Wohlthat halten, und Gott dafür danken, daß er dasselbe unter uns angerichtet hat. Denn es ist einem Menschen, und der ganzen menschlichen Gesellschaft nichts so nutzbar und ersprieslich als das wahre Christenthum.

Text. Ep. Röm. 12, 7-16.

Vortrag.

Ein Christ als das nutzbarste Glied der menschlichen Gesellschaft.

§ 5

I. Daß



1. Daß es sich mit einem Christen in der Art verhält;
2. Was wir eben deshalb thun müssen.

Erster Theil.

Ein Christ ist der Mensch, welcher der Lehre Christi sich würklich gemäß beweiset, und daß er das nutzbarste Glied der menschlichen Gesellschaft sey, davon zeuget unsere heutige Epistel. Denn wie beweiset sich ein Christ gemäß derselben.

Er hat eine wahre Liebe gegen den Nächsten, und besonders gegen rechtschaffene Christen, oder wahrhaftig Gläubige und Fromme. v. 9, 10. Diese Liebe bestehet darinn, daß er seine Neben Menschen als Geschöpfe Gottes, und rechtschaffene Christen, und überdem als geistliche Kinder Gottes, und als Glieder des Leibes Christi anseheth, und daher sie glücklich zu machen, oder ihr leibliches und geistliches Beste zu befördern suchet, und mit dieser Liebe ist sein Herz angefüllt. Denn er weiß, wie sehr Gott ihn geliebet hat, daß Gott hiebey will, daß er die, welche um ihn sind, eben so liebe, daß dieselben Geschöpfe und Kinder Gottes sind, daß Gott das Betragen gegen dieselben als ein Betragen gegen sich selbst anseheth, und daß es seine Pflicht, Zierde und Glückseligkeit ist, sich dem grossen Gott in seinem Betragen gleichförmig zu beweisen, und da er dieses alles weiß, so ist es nicht möglich, daß er ein Herz ohne Liebe haben sollte. Er liebet demnach die, welche um ihn sind, und besonders rechtschaffene Christen, und da er sie liebet, so nimmet er an ihren betrübten und erfreulichen Umständen so Theil, als ob dieselben ihn selbst beträßen, welches Paulus v. 15. mit den Worten ausdrucket: freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden. Hiebey aber läset er es nicht bewenden, sondern er suchet auch ihr Bestes zu befördern. Er saget ihnen daher gelegentlich das, was entweder zu ihrer Aufmunterung, Erweckung, Stärkung und Trost gereichen kann, und kommt ihnen auch im Leiblichen mit seinen Gütern zu Hülfe, wenn er anders das Vermögen dazu hat, und fehlt es ihm daran, so kommt er ihnen mit einem guten Rath zu Hülfe, und leget für sie eine Vorsprache bey andern ein, und kann er auch das nicht thun, so beweiset er sich doch herzlich gegen sie, und bittet Gott für sie, und das alles thut er nicht mit Unwillen und Verdruß, und so, daß er es lieber unterliesse, sondern mit Herzens Lust und Freude, auch nicht bloß ein und andermahl, sondern fortwährend, und nicht bloß alsdenn, wenn seine Liebe erkannt wird, sondern aller Unerkennlichkeit ungeachtet.

Er



Er thut das, was sein Beruf und Stand erfordert mit aller Treue und Fleiß. Denn Paulus saget den Christen v. 7. Wer ein Amt hat, warte des Amtes, und v. 11. Seyd nicht träge, was ihr thun sollt, und das findet sich an einem rechtschaffenen Christen so, daß daher das gegründete Sprüchwort entstanden ist: Je besserer Christ, desto fleißiger er ist. Denn er weiß, daß die Regierung Gottes ihn in diesen und jenem Stand gesetzt hat, und daß er wolle, daß er das, was dieser Stand erfordert, mit aller Treue thue, und da es ihm nur darum zu thun ist, um sich dem Willen Gottes gemäß zu beweisen, so thut er das, was sein Stand erfordert, und das thut er nicht, um nur Strafe zu vermeiden, oder aus Lohnsucht, oder um die Gunst anderer zu erhalten, sondern in der Art, als ob er seine Arbeit dem Herrn selbst verrichte, und folglich als vor dem Angesicht Gottes.

Er hasset, fliehet und meidet das, was böse ist, und thut dagegen das, was gut ist v. 9. Er ist daher nicht unkeusch, sondern keusch, nicht ungerecht, sondern gerecht, nicht zänkisch, sondern friedfertig, nicht empfindlich, sondern gelinde, nicht frech, sondern bescheiden. Denn er weiß, daß alles das, was böse ist, seinem himmlischen Vater höchstmißfällig, und ihm selbst unanständig, und höchstschädlich, und dagegen das, was gut ist, Gott gefällig, und ihm wohlstandig und nutzbar ist.

Er ist nach v. 12. fröhlich in Hoffnung, und geduldig in Trübsal. Denn er weiß einertheils, daß alles Leiden, welches ihm zustoßet, von Gott herrühret, und sein wahres Beste abwecket, und anderntheils, daß Gott ihm Hülfe, Beystand, und alles Gute verheissen hat, und daß er keine seiner Verheißungen unerfüllt läset, und da er dieses weiß, so ist er fröhlich in Hoffnung, und geduldig in Trübsal, und ob daher gleich andere über ihrem Leiden murrig und verdrießlich werden, und diesen ihren Verdruß die unschuldigsten Personen so empfinden lassen, daß ihnen nichts zu Dank gemacht werden kann, und so zu sagen, eine Fliege an der Wand sie ärgert, so läset doch ein rechtschaffener Christ ein so übles Betragen ferne von sich seyn.

Er rächet sich nicht nach v. 14. an seinen Feinden und Beleidigern, sondern thut ihnen wol, und suchet sie dadurch zu besänftigen, und Ruhe und Friede herzustellen. Denn er weiß, daß Gott ihm nicht nach seinen Werken vergolten, sondern ihm alle seine Sünden vergeben habe, und daß seine Pflicht sey, sich so gegen andere zu beweisen, als sich Gott gegen ihn bewiesen hat.

Er



Er erhebt sich nicht über andere, wodurch so viel Sauf und Streit angerichtet wird, sondern achtet sie hoch, und beweiset sich ehrerbietig gegen sie. v. 16. Denn er weiß, daß er sammt allen andern Menschen Einen Leib ausmacht, daß er nur so viel gilt, als er in den Augen Gottes gilt, und daß sich manche Fehler an ihm finden.

Beweiset sich nun aber ein Christ in der Art, so ist unlangbar, daß er das nutzbarste Glied der menschlichen Gesellschaft ist. Denn er macht nicht andere unglücklich, oder doch ihr Leben sauer und verdrießlich, sondern ist angenehm und freundlich, und richtet seine ganze Bemühung dahin, um andere glücklich zu machen. Was kann aber der menschlichen Gesellschaft nutzbarer seyn? Denn man stelle sich eine Stadt vor, welche nur solche Personen in sich faßet, als angezeigt worden ist, wie beglückt würde nicht ihr Zustand seyn?

Zweiter Theil.

Ist nun aber ein rechtschaffener Christ das nutzbarste Glied der menschlichen Gesellschaft, so müssen wir

1. Gott dafür danken, daß er das wahre Christenthum unter uns angerichtet hat. Denn er hat uns dadurch die größte Wohlthat erzeigt, in demal das Christenthum nicht nur einen Menschen in einen glückseligen Zustand versetzet, sondern auch macht, daß er sich andern nutzbar beweisen, und diese Wohlthat ist noch dazu eine ganz unverdiente Wohlthat. Denn was hat sich Ruhmwürdiges an uns gefunden, daß Gott uns nicht in der Blindheit gelassen, welche die Heiden umgiebet.

2. Dahin streben, daß wir rechtschaffene Christen werden. Denn was ist nöthiger, als daß wir vor unsere Person glückselige Menschen werden, und andere glücklich machen? Damit wir aber rechtschaffene Christen werden, so müssen wir auf uns und auf Jesum sehen, uns in Erkenntniß unsers Sündenelendes zu ihm nahen, ihn um das Gute, was er uns erworben hat, und um ein geändertes Herz bitten, und durch die Kraft, welche er uns darreicht, uns seiner Lehre gemäß beweisen.

3. Fleiß anwenden, daß auch unsere Kinder Jünger des Herrn Jesu werden.

Die

Nm

St

wahr
und
nen.
dern
zeiger
behin
alle d
aber
uns
schlo
wir l
oder
und
so ste
stille
nicht
ganz
ande
falsch

Di

1.
2.



Die 10. Betrachtung.

Am dritten Sonntage nach Epiphania.

Vorbereitung.

Du bist der Ausfluß aus der Hölz,
Der Weisheit unerschöpfte See.
Die sich der Sündenlust entziehen,
Und ihn begehren empfangen ihn.
Auf wenn er ruhet, der wird rein
Vom Sündenwust, und dessen Pein.
Dagegen giebt er solche Gaben,
Die das gebeugte Herze laben,
Und ihm gewährt,
Was es begehrt.

Ist uns Menschen etwas nutzbar, so ist es die wahre Klugheit, und ist uns etwas schädlich, so ist es die vermeynte, oder fälschlich eingebildete Klugheit. Denn sind wir wahrhaftig klug, so haben wir nicht nur die besten Absichten, und brauchen die Mittel, durch welche sie erreicht werden können, welches sich an einem jeden findet, welcher weise ist, sondern wir bedienen uns auch der Vortheile, welche sich hiebey zeigen, und bewahren uns sorgfältig vor dem, was uns darinn behindern kann, und indem wir dieses thun, so erreichen wir alle die guten Absichten, welche wir haben. Bilden wir uns aber ein, daß wir klug sind, da wir es doch nicht sind, so ist uns der Weg zur leiblichen und geistlichen Glückseligkeit so verschlossen, daß ehe ein Narr dazugelangen kann, als wir. Denn wir haben entweder nicht die Absichten, die wir haben sollen, oder gebrauchen die Mittel nicht, die wir gebrauchen sollen, und dabey bleiben wir. Denn da wir uns vor klug halten, so stellen wir über unsere Entschliessungen und Handlungen keine stille und vernünftige Untersuchung an, und kehren uns auch nicht an das, was andere uns vorstellen, sondern verachten es ganz schändlich, weil wir uns eine grössere Einsicht zueignen, als anderen. Es ist daher nöthig, daß wir uns vor die eingebildete falsche Klugheit hüten, und dagegen wahrhaftig klug werden.

Text. Epist. Röm. 12, 17-21.

Vortrag.

Die apostolische Warnung Pauli, sich nicht selbst vor klug zu halten.

1. Welche sich selbst vor klug halten;
2. Daß wir uns dafür hüten müssen.

Erster



Erster Theil.

Wenn Paulus den gläubigen Römern zurufet v. 17. Halte euch nicht selbst vor klug, so heist es eigentlich: sey nicht bey euch selbst, oder in euren eignen Augen klug, und solche sind die, welche sich ohne Grund eine vorzügliche Einsicht zueignen, von Sachen, die sie nicht gehörig verstehen, leicht urtheilen, und bey diesem ihren Urtheil gegen alle Gegenverstellungen bleiben. Es gehören daher zu denen, welche sich selbst vor klug halten, alle die, welche

1. die von Gott beliebte Einrichtung der Dinge dieser Welt, das, was er von den Menschen verlangt, und seine Regierung tadeln, oder an allen diesen Stücken bald dies, bald jenes auszufehen haben. Da Gott das allerweisseste und gütigste Wesen ist, so muß auch seine Einrichtung der Dinge dieser Welt, das, was er von den Menschen verlangt, und seine Regierung so weisse und gut seyn, daß es nicht weiser und besser seyn kann, und so erscheinet auch alles dieses, wenn es anders in eine stille und vernünftige Betrachtung gezogen wird; dasselbe aber thun viele nicht, und haben daher an alle dem, was angeführet worden ist, bald dies, bald jenes auszufehen. Denn einige halten sich darüber auf, daß sich diese und jene dem Anschein nach unnütze, und auch wohl schädliche Thiere finden; daß Regen und Sonnenschein nicht immer gehörig abwechseln; daß Gott seine nähere Offenbarung nur den Juden im alten Testamente, und den Christen im neuen Testamente hat angedeihen lassen; daß es manchem Frommen auf dieser Erden sehr übel, und dagegen manchem Bösewicht wohl gehet; und daß mancher viele, und ein anderer keine Kinder hat, und andere glauben, daß Gott denen Menschen manches verboten habe, welches er ihnen gleichwol gar wohl hätte erlauben können. So urtheilen gar viele, und welche dieses thun, die sind vorzüglich solche, welche sich selbst vor klug halten. Denn sie halten sich wirklich vor klüger als Gott, wie sich denn auch solche Narren gefunden haben, welche bezogen, daß es auf der Erde viel besser zugehen würde, wenn sie dieselbe regieren sollten.

2. Von Sachen urtheilen, auf welche sie sich nicht geübet, und von welchen sie folglich keine Kenntniß haben. Sollen wir von dieser und jener Sache ein gegründetes Urtheil fällen, so müssen wir von derselben eine vollständige oder doch hinlängliche Kenntniß haben, und alles das in Betrachtung ziehen, was dabey zu beobachten ist. Ob es nun aber gleich gar vielen daran fehlet, so fällen sie doch schnell ein Urtheil. Auf diese Art urtheilen manche Unterthanen

von

von k
Frau
von
Pred
digte
sonde
welch
Rech
ten;
und
Zur
Abste
aber
Star
so gr
Miet
digte
gen
nugb
Pred
Chri
könn
lustig
ten
hoch
gnug
doch
trac
num
ewig
daß
trag
aber
ben
fehl
nich
lang
alle
eign
ist
vine



von dem Betragen und den Gesetzen der Obrigkeit, manche Frau von der Berrichtung ihres Mannes, manche Männer von dem, was zum Hauswesen gehöret, und unzählige von Predigern, von dem Betragen derselben, und von den Predigten. Das wird man nicht leichtlich in andern Fällen thun, sondern man lästet von dieser und jener Sache die urtheilen, welche sich darauf gelegt haben. Denn hat jemand eine Rechtsache, so erholet er sich Rathes bey einem Rechtsgelehrten; ist jemand krank, so lästet er einen Arzt davon urtheilen, und verstehet sich jemand nicht auf Juwelen, so ziehet er einen Juwelirer zu Rathe. So sollten es die Menschen auch in Absicht auf die Prediger und Predigten machen; das thun sie aber nicht, sondern glauben, daß sie davon zu urtheilen im Stande sind, wenn gleich ihre Unwissenheit in diesem Fach noch so groß ist, und daher rühret es, daß sie viele, welche nur Miethlinge sind, als die besten Lehrer ansehen, und die Predigten, welche die besten sind, vor die schlechtesten, und dagesen die Predigten, welche gar keinen Nutzen schaffen, vor die nutzbarsten und erbaulichsten halten. Denn sie verlangen keine Predigten, durch welche sie zur Erkenntnis ihrer selbst, und Christi, zum Glauben, und zur Heiligung gebracht werden können, sondern nur solche, welche die Augen und Ohren belustigen, und die Phantasie rege machen, und welche Predigten daher in der Art eingerichtet sind, die schätzen sie über alles hoch, und nennen sie erbauliche Predigten, welches sonderbar genug ist, da sie so bleiben wie sie sind; denn erbauen heißt doch gewiß nichts anders, als besser werden, wie man ist.

4) Das, was andere ihnen vorstellen, in keine Betrachtung ziehen, sondern bey ihren vorgefaßten Meynungen bleiben, und sich vor fromm und Erben des ewigen Lebens halten, ob ihnen gleich bezeuget wird, daß es mit ihnen nicht in der Art stehe. Denn dieses Betragen hat nichts anders zum Grunde, als eine vermeynte, aber ungegründete Klugheit.

4. Ihr Glück ihrer Klugheit zuschreiben, und glauben, daß sie alles so überleget hätten, daß es ihnen nicht fehlen könne. Denn wir treffen Leute an, welchen es gewiß nicht an Klugheit fehlet; welche aber dennoch das nicht erlangen, was andern zu Theil wird, und hat gleich jemand alles noch so gut überleget, so kann sich doch ein Umstand ereignen, welcher der Sache eine ganz andere Gestalt giebt, und ist daher klar und offenbar, daß solche Leute ihrer Klugheit einen größern Werth beylegen, als derselben gebühret.



Zweyter Theil.

Auf diese Art halten sich die Menschen selbst vor klug; ist aber etwas zu vermeiden, so ist es dieses. Denn welche sich elbst vor klug halten, die sind

1. dem Stolz und der unordentlichen Eigenliebe ergeben, und sind daher ein Gräuel vor Gott. Denn sie erheben sich über alle, die um ihnen sind, und sind in ihre Meynungen so verliebt, daß sie nicht mahl daran denken, daß sie irren können, und das, was ihnen vorgestellt wird, in gar keine Betrachtung ziehen, sondern sich darüber weg setzen, und da sie Sklaven des Stolzes und der unordentlichen Eigenliebe sind, so sind sie ein Gräuel vor Gott. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, und erzeiget dagegen den Demüthigen Gnade.

2. Vergreifen sich an Gott selbst. Denn sie halten sich wirklich vor weiser und klüger, als Gott ist, indem sie seine Einrichtung, Befehle und Regierung tabeln, und alles anders eingerichtet wissen wollen.

3. Erregen Zank und Streit. Denn sie bestreiten das, was gegründet ist, und setzen sich gegen das, was ihrem irrigen Wahn entgegen gesetzt wird, und das erregt lauter Zank und Streit. Ja man kann in Wahrheit sagen, daß sich gar kein Streit auf dieser Erde finden würde, wenn nicht solche wären, die sich selbst vor klug halten.

4. Werden behindert, guten Rath anzunehmen, und machen sich leiblich und geistlich elend. Denn da sie sich vor klüger halten als andere, so verwerfen sie den Rath, der ihnen ertheilet wird, wenn er auch gleich noch so gut ist, und da sie das thun, so machen sie sich leiblich und geistlich elend, wie denn auch klar und offenbar ist, daß die, welche verlehren gehen, solches ihrer vermeynten Selbstklugheit zu verdanken haben.

Es ist daher nöthig, daß wir uns vor diesem gräulichen und schädlichen Laster hüten, und damit wir von demselben frey werden, und darauf vor demselben bewahrt bleiben, so müssen wir eines theils bedenken, daß wir eine sehr eingeschränkte Erkenntniß haben, daß wir eben deshalb in unserm Urtheil irren können, und das wir mehrmals falsch geurtheilet haben, und andern theils nicht schnell zufahren, unsere Meynungen vor verdächtig halten, und daher dieselben, und das, was von andern bezeuget wird, unpartheyisch untersuchen, und Gott bitten, daß er uns vor Selbstbetrug bewahre; denn werden wir dieses thun, so werden wir aus solchen, die sich vor klug halten, solche werden, die wahrhaftig klug sind.

Die

Die II. Betrachtung.

Am vierten Sonnt. nach Epiph.

Vorbereitung.

Keuscher Jesu! hoch von Adel,
Unbeflecktes Gottes-Lamm,
Mächtig, heilig, ohne Tadel,
Du, mein reiner Bräutigam!
O, du Krone keuscher Jugend,
Du Liebhaber reiner Euaend,
Laß mein End und Anfang seyn:
Jesum lieb' ich nur allein.

Es ist zu bewundern und zu beklagen, daß die Menschen die Befehle, welche Gott ihnen ertheilet hat, nicht als solche ansehen, welche ihnen und der ganzen menschlichen Gesellschaft zum Nutzen gereichen, sondern sie vor Ketten und Banden halten, die ihnen angelegt werden sollen, und daher eine Widrigkeit gegen dieselben haben; und sich vor glücklich achten würden, wenn Gott ihnen diese Befehle nicht gegeben hätte; denn es muß ja ein jeder zugeben, daß der Gott, welcher diese Befehle gegeben hat, das allerweiseste und gütigste Wesen ist; ist nun aber Gott ein solches Wesen, so kann er denen Menschen nicht das befohlen haben, was ihnen und andere nicht nutzbar, sondern vielmehr schädlich ist. Es kann dieses nun so weniger gedacht werden, da ein jeder verständiger Vater seinen Kindern nur das befiehlt, was ihnen nutzbar ist, und ihnen nur das verbietet, was ihnen schädlich ist. Denn da das, was sich an verständigen Vätern findet, sich an Gott in einem viel höhern und in dem vollkommensten Grade finden muß, so muß es sich mit allen seinen Befehlen auf eine gleiche Art verhalten; und daß es auch wirklich mit ihnen in der Art stehe, daran werden wir nicht zweifeln, wenn wir anders auf den Erfolg der göttlichen Befehle merken werden. Denn werden wir dieses thun, so werden wir davon überzeuget werden, daß das, was Gott verboten hat, die übelsten Wirkungen hat, und demnach uns und andern zum Schaden gereicht, und daß dagegen das, was er uns befohlen hat, uns und andern nutzbar ist.

Domkirche. 1775.

D

Leg



Text. Ep. Röm. 13, 8 & 10.

Vortrag.

Die Hurerey, als ein greuliches und schädliches Laster.

1. Daß es sich in der Art mit der leiblichen, und auch
2. Mit der geistlichen Hurerey verhält.

Erster Theil.

Wenn Gott vermittelst des sechsten Gebotes einem jeden Menschen zurufet: du sollst nicht ehebrechen, so verbietet er dadurch überhaupt alles das, was wir Unzucht zu nennen pflegen, und folglich auch insbesondere die Hurerey, welche darinn bestehet, daß eine lebige Mannsperson mit einer lebigen Frauensperson Unzucht treibet, und ob nun gleich die Menschen sich aus dieser Hurerey wenig oder nichts zu machen pflegen, so ist sie doch ein gräuliches und schädliches Laster. Denn

Wer Hurerey treibet, handelt dem ausdrücklichen Befehl des Gottes zuwider, der sein Schöpfer, Vater, Erhalter, Herr und Richter ist. Denn Gott hat nicht nur in dem obigen Gebote, sondern auch in anderweitigen Stellen mit ausdrücklichen Worten die Hurerey verboten, 5 Mos. 23, 1 Cor. 10, 8. 1 Theff. 4, 3. 4. und ist daher ein solcher Mensch einem Kinde, welches sich gegen seinen Vater empöret, einem Knechte, der sich gegen seinen Herrn setzet, einem Menschen, der sich feindselig gegen seinen Wohlthäter, und denen Unterthanen gleich, welche gegen ihren gütigen König die Waffen ergreifen.

Wer Hurerey treibet, mißbrauchet den Leib, welchen er von Gott bekommen hat, und entziehet das dem Herrn Jesu, was er mit seinem Blute zu seinem Eigenthum erkaufet hat. Denn Gott hat gewiß dem Menschen den Leib, den er hat, nicht zu dem Zweck gegeben, damit er ihn zur Hurerey anwenden möchte, und da Jesus durch seinen Tod alle Menschen ihm zum Eigenthum erkaufet hat, und wir unserm Leib dem Herrn Jesu entziehen, wenn wir ihn zu sündlichen Handlungen gebrauchen, so entziehet der, welcher Hurerey treibet, dem Herrn Jesu das, was er mit seinem Blute erkaufet hat.

Wer Hurerey treibet, beweiset sich den unvernünftigen Thieren gleich, welche aus Ermangelung der Vernunft nur ihren



ihren sinnlichen Trieben nachhängen, und thut das, was gar üble Folgen hat, denn er beraubet sich seiner Güter und der besten Lebenskräfte, ziehet sich heftliche und abscheuliche Krankheiten zu, bringet sich vor der Zeit ins Grab, macht sich zu dem, was ihm zu thun obliegt, untüchtig, weil er durch die hurischen Vorstellungen, Bilder und Wege daran behindert wird, veranlasset solche Kinder, deren sich beyde Eltern schämen, wovon sich kein Beyspiel in der ganzen Natur findet, ziehet sich Schimpf und Schande bey allen ehrbaren Menschen zu, verhindert sein Glück, schläget seinem Gewissen solche Wunden, welche, wenn sie aufbrechen, unaussprechliche Angst verursachen, und thut das, was nicht wieder ersetzt werden kann. Denn wer einem andern an seiner Ehre Abbruch gethan hat, der kann solches ersetzen, und wer einem andern was entwandt hat, kann es ersetzen; in der Art aber verhält es sich nicht mit der Hurerey.

Wer Hurerey treibet, sündigt nicht bloß für seine Person, sondern er machet auch andere sündigen, welches sich bey anderweitigen Sünden nicht findet. Denn ein Trunkbold, Glucker, Meineidiger, Dieb und Mörder sündigt nur vor seine Person; wer aber ein Hurenjäger ist, machet, daß auch andere sündigen, welche ihm in der Ewigkeit ewige Vorwürfe machen werden.

Wer Hurerey treibet, begehet viele andere Sünden. Denn die Hurerey veranlasset Müßiggang, Lügen, falsche Eidschwüre, Verschwendung, Diebstahl und Mord. Denn wie viele von unehlichen Kindern sind nicht jämmerlich erwürgt worden, und wie viele sind nicht durch allerhand Künste in Mutterleibe, und also ehe sie noch des Tages Licht erblicket haben, getödtet worden. Denn obgleich solche Personen sich nichts hieraus machen, so siehet sie doch Gott als Mörderinnen an, und wird sie am Tage des Gerichts als solche darstellen und strafen.

Wer Hurerey treibet, veranlasset Kinder, welche nicht gehörig erzogen werden, und macht die Person unglücklich, von welcher er gleichwol vorgiebet, daß er sie liebe. Denn er beraubet sie ihrer Ehre und guten Namens, behindert sie an einer nugharen Verheyrahlung, erregt in ihr Geistes-Bisse, und verursacht ihr alle die schmerzhaften Zufälle und Unkosten, welche mit der Schwangerschaft, Geburt, und Erziehung eines Kindes verbunden sind. Ist das nicht ein elender Zustand, ja er ist so elend, daß ich gewiß bin, daß



wenn eine Frauensperson auch nur dieses in eine Wagschale, und in die andere die augenblickliche mit der Hurerey verbundene Lust legen möchte, sie sich nimmermehr dazu verziehen würde, Hurerey zu treiben, wenn ihr auch gleich dies ferhalb noch so sehr zugesetzt werden möchte.

Ja, wer Hurerey treibet, hat über alles das, was angeführt worden ist, noch besondere Strafe zu erwarten. Denn Gott lästet es nicht bey den natürlichen Strafen der Sünde bewenden, sondern er hat vielmehr den Sündern noch besondere willkührige Strafen aufbehalten, und dahin gehören insbesondere die Huren und Hurer. 1 Cor. 10, 8. 9. Gal. 5, 19/21. Ebr. 13, 4. Offenb. 21, 8.

Zweyter Theil.

So gräulich und schädlich nun aber die leibliche Hurerey ist, so gräulich und schädlich ist auch die geistliche Hurerey. Dieselbe wird begangen, wenn wir die Verbündung aufheben, in welcher wir mit Gott stehen, und da nun dieselbe von uns erfordert, daß wir Gott als den einigen Gott ansehen, ihn über alles lieben und fürchten, uns nach seinem Willen richten, seinem Worte glauben, und alles Gute bey ihm suchen und von ihm erwarten, so treiben wir geistliche Hurerey, wenn des großen Gottes bey uns als eines Todten vergessen ist; wenn wir an schönen Kleidern, prächtigen Hausgeräth, Geld und Gut, und gut Essen und Trinken ein größeres Belieben haben, als an Gott und seinem Worte; wenn wir uns vor Menschen und ihrer Ungunst mehr fürchten, als vor Gott; wenn wir nicht auf seinen Willen merken, und uns nicht nach demselben richten, sondern demselben zuwider handeln, und wenn wir nicht alles Gute bey Gott suchen, und von ihm erwarten, sondern uns auf unsern Verstand, Geld und Gut, und dergleichen Dinge verlassen; und ob nun gleich die Menschen sich aus dieser Hurerey nichts machen, so ist doch nichts so gräulich und schädlich als dieselbe. Denn sie ist die Quelle aller Sünden; sie macht, daß ein Mensch das, was nicht der Rebe werth ist, dem allervollkommensten Wesen vorziehet; sie beraubt den Menschen der seligen Gemeinschaft mit Gott, und macht ihn der Frauen gleich, welche ihren liebenswürdigen und bemittelten Mann verläßt, und sich dagegen an einen lächerlichen Kerl hänget, welcher sie darben läßt, und schläget; ja sie macht den Menschen auf ewig höchst unselig.

Die



Die 12. Betrachtung.
Am fünften Sonntage nach Epiphaniäs.

Vorbereitung.

Du hast, Jesu! mir vergeben
Meiner Sünden grosse Zahl,
Und geschenkt ein solches Leben,
Welches frey von aller Quaal.
Drum will ich auch nimmer rächen
Was der Nächste an mir thut;
Selbst die grösssten Verbrechen
Setzen mich in keine Wuth.

Sogleich die Menschen, so lange sie noch natürliche, sich selbst gelassene Menschen sind, die Sünden, welche sie so häufig begehen, als eine Kleinigkeit ansehen, und sich daher nichts aus denselben machen, so verhält es sich doch mit denen, welche aus ihrem Traum gleichsam aufwachen, und zu sich selbst kommen, ganz andere. Denn was ihnen nur ein Sandkorn zu seyn geschienen hat, das kommt ihnen als ein großer Berg vor, und fällt ihnen daher mehrmals der Gedanke ein, daß sie es so arg und groß gemacht hätten, daß wenn auch gleich alle Menschen die Vergebung ihrer Sünden sollten bekommen können, dieselbe ihnen doch nicht zu Theil werden könne. Ob es nun aber gleich nicht gut ist, daß sie sich so übel verhalten haben, so haben sie doch deshalb nicht Ursach, daran zu zweifeln, daß auch ihnen ihre Sünden sollten vergeben werden können. Denn was Jesus gelitten hat, das hat er als das Oberhaupt der menschlichen Gesellschaft gelitten, und gehet daher alle Menschen an, und da er dadurch für unsere Sünden genug gethan hat, und der Herr Jesus gegen die Menschen gleich gesinnt ist, da sie von Natur einander ganz gleich sind, so will er gerne, daß auch ihnen die Vergebung der Sünden zu Theil werde, welche er ihnen und allen Menschen erworben hat. Es hat daher kein Mensch Ursach, daran zu zweifeln, daß er annoch die Vergebung seiner Sünden empfangen könne; da aber dieselbe uns nicht anders als in der vorgelegten Ordnung zu Theil werden kann, so ist es nöthig, daß er diese Ordnung eintrete, und wird er solches thun, so wird ihm gewiß die Vergebung der Sünden nicht entsehen.

Die Vergebung der Sünden.

1. Worinn sie bestehet;
2. Welchen sie zu Theil wird;
3. Wie wir uns von wegen derselben gegen unsere Beleidiger verhalten müssen.

Erster Theil.

Dbgleich besonders zu dieser Zeit in der Evangelischen Kirche solche aufgestanden sind, welche die Vergebung der Sünden darinn setzen, daß ein Mensch zu sündigen aufhöret, so ist doch solches ein ungegründeter Wahn. Denn es ist zwar dieses Betragen mit der Vergebung der Sünden unzertrennlich verbunden, und eine Frucht und Wärfung derselben; aber darinn bestehet die Vergebung der Sünden nicht, sondern sie ist die gerichtliche Handlung Gottes, da er einem Menschen die Strafen erläset, welcher er sich mit seinen Sünden schuldig gemacht hat, und sich folglich gegen ihn so besweißt, als ob er nicht gesündigt hätte. Obgleich alle Sünden ihre natürliche üble Erfolge haben, welche wir natürliche Sünden Strafen nennen, so hat es doch Gott bey denselben nicht bewenden lassen, sondern er hat, um die Menschen desto mehr von dem ihnen so schädlichen Sündendienste abzuhalten, denen Sündern besondere Strafen gedrohet, welche unmittelbar von ihm abhängen. Es ist demnach ein jeder Sünder dieser Strafen schuldig; wenn nun aber Gott einem Sünder seine Sünden vergiebet, so erläset er ihm diese Strafen. Er ist ihm daher nicht mehr ungnädig, sondern gnädig; er straft ihn nicht als einen Sünder, sondern er thut ihm wohl. Daß aber die Vergebung der Sünde hierin bestehe, solches sehen wir aus den Worten Pauli, da er in unserer Epistel v. 13 saget: Verträge einer den andern, und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern, gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Denn gemäß diesen Worten muß es sich mit der Vergebung der Sünden so verhalten, als mit der Vergebung der Beleidigungen der Menschen. Da nun die Vergebung der Beleidigungen des Nächsten nicht darinn bestehet, daß wir machen, daß der Nächste seine Beleidigungen einstellt, und uns folglich nicht weiter beleidiget, sondern vielmehr darinn, daß wir seine Beleidis

leidis



leidigungen übersehen, oder ihm nicht das Uebel zufügen, welches wir ihm von wegen seiner Verleidigungen zufügen könnten, so muß auch die Vergebung der Sünden, welche Gott und Jesus ertheilet, darinn bestehen, daß er einem Menschen alle die Strafen erläßt, welcher er sich schuldig gemacht hat, und dieses sehen wir auch daraus, daß Paulus die Vergebung der Sünden in der Nichtzurechnung derselben setzt, wenn er sagt Röm. 4, 7. 8. Seelig sind die, welchen u. s. w. denn jemandem seine Uebeltaten nicht zurechnen, heißt nichts anders, als ihm die Strafen erlassen, welcher er sich mit dieser seiner Uebeltat schuldig gemacht hat. Bestehet nun aber die Vergebung der Sünden darinn, daß Gott einem Menschen die Strafen seiner Sünden erläßt, so erhellet hieraus, daß kein anderer als Gott im eigentlichen Verstande denen Menschen ihre Sünden vergeben kann. Das haben die Juden zur Zeit Christi bezeuget, Marc. 2, 7. und sie haben darinn recht geurtheilet. Denn die Strafe, welche der Oberherr festgesetzt hat, kann nur allein derselbe Oberherr aufheben. Es ist daher die Vergebung der Sünden eine Handlung des dreyeinigen Gottes, und daß Paulus sie in unserer Epistel dem Herrn Jesu zuweist, rühret daher, daß der himmlische Vater dem Herrn Jesu von wegen der Erlösung der Menschen den ganzen Handel mit denselben übergeben hat. Wenn nun aber dem Herrn Jesu von dem Paulo, welcher durch den Geist Gottes geredet hat, in unserer Epistel die Vergebung der Sünden zugeschrieben wird, und die Vergebung der Sünden eine göttliche Handlung ist, so verstehet es sich von selbst, daß der Herr Jesus eine göttliche Person seyn müsse.

Zweyter Theil.

So wie aber die Vergebung der Sünden darinn besteht, daß Gott einen Menschen um seiner begangenen Sünden willen nicht strafet: also kann sie auch allen und jeden zu Theil werden, sintemal es sich mit der Vergebung der Sünden eben so verhält als mit der Erlösung des Herrn Jesu. Ob nun aber gleich der Weg zur Vergebung der Sünden allen Menschen offen stehet, so gelangen doch zu derselben nur allein die, welche ihre Sünden so erkennen, daß sie an Jesum wahrhaftig gläubig werden, oder sich als verdammungswürdige Sünder ansehen, als solche Gnade verlangen, und nicht nur glauben, daß Gott ihnen um Christi willen Gnade erzeigen wolle, sondern ihn auch darum bitten. Denn Paulus bezeuget den Colossern,



daß Christus ihnen ihre Sünden vergeben habe, daß sie aber in Erkenntniß ihrer Sünden an Jesum wahrhaftig gläubig geworden, erhellet aus dem, was Paulus von ihnen in dem an sie abgelassenen Schreiben zu erkennen giebet. Denn er nennet sie v. 2. gläubige Brüder, zeuget von ihrem Glauben, v. 4. 23. und meldet von ihnen v. 6. 13. daß sie dem Evangelio von Christo gehorsam, von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, und in das Reich des Herrn Jesu versetzt worden, welches alles durch den Glauben an Jesum geschehen ist. Wir empfangen demnach durch den Glauben an Jesum die Vergebung unserer Sünden. Dasselbe bestätigt der Herr Jesus unmittelbar Apostg. 26, 18. und auch Petrus c. 10, 43. und davon ist der Grund, daß Gott sie einertheils aus Gnaden, oder ohne unser Verdienst ertheilet, und andertheils, daß sie nur denen angedehet kann, welche sie verlangen. Da nun der Glaube an Jesum dieses Verlangen in sich faßt, so empfahen wir durch den Glauben, und zwar ganz allein durch denselben, die Vergebung unserer Sünden.

Dritter Theil:

Dieser Glaube aber ist kein müßiger Gedanke, sondern die Quelle der Heiligung. Denn glaubet jemand, daß Gott ihm seine Sünden vergeben habe, so liebet er Gott in der Art daß er sich seinem Willen gehorsam zu beweisen sucht. We, sonders aber bewisset er sich gegen die, von welchen er beleidiget worden, so, als Gott sich gegen ihn bewiesen hat. Er faßt daher nicht eine Widrigkeit gegen sie, und suchet sich auch nicht an ihnen zu rächen, oder ihnen böses mit bösen zu vergelten, sondern er übersiehet ihre Beleidigung, und thut ihnen derselben ungeachtet wohl. Dazu ermahnet Paulus die gläubigen Colosser v. 13. und es kann auch nicht aussenbleiben. Denn was Gott an uns gethan hat, das müssen wir vielmehr an andern thun, weil sich ja ein viel größerer Unterschied zwischen Gott und uns, als zwischen uns und andern Menschen findet, und überhaupt das Betragen Gottes ein Muster unseres Betragens ist, und weiß daher ein Mensch, daß Gott ihm die Sünden, mit welchen er ihn beleidiget hat, vergeben hat, wie wäre es möglich, daß er die so viel geringere Beleidigungen seines Nebenmenschen rächen sollte?

Die

❧ ❧ ❧

57

Die 13. Betrachtung.

Am Sonntage Septuagesimä.

Vorbereitung.

Es verlohnt sich wol der Mühe,
Ob es gleich was sauer ist,
Daß ich täglich vor dem stiehe,
Wozu reizt des Satans List.
Deine selge Gnaden-Krone.
Ist mir über genug zum Lohne;
Wirst du mir mein Beystand seyn
So ist sie in kurzen mein.

Wenn mancher Mensch an den Herrn Jesum gläubig geworden ist, so denkt er wol, daß nun alles das geschehen sey, was da habe geschehen sollen; es ist aber solches ein gefährlicher Irwahn. Denn ist ein Mensch an den Herrn Jesum gläubig worden, so muß er die Unarten ablegen, welchen er vormals ergeben gewesen ist, und sich dagegen alles dessen, was gut, und Gott wohlgefällig ist, bestrengen, und sich gegen alles das setzen, was ihn davon zurück zu halten suchet, und thut er solches nicht, so ist sein Glaube entweder kein rechter Glaube, oder er wird doch desselben beraubt, wenn er rechter Art ist. Denn der Glaube treibet uns an, Gott über alles zu lieben, und uns ihm recht wohlgefällig zu bezeigen, und kann daher das gegenseitige Betragen nicht mit dem wahren Glauben bestehen, und wenn daher gleich ein solcher Mensch sich des Glaubens, und der Gnade Gottes rühmet, so betrüget er sich doch damit. Denn er ist dem Deserteur gleich, welchen der König zwar begnadiget, aber darauf keine Dienste leisten, und wider den Feind nicht fechten will, und so wenig daher ein König an einem solchen Soldaten ein Belieben haben kann, so wenig kann auch Gott an dem ein Wohlgefallen haben, welcher in der Art glaubet, daß er nicht das thut, was der Glaube erfordert, und wozu er einen jeden antreibet.



Text. Epist. 1 Cor. 9, 24-27. c. 10, 1-5.

Vortrag.

Die den geistlichen Kämpfern aufbehaltene Krone.

1. Welche geistlich kämpfen können;
2. Wie sie kämpfen müssen;
3. Was sie zu erwarten haben.

Erster Theil.

Wenn der Apostel Paulus v. 25. schreibt: Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen: wir aber eine unvergängliche, so stellet er sich und die Corinthier, an welche er diesen Brief geschrieben hat, als geistliche Kämpfer vor. Durch dieselben versteht er die, welche in der Art das, was böse ist, meiden, und dagegen das, was gut ist, thun, daß sie sich durch nichts davon zurück ziehen lassen, was sie davon abzuhalten suchen, und die, welche dieses thun können, sind einzig und allein wahrhaftig Gläubige, oder die, welche, nachdem sie zur Erkenntnis ihrer Sünden und Sündenelendes gekommen sind, die durch das Evangelium in Christo geoffenbarte Gnade verlangt, gesucht, und angenommen haben, und glauben, daß Gott um Christi willen ihnen ihre Sünden vergeben habe, und ihnen mit Vaterliebe zugethan sey. Denn solche sind Paulus und die Corinthier gewesen, mit welchen Paulus hier redet, und daß auch keine andere den Kampf führen können, auf welchen Paulus siehet, liegt ganz klar am Tage. Denn dieser Kampf bestehet darin, daß wir uns Gott aus Liebe zu ihm recht wohlgefällig zu beweisen suchen, und uns gegen alles das setzen, was uns davon abziehen will; sollen wir aber dieses thun, so müssen wir wissen, daß Gott uns gnädig ist, und sollen wir dieses wissen, so müssen wir an Jesum gläubig werden. Es können demnach nur allein wahrhaftig Gläubige sich als geistliche Kämpfer beweisen, und das erhellet auch daraus, daß alle die, welche des Glaubens er-

man

mangeln, weder Lust, noch Trieb, noch Kraft zu dem, was gut ist haben, den Sündendienst vor ihr Himmels rich halten, und gefesselte Sclaven des Satans sind. Wenn da es mit ihnen in der Art siehet, wie wäre es doch möglich, daß sie gegen das, was böse ist, kämpfen sollten? und setzen sie sich gleich zuweilen gegen diese und jene Sünde, so thun sie es doch nur deshalb, weil dieselbe Sünde ihnen entweder Schimpf und Schande zuziehet, oder sie in armselige Umstände setzet, und verändern sie daher nicht ihren Dienst, sondern nur ihren Herrn, sintemal sie sich dem Stolz und der Habicht ergeben, und was geschieht noch mehr? Ob sie gleich diese und jene Sünde nicht mehr thun wollen, so werden sie doch doch den gewaltigen Strom ihrer Leidenschaften zu derselben ingerissen.

Zweyter Theil.

So wie nun aber Gläubige kämpfen können: also müssen sie auch solches thun, und hiebey lieget ihnen ob, daß sie recht kämpfen. Darauf führet uns Paulus, wenn er bezeuget v. 25. daß der, welcher kämpfe, sich alles dinges enthalte, und v. 26. daß er nicht so fechte, als der, welcher in die Luft streichet, und auch, wenn er schreibet: 2 Tim. 2, 5. So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht, und das, was dahin gehöret, betrifft drey Stücke. Denn Gläubige müssen:

1. Gegen alles das kämpfen, was sie entweder zu dem, was böse ist, bewegen, oder sie von dem, was gut ist, abhalten will. Ob gleich Gläubige des Sinnes sind, sich Gott wohlgefällig zu beweisen, so ereignen sich doch in ihnen solche Vorstellungen, welche sie davon abzuziehen suchen. Es finden sich daher in ihnen aufwallende Neigungen zum Unglauben, zur Ungebult, zum Stolz, zum Zorn, zur Unkeuschheit, zur Lieblosigkeit, zur Liebe der Welt, zur Ungerechtigkeit, zur Kreuzhasssucht, zur Verstellung, und zur Unwahrheit, und was nun diese Neigungen anbelanget, so müssen sich Gläubige nicht bloß gegen einige derselben, sondern gegen alle setzen.

2. Dasselbe müssen sie aus reiner Liebe zu dem Gott thun, der sie als Vater liebet. Denn diese Liebe muß ihr ganzes Betragen regieren. Ja sie müssen es

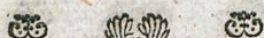
3. Nicht

3. Nicht bloß eine Zeitlang, sondern so lange thun, als sie auf dieser Erden leben. Auf diese Art müssen Gläubige kämpfen, und das ist unumgänglich nöthig. Denn wird dieser Kampf gehörig von ihnen gehandhabet, so bleiben sie in Glauben an dem Herrn Jesum, und haben demnach Theil an alle dem Guten, was Jesus uns erworben hat; wird aber dieser Kampf von ihnen unterlassen, so gehet dieses alles verlohren.

Dritter Theil.

Es müssen demnach Gläubige recht kämpfen, weil sie abdem angezeigtermassen im Glauben an den Herrn Jesus bleiben, und an alle dem Guten theil haben, welches uns der Herr Jesus erworben hat, und zu diesem Guten gehöre besonders eine unvergängliche Krone. v. 25. Was diese Krone anbelanget, so verstehet Paulus dadurch die Seligkeit und Herrlichkeit, welche Jesus den Gläubigen in dem ewigen Leben bereitet hat. Denn die Krone war damals ein Sinnbild irdischer Glückseligkeit und Herrlichkeit, und da nun Paulus die Krone, von welcher er redet, den irdischen Kronen entgegen stellet, so verstehet er dadurch die angezeigte Seligkeit und Herrlichkeit. Es ist daher diese Krone eine Frewenkrone, eine Ehrenkrone, und eine ewige, und folglich eine solche Krone, welche vor allen Kronen irdischer Könige den erhabensten Vorzug hat. Denn dieselben Kronen sind solche, welche mit vielen Beschwerlichkeiten, und Unruhen verbunden sind, und nur eine gar kurze Zeit getragen werden können. Da nun aber die Gläubigen die angezeigte unvergängliche Krone zu erwarten haben, wenn sie recht kämpfen, so müssen sie solches nicht unterlassen. Denn damit die Menschen zur Zeit Pauli nur einen von Zweigen geflochtenen Kranz bekommen möchten, so haben sie die gefährlichsten Kämpfe unternommen, und sich um derselben willen aller Dinge enthalten, welche sie daran haben behindern können, was ist das aber gegen das, was die Gläubigen bey ihrem Kampf zu erwarten haben? Sie müssen sich daher Paulus gleich beweisen. 2 Tim. 4, 7. 8.

Die



Die 14. Betrachtung.

Am Sonntage Sexagesima.

Vorbereitung.

Du fährest stets recht felig, Herr! die Deinen,
Ja felig, und doch meistens wunderbarlich!
Wie könntest du es böse mit uns mehren,
Da deine Treu nicht kann verläugnen sich.
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf du läßt die Kinder zu dir gehn;
Sie sind oft wunderfelsam anzusehn,
Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

Wenn David sagt Ps. 25, 10. die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugnis halten, so verstehet er durch die Wege Gottes seine Regierung, und folglich die besondern Umstände, in welchen sich die Menschen befinden, die Wohlthaten, die ihnen widerfahren, und die Trübsale oder Widerwärtigkeiten, die ihnen zustoßen, und durch die, welche den Bund und das Zeugnis Gottes halten, meynet er die, welche sich mit willigen Herzen den Befehlen Gottes gehorsam beweisen. Denn der Bund und das Zeugnis Gottes deutet nichts anders als diese Befehle an, welche diesen Namen führen, weil sie das in sich gefasset, was Gott den Israeliten zu thun und zu lassen bezeuget hat, und die Bedingung gewesen ist, unter welcher Gott seine Verheißungen an ihnen erfüllen wollen, und wenn David bezeuget, daß die Wege Gottes diesen Personen eitel Güte und Wahrheit wären, so gleebet er damit zu erkennen, daß alles das, was Gott in Ansehung derer, die ihn lieben und ihm dienen, geschehen lasse, ihnen zum Besten gereiche, und Gott dadurch seine ihnen gegebene Verheißungen erfülle. Daß Gott sich in der Art gegen diese Personen beweiße, lehret uns der Begriff, den wir von der Weisheit, Güte, Macht und Wahrhaftigkeit Gottes haben, und die Erfahrung bestätiget ihn, wie denn das, was David hier zu erkennen giebet, ein Erfahrungssatz, oder ein solcher Ausspruch ist, der seine eigne Erfahrung zum Grunde hat.

Wer?



Verhält es sich nun aber in der Art mit den Wegen, oder Führungen Gottes, so müssen Gläubige und Fromme sich nicht an denselben stoßen, sondern sich ihnen in stiller Gelassenheit unterwerfen.

Text. Epist. 2 Cor. II, 19. = c. 12, 1:9.

Vortrag.

Die Wege, welche der Herr die Seinen führt,

wie dieselben

1. zwar wunderbarlich zu seyn scheinen, ihnen aber
2. zum Nutzen gereichen.

Erster Theil.

Wenn wir von Gott sagen, daß er die Seinen, oder wahrhaftig Gläubige und Fromme solche Wege führe, welche wunderbarlich zu seyn scheinen, so legen wir damit an den Tag, daß er dergleichen in Ansehung ihrer geschehen lasse, wovon man das Gegentheil hätte vermuthen sollen. In solchen Umständen befinden sich Gläubige, wenn Gott sie frühzeitig wegnimmt, wenn er sie der ihrigen, und auch wol derer beraubet, welche ihre Stütze seyn sollten, wenn sie sich mit einem kränklichen Leibe schleppen müssen, wenn sie allerhand Schmerzen, und auch wol so große empfinden, wodurch sie an ihrer Arbeit behindert werden, wenn sie sich in sehr dürftigen und verworrenen Umständen befinden, wenn sie ihrer Güter beraubt werden, und an den ihrigen allerhand Unglück erleben, und wenn sie zwar recht handeln, aber dennoch als Uebelthäter angesehen und mißhandelt werden, und da nun Gläubige und Fromme bey Gott in Gnaden stehen, und so gar seine Kinder sind, und Gott ihnen verheissen hat, daß er sich ihrer annehmen, für sie sorgen, und ihnen wohlthun wolle, so sind die angezeigten Umstände und Führungen solche, welche man nicht hätte vermuthen sollen, und welche daher wunderbarlich zu seyn scheinen, und so erscheinen sie um so mehr, wenn wir bedenken, wie mehrmals die Gottlosen zu eben der Zeit, da Gläubige und Fromme die härtesten Umstände erfahren, sich dem Anschein nach in dem erwünschtesten Wohls



Wohlstande befinden, und daß mehrmals manche Eltern nicht ansehen können, daß ihren Kindern auch nur ein Finger wehe thue. Denn bey diesen Vorstellungen scheint es, daß Gott die Gläubigen und Frommen ganz andere Umstände müsse erfahren lassen, und kommen daher diese Wege des Herrn denen, die in denselben nicht erfahren sind, ganz unbegreiflich vor. Daß aber Gott wirklich die, welche wahrhaftig fromm sind, und bey ihm in Gnaden stehen, die angezeigten Wege führe, davon haben wir ein besonderes Beyspiel an Paulo. Denn derselbe hat nicht nur im wahren Glauben an Jesum gestanden, sondern auch mit solcher Treue, und in solcher Verläugnung Gott gedient, daß Gott ihn selbst sein auserwähltes Rüstzeug genannt hat. Wie große und harte Leidensumstände aber hat er nicht erfahren. Denn er ist nicht nur als ein falscher Lehrer angesehen, und verachtet und geschmähet, sondern auch ins Gefängniß gesetzt, fünfmahl gezeißelt, dreymahl gestäupet, und einmahl gesteiniget worden. Ausserdem hat er dreymahl Schiffbruch erlitten, und sich zu Wasser und zu Lande, unter Juden, Heiden und Mördern, in den Städten und in den Wüsteneyen in ausgenscheinlicher Lebensgefahr befunden. Ja er hat Hunger und Durst, Frost und Blöße empfunden, und ist von den falschen Aposteln so mißhandelt worden, daß ihm dabey nicht anders zu Muth gewesen, als ob er von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen worden wäre. Wer hätte nun wol vermuthen sollen, daß dem, welcher ein besonderer Liebling Gottes gewesen, dergleichen wiederfahren würde? dergleichen harte Leidensumstände aber hat auch Joseph, Hiob und David erfahren; daß selbe aber ist nicht nur vormahls geschehen, sondern es findet sich annoch. Denn Gott ist sich in seiner Regierung und in der Führung seiner Kinder immer gleich.

Zweyter Theil.

Dab nun aber gleich die Wege, welche Gott die Seinen führet, mehrmals sehr wunderlich zu seyn scheinen, so gereichen sie ihnen doch immerdar zum Nutzen. Davon haben wir ein Beyspiel an Paulo. Denn er bezeiget, c. 12, 7. daß Gott ihm deshalb ein solches Leiden zugeschiedt habe, welches ihm so empfindlich gewesen, als ein in seinen Leib gestosener Pfahl, damit er sich nicht erheben möchte. Ist nun einem Gläubigen nichts so schädlich als die Selbsterhebung, und nichts so nutzbar als die Demuth, so ist klar und offenbar, daß das harte Leiden, welches dem Apostel Paulo zugestossen ist, ihm sehr nutzbar gewesen. Wir haben demnach hier Wege, welche wunderlich zu seyn

seyn



seyn geschehen inzwischen aber sehr nutzbar gewesen sind; und so verhält es sich mit allen Wegen dieser Art. Dasselbe lehret uns Paulus, wenn er schreibt Röm. 8, 28. wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und daß dieser Ausspruch gegründet sey, daran läßt uns die Betrachtung Gottes nicht zweifeln. Denn da Gott an denen Gläubigen ein gnädiges Wohlgefallen hat, und er zugleich das allerweisseste Wesen ist, so kann er sie nur solche Wege führen, welche ihnen wahrhaftig nutzbar sind, und wenn daher gleich diese und jene Wege noch so wunderbar zu seyn scheinen, so müssen sie doch den angezeigten Ausgang haben, und daß sie ihn haben, bestätigt die Erfahrung. Denn durch die Wege, welche wunderbar zu seyn scheinen, werden den Gläubigen die Fehler und Mängel ihres Glaubens, ihrer Verläugnung, und ihrer Gedult offenbar, von welchen sie sich nicht reinigen können, wenn sie ihnen verborgen bleiben. Durch diese Wege werden sie vor Stolz, vor der Einflechtung in die Welt und vor Sicherheit bewahrt; durch diese Wege werden sie im Glauben und Vertrauen auf Gott, und in der Gedult, Gelassenheit, und Uebereignung in den Willen Gottes geübt; ja durch diese Wege werden sie in das Gebeth und in das Wort Gottes getrieben, und nach dem göttlichen Ebenbilde mehr und mehr erneuert; kurz diese Wege sind den Gläubigen das, was die Seife in Absicht auf die saule Wäsche, und das Feuer in Absicht auf die Metalle ist, und wer sieht nicht daraus, daß diese Wege den Gläubigen sehr nutzbar sind?

Eben deshalb aber müssen Gläubige und Fromme sich durch diese Wege nicht niederschlagen und kleinmüthig machen lassen, sondern sie müssen dieser Wege ungeachtet Gott als ihren versöhnten Vater in Christo ansehen, und zu solchem Zweck sich an das Wort halten, und daran gedenken, daß Gott aus wahrer Liebe die züchtigt, welche er zu Kinder angenommen. Darneben müssen sie bedenken, daß Gott mit diesen Wegen ihr wahres Beste abzwecke, und daher nicht von wegen dieser Wege murren, sondern sich in stiller Gelassenheit dem Herrn unterwerfen. Und letztlich müssen sie diese Wege zur Erkenntnis ihrer Fehler und zur Läuterung von denselben anwenden, auf den herrlichen Ausgang merken, und die weise Regierung Gottes bewundern.

Die



Die 15. Betrachtung.

Am Sonntage Quinquagesima.

Vorbereitung.

O treuer Gott! laß uns dein Wort
So hören heut und immerfort,
Daß sich in uns durch deine Lehr,
Glaub, Lieb und Hoffnung mehr.

Diegleich Gott den Weg zur Tugend und zur wahren Glückseligkeit sehr leicht gemacht hat, so stehet doch den meisten dieser Weg nicht an, sondern wählen sich andere Wege, auf welchen sie doch den verlangten Zweck nicht erreichen, und es ist recht sehr zu beklagen, daß selbst in der Evangelischen Kirche sich besonders zu dieser Zeit ungemein viele finden, welche solche vergebliche Wege denen anpreisen, welche sie zu dem Zweck erhalten, damit sie ihnen den rechten Weg zur Tugend und zur Glückseligkeit zeigen sollten. Denn sie predigen an diesem Sonntage von dieser Tugend, und an dem folgenden Tage von einer andern Tugend, und das gehet so das ganze Jahr fort, und wenn nun das Jahr zum Ende ist, so sind die, welche ihnen zugehört haben, von aller wahren Tugend, und von aller wahren Glückseligkeit eben so weit entfernt, als sie gewesen sind, weil sie von wegen vieler Umstände nicht im Stande sind, solche Tugenden zu üben. Sie sind daher denen gleich, welche einen Brunn in lockerer Erde graben, denselben mit Wasser anfüllen, und an dem folgenden Morgen nichts antreffen, oder denen, welche andere an einen Ort bringen sollen, sie aber nicht auf den geraden Weg führen, sondern den schlimmsten, und einen solchen Umweg nehmen, auf welchen sie den verlangten Ort nicht erreichen können. So beweisen sich solche Leute, und das thun sie noch dazu, ob sie gleich Diener des Gottes seyn wollen, der uns zur Tugend und Glückseligkeit einen so leichtesten Weg vorgeschrieben hat.

E

Text.



Text. Epist. 1 Cor. 13, 1-13.

Vortrag.

Die Liebe, wie sie zwischen Glauben und Hoffnung in der Mitte steht.

1. Daß es sich mit der Liebe in der Art verhält;
2. Was daraus folget.

Erster Theil.

Durch die Liebe verstehen wir die Gesinnung eines Menschen, da er aus Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten, und dessen, was er an ihm gethan, und weil er daher weiß, daß Gott es aufs Beste, und viel besser mit ihm meint, als der beste Vater mit seinem Kinde, an Gott ein solches Verliehen hat, daß er seinen Willen vor seine Glückseligkeit hält, mit Lust und Freuden sich nach demselben richtet, und eben deshalb auch die, welche um ihn sind, so liebt, daß er ihr wahres Beste auf alle nur mögliche Art zu befördern sucht; woraus zugleich erheller, daß die Liebe die Quelle aller der Pflichten ist, welche uns gegen Gott, und gegen die, welche um uns sind, obliegen, worauf auch Paulus zum Theil uns in unserer Epistel, v. 4. u. f. w. führet. Auf diese Art verhält es sich mit der Liebe, und so wie Paulus von derselben v. 13. bezeuget, daß sie zwischen den Glauben und die Hoffnung in der Mitte stehe: also giebt er auch damit zu erkennen, daß der Glaube vor der Liebe, und Glaube und Liebe vor der Hoffnung vorhergehet, und so ist es auch. Denn die Liebe gehet nicht vor den Glauben vorher, sondern folget auf denselben, und ist daher nicht die Mutter des Glaubens, sondern die Tochter desselben. Denn glauben wir an den Herrn Jesum, so glauben wir, daß Gott uns, als wir Tod und Verdammniß verdient gehabt, so geliebet, daß er seinen Sohn für uns in den Tod gegeben, und daß er uns um seiner willen unsere Sünden vergeben, uns zu seine Kinder angenommen. und uns zu Erben des ewigen Lebens gemacht habe; glauben wir aber dieses, so wissen wir, daß Gott uns liebet, und es aufs Beste mit

mit uns meinet, und wissen wir dieses, so lieben wir Gott über alles. Denn wir sind in der Art erschaffen, daß wir den lieben, von dem wir glauben, daß er es aufs Beste mit uns meinet, und das ist so allgemein, daß es in der Art sogar mit Bösewichtern, und mit den Thieren stehet. Denn thut man einem Thiere wohl, so leget es seine Zuneigung an den Tag. Im Gegentheil glauben wir nicht an den Herrn Jesum, so halten wir Gott entweder vor ein so erhabenes Wesen, welches sich um die Menschen wenig, oder gar nicht bekümmert, oder glauben von ihm, daß er uns manches verboten habe, welches er uns wohl hätte erlauben können, oder sehen ihn doch als einen solchen an, der uns strafen wird, weil wir wissen, was Gott den Sündern gedrohet hat, und wir uns vieler Sünden bewußt sind, und da wir Gott in der Art ansehen, und wir überdem ganz andere Gegenstände unserer Liebe haben, so ist es nicht möglich, daß wir ihn lieben sollten, sondern wir haben eine solche Niedrigkeit gegen ihn, als ein Mensch gegen seinen Henker; und diese Niedrigkeit gehet so weit, daß wir uns vor die glücklichsten Personen halten würden, wenn wir Gott vernichten, und demnach so leben könnten, wie wir nur wollen, Ich berufe mich hiebey auf euer aller Gewissen, die ihr noch natürliche Weltmenschen seyd.

So wie nun aber der Glaube vor der Liebe vorhergehet, und folglich die Liebe aus dem Glauben entspringet: also gehet auch der Glaube, und die Liebe vor der Hoffnung vorher. Denn die Hoffnung bestehet darinn, daß wir das Gute zuversichtlich von Gott erwarten, was er uns versprochen hat, und uns folglich alles Guten zu ihm versehen. Da nun Gott nur allein denen alles Gute verheissen hat, welche die Vergeltung ihrer Sünden erlangt haben, ihn über alles lieben, und aus solcher Liebe sich seinem ganzen Willen kindlich gehorsam beweisen, so ist klar und offenbar, daß die Hoffnung ohne Glaube und Liebe nicht statt hat, und daß folglich Glaube und Liebe vor der Hoffnung vorhergehet.

Zweyter Theil.

Stehet nun aber angezeigter maassen die Liebe zwischen dem Glauben, und die Hoffnung in der Mitte, so sehen wir hieraus

§ 2

1. Daß



1. Daß sich an einem Menschen nichts vom wahren Glauben an Jesu findet, wenn er ein Herz ohne Liebe zu Gott hat. Obgleich manche Menschen nichts weniger als Gott lieben, und sich daher gar nicht darum bekümmern, um sich nach seinem Willen zu richten, so lassen sie sich doch dünken, daß sie an den Herrn Jesu glauben. Da wir nun aber durch den Glauben zur Liebe gegen Gott gelangen, Gal. 5, 6. und folglich sich Liebe zu Gott findet, wenn der wahre Glaube da ist, und es daher an dem Glauben fehlet, wenn es an der Liebe fehlet, so findet sich nicht das geringste vom wahren Glauben an ihnen, und gewiß sollten sie im Glauben stehen, so müßten sie die ärgsten Bösewichter seyn, in demnach sie zwar glauben, daß Gott es aufs Beste mit ihnen meine, und sie doch ein Herz ohne Liebe zu ihm haben.

2. Daß wir, wenn wir eine Zuneigung zu Gott haben, uns vor dem scheuen, was ihm zuwider ist. uns ihm gerne wohlgefällig beweisen wollen, und den Nächsten lieben, gewiß im Glauben an den Herrn Jesum stehen. Denn die Wirkung zeuget immerdar von der wirkenden Ursache, und die Frucht von der Beschaffenheit des Baums.

3. Daß wir, wenn wir zur wahren Liebe gegen Gott, und den Nächsten, und folglich zur wahren Heiligung gelangen sollen, in Erkenntniß unserer Sünden an Jesum gläubig werden müssen. Denn will ich, daß Wasser aus der Erden hervor kommen soll, so muß ich eine Quelle aufgraben.

4. Daß die Hoffnung derer, welche des Glaubens und der Liebe ermangeln, eine falsche Einbildung, und ein leerer Traum ist.

5. Daß der, welcher an Jesum gläubig geworden ist, und Gott liebt sich alles Guten zu Gott versehen kann und muß; denn dasselbe hat ihm der, versprochen, der nicht lügen kann.

Die



Die erste Päsionsbetrachtung.
Am Montage nach Quinquagesima.

Lect. Matth. 26, 29-35.

V. 26. Ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

V. 27. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie heraus an den Ölberg.

Vortrag.

Der Hingang des Herrn Jesu nach
den Ölberg

1. Was vor demselben vorhergegangen ist.
2. Warum er sich dahin begeben hat.

Erster Theil.

Ghe sich noch unser Heiland aufgemacht, und sich mit seinen Jüngern nach den Ölberg begeben hat, so hat er zu ihnen gesagt: ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Diese Worte beziehen sich auf den Genuß des Osterlammes, von welchem in den vorhergehenden Worten geredet worden ist. Denn wenn die Israeliten das Osterlamm speiseten, so nahm der Hausvater zu viermalen einen Becher voll Wein, aus welchem nach ihm alle Anwesende, so wie sie um den Tisch herumlagen, tranken, wenn nicht ein jeder einen eignen Becher vor sich hatte. Das war auch von dem Herrn Jesu geschehen, und hatte er auch bey andern Mahlzeiten mit seinen Jüngern Wein getrunken; anist aber bezeiget er ihnen, wie solches in diesen Umständen nicht mehr geschehen würde.



würde. Mit diesen und den folgenden Worten hat er seinen Jüngern zu erkennen gegeben, daß sein Tod instehend sey, und das zeuget von seiner Allwissenheit. Denn sein Tod hat sehr viele besondere Umstände voraus gesetzt, welche kein menschlicher Verstand hat vorher wissen können. Es hat aber der Herr Jesus seinen Jüngern nicht bezeuget, wie er nie mehr auf dieser Erde samt ihnen Wein genießen würde, sondern er hat ihnen vielmehr zu erkennen gegeben, daß es auf eine neue Art in dem Reiche seines Vaters geschehen würde. Durch dieses Reich seines Vaters versteht er die neue Evangelische Haushaltung, welche sonst das Himmelreich und das Reich Gottes genannt wird, und darin bestehet, daß wir durch den Glauben an Jesum die Vergebung unserer Sünden empfangen, zur Gemeinschaft mit Gott gelangen, und ihm gleich gesinnet werden, und da nun Jesus diese neue Evangelische Haushaltung durch seinen Tod aufgerichtet, und dieselbe sich daher nach seinem Tode gefunden hat, so hat er seinen Jüngern zu erkennen gegeben, daß es an dem sey, daß er würde getödtet werden, daß er aber nicht in dem Grabe bleiben, sondern aus demselben auferstehen würde, und daß er auch nicht sogleich nach seiner Auferstehung gen Himmel fahren, sondern eine Zeitlang bey ihnen auf der Erde bleiben, und mit ihnen essen und trinken würde, welches alles wiederum von seiner Allwissenheit zeuget. Denn als bloßer Mensch hat er nichts von alle dem, was angeführet worden ist, vorher bestimmen können. Es hat demnach der Herr Jesus auch zu der Zeit, da er aufstieffe, hat erniedriget werden sollen, Strahlen seiner göttlichen

chen



den Herrlichkeit hervorblicken lassen, und hätten seine Jünger darauf gemerkt, so würden sie sich gewiß nicht daran geärgert haben, daß er gegriffen, gekreuziget und getödtet worden ist. Aus seinen vorhabenden Worten aber sehen wir,

1. Bey dem Absterben der Gläubigen müssen wir, wenn wir anders im wahren Glauben stehen, bedenken, daß wir in kurzen, und in viel besseren Umständen mit ihnen beysammen seyn werden. Denn vermittelt dieses Umstandes hat Jesus die Betrübniß seiner Jünger über seinen Tod zu mäßigen gesucht. Da Gläubige so genau mit einander verbunden sind, als Leib und Seel, und als Mann und Frau, so gehet es nicht ohne Betrübniß ab, wenn ein Gläubiger von vielen andern Gläubigen durch den Tod getrennet wird, und davon haben wir ein Beyspiel an Paulo selbst. Denn wie groß ist nicht seine Betrübniß gewesen, als es geschienen, daß er den Epaphroditum durch den Tod verlieren würde. Wenn sich nun aber eine solche Trennung ereignet, so müssen Gläubige daran gedenken, daß sie durch dieselbe nur auf eine kurze Zeit von einander geschieden bleiben, und daher den Schiffen gleich sind, von welchen eines vor den übrigen in den Hafen einläufet.

2. In allen betrübten Leidensumständen müssen Gläubige an das gedenken, was sie in der Ewigkeit zu erwarten haben. Denn nichts erleichtert und versüßet dieselben so, als diese Betrachtung.

3. Ausser den Reichen dieser Welt findet sich auf dieser Erden ein Reich des himmlischen Vaters, und da dies Reich vor allen übrigen Reichen einen un-



endlichen Vorzug hat, so müssen wir uns in dasselbe begeben, und darauf auch in demselben bleiben.

4. Bey unsern Mahlzeiten müssen wir an die Mahlzeit gedenken, welche der himmlische Vater in seinem himmlischen Reiche unserer Seele bereitet hat.

Es hat aber der Herr Jesus vor seinem Hingange nach dem Delberge nicht blos diese Worte seinen Jüngern gesagt, sondern auch mit ihnen den Lobgesang gesungen, durch welchen hier der 115. 116. 117. und 118. Psalm verstanden wird. Denn diese Psalme wurden samt dem 113. und 114. das grosse Halleluja genannt, und sungen die Juden die zwey lehtern Psalme vor, und die vier andern nach dem Genuß des OSTERLAMMS. Aus diesem Umstande aber sehen wir, daß wir Gott besonders alsdenn loben müssen, wenn wir Speise und Trank genossen haben, daß wir mit Lobeserhebung Gottes dem Leiden entgegen gehen müssen, und daß wir uns den unsündlichen Gebräuchen der Kirche unterwerfen müssen.

Zweyter Theil.

Was hat aber der Herr Jesus gethan, nachdem er seinen Jüngern die obige Worte gesagt, und mit ihnen den Lobgesang gesungen hatte? Er ist mit ihnen nach den Delberg gegangen. Das ist ein ungemein wichtiger Umstand. Denn er zeuget davon, daß Jesus seinem Leiden nicht auszuweichen gesucht, sondern vielmehr demselben getroßt entgegen gegangen sey. Denn er hat gewußt, daß er an dem Delberge würde gegriffen werden, und hätte er daher seinem Leiden zu entgehen gesucht, so würde er entweder in Jerusalem geblieben seyn, oder sich anders wohin begeben haben. Wenn nun aber Jesus diesen sauren Gang ganz allein um unserer Sünden willen gegangen ist, und er zugleich von seiner Liebe gegen uns zeuget, so müssen wir daran gedenken.

Die



Die 16. Betrachtung. Am Sonntage Invocavit.

Vorbereitung.

Du liebest Geld und Gaben,
Und was der Welt beliebt:
Willst du den Schatz nicht haben,
Den Jesus allen gibt,
Die sich ihm ganz ergeben,
Und stets gelassen seyn,
Nur einzig ihm zu leben
Und sich in ihm zu freun.

Sogleich die Menschen sich vor glücklich schätzen, wenn sie ein grosses Vermögen haben, so betrügen sie sich doch darin gar sehr. Denn haben sie gleich noch so grosse Reichthümer, so können sie doch dieselben nicht weiter nutzen, als daß sie sich alles das anschaffen, was ihnen beliebt, daß sie sich zu ihrer Versündigung prächtiger kleiden, als sie es nach ihrem Stande thun sollten, und daß sie sich satt essen, welches noch dazu von wegen des Reichthums gemeinlich zum Ueberflus, und folglich zum Schaden ihrer Gesundheit geschieht; und sie demnach vor der Zeit in das Grab bringet, welches Schickial alle die zu haben pflegen, welche deshalb leben, damit sie essen können. Ausserdem ist mit der Erhaltung dieses Reichthums viele Sorge und Mühe verbunden, und wie empfindlich ist es nicht einem solchen Menschen, wenn bald hie bald da ein Posten verlohren gehet. Ja wie leicht kann es nicht geschehen, daß er entweder durch Feuersbrunst, oder durch Ueberschwemmung, oder durch Krieg, oder durch Betrügereyen der Menschen seines ganzen Reichthums beraubt wird, wie es denn unter uns nicht an solchen fehlen wird, welche diese Wahrheit mit ihrem Beyspiel bestätigen, indem sie vormals viel, und vorist nichts haben, und behält gleich ein Mensch den Reichthum, welchen er besitzt, bis an sein Ende, so kann er doch von demselben nicht das geringste in die Ewigkeit nehmen, und wird er daher droben so arm seyn, als reich er hier gewesen ist, und wie wird ihm dabey zu Muthe werden, da der Grund seiner Glückseligkeit sein Reichthum gewesen ist. Wenn sich nun überdem ein anderer Reichthum findet, welcher uns wahrhaftig glücklich machen kann, und welchen wir mit in der Ewigkeit nehmen, und daselbst ewiglich genießen können, sollte nicht dieses uns bewegen, uns um denselben zu bewerben?



Text. Epist. 2. Cor. 6, 1 = 10.

Vortrag.

**Rechtschaffene Christen, als solche, welche
die Reichsten sind, wenn sie auch gleich
die Ärmsten sind.**

1. Daß es mit ihnen in der Art stehet;
2. Was wir eben deshalb thun müssen.

Erster Theil.

Rechtschaffene Christen sind nicht die, welche sich nur zur Lehre Christi bekennen, und daß äußerliche thun, was zur christlichen Religion gehöret, sondern nur die, welche sich der Lehre Christi gemäß beweisen, und folglich Gott für ihren Gott halten, ihn über alles lieben, auf seinen Willen merken, und sich nach demselben so richten, daß sie niemals das thun, wovon sie wissen, daß es Sünde ist, und sich dagegen recht eifrig gegen das Gute beweisen, was ihnen zu thun obliegt, und daß dieselben zuweilen arm, und auch wol so arm sind, daß sie nichts haben, davon haben wir ein Beyspiel an dem Hiob. Denn derselbe wurde in solche Umstände gesetzt, daß er sagen mußte: nackt bin ich in die Welt gekommen, und nackt werde ich wieder aus derselben herausgehen. Außerdem haben wir hievon ein Beyspiel an Lazaro und Paulo. Denn ersterer ist so arm gewesen, daß er sich von dem zu sättigen gesucht, was von des reichen Mannes Tische gefallen ist, und letzterer bezeugt von sich und dem Timotheo, v. 10. daß sie arm wären, und nichts hätten. Ja wir haben hievon ein Beyspiel an dem Herrn Jesu selbst. Denn er ist uns zu gute so arm geworden, daß er nicht gehabt hat, wo er sein Haupt hätte hinlegen können, und daß er sich und seine Jünger von dem unterhalten hat, was einige gotteselige Frauenspersonen ihm gereicht haben. In solchen armseligen Umständen befinden sich annoch zuweilen rechtschaffene Christen, und zwar nach dem Willen Gottes. Denn Gott läßt sie solche Umstände erfahren, um sie vor Ausschweifungen, und Uebermuth zu bewahren, um sie in der Nüchternheit des Gemüths zu erhalten, um sie im Glauben zu üben, und um zu verhüten, daß sie nicht in die Welt eingestochten und irdisch und fleischlich gesinnt werden. Wenn nun aber gleich rechtschaffene Christen noch so arm sind, so sind sie doch die reichsten. Daraus führet uns Paulus in unserer Epistel, sintemal er v. 10. saget:



saget: Wie sind solche, die nichts inne haben, und doch alles haben, und so siehet es wirklich mit allen rechtschaffenen Christen, und sind sie daher bey aller ihrer Armut doch die reichsten. Denn durch den Glauben an den Herrn Jesum stehen sie in einer solchen Vereinigung mit Gott, daß er ihr Gott ist, welches in sich faßet, daß er an ihnen ein gnädiges Wohlgefallen hat, alle seine Eigenschaften zu ihrem besten gebraucht, in allen Umständen auf sie siehet, und über sie wacht, sie väterlich liebet und führet, ihnen in ihren Bedürfnissen zu Hülfe kommt. sie unter ihrem Leiden aufrichtet und tröstet, und sie auf dem Wege des Lebens erhält und fördert. 2. Cor. 6, 17. 18. Röm. 8, 17. Außerdem haben sie ein gutes, getrostes und freudiges Gewissen. Denn sie wissen, daß alle ihre Sünden vergeben und abgethan sind, und daß sie sich dem Willen Gottes gemäß zu beweisen suchen, und da es mit ihnen in der Art siehet, so können sie mit Hiob sagen: Mein Gewissen beißt mich nicht. Ebr. 10, 22. Gleichermaßen sind sie reich an guten Werken. Dazu ermahnet Paulus die, welche leiblich reich sind, 1. Tim. 6, 17. 18. und das findet sich an rechtschaffenen Christen. Denn da sie aus Liebe zu Gott das meiden, was Gott verboten hat, und das gegen das thun, was Gott befohlen hat, und sie auch das, was ihr Beruf erfordert, als vor dem Herrn und als ihm selbst thun, so ist alles, was sie thun, und auch das allergeringste ein gutes Gott wohlgefälliges Werk. Und letztlich so ist ihnen die größte Vollkommenheit, Glückseligkeit, und Herrlichkeit vermachet, und gehen derselben entgegen. Denn sie haben die gewisse Hoffnung, durch den Tod in das ewige Leben zu kommen, und in demselben vollkommenlich nach dem göttlichen Ebenbilde erneuert zu werden, die größte Freude und Seligkeit zu genießen, und in Ewigkeit die höchste Herrlichkeit zu besitzen.

Da es nun aber mit rechtschaffenen Christen in der Art siehet, so ist klar und offenbar, daß sie, wenn sie auch noch so arm sind, dennoch die reichsten sind. Denn da Gott ihr Gott ist, so haben sie wirklich viel mehr, als wenn sie die ganze Welt hätten, sintemal ja Gott dieselbe mit einem Wort gemacht hat, und sollte nicht der Gott, dessen Macht und Güte unendlich ist, vielmehr an ihnen thun können, als der größte Reichthum einem Menschen gewähren kann? Kann nicht der Mensch in Umstände kommen, in welchen sein Reichthum ihm nicht helfen kann, und in welchen er nicht einmal etwas von dem



demselben genießen kann, und kann er ihn nicht noch vor seinem Tode verlieren? Verhält es sich aber auch in der Art mit Gott? Von ihm heißt es: Wenn alles wird vergehn, was Erd und Himmel heget, so bleibt er vest bestehen; sein Wesen nimmt nicht ab, die Gottheit weiß kein Grab, und wen er einmal kennt, des Wohlstand nimmt kein End. Und da sie ein gutes Gewissen haben, sich fruchtbar in guten Werken beweisen, und die größte Seligkeit und Herrlichkeit zu erwarten haben, so besitzen sie solche Güter, gegen welche alle andre Güter, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, gewiß nicht der Rede wehrt sind. Denn ein gutes Gewissen ist ein tägliches Wohlleben, wogegen alle Freude der natürlichen Weltmenschen nichts heißt. Die guten Werke sind eine Aussaat, welche eine Erndte gewähren, die man in Ewigkeit nutzen kann. Und ewige Seligkeit und Herrlichkeit macht uns zu die glücklichsten Menschen. So stehet es mit rechtschaffenen Christen, und wenn wir nun den größesten Reichthum dagegen halten, müssen wir nicht zugeben, daß sie, wenn sie auch gleich noch so arm sind, dennoch die allerreichsten sind. Denn die Güter, die sie besitzen, sind die größten Güter, welche den Menschen vollkommen glücklich machen; Güter, deren Besitz ewig dauret.

Zweiter Theil.

Sind nun aber rechtschaffene Christen, wenn sie auch gleich arm sind, dennoch die reichsten, so müssen wir uns nicht daran stoßen, wenn manche von denen, welche gleichwol rechtschaffene Christen sind, sich in armseligen Umständen befinden. Denn es kann ein Gefäß von außen sehr schlecht aussehen; inzwischen aber doch die größten Kostbarkeiten in sich fassen, und recht so verhält es sich mit rechtschaffenen Christen. Denn so schlecht ihre äußerlichen Umstände sind, so vortreflich sind dagegen ihre innerlichen. Eben deshalb müssen wir auch dahin streben, daß wir rechtschaffene Christen werden. Denn was würde nicht mancher Mensch thun, wenn er auf diese und jene Art reich werden könnte. Würde ihm wol ein Weg zu saur, eine Mühe zu schwer und eine Gefahr zu groß seyn? was ist aber der größte Reichthum gegen den Reichthum rechtschaffener Christen? und wie ist der Weg dazu? Kann er wol leichter seyn, als er ist? Sind wir aber rechtschaffene Christen geworden, und befinden uns dabey nach dem Willen Gottes in schlechten Umständen, so müssen wir an den Reichthum gedenken, welcher uns zu Theil geworden ist. Denn daß wir uns vor Unglauben und Murren bewahren, uns gelassen machen, und uns im Glauben stärken.

Die



Die zwenyte Pafions-Betrachtung. Am Montage nach Invocavit.

Matth. 26, 31 - 35

V. 31. Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern. Denn es steht es geschrieben: ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen.

V. 32. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galliläam.

V. 33 Petrus aber antwortete, und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.

V. 34 Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn zweymal krähet, wirst du mich dreymal verläugnen.

V. 35 Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müste, so will ich dich nicht verläugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Vortrag.

Die Unterredung des Herrn Jesu mit seinen Jüngern bey seinem Hingange nach den Delberg.

1. Was er überhaupt allen seinen Jüngern, und
2. insbesondere dem Petro gesagt hat.

Erster Theil.

Was in den verlesenen Worten erzählet wird, ist auf dem Wege nach den Delberg vorgefallen, und wenn der Herr Jesus seinen Jüngern saget: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern, so meiner er: ich werde in dieser Nacht von meinen Feinden gegriffen und gebunden werden, und da ihr von wegen eurer Vorurtheile, und folglich aus eurer eignen Schuld keine rechte Kenntniß von meinem Leiden und Tode habet, so werdet ihr euch nicht darinn finden können, und daher an mir irre werden. Denn
ihr



ihr werbet bey euch selbst denken, wie stimmt dieser Zufall mit dem, was wir sonst an Jesu bemerkt haben? und wie würde Gott so was ihm zustossen lassen, wenn er das seyn sollte, wofür wir ihn gemäß seinen Worten gehalten haben? und das wird so weit gehen, daß ihr sogar denken werdet, daß ihr euch in eurer Meinung von mir betrogen habet.

Da aber Jesus die Gewohnheit gehabt hat, seine Jünger bey wichtigen Vorfällen in die Schrift des alten Testaments zu führen, so hat er dieses auch anist gethan. Denn er hat sie der Worte des Propheten Zacharia c. 13, 7. erinnert, und dieselben auf sich gedeutet. Er verstehet daher durch den Hirten sich selbst, durch das schlagen des Hirten sein Leiden und seinen Tod, durch die Schaafe der Heerde seine Jünger, und durch das zerstreuen, ihre Flucht vermittelst welcher sie ihn verlassen haben, und hat er folglich mit diesen Worten seinen Jüngern zu erkennen gegeben, daß sie, wenn sie sehen würden, daß er gegriffen und gebunden werde, ihn insgesamt verlassen würden. Denn wenn der Hirte getödtet wird, so fehlt es den Schaaften an einen Führer, und gehet daher ein Theil hiehin, und der andere dorthin.

Daß aber der Herr Jesus dieses seinen Jüngern bezeigt hat, solches hat er gethan, damit sie eben daraus erkennen möchten, daß das, was ihm bevorstehe, nicht von ohngefähr, sondern nach wohlbedachten Rath Gottes geschehe, damit sie eben deshalb sich nicht daran stoßen möchten, und damit sie sich gegen das bevorstehende Uergerniß bewahren, und sich bey Jesu darnach erkundigen möchten, wie solches geschehen könne.

Es hat aber Jesus seine Jünger nicht bloß von dem benachrichtiget, was sie thun würden, sondern auch von dem, was er ihres schlechten Betragens ungeachtet, an ihnen thun würde. Von wegen dieses Betragens hatte



hätte der Herr Jesus ihnen sagen können: da ihr euch gegen mich so beweisen werdet, ob ihr gleich meinen Unterricht so lange genossen habet, so will ich mit euch nichts zu schaffen haben, sondern mir andere Jünger erwählen; aber das hat er nicht gethan, sondern ihnen bezeuget, daß er nach seiner Auferstehung sich nach Galiläa hinbegeben, und daselbst sich ihnen offenbahren und mit ihnen reden wolle.

Wie vieles treffen wir nicht in diesen Worten an, welches von der Allwissenheit des Herrn Jesu zeuget? Außerdem aber sehen wir auch aus den hier befindlichen Worten des Herrn Jesu

1) Daß das genommene Aergerniß, da man sich an den Lehren, Befehlen und der Regierung Gottes stößet, nichts anders als Unwissenheit zum Grunde hat, und daß wir daher von derselben frey zu werden suchen müssen, und

2) Daß Jesus mit denen, die ihm anhangen, grosse Geduld hat, und sie zurecht zu führen suchet.

Zweyter Theil.

Als der Herr Jesus die angeführten Worte seinen Jüngern gesagt, so hätten sie über sich erschrecken, und den Herrn Jesum bitten sollen, daß er sie doch vor dem angezeigten Aergerniß bewahren wolle, und ihn zugleich fragen sollen, wie sie vor demselben bewahrt bleiben könnten; das haben sie aber nicht gethan, sondern Petrus hat ihm gerade heraus gesagt, daß er sich nicht an ihm ärgern würde, wenn auch gleich solches von allen übrigen geschehen sollte, und als darauf der Herr Jesus ihm eröffnet hat, daß er ihn annoch in der
damah-



damahligen Nacht dreyenmahl verläugnen würde, so hat er dieses so wenig geglaubet, daß er vielmehr bezeiget hat, wie er ihn nicht verläugnen würde, wenn es auch sein Leben kosten sollte, und dergleichen Reden haben auch die übrigen geführt. Es ist dies ein Betragen, worüber man sich nicht genug verwundern kann. Denn die Jünger haben ja so viele Proben von der Allwissenheit des Herrn Jesu gehabt und gewußt, daß er niemals was unwahres gesagt habe. Hierüber hätte nun Jesus sehr unwillig werden, und es ihnen nachdrücklich verweisen können, daß sie seine Worte vor Lügen hielten; dasselbe aber hat er nicht gethan, weil er gewußt, daß der Glaube ihnen in die Hände kommen, und solches inskünftige sie behutsamer machen würde. Er hat es daher bey der geschehenen Anzeige bewenden lassen, und daß alles das, was er seinen Jüngern vorher gesagt, auch wirklich geschehen sey, erhellet aus der Evangelischen Geschichte. Wie viele Beweise haben wir demnach nicht auch hier von der Allwissenheit des Herrn Jesu! Aus dem Betragen der Jünger des Herrn Jesu aber sehen wir

1. Die Menschen haben gemeiniglich bessere Gedanken von sich, als sie haben sollten. Denn alle Jünger des Herren Jesu haben frey bezeiget, wie es nicht möglich sey, daß sie sich an Jesu ärgern, und ihn verläugnen sollten.

2. Je sicherer jemand ist, desto näher ist er seinem Fall. Denn als die Jünger geglaubt, daß von ihnen nicht zu erwarten stehe, daß sie sich an Jesu ärgern sollten, so ist es bald darauf geschehen.

3. Es gereicht denen Menschen zum größten Schaden, wenn sie den Worten des Herrn Jesu nicht ernstlich trauen. Die



Die 17. Betrachtung.

Am Sonntage Reminiscere.

Vorbereitung.

Sollt ich noch der Sünde dienen,
Die Dir so viel Blut erpreßt?
Nein, ich bleib von ihr geschieden,
Und es soll der Ueberrest
Meines Lebens nur allein
Deinem Dienst gewidmet seyn,
Und hernach will ich Dich loben
Mit dem Heer der Engel loben.

So wie sich bey alle dem, was uns obliegt, Abwege finden: also verhält es sich auch in der Art mit dem Glauben. Denn einige achten desselben nicht im geringsten, und glauben, daß sie so sind, wie sie seyn sollen, wenn sie einen ehrbaren Wandel führen, und sich vor dem hüten, was von der Obrigkeit bestraft wird, und andere glauben in der Art, daß sie nicht das thun, wozu der Glaube den Menschen antreibt, und sich folglich der Heiligung entweder gar nicht, oder doch nicht so befleißigen, als solches wol seyn sollte. Es sind aber dieses Abwege, welche denen Menschen zum größten Schaden gereichen. Denn die erstern werfen das weg, wodurch wir die Vergebung der Sünden empfangen und zur Gnade Gottes gelangen, und wenn sie ihr Betragen vor den Herrn untersuchen werden, so werden sie finden, daß sie vielen Unarten ergeben sind, von welchen sie frey seyn sollten, und auch frey seyn könnten, daß sie vieles Gute unterlassen, und daß sie das Gute, was sie noch thun, nicht aus solchen Bewegungen gründen thun, aus welchen sie es thun sollten, und daß Gott folglich an ihren Betragen kein Wohlgefallen haben kann, und die letztern ermangeln entweder des rechtschaffenen Glaubens, oder sind doch in Gefahr, denselben zu verlieren, weil Glaube und Heiligung auf das genaueste mit einander verbunden ist, und es daher gewiß mit dem Glauben nicht recht stehet, wenn man sich der Heiligung nicht gehörig befleißiget.

Domkirche. 1775.

G

Text

Die Pflicht der Begnadigten.

1. Was sie thun müssen;
2. Warum sie es thun müssen.

Erster Theil.

Wenn mancher Mensch in Erkenntniß seiner Sünden an den Herrn Jesum gläubig, und durch diesen Glauben der Gnade Gottes theilhaftig geworden ist, so bleibet er dabey bestehen, und erfreuet sich zwar darüber, daß Gott ihm gnädig ist, thut aber nicht das, was ihm dieserhalb zu thun obliegt. Solche Personen sind den Faulthieren gleich, welche sich kaum von ihrem Fleck rühren, und dem Knechte, welcher sich darüber freuet, daß sein Herr ihm günstig ist, aber nicht das thut, was er als Knecht thun sollte. Da sie nun aber eben hiedurch die ihnen wiederfahrne Gnade schändlich mißbrauchen, das, was vom Glauben in ihnen erwecket worden, unterdrücken, und härtere Strafen zu erwarten haben, als die, welche in ihrer Blindheit dahin gehen, so müssen sie sich dafür sorgfältig hüten, und folglich

1. Zusehen, wie sie sich beweisen müssen, wenn sie sich Gott wohlgefällig beweisen wollen. Denn Paulus bezeugt denen gläubigen Thessalonichern, daß er ihnen angezeigt habe, wie sie wandeln und Gott gefallen sollten. Es müssen demnach Gläubige sich nicht darinn beruhigen, daß sie im Glauben an Jesum und bey Gott in Gnaden stehen, sondern sie müssen ihr ganzes Gemüth darauf richten, was Gott von ihnen gethan und gelassen haben will. Das können sie einsehen lernen, insemahl es Gott in seinem Worte so deutlich vorstellt hat; damit sie aber zu dieser Erkenntniß gelangen, so müssen sie das Wort des Herrn, und insbesondere die Schrift des neuen Testaments vor sich lesen, das, was sie lesen, so zu sagen, ihrem Herzen einprägen, auf das Betragen des Herrn Jesu merken, und Gott bitten, daß er sie vor Eigendunkel bewahre, und sie zu solche mache, welchen es aufrichtig um die Erkenntniß seines Willens zu thun ist. Denn unsere



unsere unordentliche Eigenliebe, unser Hang zu dem Sichtbaren, und dem, was die Sinne belustiget, und das Verrathen anderer, erregt gar zu gern einen solchen Staub, und einen solchen Nebel um uns herum, welcher uns den Willen Gottes verbirget, und müssen wir daher den grossen Gott zu Hülfe nehmen.

2. Sich darnach genau richten. Denn was Paulus von dem, was zur Heiligung gehöret, den Thessaleniern vorgestellt hat, das hat er ihnen zu dem Zweck eingeschränket, damit sie darin wandeln möchten. v. 1. Es müssen daher Gläubige es nicht bey der Erkenntniß des göttlichen Willens bewenden lassen, sondern sie müssen auch das, was sie von diesem Willen Gottes erkennen, gehörig üben, und zu solchem Zweck nicht schnell weg das hinreden und thun, was ihnen zu reden und zu thun einfällt, sondern zusehen, was vor dem Herrn recht ist, und sich darnach richten. Dazu haben sie genugsame Kraft bekommen, und dieser Kraft müssen sie sich gehörig und so gebrauchen, daß sie in allem von dem Willen Gottes abhängen, und sich so betragen, daß sie ihr ganzes Betragen gleichsam mit dem Willen Gottes belegen können.

3. Darinn immer völliger werden. B. 1. Wenn mancher Gläubiger gütig, sanftmüthig, geduldig und gelassen worden ist, so denkt er wol, daß sich diese und dergleichen Tugenden in vollem Glanz an ihm finden; denn die unordentliche Liebe, die wir zu uns selbst haben, hält gleichsam unserm Auge ein Vergrößerungsglas vor; er betrüget sich aber mit diesem Dünkel. Denn da wir endliche Creaturen sind, so können wir von Zeit zu Zeit in allen Tugenden wachsen, und werden sie auch, wenn sie eine scharfe Untersuchung anstellen werden, finden, wie fehlerhaft ihre Tugenden sind.

4. Sich vor der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit hüten. B. 4=7. So wie wir Menschen den Saamen zu allen Sünden in unserm Herzen haben: also findet sich auch derselbe in dem Herzen der Gläubigen. Eben deßhalb können sie in die angezeigten Sünden gerathen, und davon haben wir ein betrübtes Beyspiel an David. Es müssen daher Gläubige nicht denken, daß sie über diese Sünden schon weg sind, sondern auf ihrer Hut seyn, und den Reizungen zu diesen Sünden so widerstehen, daß sie sich mit denselben nicht beflecken.



Zweyter Theil.

In der Art müssen sich Gläubige nach Anleitung unserer Epistel beweisen, und das müssen sie thun,

1. Weil dieses der Wille Gottes ist, und folglich dessen, welcher ihnen Seele Leib und Leben gegeben hat, welcher sie so geliebet, daß er seinen Sohn ihnen zu gut in den Todt gegeben hat, welcher ihnen, da er sie zur Verdammniß hätte verstoßen können, ihre Sünden vergeben, und seine Gnade ihnen zugewandt hat, welcher es aufs beste mit ihnen meint, und welcher mit allen seinen Befehlen ihre Glückseligkeit abzwecket. Denn da es mit Gott und seinen Willen in der Art stehet, was ist billiger und nöthiger, als daß Gläubige sich in allem nach den Willen Gottes richten? Es müssen sich ja Untertanen nach den Befehlen ihres Königes richten, wenn gleich seine Regierung hart ist, und seine Befehle ihnen nicht nutzbar sind. Verhält es sich aber wol mit Gott und seinen Befehlen in der Art? und sollten daher wol Gläubige es an der sorgfältigsten Beobachtung des göttlichen Willens erman-
geln lassen? Sie müssen dieses um so weniger thun, da Gott sie

2. Zur Heiligung berufen hat, v. 7. Wenn Gott demnach die Sünder beruset, so beruset er sie nicht nur zum Glauben, und zur Empfangung der Heils- und Gnaden: Güter Jesu Christi, sondern auch zur Heiligung. Denn da Gott heilig ist, so will er auch, daß wir heilig seyn sollen, und sind auch die angeführte drey Stücke auf das genaueste mit einander verbunden. Haben nun Gläubige den Gnadenruf Gottes angenommen, so sind sie auch verpflichtet, sich der Heiligung zu befleißigen, und folglich alles das, was böse ist, zu fliehen und zu meiden, und das müssen sie

3. Thun, weil Gott sich als ein Rächer an denen beweiset, welche das, was böse ist, thun. Darauf führet uns Paulus v. 6. und Röm. 2, 8. 9. und hievon haben wir ein Beyspiel an denen aus Egypten gegangenen Israeliten, und Matth. 18, 28. u. f. w.

Die



Die dritte Pafions-Betrachtung. Montags nach Reminiscere.

Text. Matth. 26, 36-44.

V. 36. Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe, und bete.

V. 37. Und nahm zu sich Petrum, und die zweien Söhne Zebedai, und fing an zu trauern und zu zagen.

V. 38. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hie, und wachet mit mir.

V. 39. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

V. 40. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

V. 41. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

V. 42. Zum andernmal ging er aber hin, betete und sprach: Mein Vater! ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.

V. 43. Und er kam, und fand sie aber schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs.

V. 44. Und er ließ sie, und ging abermahl hin, und betete zum drittenmahl, und redete dieselben Worte.

Vortrag.

Das innere Seelenleiden des Herrn Jesu.

1. Wo er dasselbe empfunden;
2. Was er hieben gethan.

Zweiter Theil.

Ghe noch der Herr Jesus etwas an seinem Leibe gelitten hat, so hat er innerlich an seiner Seele ein sehr heftiges Leiden empfunden. Denn davon zeugen seine Worte, da er nach v. 38. zu seinen Jüngern gesagt hat: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, sintemahl er mit diesen Worten zu erkennen gegeben, daß er eine solche Betrübniß

G 3

und



und Angst empfinde, als wenn er sogleich seinen Geist aufgeben sollte. Billig fragen wir hiebey: woher doch diese so grosse Betrübniß geführt hat. Die bloße Vorstellung von der instehenden Kreuzigung kann dasselbe nicht veranlasset haben; denn wir treffen unzählige Personen an, welche dem Tode getrost entgegen gegangen sind. Da nun dieselben viel mehr Ursache gehabt, sich vor dem Tode zu fürchten, als Jesus, so ist es gar nicht wahrscheinlich, daß die bloße Vorstellung des instehenden Todes die große Betrübniß und Angst verursacht haben sollte, welche Jesus empfunden. Denn es können die besagten Personen den Tod nicht besser angesehen haben, als Jesus. Derselbe unser Heiland hat gewußt, daß der Tod einem Frommen nichts anders als eine solche Verwandlung der Thiere ist, durch welche sie zu grösseren Vollkommenheiten gelangen, und obgleich die Todesart, mit welcher Jesus bezeugt worden, schimpflich und schmerzhaft gewesen ist, so hat er sich doch aus der Schmach der Menschen nichts gemacht, und auch gewußt, daß er nur einige wenige Stunden an dem Kreuze werde hängen bleiben. Es muß demnach seine so große Betrübniß und Angst eine andere Ursache gehabt haben, und dieselbe treffen wir nur alsdenn an, wenn wir bedenken, daß der Herr Jesus anist alle Sünden aller Menschen samt den üblen Folgen derselben, und dem Zorn Gottes, der über die Sünden ruhet, und welcher seinen Tod erfordert hat, vor Augen gehabt, und sich als einen solchen angesehen hat, auf welchem die ganze Sündenlast aller Menschen liege. Denn da er alles dieses vor Augen gehabt, und Gott zugleich seine Gnade vor ihm verborgen, und seinen Zorn ihn hat empfinden lassen, so ist daraus die große Betrübniß und Angst begreiflich, welche er empfunden hat.

Diese

Diese Betrübniß und Angst aber hat er empfunden in einem Hofe, welcher Gethsemane geheissen, u. d. am Oelberge gelegen. Durch diesen Hof kann zwar ein Acker verstanden werden; daß aber ein Garten gemeint werde, erhellet aus Joh. 18, 1. daß aber dieser Umstand berührt wird, kann bloß deshalb geschehen seyn, damit sich auch in diesem Stück zwischen Adam und Christum, und zwischen den Sündenfall des ersten und der Erlösung des letztern eine Uebereinstimmung finden möchte. Denn wir wissen, daß Adam in dem Paradiese und folglich in einem Garten gesündigt, und dadurch die Sünde in die Welt geführt hat. Hat nun aber Adam in einem Garten gesündigt, und Christus in einem Garten für diese und alle Sünden geblutet, und ist er auch in einen Garten auferstanden, so müssen wir in den Gärten an diese drey Stücke denken, und das wird uns vor alle die Ausschweifungen und Sünden bewahren, welche in den Gärten so häufig begangen werden. Gleichermassen aber müssen wir auch bedenken, was Jesus um unserer Sünden willen besonders an seiner Seele gelitten hat.

Zweiter Theil.

Was hat aber der Herr Jesus bey der grossen Betrübniß gethan, welche er empfunden? Er hat

1. Seinen Jüngern bezeiget, daß sie da bleiben sollten, wo sie wären, und daß er inzwischen in einer kleinen Entfernung zu seinem himmlischen Vater beten wolle v. 36.

2. Er hat aus der Zahl dieser seiner Jünger den Petrum, und die Söhne des Zebedai, oder den Jacobum und Johannem, welche vormals seine Verkündung gesehen, zu sich genommen, damit sie Zeugen seiner Betrübniß und seines Gebetes seyn möchten, und so wie er in ihrer Gegenwart getrauert und gezaget, oder die größte Herzens-Angst empfunden.



empfinden hat: also hat er sie auch davon benachrichtiget, und ihnen befohlen, daß sie da bleiben, und mit ihm wachen sollten, v. 37. 38. welches er verlangt, damit sie alles ansehen, und sich gegen den instehenden Vorfall bewahren möchten.

3. Er hat sich ein wenig von ihnen entfernt, sich auf sein Angesicht geworfen, und zu seinem himmlischen Vater gesagt, Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch, dies harte Leiden, von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

4. Er hat seinen Jüngern, die er schlafend angetroffen, gesagt: Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, oder die Sünden begehet, zu welcher ihr werdet gereizt werden. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Hat gleich jemand einen guten Vorsatz, so kann er doch demselben zuwider handeln.

5. Er hat das obige Gebet noch zweymal widerholet. Aus diesem allen sehen wir,

1. Gläubige müssen auch in den härtesten Leiden-Umständen Gott als ihren Vater ansehen.

2. Um das Gute, dessen wir bedürftig sind, müssen wir nicht bloß ein und andermal, sondern widerholentlich bitten.

3. Bei alle dem, was leibliche Dinge betrifft, müssen wir unsern Willen Gott unterwerfen.

4. Es befinden sich Gläubige bisweilen in solchen Umständen, daß auch Gläubige nicht das an ihnen thun, was sie thun sollten.

5. Ob wir gleich Anfechtungen nicht verhüten können, so können wir doch verhüten, daß wir nicht in dieselben fallen.

6. Das Beten muß mit Wachen verbunden werden.

7. Hat jemand einen guten Vorsatz, so muß er auch dahin streben, daß derselbe in ihm erhalten werde.

Die



Die 18. Betrachtung.

Am Sonntage Oculi.

Vorbereitung.

Ach lehre mich recht meine Tage zählen,
Daß ich das thu, was dir gefällig ist,
Und heilig sey, wie du der Heil'ge bist,
So werde ich des Himmels nicht verfehlen,
Und dort bey dir in alle Ewigkeit
Geniessen jenen Strom der Seligkeit.

Wenn wir auf das Betragen, oder den Lebenswandel der
rer sehen, welche Christen heißen, so treffen wir zwis-
schen ihnen, und den Juden, Türken und Heiden gar keinen
Unterscheid an. Denn wie sich die letzteren betragen, so be-
weisen sich auch die ersteren. Ja es lieget klar am Tage, daß
viele Sünden unter ihnen im vollen Schwange gehen, wel-
che weder unter den Türken, noch auch unter den Heiden an-
getroffen werden. Ob nun aber gleich dieselben sich steif und
vest vor gute Christen halten, und alles das erwarten, was
Gott rechtschaffenen Christen verheissen hat, so betrügen sie sich
doch darinn gar sehr. Denn sollte ihr Betragen ein christli-
ches und Gott wohlgefälliges Betragen seyn, so hätte Gott ge-
wiß nicht nöthig gehabt, seinen Sohn in diese Welt zu senden,
und ihn für uns leiden und sterben zu lassen, und wie stimmt
das Betragen dieser Personen mit den Vorschriften, welche Jes-
sus uns ertheilet hat, und mit dem Betragen der ersten Chris-
ten. Ein jeder muß zugeben, daß sich hierinn ein himmels-
weiter Unterscheid findet. Denn sie thun in allen Stücken ge-
rade das Gegentheil von dem, was Christus befohlen, und die
ersten Christen gethan haben. Wir müssen daher auf das Be-
tragen der rechtschaffenen Christen merken, und uns darnach
genau prüfen. Denn sonst halten wir uns fälschlich vor gute
Christen, und thun wir dies, so kann uns nicht geholfen werden.



Text. Epist. Eph. 5, 1-9.

Vortrag.

Rechtschaffene Christen.

1. Wie sie sich betrauen;
2. Wie es eben deshalß mit ihnen stehet.

Erster Theil.

Rechtschaffene Christen sind die, welche in der Art Jesum als ihren Verfühner ansehen, daß sie ihn allen Dingen dieser Erden vorziehen, und sich nach seiner Vorschrift richten, und da es mit ihnen diese Bewandniß hat, so betragen sie sich in der Art.

1. Sie ahmen Gott in seinen Vollkommenheiten nach. Was die natürlichen Weltmenschen anbelanget, so ahmen sie entweder denen nach, die ihnen gleich gesinnet sind, oder sie thun das, wozu ihre unordentliche Neigungen sie antreiben. Mit rechtschaffenen Christen aber verhält es sich ganz anders. Dieselben ermahnet Paulus c. 5. 1. Gott nachzufolgen, und das ist von dem Herrn Jesu selbst geschrieben Matth. 5, 48. So wie aber rechtschaffenen Christen obliegt, Gott nachzuahmen: also findet sich auch solches an ihnen. Denn sie sind durch den Glauben davon überzeugt worden, daß Gott es aus beste mit ihnen meine, und also ein Vater Herz gegen sie habe, und da sie nun zugleich wissen, daß Gott das allervollkommenste Wesen ist, daß er sie nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, und daß sie desto herrlicher und glücklicher sind, je ähnlicher und gleichförmiger sie Gott werden, so sehen sie auf die Vollkommenheiten und das Betragen Gottes, und suchen ihm darinn immer ähnlicher zu werden. Sie folgen daher nicht blindlings ihren natürlichen Trieben, sie ahmen auch nicht andern auf eine gleiche Art nach, sondern sie streben dahin, daß sie Gott in seiner Weisheit, Wahrhaftigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Güte, Gedult und Langmuth immer gleichförmiger werden.

2. Sie beweisen thätige Liebe gegen die, welche um ihnen sind. v. 2. Ist etwas selten auf dieser Erde anzutreffen, so ist es die Liebe. Denn so lange die Menschen noch natürliche Menschen sind, so suchen sie nur sich selbst, und helfen daher nicht andern, sondern schaden ihnen vielmehr, und geben



geben sie gleich zuweilen andern, so thun sie es doch nicht aus wahrer Liebe, sondern damit es Gott ihnen hundertfach wider gebe, und um dadurch ihre anderweitige Sünden wieder gut zu machen. Mit rechtschaffenen Christen aber hat es eine ganz andere Verwandniß. Denn da sie von den Vollkommenheiten Gottes eine anschauende Erkenntniß haben, und wissen was Gott an ihnen gethan hat, so lieben sie Gott über alles, und da sie zugleich wissen, daß Gott die Menschen als seine Geschöpfe liebet, und daß ihre Pflicht ist, sich Gott gleich zu betheuern, und insbesondere sich gegen ihren Nächsten so zu betheuern, als Gott sich gegen sie verhalten hat, so lieben sie die, welche um ihnen sind, und besonders die Gläubigen und Frommen, und zwar nicht bloß mit dem Munde, sondern in der That und Wahrheit. Sie haben daher eine solche Zuneigung zu ihnen, daß sie an allen ihren Umständen Theil nehmen, und ihnen zu Hülfe kommen, wie sie nur wissen und können, und das thun sie nicht aus Lohnsucht, sondern aus Antrieb der Liebe zu Gott, und dessen, was Gott an ihnen gethan hat.

3. Sie lassen Zurerrey, Unreinigkeit, oder allerhand stumme Sünden, Geiz, oder die Habsucht, schandbare, oder unsflätige Worte, Narrentheidinge, und ungebührlichen Scherz ferne von sich seyn. v. 3. 4. 5. Alle diese Sünden sind so gemein, daß die vier letztern nicht einmal vor Sünde gehalten werden. Denn wer macht doch daraus was, wenn jemand mit seinem ganzen Gemüth darauf gerichtet ist, um Schätze zu sammeln? und wer achtet es, wenn jemand unsflätige Worte, Narrentheidinge und Scherz vorbringt? Hält man nicht besonders das letztere vor eine Artigkeit, und vor so was, welches eine Gesellschaft lustig macht. Mit diesen Sünden aber besudeln sich wahrhaftige Christen nicht. Denn sie wissen, daß sie ein Eigenthum des Gottes sind, der heilig ist, und daß die angezeigten Sünden dem grossen Gott höchstens zuwider sind, weil sie dem Menschen selbst und auch andern zum Schaden gerichet, und da sie überdem Gott gleich gesinnt sind, so lassen sie die angezeigten Sünden ferne von sich seyn.

4. Sie haben nach v. 4. ein dankendes Herz gegen Gott. Denn sie wissen, daß alles das Gute, was sie besitzen, und ihnen wiederfährt, von Gott herrühret, und da sie zugleich wissen, daß dasselbe von der Liebe Gottes zeuget, so umfassen sie Gott auch von wegen dieses Guten mit kindlicher Liebe.

5. Sie



5. Sie beweisen sich nach v. 9. gütig, gerecht und wahrhaftig, und lassen daher Unbarmherzigkeit, Härte, Betrug und Lügen ferne von sich seyn. Denn sie wissen, daß Gott gütig, gerecht und wahrhaftig ist, und daß er will, daß sie sich auch so beweisen sollen, und da es nun mit ihnen so steht, daß sie das wollen, was Gott will, so lassen sie es nicht daran fehlen.

Zweyter Theil.

In der Art beweisen sich rechtschaffene Christen, und wie steht es eben deshalb mit ihnen?

1. Sie sind geistliche und geliebte Kinder Gottes. Denn wenn Paulus den Christen in Ephesus v. 1. schreibt, so seydt nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, so giebet er ihnen eben damit zu erkennen, daß sie geliebte Kinder Gottes wären, und so verhält es sich auch wirklich mit allen rechtschaffenen Christen. Denn sie stehen nicht nur in einer solchen Verbindung mit dem Jesu, welcher Gottes Sohn ist, daß sie an alle dem Theil nehmen, was sein ist, sondern haben auch durch den Glauben an Jesu von Gott einen geistlichen Sinn bekommen, welcher das geistliche Leben ausmacht. Da sie nun aber von Gott das geistliche Leben bekommen haben, und Gott an demselben das größte Belieben hat, so sind sie nicht nur geistliche, sondern auch geliebte Kinder Gottes, und folglich solche, an welchen Gott ein gnädiges Belieben hat, und welcher er sich in allen ihren Umständen auf das Beste annimmt; daher sie auch zu aller Zeit sich zu ihm nahen, ihr Herz vor ihm ausschütten, und ihn um das, was ihnen nöthig ist, bitten können.

2. Sie sind gegen den Zorn Gottes völlig gesichert. Denn derselbe kommt nur über die Kinder des Unglaubens, oder über die, welche sich dem Willen Gottes nicht unterwerfen wollen; da sich nun an rechtschaffenen Christen das Gegentheil findet, so sind sie gegen den Zorn Gottes völlig gesichert.

3. Sie haben die Aufnahme in das Reich Christi und Gottes, oder in das ewige Leben zu erwarten. Denn das, was die Menschen von diesem Reiche nach v. 5. ausschließen, findet sich an ihnen nicht.

Die

Die vierte Pafionsbetrachtung. Montags nach Oculi.

Matth. 26, 45. 50.

V. 45. Da kam er zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe! die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünz der Hände überantwortet wird.

V. 46. Stehet auf, laffet uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.

V. 47. Und als er noch redete, siehe, da kam Ius das, der Zwölffen einer, und mit ihm eine grosse Schaar mit Schwerdtern und mit Stangen von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks.

V. 48. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet.

V. 49. Und alsbald trat er zu Jesu und sprach: Gesgrüßet seyst du Rabbi: und küßte ihn.

V. 50. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesu, und griffen ihn.

Vortrag.

Der von dem Judas verrachtene Jesus.

1. Daß der Herr Jesus vorher angezeigt hat, daß er von ihm würde verrathen werden;
2. Auf welche Art solches geschehen ist.

Erster Theil.

Gemäs der vorhergehenden Worte hat der Herr Jesus sich von den drey Jüngern, welche er zu sich genommen gehabt, in etwas entfernt, und in seiner Anst sein Herz vor seinem himmlischen Vater ausgeschüttet. Dasselbe hat er zu dreyen unterschiedenen mahlen gethan, und ob er ihnen gleich befohlen gehabt, daß sie wachen sollten, so hat er sie doch jedesmahl bey seiner Zurückkunft zu ihnen, schlafend angetroffen, und das ist auch geschehen, als er das lextemahl zu ihnen gekommen ist. Hierüber hätte der Herr Jesus diese seine Jünger nachdrücklich

drücklich



drücklich ausschelten können; dasselbe aber hat er nicht gethan, sondern ihnen nur gesagt: Ach! wolle ihr nun schlafen und ruhen! Sehet die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, laßet uns gehen. Sehet! er ist da, der mich verräth, und daß dieses nicht leere Worte gewesen, erhellet aus den folgenden Worten. Es hat daher der Herr Jesus bis auf den letzten Augenblick, da er gegriffen worden, Strahlen seiner Herrlichkeit hervor blicken lassen, und wenn seine Jünger darauf gemerket, und zugleich gewacht und gebetet hätten, so würden sie vor allem Kergerniß und Anstoß bewahrt geblieben seyn. Aus den Worten des Herrn Jesu aber sehen wir,

1. Menschen thun mehrmals das, was der Beschaffenheit der Zeit gar nicht gemäs ist. Denn die Jünger des Herrn Jesu haben damals geschlafen; dasselbe aber ist der damaligen Beschaffenheit der Zeit gar nicht gemäs gewesen, sientemahl dieselbe von ihnen erfordert hat, zu wachen und zu beten. Der Herr Jesus hat daher zu ihnen gesagt: Ach! wolle ihr nun schlafen und ruhen! Wie es aber die Jünger des Herrn Jesu gemacht haben, so machen es annoch gar viele. Denn es beweisen sich alle die ihnen gleich, welche zu der Zeit spaziren gehen und fahren, sich dem Schlaf ergeben, und schmausen, da das Wort des Herrn Jesu verkündiget wird; welche den Sonntag und die Festtage zu Sündentage machen; welche sich nicht einmahl zu der Zeit grober Sünden enthalten, da sie das heil. Abendmahl geniessen wollen, oder genossen haben, welche der Zeit nicht achten, da Gott sich gleichsam aufgemacht hat, um die Menschen aus ihrem Sünden-Elende zu erretten, und welche in der Zeit, da wir das Andenken des Leidens und Sterbens Jesu seynen, und auch zu der Zeit, da Gott seine Straf- Gerechtigkeit beweiset,



set, allerhand üppigen Lusthandlungen nachhängen. So gemein aber dieß Betragen ist, so übel ist es auch, sintemahl die Menschen eben dadurch den heilsvollen Zweck der göttlichen Gnaden Heimsuchung an ihnen zu nichte machen, und verursachen, daß auf die Zeit der Heimsuchung der Tag der göttlichen Rache folget.

2. Wenn die Gefahr am nächsten ist, so sind die Menschen am sichersten. Denn wie sicher sind nicht die Jünger des Herrn Jesu gewesen, da der Satan sie sichten wollte, als den Weizen. Nicht eine Stunde haben sie nachen können, und obgleich Jesus ihnen die große Gefahr vorgestellt hat, in welcher sie sich befänden, so haben sie sich doch nicht daran gekehret. So machen es die Menschen leider annoch, und sind daher den Vögeln gleich, über welche das Netz gezogen wird, da sie sich dessen am wenigsten versehen haben.

3. Es geschieht zuweilen, daß ein Frommer so gar von einem andern Frommen nicht das erreichen kann, was er gleichwohl gar wohl an ihm thun könnte. Denn der Herr Jesus konnte von seinen Jüngern nicht erlangen, daß sie nur eine Stunde mit ihm gewacht hätten. Es ist das immer ein schlechtes Kennzeichen. Denn es zeuget von dem Mangel wahrer Liebe; wem aber dergleichen widerfährt, der muß bedenken, daß dieses dem Herrn Jesu selbst widerfahren ist.

4. Es sind Zeiten, da ein Frommer den Gottlosen gleichsam Preis gegeben wird. Denn der Herr Jesus bereuet, daß nunmehr die Stunde da sey, da des Menschen Sohn wodurch er sich selbst vertheibet, in der Sünder Hände würde überantwortet werden.

Zwey-



Zweyter Theil.

Dasselbe ist auch geschehen, und zwar zunächst durch die Verrätheren des Judas. Matthäus berichtet hiebey, daß Judas, welcher aus der Zahl der zwölf Apostel gewesen, sammt einer von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks abgeschickten wohl bewapneten Schaar heran gekommen sey, v. 47. daß derselbe diesen Leuten bezeigt habe, daß Jesus der sey, welchen er küssen würde; daß solches wirklich von ihm mit den Worten geschehen sey: Begrüßet seyst du, Rabbi, oder Lehrer; daß Jesus ihm nur die Worte gesagt habe: Freund, warum bist du kommen? Sollte dergleichen wohl von dir geschehen? und daß der Herr Jesus darauf gegriffen und gebunden worden ist.

Auf diese Art ist der Herr Jesus den Händen seiner Feinde übergeben worden, und daraus sehen wir,

1. Wenn einer aus einer Versammlung sich arg beweiset, so muß man solches nicht allen und jeden zuschreiben.

2. Keine Personen fügen der Kirche Christi so großen Schaden zu, als fleischlich gesinnte Lehrer. Denn wer hat Jesum verrathen? wer hat ihn greifen und binden lassen? wer hat ihn den Römern überantwortet? wer hat auf seine Kreuzigung gedrungen, und nicht eher geruhet, bis dieselbe vollzogen worden ist? Ja wer hat sich der Verkündigung des Evangelii widersezt?

3. Wenn jemand zwar das Wort des Herrn höret, aber dem, was er höret, sich nicht gemäs beweiset, der wird so verstockt, daß er sich aus den abscheulichsten Sünden nichts macht. Denn da Judas einer von den Aposteln gewesen ist, so hat er die Worte des Herrn Jesu gehört; da er aber denselben sich nicht gemäs bewiesen, so ist er so verstockt worden, daß er Jesum mit einem Kuß verrathen hat.

4. Welche sich freundlich stellen, und doch arge Tüßte im Herzen haben, die sind dem Judas gleich, und werden auch mit ihm ein gleiches Ende haben.

5. Ein Christ läset sich durch das üble Betragen anderer nicht zum Zorn und zur Rache bewegen. Denn was Judas an dem Herrn Jesu gethan, ist zwar äußerst arg gewesen; inzwischen aber hat doch Jesus ihn Freund genannt, und nur zu ihm gesagt: Warum bist du kommen?

Die



Die 19. Betrachtung.

Am Sonntage Latare.

Vorbereitung.

Bin ich denn nun selig, so laß mich es wissen,
Und gib dich mir, Jesu! in Kraft zu genießen.
Der Glaube sey kräftig, die Liebe sey That;
Die Hoffnung des Lebens, wie grü nende Saat.
Dein Himmelreich blühe mir mitten im Leiden,
Nur dir in Gerechtigkeit, Frieden und Freuden.
Alleine zu leben, und selig zu scheiden.

Da Gott rechtschaffenen Christen das ewige Leben verheissen, und dagegen denen falschen Christen die ewige Verdammniß gedrohet hat, und das ewige Leben die größte Seligkeit, und die Verdammniß die größte Unseligkeit in sich fasset, so muß sich zwischen beyden ein himmelweiter Unterschied finden. Denn sonst würde Gott sich in diesem Stück weder gerecht noch weise, verhalten; inzwischen aber finden sich doch solche Personen welche zwischen beyden Theilen von keinem Unterscheide was wissen, und sich als rechtschaffene Christen ansehen, ob sich gleich von dem wahren Christenthum nichts an ihnen findet. Es ist dasselbe um so sonderbarer, da sie die Befehle vor sich haben, welche Jesus einesrheils ertheilet hat, und von welchen er anderthheils bezeuget hat, daß er nur die, welche sich nach denselben richten, vor seine Jünger, oder wahre Christen erkennen wolle, und auch die Christen des neuen Testaments das Betragen rechtschaffener Christen in so vielen Beyspielen darstellen. Es zeuget daher ihr Urtheil von ihren und anderer ihrer Blindheit, und diese ihre Blindheit hat nicht wenig, sondern sehr vieles auf sich. Denn da sie sich fälschlich vor gute Christen halten, so bleiben sie, wie sie sind, und kann ihnen daher nicht geholfen werden. Es ist daher nöthig, daß sie von dieser Unwissenheit frey werden, und damit solches geschehe, so muß ihnen gezeigt werden, was sich an rechtschaffenen Christen findet.



Text. Epist. Gal. 4, 21:31.

Vortrag.

Rechtsschaffene Christen als ein Gegenbild des Isaacs.

1. Daß es mit ihnen in der Art stehet;
2. Was daraus folget.

Erster Theil.

Wenn der Apostel Paulus den Christen in Galatia v. 28. rufet: Wir lieben Brüder sind, Isaac nach, der Verheißung Kinder, so meint er, wir sind nach dem Byspiel des Isaacs, das ist, gleichermassen als Isaac, der Verheißung Kinder. Da nun aber gemäß diesen Worten sich eine Gleichheit zwischen dem Isaac und den rechtsschaffenen Christen findet, und Gott das besondere, was wir an dem Isaac bemerken, deshalb beliebt hat, um das darzustellen, was sich an rechtsschaffenen Christen findet, so leget Paulus an den Tag, daß rechtsschaffene Christen ein Gegenbild des Isaacs sind, und daß es sich wirklich mit ihnen in der Art verhalte, daran werden wir nicht zweifeln, wenn wir beyde gegen einander stellen werden. Denn wie hat es sich mit dem Isaac verhalten?

1. Er ist vermittelt der göttlichen Verheißung, und der damit verbundenen Kraft gezeuget worden. Denn ehe er von dem Abraham gezeuget worden, so hat Gott dem Abraham verheissen, daß er über das Jahr von der Sarah einen Sohn haben, und denselben Isaac nennen sollte, 1. Mos. 18, 14. c. 17, 19: 21. und daß er von der Sarah nicht anders als vermittelt der göttlichen Kraft, welche mit dieser Verheißung verbunden gewesen, empfangen worden sey, erhellet aus der natürlichen Beschaffenheit der Sarah und auch des Abrahams. Denn als Isaac gebohren worden ist, so ist Sarah neunzig, und Abraham hundert Jahr alt gewesen. 1. Mos. 17, 17. Eben deshalb ist die Sarah, in Absicht auf die natürliche Beschaffenheit ihres Leibes, außer Stande gewesen, ein Kind zu empfangen, zumahl da sie bis dahin unfruchtbar gewesen, daher ihr auch Paulus Röm. 4, 19. einen erstorbenen Leib zugeeignet hat, und da sie nun dessen ohngeachtet dennoch den Isaac empfangen, und gebohren hat, so muß Gott dazu durch seine mächtige Wärtung ihren Leib zubereitet haben.

2. Er

2. Er ist der eigentliche Sohn des Abrahams gewesen, in demnach er von ihm mit seiner rechtmäßigen Frau, der Sarah, gezeugt worden ist, und hat er daher an denen dem Abraham ertheilten Verheißung, und besonders an der Verheißung Theil gehabt, da Gott dem Abraham versprochen hat, daß er sein und seines Saamens nach ihm Gott seyn wollen.

3. Er ist ein freyer Sohn gewesen, welches sich nicht an dem Ismael gefunden hat. Denn da derselbe ein Sohn der Hagar, der Sclavin der Sarah, gewesen ist, so ist er nicht ein freyer Sohn, sondern ein Knecht, oder Sclave gewesen; mit dem Isaac aber verhält es sich ganz anders, in demnach er von der freyen und rechtmäßigen Frau des Abrahams geboren worden ist.

4. Er hat Gott in der Art gefürchtet, daß er sich in allem nach dem Willen Gottes gerichtet hat, wie denn die Israeliten bey der Furcht Isaacs, das ist bey dem Gott, den der Isaac gefürchtet hat, geschworen haben. .1. Mds. 31, 54.

5. Er ist von dem Ismael, dem natürlichen Sohn des Abrahams, verspottet und verfolgt worden, 1. Mds. 21, 9. Gal. 4, 29. welches man um so weniger hätte vermuthen sollen, da er vor dem Ismael so grosse Vorzüge gehabt hat.

6. Es wurden ihm alle Güter seines Vaters zu Theil, und wurde auch die Verheißung des Landes Canaan auf ihn und seine Nachkommen bestätigt.

Alles dieses erblicken wir an rechtschaffenen Christen. Denn

1. Sie sind Kraft der göttlichen Verheißung rechtschaffene Christen geworden. Das findet sich nicht an denen, die nur Christen heißen. Denn dieselben sind Christen, weil sie von christlichen Eltern geboren, und darauf in der christlichen Religion erzogen worden sind, und findet sich daher an ihnen nicht das geringste von einer mächtigen Wirkung Gottes, sondern nur laurer Natur; mit rechtschaffenen Christen aber verhält es sich ganz anders. Denn als dieselben in Erkenntniß ihrer Sünden gestanden, und darauf die göttliche Gnaden Verheißung, oder das Evangelium von Christo gehört, so sind sie durch die mit demselben verbundene Kraft an Jesum gläubig, und an Herz und Sinn geändert, und folglich rechtschaffene Christen geworden.

§ 2

2. Sie



2. Sie sind rechte und eigentliche Kinder Gottes geworden. Denn der geistliche Sinn, der in ihnen ist, machet das geistliche Leben aus, und da sie nun dasselbe von Gott bekommen haben, so sind sie rechte und geistliche Kinder Gottes, weil sie von Gott geistlich gezeuget worden.

3. Sie sind freye Personen. Denn durch den Glauben an dem Herrn Jesum sind sie frey von der Schuld, Strafe, und Herrschaft der Sünde, von dem Zorn Gottes, von dem Fluch des Gesetzes, von dem bösen Gewissen, von dem unruhigen Gemüth, und von der ewigen Verdammniß.

4. Sie sind Gott so ergeben, daß sie sich in allem nach dem Willen Gottes richten. Denn da sie wissen, was Gott an ihnen gethan, und wie gut er es mit ihnen meint, so lieben sie ihn als ihren Vater, merken auf das, was ihm wohlgefällig ist, und richten sich darnach, und zwar aus Liebe zu Gott, willig und gerne, und zur Verherrlichung seines Namens.

5. Sie werden von denen, die nur Christen heißen, aber keine Christen sind, verachtet, verspottet und verfolgt. Denn da die letztern ganz anders gesinnt sind, als rechtschaffene Christen, und überdem mündlich und thätlich von ihnen bestraft werden, so haben sie eine solche Niedrigkeit gegen sie, daß sie ihnen alles das Uebel zufügen, was sie ihnen nur zufügen können.

6. Sie sind Erben Gottes, und alles Guten. So wie der ganze Gott ihnen in der Art zugehöret, daß er alle seine Eigenschaften ihnen zum Dienst bereit stehen läset: also haben sie auch Theil an allen göttlichen Gnaden-Verheißungen.

Zweyter Theil.

Berhält es sich nun aber mit rechtschaffenen Christen in der Art, so sehen wir hieraus,

1. Daß alle die keine rechtschaffene Christen sind, welche die mächtige Wirkung Gottes nicht in der Art an ihrem Herzen erfahren haben, daß sie so an Herz und Sinn geändert worden, daß sie von der Sclaverey der Sünde frey sind, und sich in allem nach dem Willen Gottes richten, und

2. Daß nichts so nöthig ist, als daß wir rechtschaffene Christen werden. Denn nur der ist wahrhaftig glücklich, welcher geistlich frey, ein Kind Gottes, und ein Erbe des ewigen Lebens ist.

Die



Die fünfte Pafions-Betrachtung.
Am Feft der Verkündigung Maria.

Text. Matth. 26, 51: 54.

V. 51. Und ſiehe! Einer aus denen, die mit Jeſu waren, rechte die Hand aus, und zog ſein Schwerdt aus, und ſchlug des Hohenprieſters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab.

V. 52. Da ſprach Jeſus zu ihm: Stecke dein Schwerdt an ſeinen Ort. Denn wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen.

V. 53. Oder meineſt du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten; daß er mir zuſchicke mehr denn zwölf Legionen Engel?

V. 54. Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß alſo gehen.

Vortrag.

Der von Jeſu beſtrafte Eifer, welchen Petrus für Jeſu bewieſen hat.

1. Daß Petrus für Jeſu geeifert hat;
2. Daß Jeſus dieſen ſeinen Eifer beſtraft hat.

Erſter Theil.

Dogleich Matthäus in den verlesenen Worten nur von einem aus der Zahl derer, die damals bey Jeſu geweſen, redet, ſo erhellet doch aus der Nachricht der übrigen Evangelisten, daß er ſein Abſehen auf den Petrum habe, welcher einer von den zwölf Apoſteln geweſen. Es hat demnach Petrus ſein Schwerdt ausgezogen, und mit demſelben auf die zugehauen, welche den Herrn Jeſum gegriffen haben.

Der Grund hievon war eine unordentliche Liebe zu Jeſu. Denn von wegen ſeiner Zuneigung zu Jeſu hat er nicht gewollt, daß ihm was Leides wiederfahren möchte, und als er daher geſehen, daß man ſich des Herrn Jeſu bemächtigt hat, ſo hat er auf den, den er vor ſich gehabt, zugehauen, und ob er ihm gleich nur ein Ohr abgehauen hat, ſo iſt er doch ohne Zweifel

G 3

Vorha-



Vorhabens gewesen, ihm den Kopf von einander zu spalten, welches auch geschehen seyn würde, wenn Gott es nicht verhindert hätte.

Wenn wir diesen Eifer des Petri von dieser Seite betrachten, so scheint er ruhmwürdig zu seyn; es ist aber ein Eifer mit Unverstand gewesen, wodurch das Leiden des Herrn Jesu vermehrt worden ist. Paulus sagt von den Juden seiner Zeit Röm. 10, 2. ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand, und recht so verhält es sich mit diesem Eifer des Petri. Denn er hätte das, was er gethan, nicht vor seinen Kopf thun, sondern Jesum darüber befragen, und seine Antwort abwarten sollen, und hat er auch gewußt, daß Jesus es seinen Jüngern verwiesen hat, als sie um die Vertilgung der Samariter angehalten haben, welche Jesum nicht haben beherbergen wollen, daß man nicht Gewalt gegen die Obrigkeit, und ihre Bedienten gebrauchen müsse, daß Jesus Kraft seiner Allmacht alle Feinde von sich abhalten könne, und daß es der Wille Gottes sey, daß Jesus sollte gegriffen, gebunden und getödtet werden. Es ist demnach dieser Eifer ein unzeitiger, übertriebener und Gesetzwiedriger Eifer gewesen, und hätte er auch gar leichtlich sehr üble Folgen haben können. Denn hätte Gott es nicht verhütet, so würden sich die Feinde über Petrum und die übrigen Jünger hergemacht, und sie entweder getödtet, oder doch gefangen genommen haben, und ist auch den Feinden Gelegenheit gegeben worden, Jesum als einen Rebellen, der üble Anschläge gehabt, anzusehen.

Nachdem also der Herr Jesus durch die Verrätheren des Judas betrübet worden ist, so hat ihn Petrus durch seinen unzeitigen Eifer gekränkt, und es ist mercklich, daß Petrus das unterlassen, was Jesus ihm befohlen, und dagegen das gethan hat, was Je-
sus



sus ihm nicht befohlen. Denn Jesus hatte ihm befohlen, zu wachen und zu beten; dasselbe aber unterließ er, und obgleich Jesus ihm nicht befohlen hatte, mit dem Schwerdte drein zu schlagen, so that er solches doch. Aus diesem allem sehen wir

1. Es findet sich ein Frommer zuweilen in solchen Umständen, daß die, mit welchen er auf das genaueste verbunden ist, ihm leiden zufügen. Denn in einer solchen Verbindung hat Judas und Petrus mit Jesu gestanden.

2. Wir sind geneigt das zu unterlassen, was Jesus befohlen hat, und dagegen das zu thun, was er nicht befohlen hat.

3. Wenn wir was thun wollen, so müssen wir nicht schnell zufahren, sondern vielmehr alles gehörig überlegen.

4. Manche beweisen dem Anschein nach einen großen Eifer, inzwischen aber verhält es sich doch mit demselben so, daß Jesus an demselben kein Belieben hat, und einen solchen Eifer beweisen die, welche zwar für die Reinigkeit der Lehre, aber nicht für die Heiligkeit des Lebens eifern; welche über Meinungen eifern, die sie zwar vor richtig halten, aber doch ungegründet sind; welche bey ihrem Eifer Gewalt gebrauchen, und den weltlichen Arm aufbringen, oder doch gegen die, gegen welche sie eifern, eine persönliche Wiedrigkeit haben, und auch wol harte Worte gegen sie austossen, und sie hönisch durchziehen; welche in ihrem Eifer ein besonderes Verdienst setzen; und welche zwar über die reine Lehre eifern, aber sich nicht darum bekümmern, daß dieselbe den Kindern eingestößt werde, und solches unterlassen, ob sie es gleich thun könnten.

Zweiter Theil.

Da nun aber der vor Jesu bewiesene Eifer des Petri sogar unlauter, und übel gewesen, so hat der Herr Jesus denselben ihm verwiesen; aber nicht mit



mit Heftigkeit, nicht mit harten Worten, sondern mit Gründen und Gelindigkeit. Denn er hat ihm vorgestellt.

1. Daß sein Betragen Gesetzwiedrig und schädlich sey. Denn wenn er zu Petro sagt, wer das Schwerdt nimmt, der soll durch das Schwerdt umkommen, so meint Er, wer das Schwerdt unrechtmäßig gebrauchet, und es so gar gegen die Obrigkeit, und ihre Bedienten entblößet, der wird durch das Schwerdt hingerichtet werden, und sehest du dich daher in Gefahr, über dein unrechtmäßiges Betragen mit dem Schwerdt getödtet zu werden, und wer weis, ob nicht Petrus auf der Stelle würde nieder gemacht worden seyn, wenn nicht der Herr Jesus dadurch, daß er das abgehauene Ohr durch ein Wunder wieder angeheilet, die aufgebrachten Gemüther besänftiget hätte.

2. Daß sein bewiesener Zifer ganz unnötig sey, sintemahl er von seinem himmlischen Vater 12 Legionen, oder sechszig tausend Engel erhalten haben würde, wenn es die Umstände zugelassen hätten. v. 53.

3. Daß er das, was Gott in der Schrift festgesetzt habe, rückgängig zu machen suche. Denn wenn der Herr Jesus v. 54 sagt: Wie würde die Schrift erfüllet? so stehet er darauf, daß Gott in der heil. Schrift vorher verkündiget hat, daß Jesus von seinen Feinden würde gegriffen, gebunden und gereusiget werden.

Auf diese Art hat Jesus den Petrum zurecht zu weisen gesucht, und lernen wir aus seinen Worten.

1. Wir müssen zwar das, was nicht recht ist, bestrafen, aber nicht mit Heftigkeit, sondern mit Sanftmuth, und vermittelst einleuchtender Gründe.

2. Welche läugnen, daß Engel sind, die beschuldigen Jesum entweder einer Unwissenheit, oder legen an den Tag, daß Jesus so gar seine Jünger in ihrem irrigen Wahn bestärket habe.

3. Wir müssen uns in allem nach der heil. Schrift richten.

Die



Die 20. Betrachtung. Am Sonntage Judica.

Vorbereitung.

Gott hat dich ihm selbst versöhnt
In dem Blute Jesu Christi,
Mit Barmherzigkeit gekrönt,
Weil er ganz die Liebe ist.
Drum so eile ihm entgegen,
Nahe dich gebeugt herzu;
Eile, nim von ihm den Segen,
So gelangest du zur Ruh.

Es ist bekannt, daß Gott den Israeliten an dem Berge Sinaï befohlen hat, daß der, welcher sich auf diese und jene Art verunreiniget, und verschuldet habe, ein Thier zum Sündopfer herbey bringen, vermittelst seiner Hand seine Sünden gleichsam auf das Haupt des Thieres legen, und es dem Herrn zum Opfer schlachten solle. Nimmermehr kann Gott dieses bloß deshalb verordnet haben, damit der Opfernde hiedurch an den Tag legen möchte, daß er des Todes schuldig sey, und daß das Blut eines solchen Thieres eine versöhnende Kraft gehabt habe. Denn es wäre ja schon gnug gewesen, wenn ein Israelite nur mit Worten an den Tag gelehrt hätte, wie er sich des Todes schuldig gemacht habe, und würde daher Gott nicht die Einrichtung gemacht haben, daß, um nur dieses vorzustellen, so viele tausend Thiere ihr Leben haben einbüßen müssen, und wie wäre es doch möglich, daß die Sünde eines Menschen durch das Blut eines Thieres, welches an dieser Sünde kein Theil hat, und welches noch dazu nichts verschuldet hat, bey Gott versöhnt werden sollte. Ja da Gott sich immer gleich ist, so würde Gott diese Einrichtung nicht aufgehoben, sondern beybehalten haben. Es muß sich daher eine andere Ursache finden, und die treffen wir nur an, wenn wir annehmen, daß diese Opfer das Versöhnopfer Christi auf eine sinnbildliche Art haben vorstellen sollen. Gott ist, wie bekannt, das allerweiseste Wesen, und da er nun eben deshalb in allen Dingen eine genaue Uebereinstimmung beobachtet, so hat er zur Zeit des alten Testaments solche Einrichtungen gemacht, welche das, was sich zur Zeit des neuen Testaments findet, als in einem Gemälde vorgestellt haben, und dahin gehören insbesondere die Sünd- oder Versöhnopfer. Col. 2, 17. Ebr. 10, 1.



Text. Epist. Ebr. 9, 11-15.

Vortrag.

Das Versöhnopfer Christi.

1. Wie es sich mit diesem Opfer verhält;
2. Was er uns durch dasselbe erworben hat.

Erster Theil.

Wollen wir wissen, wie es sich mit dem Versöhnopfer Christi verhalte, so dürfen wir nur auf das merken, was Paulus v. 14. bezeugt. Gemäs diesen Worten hat der Herr Jesus

1. Sich selbst geopfert, welches im alten Testament nicht geschehen ist. Denn die Hohenpriester haben nicht sich selbst für die Sünden ihres Volkes geopfert, sondern sie haben nur das Thier geopfert, welches das Volk zum Sündopfer ihnen dargestellt hat; was aber den Herrn Jesum anbelangt, so hat er nicht Thiere, sondern sich selbst geopfert, und dieses sien Opfer besteht darinn, daß er für unsere Sünden gelitten hat, und gestorben ist, über die Strafen unserer Sünden auf sich genommen, und dieselben an unserer statt erduldet hat. Dasselbe ist zu unserer Versöhnung unumgänglich nöthig gewesen. Denn Gott hat zwar auch gegen die gesallenen Menschen ein Vater Herz gehabt, und daher gerne gewollt, daß ihnen geholfen werden möchte; es hat aber nur in der Art geschehen können, daß seine Gerechtigkeit unverletzt bleibe, und es denen Menschen auch nach der Vergebung der Sünden nicht an Bewegungegründen fehle, sich äußerst vor allen Sünden zu scheuen. Da es nun Jesus über sich genommen, die Menschen aus ihrem elenden Zustande zu erretten, sie mit Gott zu versöhnen, und seine Gnade ihnen zuzuwenden, so hat er an unserer statt das leiden müssen, was wir um unserer Sünden willen hätten leiden sollen, und das hat er gethan, indem er sich selbst für uns geopfert, oder sein Leben nach so vielem Leiden in den Tod gegeben hat.

2. Ohne Wandel, oder in der Art, daß er von aller eignen Sünde ganz rein und frey gewesen ist. Das hat sich wiederum nicht an den Hohenpriestern des alten Testaments gesunden. Denn sie sind zwar Levitisch rein, aber doch nicht ohne Sünde vor Gott gewesen, daher sie auch an dem großen Versöhnungstage für sich selbst ein Sündopfer haben bringen müssen, ehe sie noch das Sündopfer des Volkes geopfert haben.



haben. Mit dem Herrn Jesu aber hat es eine ganz andere Bewandniß. Denn er hat sich als ein solcher geopfert, an welchem sich nicht die geringste Sünde gefunden hat, und das ist wiederum unumgänglich nöthig gewesen. Denn hätte sich an Jesu nur die geringste Sünde gefunden, so hätte er um seiner eignen Sünde willen leiden und sterben müssen, und hätte er daher so wenig für uns leiden und sterben können, als wenig ein Dieb einen andern vom Galgen erlösen kann. Ebr. 7, 26.

3. Für uns. Denn Paulus stellet die Reinigung unseres Gewissens von den todtten Werken als eine Wirkung des Ver söhnopfers Christi dar. Hat nun aber Jesus diese Reinigung unsers Gewissens durch sein Opfer bewerkstelliget, so muß er ja sich selbst für uns, oder an unserer statt, und uns zu gute geopfert haben, und das bezeuget Paulus auch mit deutlichen Worten Eph. 5, 2. Tit. 2, 14. und auch Petrus 1. Epist. 2, 24. Was aber diesen Ausdruck anbelanget, so deutet er, da sich keine Einschränkung dabey findet, nicht blos einige, sondern alle und jede Menschen an. Es hat sich daher der Herr Jesus für alle Menschen, keinen einzigen ausgenommen, geopfert. Dasselbe bezeuget die heil. Schrift. Denn Paulus gibt zu erkennen, daß der Herr Jesus sich für alle zur Erlösung gegeben habe. 1. Tim. 2, 6. Petrus stellet das Opfer des Herrn Jesu als ein solches dar, welches auch für die Sünden derer, die verlohren gehen, gebracht worden ist 2 Petr. 2, 1. Johannes belehret uns, daß der Herr Jesus sein Ver söhnopfer nicht blos für die Sünden der Gläubigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt gebracht habe. 1. Joh. 2, 2. und Paulus leget an den Tag, daß der Herr Jesus für die Sünden aller derer gebüßet habe, welche durch Adams Fall Sünder geworden sind. Röm. 5, 18. und wie könnte dieses auch anders seyn? Denn was das Haupt einer Gesellschaft thut, das gehet die ganze Gesellschaft an, und da nun Jesus das, was er gelitten hat, so muß sein Leiden alle Menschen angehen, und wie wäre es doch möglich, daß der Gott, dessen Liebe unparteyisch ist, das Leiden des Herrn Jesu, welches seiner Natur nach alle Menschen angehet, auf einige Menschen eingeschränkt haben sollte, da ja alle Menschen von Natur einander ganz gleich sind? Das thut ja kein Mensch, wie könnte denn solches von Gott gedacht werden?

4. Durch



4. Durch den heiligen, oder wie es eigentlich heißen sollte, durch den ewigen Geist, durch welchen, wie aus Röm. I, 4. I. Petr. 3, 18. erhellet, die göttliche Natur des Herrn Jesu verstanden wird. Es hat sich daher der Herr Jesus als Gottmensch für uns geopfert, und daraus ist begreiflich, daß sein Verlöbnpfer alle Menschen angehe. Denn als Gottmensch hat er alle Sünden aller Menschen sammt den Folgen derselben sich vorstellen können, und muß auch das, was er gethan und gelitten hat, einen viel grösseren Bekehr haben, als wenn er nur ein blosser Mensch gewesen wäre.

Zweyter Theil.

Nur diese Art hat sich Jesus für uns geopfert, und da er dasselbe gethan, so hat er eine ewige Erlösung zu Stande gebracht. v. 12. Dergleichen ist nicht von den Hohenpriestern des alten Testaments geschehen, und haben sie daher das Verlöbnpfer für das Volk Jahrjährlich an dem von Gott bestimmten Tage bringen müssen; mit dem Herrn Jesu aber verhält es sich ganz anders. Denn die Erlösung, welche er durch sein Verlöbnpfer bewürket hat, ist eine ewige, oder solche Erlösung, welche sich auf alle Menschen durch alle Zeitläufte hindurch, und demnach vom Anfange der Welt bis zum Ende derselben erstrecket. Denn da Jesus als Gottmensch, und als das Haupt der Menschen für alle Menschen ein völliges Verlöbnpfer gebracht, oder durch sein Leiden die Gerechtigkeit Gottes in dem grösssten Glanze dargestellt hat, so gehet sein Verlöbnpfer alle und jede Menschen an. Er hat daher allen Menschen erworben, daß Gott ihnen ihre Sünden vergeben, oder ihr Gewissen von den todten Werken reinigen, seine Gnade ihnen zuwenden, den heil. Geist zur Veränderung ihrer Herzen ihnen schenken, und sie in das ewige Leben aufnehmen kann, und das thut Gott in Ansehung aller derer, welche ihre Sünden und ihr Sündenelend mit Schaam und Beugung erkennen, und gerne wollen, daß Gott ihnen um Christi willen Gnade wiederfahren lasse. Denn welche dieses thun, die nehmen an dem Verlöbntode Jesu so Theil, als wir durch die leibliche Geburt an der Sünde des Adams Theil nehmen.

Die



Die sechste Pässionsbetrachtung.
Montags nach Judica.

Math. 26, 55-58.

V. 55. Zu der Stunde sprach Jesus zu den Schaa-
ren: ihr seyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit
Schwerdtern und mit Stangen, mich zu fahen. Bin
ich doch täglich gegessen bey euch, und habe gelehret im
Tempel, und ihr habet mich nicht gegriffen.

V. 56. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet wür-
den die Schriften der Propheten. Da verliessen ihn alle
Jünger und flohen.

V. 57. Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn
zu dem Hohenpriester Caiphas dahin die Schriftgelehr-
ten und Ältesten sich versammelt hatten.

V. 58. Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis
in den Pallast des Hohenpriesters, und ging hinein, und
sagte sich bey die Knechte, auf daß er sähe, wo es hinaus
wolt.

Vortrag.

Die Anrede Jesu an die, welche ihn gegrif-
fen und gebunden haben.

1. Was er ihnen gesaget hat,
2. Was darauf erfolget ist.

Erster Theil.

Wenn der, welcher sich keiner Bestrafung schul-
dig gemacht hat, gewaltsamer Weise auf-
gehoben wird, so sehet er sich entweder zur Wehr,
oder stößet wo nicht Flüche, doch harte Worte aus,
oder er wird so bestürzt, daß er kein Wort reden
kann. Keines von diesen dreyen Stücken erblicken
wir an dem Herrn Jesu. Denn er hat sich nicht
zur Wehr gesehet, ob es ihm gleich nicht an Vermö-
gen dazu gefehlet hat. Es sind weder Verwün-
schungen noch harte Worte aus seinem Munde gehö-
ret worden, und ist er auch durch das höchst üble
Betrag



Betragen gegen ihn nicht auſſer ſeine Faſſung geſetzt worden, ſondern er hat auch in dieſen Umſtänden ſo vernünftig und mit ſolcher Ueberlegung geredet, als immer von ihm geſchehen iſt. Das aber, was er ſeinen Feinden geſaget, hat nicht ſeine Loſlaſſung, ſondern ihre Belehrung betroffen. Denn er hat ihnen zu erkennen gegeben, daß ſie gar nicht nöthig gehabt hätten, mit gewapneter Mannſchaft zu ihm zu kommen, und daß durch dieſe ihr Betragen die Zeugniſſe der Propheten von ihnen, obgleich unwiſſend, erfüllt würden. Beydes lieget am Tage. Denn wäre Jeſus ein Mörder, oder Uebelthäter geweſen, ſo würde er ſich nicht ohne eine ihm getreue, und mit Waffen verſehene Mannſchaft in den Tempel begeben haben, und da er kein Mörder und auch nicht ein ſolcher geweſen, von dem man auch nur vermuthen können, daß er Gewalt gebrauchen würde, ſo hätten ſie nicht nöthig gehabt, mit einer ſo ſtarcken und bewapneten Mannſchaft zu ihm zu kommen, und gleichermaßen iſt durch dieſe ihr Betragen das erfüllt worden, was von ihm vorher verkündigt worden iſt. Denn Jeſaias hat von ihm vorher bezeuget, daß er unter die Uebelthäter würde gerechnet werden, Jeſ. 53, 12. und das iſt beſonders auch hier durch geſchehen, und will daher Jeſus ſagen: ihr thut gegenwärtig das, was von dem Meſſia vorher bezeuget worden iſt, und könnt ihr daher hieraus und aus dem übrigen, was ſich an mir findet, erkennen, daß ich der Meſſias ſey, und thut ihr ſolches nicht, ſo habet ihr es euch ſelbſt zu verdanken. Aus dem aber, was Jeſus bezeuget hat, ſehen wir,

1) Wahrhaftig Fromme werden zuweilen von den natürlichen Weltmenschen als Uebelthäter angeſehen und miſshandelt. Denn das iſt dem Herrn Jeſu ſelbſt widerfahren, und daß die erſten



ersten Christen daselbe erfahren haben; erhellet aus 1 Petr. 7, 12. Da nun die Welt sich immer gleich ist, so geschieht dergleichen noch heutiges Tages. Denn wenn gleich jemand lauter vor dem Herrn wandelt, so wird er doch wol als ein Irrgeist und als ein solcher angesehen, der sich gegen die Befehle der Obrigkeit setze, vor stolz, eigensinnig und zankfüchtig gehalten, und anderer Uebelthaten beschuldigt.

2) Die Menschen können nicht weiter geben, als es Gott ihnen zulasset. Denn obgleich die Juden dem Herrn Jesu von dem Anfange seines Lehramtes nachgestellt haben, so haben sie sich doch seiner nur allererst anist bemächtigen können, weil es ihnen Gott damals zugelassen hat. Daran müssen Gläubige gedenken, wenn sich Menschen finden, welche gegen das Reich Christi streiten, und wenn ihnen von andern heftig zugesaget wird.

3) Wir müssen bey allen Vorfällen einen Blick in die Schrift thun. Denn das hat Jesus gethan, und darinn müssen wir ihm nachfolgen. Denn die Schrift gewähret uns in allen Umständen Unterricht, Bewahrung, Kraft und Stärke, weil sich kein Umstand findet, worauf sich nicht die Schrift beziehet.

Zweyter Theil.

Was ist nun aber auf diese Anrede des Herren Jesu erfolgt?

1) Die Jünger haben ihn alle verlassen und sich davon gemacht. v. 56. Daß sie das thun würden, hatte Jesus ihnen vorher bezeuget, v. 31. und ob sie es gleich damals nicht glauben wollten, so ist es doch geschehen; sie haben aber darinn nicht recht gehandelt. Denn sie hätten bey Jesu bleiben, und von ihm gegen alle falsche Beschuldigungen zeugen sollen. Da sie aber geglaubt, daß man als-

denn



denn sehr übel mit ihnen umgehen würde, so haben sie sich davon gemacht.

2) Sie haben ihn zu dem Hohenpriester Caiphas gebracht, alwo alle Schriftelehrten und Ältesten versammelt gewesen sind, v. 57. und ob es also gleich damals um die Zeit gewesen, da ein jeder auf seinem Lager geruhet hat, so haben sich doch alle diese Personen bey dem Caiphas eingefunden, um nur ihr arges Vorhaben gegen Jesum ins Werk zu richten.

3) Petrus ist ihm bis in das Haus des Hohenpriesters nachgefolget, und hat sich bey den Knechten im Vorhofe hingesezt, um zu sehen, wie es mit Jesu ablaufen würde. v. 58. Aus diesen Nachrichten lernen wir

1) Creuzesflucht ist ein Feind, welcher den Christen nachschleicht. Denn damit nur die Jünger nicht mit Jesu zugleich leiden möchten, so haben sie sich alle davon gemacht. Der Grund von diesem Betragen ist, daß sich unsre Natur vor allem Leiden scheuet. Da wir aber kein Theil an Christum haben, wenn wir nicht mit ihm leiden wollen, so müssen wir uns dafür hüten.

2) Manche versprechen zwar viel Gutes, thun aber solches nicht. Denn was hatten nicht die Jünger dem Herrn Jesu versprochen? Wie bewiesen sie sich aber darauf?

3) Wenn was Böses auszuüben ist, so thun die Gottlosen das, was sie sonst nimmermehr thun würden. Denn wenn Jesus bezeuget hätte, daß er in der Nacht das Evangelium verkündigen wolle, wer würde sich doch wol von diesen Leuten bey ihm eingefunden haben?

4) Was Jesus befohlen hat, thun Menschen nicht, und was er ihnen nicht befohlen hat, das thun sie.

5) Gläubige müssen sich für der Gelegenheit zur Sünde, und für die Teugier hüten.

Die

an
gebe
Gott
sehen
den
nem
seine
sag
stern
nicht
geno
beyd
damm
ben
den
ser l
I, 2
von
lohre
einen
nun
Men
doch
D



Die 21. Betrachtung.

Am Sonntage Palmarum.

Vorbereitung.

Beladner Geist! den Zorn und Sünde drückt,
Den Moiss Fluch in Furcht und Bittern setzt,
Der keinen Weg zu seinem Heil erblicket,
Der in der Angst sich vor verlohren schäkt,
Laß Sinai und Horeb stehn,
Komm mit auf Golgatha, ein Wunder anzusehn.

Was Gott veranstaltet, das ist zwar mehrentheils dem Anschein nach unansehnlich, verächtlich, und auch wol anstößig; inzwischen aber doch so beschaffen, daß es einen ausbreiteten Nutzen hat, und daher von der Weisheit und Güte Gottes zeuget. Denn wenn der Herr Jesus einen Blinden sehend machen wollte, so spuckte er auf die Erde, und legte den zusammengerührten Staub auf die Augen. Wenn er einem Tauben das Gehör verschaffen wollte, so legte er nur seine Finger in das Ohr. Wenn er Aussätzige von dem Aussatz befreien wollte, so befahl er ihnen, daß sie sich den Priesstern zeigen sollten, und wie unansehnlich und verächtlich ist nicht das, was bey der Taufe und dem heil Abendmahl vorgenommen wird? wie groß ist nicht aber der Nutzen, welchen beyde Handlungen uns gewähren? Und eben so verhält es sich damit, daß Gott gewollt, daß Jesus am Creuze für uns sterben sollte, und daß er festgesetzt hat, daß die, welche selig werden wollen, an diesen gekreuzigten Jesum glauben sollen. Dieser Umstand ist denen Juden ein Aergerniß gewesen, 1. Cor, 1, 23. und das würde er auch uns seyn, wenn wir ihn nicht von Jugend auf gehört, und darüber alles Nachdenken verlohren hätten, denn es scheint ganz abgereimt zu seyn, durch einen gehängten ein glückseliger Mensch zu werden. Es mag nun aber der Kreuzes Tod des Herrn Jesu denen natürlichen Menschen vorkommen, wie er nur immer will, so hat ihn doch Gott aus den weisesten Ursachen beliebt.

Domkirche. 1775.



Text.



Text. Epist. Phil. 2, 5-11.

Vortrag.

Der Kreuzes-Tod des Herrn Jesu.

1. Daß derselbe nach dem Rath und Willen Gottes geschehen ist;
2. Warum ihn Gott beliebt hat.

Erster Theil.

Daß Gott gewollt habe, daß Jesus um unserer Sünden willen an dem Kreuze sterben sollte, ist eine Sache, die in gar keinen Zweifel gezogen werden kann. Denn da nichts ohne dem Willen Gottes geschieht, sondern Gott bey allen Vorfällen seine Hand hat, und Jesus wirklich gekreuziget worden ist, so muß Gott diese Todes Art genehmiget haben. Und daß er wirklich gewollt habe, daß Jesus auf diese Art getödtet werden sollte, erhellet aus den Worten, da Paulus in unserer Epistel von dem Herrn Jesu sagt: er ward, nemlich seinem himmlischen Vater, gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Denn der Gehorsam setzt immer einen Befehl voraus, und da nun Jesus aus Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater den Kreuzes Tod übernommen hat, so muß der himmlische Vater gewollt haben, daß er denselben übernehmen sollte. Eben darauf führen uns die Zeugnisse des Herrn Jesu. Denn wie oft hat nicht Jesus von sich selbst bezeuget, daß er gekreuziget werden würde? Alle diese Zeugnisse aber setzen voraus, daß Gott den Kreuzes Tod des Herrn Jesu beschlossen gehabt habe, und daran können wir um so viel weniger zweifeln, da Gott denselben schon in dem alten Testament vorgebildet hat, und zwar zuvörderst durch das Osterlamm, welches nach 1. Cor. 5, 5. und Joh. 19, 36. den Herrn Jesum vorgebildet hat. Denn in der ersten Stelle sahet Paulus, wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus, und in der letzteren Stelle führet Johannes den Befehl, daß

daß
den
Da
Jud
nur
Jesu
daß
licher
der
ger h
14. 1
muß
Da n
hen,
davon
trus

Mie
die
Denn
oder
die K
heller
vorher
mit M
digter
bis er
Sünde
schmäh
so hat
Die ei
Paulus
erlöset
für un
mann
Paulus
Gründe



daß dem Osterlamm kein Bein oder Knochen zerbrochen werden sollte, als einen solchen an, der sich auf Jesu beziehe. Da nun das Osterlamm nach dem einmüthigen Zeugniß der Juden in der Gestalt des Kreuzes gebraten worden ist, und nur vermittelst der Kreuzigung kein Knochen an dem Herrn Jesu verletzet worden ist, so hat Gott hiedurch vergebildet, daß Jesus gekreuziget werden würde, und das ist noch deutlicher geschehen, durch die eiserne Schlange, welche Moses in der Wüste auf Befehl Gottes an einem Stück Holz aufgehängt hat. Denn von derselben saget der Herr Jesus Joh. 3, 14. wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat: also muß des Menschen Sohn von der Erde erhöhet werden. Da nun diese Worte sich offenbar auf seine Kreuzigung beziehen, so hat Gott dieselbe vorher bezeuget, und dieses zeuget davon, daß Gott sie beschlossen gehabt habe, welches auch Petrus mit klaren Worten an den Tag leget, Apg. 2, 23.

Zweyter Theil.

Warum aber hat Gott eben diese Todes Art beliebt? Er hat es zuvörderst deshalb gethan, weil die Kreuzigung die schmachligste und schmerzhafteste Todes Art gewesen ist. Denn mit der Kreuzigung wurden nur die geringsten Knechte oder Scaven und die größten Uebelthäter bezeuget, und daß die Kreuzigung eine sehr schmerzhafteste Todes Art gewesen, erhellet daraus, daß vor derselben die schmerzhafteste Geißelung vorhergegangen ist, daß die Hände und Füße an dem Kreuze mit Nägeln festgenagelt worden sind, und daß ein Gekreuzigter in diesem kläglichen Zustande so lange hat leben können, bis er vor Hunger gestorben ist. Da nun Jesus für unsere Sünden sterben sollen, und wir mit unsern Sünden dem schmachlichsten und schmerzhaftesten Tod verdient gehabt haben, so hat Gott beschlossen, daß Jesus gekreuziget werden sollte. Die eigentliche und vornehmste Ursache aber entdecket uns Paulus, wenn er schreibt Gal. 3, 13. Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es steht geschrieben: Verflucht ist jeder Mann, der am Holz hängen. In diesen Worten steht Paulus auf 5. Mos. 21, 22 23. also Moses aus zweyen Gründen befohlen hat, daß ein Gehängter nicht die Nacht
h 2 über



Aber an dem Holze sollte hangen bleiben, von welchen der erste ist: ein Gehängter ist ein Verfluchter Gottes, oder er ist vor, oder bey Gott verflucht, welcher Ausdruck nicht auf die Verdammniß, sondern nur darauf gehet, daß er nach dem Gesetze Gottes von wegen seiner grossen Uebelthat mit der äussersten Strafe belegt worden sey, und daß ihn Gott daher nicht über der Erde leiden könne. Denn es wurde ein solcher Mensch nach dem Tode gestrafet, sintemal er da zum Spectacul aller zwischen Himmel und Erde hing, daher auch nur die grössten, oder gräulichsten Uebelthäter mit dieser Strafe belegt wurden, und der zweyte Grund ist, damit nicht das Land verunreiniget werden möchte, welches sich darauf beziehet, daß die todtten Körper, die noch dazu der Sonne ausgefeket sind, gar bald in Canaan in die Verwesung gehen, daß der Wind die Ausdünstungen eines solchen Körpers weit und breit austreibet, und daß bey den Juden nichts so verunreinigend gewesen ist, als eben dieses. Vermittels der Kreuzigung also ist der Herr Jesus als ein solcher dargestellt worden, welcher den auf die Menschen um ihrer Sünde willen liegenden Fluch auf sich genommen hat. Denn da der Herr Jesus ohne alle Sünde gewesen, und er folglich an und vor sich kein Verfluchter gewesen ist, so muß er die Sünden der Menschen, und den mit denselben verbundenen Fluch auf sich genommen haben, und damit nun die Menschen den Herrn Jesum so ansehen möchten, so hat Gott beliebt, daß Jesus am Kreuze sterben sollte, und hat er es daher deshalb gethan, damit die Menschen den Herrn Jesum als einen solchen, welcher ihre Sünden und die Strafen derselben auf sich genommen, ansehen, und glauben möchten, daß er ihnen erworben habe, daß sie von ihren Sünden, und den Strafen derselben, oder dem Fluch frey werden können. So wie nun aber Jesus dieses uns erworben: also müssen wir es auch annehmen, und es recht anwenden.

Die

2
üb
du
gu
seh
erf
er
nu
der
da

Die 22. Betrachtung.

Am Charfreitage.

Vorbereitung.

Jesu! der du wollen büßen
 Für die Sünden aller Welt,
 Durch dein theures Blutvergießen;
 Der du dich hast dargestellt,
 Als ein Opfer für die Sünder,
 Die verdammten Adams Kinder.
 Ach! laß deine Todespein,
 Nicht an mir verlohren seyn.
 Heile die Gewissens Wunden,
 Und verneure meinen Sinn,
 Daß ich meine Lebensstunden
 Dir zum Dienste gebe hin,
 Der du dein so theures Leben
 Hast für mich dahin gegeben.
 So wird deine Todes Pein
 An mir nicht vergebens seyn.

Wenn Paulus sagt Röm. 5, 18. Wie nun
 durch eines Sünde die Verdammniß
 über alle Menschen kommen ist: also ist auch
 durch Eines Gerechtigkeit, die Rechtfertis-
 gung des Lebens über alle Menschen kommen, so
 setzt er den Herrn Jesum dem Adam, welcher der
 erste Mensch gewesen ist, entgegen. Denn das, was
 er von denen bezeuget, von welchen er redet, kann
 nur von dem Adam, und dem Herrn Jesu verstan-
 den werden. Er bezeuget demnach von dem Adam,
 daß durch seine Sünde die Verdammniß über alle
 Men-



Menschen gekommen sey, und damit leget er an den Tag, daß alle seine Nachkommen an der Sünde, die er begangen, als er dem ihm und seinen Nachkommen erteilten Befehl zuwieder gehandelt, und folglich auch an der damit verbundenen Strafe, oder an dem ihm gedrohten Tode Theil genommen haben. Denn durch die Sünde verstehet Paulus, die Sünde, welche Adam begangen, als er dem göttlichen Befehl zuwieder die Frucht des verbotenen Baums genossen hat, und durch die Verdammniß, die Verurtheilung zur Strafe, welche Gott dem Adam gedrohet hat, wenn er seinem Befehl zuwider handeln würde; von Jesu aber bezeiget er, daß durch seine Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen sey, und damit gibt er zu erkennen, das er durch das, was er zur Bäkung unserer Sünden gethan, allen Menschen zuwege gebracht hat, daß sie die Vergebung ihrer Sünden empfangen, und mit Leib und Seel in das ewige Leben aufgenommen werden können. Denn durch die Gerechtigkeit des Herrn Jesu verstehet Paulus das, was Jesus zu unserer Errettung gethan und gelitten hat, sientemahl er diese Gerechtigkeit der Sünde Adams entgegen seket, und durch die Rechtfertigung des Lebens meineth er die Erklärung zum ewigen Leben, welche die Vergebung der Sünde voraus seket.

Auf diese Art stehet der Herr Jesus dem Adam entgegen, und haben wir daher nicht Ursache, uns darüber aufzuhalten, daß Gott uns die Sünde Adams und die damit verbundene Strafe, und folglich den Tod zugerechnet hat. Denn zugeschweigen, daß Gott dazu gegründete Ursache gehabt hat,

hat, so hat er uns auch durch den Herren Jesum erworben, daß wir von diesem Tode frey und mit einem verklärten Leibe in das ewige Leben aufgenommen werden können, und so wie daher Gott, als Adam gesündigt, das Urtheil des Todes über alle Menschen ausgesprochen hat: also rufet er auch von wegen des Leidens und Sterbens Jesu allen Menschen zu: wer seine Sünden, und sein Sündenelend erkennet, und gern will, daß ihm geholfen werde, der soll die Vergebung seiner Sünden empfangen, aus dem Tode zum ewigen Leben aufstehen, und mit einem verklärten Leibe in dasselbe eingehen. Es ist daher nur nöthig, daß wir auf uns selber sehen, unsere Sünden und unser Sündenelend erkennen, als solche unser Augen auf Jesum richten, und das Gute verlangen, was er uns erworben hat. Denn alsdenn schadet uns die Zurechnung der Sünde des Adams nicht im geringsten, und sollten wir wol dieses unterlassen?

Text. Ebr. 9, 26.

Am Ende der Welt ist er einmahl erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben.

In diesen Worten redet der Apostel Paulus von unserm Heilande Jesu Christo, und verstehet durch seine Erscheinung seine Zukunft in diese Welt, und seine Darstellung zur Führung seines Amtes; und durch das Ende der Welt, die grosse Veränderung, welche zur Zeit der Zukunft Christi zum allgemeinen Weltgericht mit dieser Erde, und den Einrichtungen auf derselben vorgehen wird, sintemahl das Ende der Welt hier der Grundlegung, oder



oder dem Anfange der Welt entgegen stehet. Die Worte am Ende der Welt, werden besser so ausgedrückt: gegen das Ende der Welt, und die Sünde aufzuheben, bedeutet, sie aus dem Wege räumen, oder entkräften und folglich machen, daß sie einen Menschen nicht verdammt, und auch nicht über ihn herrschet.

Vortrag.

Die durch Jesum entkräftete Sünde

1. Worinn diese Entkräftung der Sünde bestehet;
2. Wodurch sie geschehen ist;
3. Wie sie uns zu Theil wird.

Erster Theil.

Wenn Paulus von dem Herrn Jesu bezeiget, daß er deshalb erschienen sey, um die Sünde aufzuheben, oder um sie zu entkräften, so siehet er darauf, daß die Sünde eine verdamrende, und herrschende Kraft hat, und bestehet daher die Entkräftung der Sünde, welche Paulus dem Herrn Jesu zuschreibet, darinn, daß er uns erworben hat, daß wir die Vergebung unserer Sünden, oder die Erlassung aller Sündenstrafen empfangen, und folglich solche werden können, welche der Sünde nicht mehr dienen.

So wie Gott denen Menschen das vorgestellt hat, was sie thun und lassen sollen: also hat er auch denen, welche sich nicht darnach richten, oder muthwillig sündigen, zeitliche und ewige Strafe gedrohet.



het. Beydes treffen wir in der heil. Schrift an, und es hat nicht aussenbleiben können, da Gott unser Oberherr, und zugleich heilig und gütig, gerecht und weise ist. Denn da Gott der Oberherr der Menschen ist, so kann er sie nicht sich selbst überlassen, sondern er muß ihnen vorschreiben, wie sie sich ihrem Zweck gemäß beweisen müssen. Denn wenn eine Obrigkeit ihren Unterthanen überlassen wollte, sich zu beweisen, wie es ihnen nur beliebt, und wenn ein Vater solches in Ansehung seiner Kinder thun möchte, wie würde man doch dieses Betrügen ansehen? Würde man wol glauben, daß die Obrigkeit dem, was ihr als Obrigkeit, und der Vater dem, was ihm als Vater obliege, nachkomme? Ist nun Gott das allervollkommenste Wesen, wie kann das von ihm gedacht werden, was wir bey Menschen für eine grosse Unvollkommenheit halten würden. Und da Gott zugleich heilig und gütig, gerecht und weise ist, so muß er nicht nur denen Menschen heilige Vorschriften geben, sondern es auch so einrichten, daß die Menschen sich nach denselben richten, und folglich den Uebertretern seiner Befehle Strafe drohen. Denn diese Strafe ist ein Bewegungsgrund, sich vor der Uebertretung der göttlichen Befehle zu scheuen, und dagegen ist nicht, daß die Menschen doch Geschöpfe Gottes sind. Denn was angeführet worden ist, muß Gott eben deshalb thun, weil die Menschen seine Geschöpfe sind, und was würde man doch von der Obrigkeit sagen, welche unter dem Vorwande, daß doch die Einwohner ihre Unterthanen wären, alle die ungestraft lassen wollte, welche Menschen und Häuser ausplündern, und andere tödten?

Es hat demnach Gott uns nicht nur das angezeigt, was wir thun und lassen sollen, sondern er
hat



hat auch den Uebertretern seines Willens zeitliche und ewige Strafe gedrohet, und da wir nun, wenn wir unser inneres und äusseres Betragen untersuchen, finden, daß wir dem Willen Gottes auf mancherley Art zuwider gehandelt haben, so sind wir dieser Strafen schuldig, und folglich solche, welche sich der Gnade Gottes nicht zu erfreuen, und nichts anders als die Hölle zu erwarten haben. Ob wir uns nun aber gleich von Natur in diesem Zustande befinden, so dürfen wir doch nicht in demselben bleiben. Denn der Herr Jesus hat uns erworben, daß Gott uns unsere Sünden vergeben, und die Strafen derselben erlassen kann, und da er uns dieses erworben hat, so hat er uns auch zuwege gebracht, daß wir solche werden können, welche der Sünde nicht mehr dienen. Denn suchen wir durch den Tod des Herrn Jesu die Vergebung der Sünden zu erlangen, und wissen wir, daß Gott uns, da wir Tod und Verdammniß verdient gehabt, uns alle unsere Sünden vergeben, und daß er es eben deshalb aufs beste mit uns meine, und mit allen seinen Befehlen unser wahrhaftiges Beste abzwicke, so ist es nicht möglich, daß wir noch zu dieser und jener Sünde einen Hang haben, und derselben leben und dienen sollten, sondern wir scheuen uns vielmehr vor nichts in der ganzen Welt so als vor die Sünde.

Zweyter Theil.

Es hat demnach der Herr Jesus auf diese Art die Sünde aufgehoben, oder entkräftet und das selbe ist geschehen durch sein eigen Opfer. Was dieses Opfer des Herrn Jesu anbelanget, so bestehet dasselbe darinn, daß er für unsere Sünden gelitten hat,



hat, und gestorben ist, oder an unserer statt alle Sündenstrafen ausgestanden hat. Denn was Paulus hier das Opfer des Herrn Jesu nennet, das nennet Petrus das Leiden des Herrn Jesu 1. Petr. 3, 18. und deutet es auf den Kreuzes-Tod des Herrn Jesu; c. 2, 24. daß aber Paulus statt des Leidens des Herrn Jesu seines Opfers gedenket, solches hat er deshalb gethan, weil die Opfer des alten Testaments das Leiden des Herrn Jesu vorgebildet haben, und um damit an den Tag zu legen, daß Jesus das im vollkommensten Maasse durch sein Leiden bewürket habe, was durch die Opfer des alten Testaments auf eine vorbildliche Art geschehen ist. Denn so wie das große Veröhnungsoffer die Verunreinigungen der Israeliten aufgehoben hat: also hat auch der Herr Jesus durch sein eigenes Opfer die Sünden der Menschen aufgehoben, und damit verhält es sich in der Art: da Gott gegen die Menschen auch bey allen ihren Uebertretungen, als gegen seine Geschöpfe, eine Vater-Liebe gehabt hat, so ist er willig und bereit gewesen, ihnen ihre Sünden zu vergeben, und sie dadurch in einen glückseligen Zustand zu versetzen; es hat aber seine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit erfordert, daß es in der Art geschehe, daß diese seine Gnade nicht denen Menschen die Gedanken einflöße, als ob die Sünde nichts auf sich habe. Denn nichts wäre den Menschen, und auch selbst den Engeln, nachtheiliger gewesen als dieses. Es hat daher Gott gewollt, daß sein Sohn, welcher ganz allein dazu im Stande gewesen ist, an sich selbst die Strafen erdulde, mit welchen die Menschen um ihrer Sünden willen hätten belegt werden sollen, und dader selbe dieses wirklich gethan hat, so hat er eben dadurch



durch die Sünde aufgehoben, oder uns erworben, daß Gott uns unsere Sünden vergeben, und die Strafen derselben erlassen kann, sintemahl er das aus dem Wege geschafft, was die Vergebung der Sünden zurückgehalten hat. Denn da Gott die fremden Sünden der Menschen an Jesu seinen Sohn nicht übersehen, sondern sie vielmehr an ihm auf das schärfste gestrafet hat, so kann ja kein Mensch, wenn Gott gleich Sünde vergibt, auf die Gedanken gerathen daß die Sünde nichts auf sich habe, und demnach nichts daran gelegen sey, wenn er auch gleich das, was böse ist, thun. Denn wie abscheulich muß nicht die Sünde in den Augen Gottes seyn, da er sie so scharf an Jesu bestrafet hat?

Es hat demnach der Herr Jesus durch sein Opfer die Sünde völlig aufgehoben, und da er dieses gethan, so hat er nicht nöthig, noch einmahl zu erscheinen, um die Sünde aufzuheben.

Dritter Theil.

Wie werden wir aber dessen theilhaftig, was uns der Herr Jesus durch sein Opfer erworben hat? Nach der gnadenvollen Einrichtung Gottes wird dazu nur erfordert, daß wir erkennen, daß wir solche Sünder sind, welche Tod und Verdammniß verdient haben, und daß wir als solche unsere Augen auf Jesum richten, und die durch ihn gestiftete Versöhnung verlangen und annehmen. Hätte Gott wol, um so was wichtiges zu empfangen, weniger von uns fordern können? und sollten wir es daher wol anstehen lassen?

Die



Die 23. Betrachtung.

Am zweyten Osterfeyertage.

Vorbereitung.

Mein Jesu schönstes Leben,
Du rechtes Osterlamm!
Der du dich hast gegeben,
Für mich am Kreuzes Stamm,
Aus reiner Herzens Lieb,
Aus freyem Geistes Trieb,
Zum Opfer und zur Gab:
Mein armes Herze lab.
Ich will dich so genießen,
Daß deine Lieb und Treu,
Und theures Blutvergessen,
Mir unvergessen sey.
In süßer Lauterkeit,
Will ich stets seyn bereit,
Zu wandeln hier auf Erd
So lang ich leben werd.

So lange die Menschen natürliche sich selbst gelassene Menschen sind, so thun sie entweder das nicht, was sie thun sollten, oder sie thun es doch nicht so, als wie sie es thun sollten, und das ist so allgemein, daß sich hierin gar keine Ausnahme findet. Denn einiae beten gar nicht zu Gott und auch nicht vor Tisch, und leben demnach als die unvernünftigen Thiere in den Tag hin, und andere beten zwar, aber in der Art, daß sie nicht bedenken, was sie sagen, oder es doch nicht verlangen. Einiae gehen gar nicht in die Kirche, und andere gehen zwar in die Kirche; merken aber nicht auf das, was vorgetragen wird, denken dem, was sie gehört, nicht nach, und richten sich nicht darnach, sondern glauben, daß es schon genug sey, daß sie nur in der Kirche gewesen sind. Einige



nige beweisen sich als Verächter des heiligen Abendmahls andere aber genießen dasselbe mit einem unbußfertigen, ungläubigen und ungewandelten Herzen, und glauben, daß durch den Genuß des heiligen Abendmahls alle ihre Sünden getilget werden. Einige geben weder Armen, noch zu gottesdienstlichen Gebrauch, andere aber thun solches zwar aber olos deshalb, um dadurch einen Gotteslohn und den Himmel zu verdienen, oder damit Gott ihnen das gegebene hundertfach erseze, oder auch wol, um dadurch ihre begangene Sünden wieder gut zu machen. Einige führen ihren Wandel in allerhand groben Sünden, andere aber enthalten sich derselben, aber blos deshalb, damit sie sich nicht Schimpf, Schande und Strafe zuziehen. Und eben so verhält es sich mit dem Verdienste Christi, oder dem, was uns der Herr Jesus durch sein Leiden und Sterben erworben hat. Denn einige achten dasselbe so wenig, daß sie auch nicht einmahl einen Gedanken darauf richten, und solche sind Heyden unter der christlichen Oberdecke; andere aber eignen sich dieses Gute in der Art zu, daß sie sich dem Willen Gottes nicht gemäs beweisen, sondern demselben muthwillig zuwider handeln, und sich von wegen des Leidens und Sterbens Christi nichts draus machen, sondern bei allen ihren abscheulichen Sünden sich der Gnade Gottes und des ewigen Lebens getrösten. Von diesem Betragen ist eines so übel als das andere. Denn die ersten verachten das Leiden und Sterben des Herrn Jesu, und die letztern misbrauchen es schändlich, und vermehren dadurch die ihnen bevorstehende Strafe. Wir müssen uns daher zwar das, was Jesus uns erworben hat, zueignen; wir müssen aber auch das thun, wozu dasselbe uns antreibt, oder von uns fordert.

Text.



Text. Epist. 1. Cor. 5, 6-8.

Vortrag.

Die Genießung des Herrn Jesu.

1. Worinn sie bestehet,
2. Daß sie mit der Lauterkeit verbunden seyn muß.

Erster Theil.

Wollen wir wissen, worin die Genießung des Herrn Jesu bestehet, so dürfen wir nur an die leibliche Genießung einer Speise, und das, was dieselbe ausmachet, gedenken, und dasselbe auf die Genießung des Herrn Jesu deuten. Denn wie es sich mit der leiblichen Genießung einer Speise verhält, so verhält es sich der Hauptsache nach mit der Genießung des Herrn Jesu. Da nun der, welcher eine Speise genießet, dieselbe zu sich nimmt, und dadurch machet, daß sie in ihm in Nahrungsaft und Blut verwandelt wird, so bestehet die Genießung des Herrn Jesu darin, daß wir das, was der Herr Jesus uns zu Gute gethan und gelitten hat, uns zu eignen. So wie der Herr Jesus dem ganzen Willen Gottes sich vollkommenlich gehorsam bewiesen hat: also hat er auch an sich selbst die den Sündern gedrohte Strafe erduldet, und dadurch die göttliche Gerechtigkeit in dem arößten Glanze dargestellt. Denn wer kann an derselben zweifeln, da Gott die fremden Sünden der Menschen an dem Herrn Jesu nicht übersehen, sondern sie vielmehr an ihm aufs schärfste bestraft hat? Da nun das, was ein anderer gethan hat, uns zugerechnet werden kann, wovon wir so viele Beispiele vor uns haben, und es sich mit dem, was der Herr Jesus gethan hat, um so mehr in der Art verhält,



hält, da er das, was er gethan und gelitten, als das Haupt der Menschen und in Beziehung auf die Menschen gethan und gelitten hat, so hat er uns dadurch erworben, daß Gott uns von unsern Sünden frey sprechen, und uns dagegen vor gerecht erklären, seine Gnade uns zuwenden, uns zu seine Kinder aufnehmen, und uns in das ewige Leben versehen kann. Und wenn wir nun den Herren Jesum genießen, so eignen wir dieses alles uns zu. Wir glauben daher, daß der Herr Jesus uns zu gute dem Willen Gottes sich gehorsam bewiesen, und an unserer statt alle Sünden Strafen empfunden habe, und daß Gott eben deshalb unserer Sünden nicht gedenke, uns in Christo und um seinetwillen als Gerechte ansehe, uns als seine Kinder liebe, und sich unserer in allen Umständen als ein treuer Vater annehmen, und uns endlich in das ewige Leben aufnehmen werde.

Alles dieses können wir glauben, sientemahls Gott alles das, was Jesus gethan und gelitten hat, zu eben dem Zweck veranstaltet, und dabey festgesetzt hat, daß alle die, welche das Leiden und den Gehorsam Christi sich zueignen würden, an diesem Leiden, und Gehorsam Christi, und an alle dem Guten, was davon abhänget, Theil haben sollten, welches sich darauf gründet, daß wir an allen den Handlungen Theil nehmen, in welche wir auf diese und jene Art willigen. Denn wenn jemand einen andern tödten will, und dieser und jener darinn williget, so nimmt er an diesem Todschlage so Theil, daß er als ein Todschläger angesehen und gestraft wird, ob er gleich diesen Todschlag nicht in eigner Person begangen hat. Da nun aber ein Mensch an alle dem Theil nimmt, worinn er williget, so müssen wir auch an dem Gehorsam und Leiden des Herrn Jesu, und an dem,
was



was davon abhänget, Theil nehmen, wenn wir den Gehorsam, welchen Jesus geleistet hat, und das Leiden, welches er ausgestanden hat, genehmigen und gerne wollen, daß das, was davon abhänget, uns zu Theil werde.

So wie wir aber das, was Jesus gethan und gelitten hat, und das, was er uns dadurch erworben hat, uns zueignen können: also müssen wir auch solches thun. Denn thun wir dieses, so nehmen wir an dem Gehorsam und Leiden des Herren Jesu so Theil, daß sein Gehorsam als unser Gehorsam, sein Leiden als unser Leiden, seine Kreuzigung als unsere Kreuzigung, und sein Tod als unser Tod angesehen wird, und da wir hieran Theil haben, so haben wir uns der Vergebung der Sünden, der Gnade Gottes, der Kindschaft Gottes, und der Hoffnung des ewigen Lebens zu erfreuen. Denn so wenig Jesus anist als ein Sünder angesehen, und gestraft werden kann, so wenig können wir als Sünder angesehen und gestraft werden. So wenig Gott Jesu seine Gnade entziehen kann, so wenig kann er uns dieselbe entziehen, und so wenig Gott Jesum aus dem ewigen Leben verstossen kann, so wenig kann er auch uns von demselben zurückhalten. Eignen wir uns aber das, was angezeiaet worden ist, nicht zu, so können wir auch nicht daran Theil nehmen. Denn worinn wir nicht williaen, das kann uns nicht zugerechnet werden, siatemal ja sonst alle Einwohner einer Stadt als Mörder angesehen werden könnten, wenn jemand in derselben von einem andern getödtet worden ist. Da wir nun, wenn wir den Gehorsam, und das Leiden Jesu, und das, was davon abhänget, uns nicht zueignen, nicht in dasselbe willigen,

Domkirche. 1775. Z



ligen, so können wir auch nicht daran Theil nehmen, und haben wir folglich von dem Gehorsam, und Leiden des Herrn Jesu nicht den allergeringsten Nutzen, und sind eben deshalb, den Gehorsam und das Leiden des Herrn Jesu ungeachtet, solche, welche Gott als Sünder ansehen und strafen muß.

Wir stehen demnach zwischen dem ersten und zweyten Adam, Jesu Christo, gleichsam in der Mitte. Willigen wir hiebey in das, was Adam gethan hat, und lieben und thun wir folglich das, was böse ist, so nehmen wir an dem Tode, oder dem Uebel Theil, dessen sich der erste Adam durch seine Sünde schuldig gemacht hat. Willigen wir aber nicht in das, was der erste Adam gethan hat, sondern in das, was von dem zweyten Adam geschehen ist, so nehmen wir an dem, was derselbe gethan und gelitten hat, so Theil, als ob wir dasselbe in eigener Person gethan und gelitten hätten, und haben wir folglich an alle dem Theil, was davon abhänget, und dieß ist das, was die Genießung des Herrn Jesu in sich faßet.

Zweyter Theil.

Was müssen wir aber bey dieser Genießung des Herrn Jesu thun? Wir müssen uns der Lauterkeit befleißigen. Diese Lauterkeit bestehet darin, daß wir dem Herrn Jesu gleich gesinnt sind, und nur das wollen, was er will, und gehöret daher zu derselben, daß wir uns sorgfältig nach dem Willen des Herrn Jesu, oder nach dem, was ihm mißfällig, und wohlgefällig ist, erkundigen, daß wir keiner einzigen Sünde ergeben sind, und keine Unlauterkeiten an uns dulden, daß wir mit dem größten Fleiß



Fleiß, und der äußersten Sorgfalt das, was Jesu wohlgefällig ist thun, und daß wir dasselbe aus reiner Liebe, mit willigem Geist, und aus Antrieb dessen thun, was er an uns gethan hat. Denn das Wort, welches Lutherus durch Lauterkeit übersezt hat, wird von dem gebraucht, was man bey dem hellsten Tages Licht als vollständig antrifft.

Wir müssen daher den Herren Jesum so genießen, daß wir zugleich ihm ganz ergeben sind, und uns so nach seinem Willen richten, daß wir in keinem Stück demselben wissentlich zuwieder handeln. Darin versehen es gar viele. Denn sie eignen sich zwar Jesum und sein Verdienst zu, führen aber dabey ihren Wandel in allerhand wissentlichen und muthwilligen Sünden; und andere genießen den Herrn Jesum wirklich; es fehlet ihnen aber dabey gar sehr an der Liebe, und besonders an der Bruderliebe, und auch an der Demuth, Gedult, Sanftmuth, Zufriedenheit, Nüchternheit, Wachsamkeit, und Verläugnung. Dafür aber müssen wir uns sorgfältig hüten, und folglich den Herrn Jesum in rechter Lauterkeit genießen.

Dasselbe hat Gott durch die bey dem Osterlamm gemachte Einrichtung vorgebildet. Denn wenn die Israeliten dieses Lamm assen, so mußte sich nicht nur in ihrem Brodte nicht das geringste vom Sauerteige finden, sondern es mußte auch ihr ganzes Haus von allem Sauerteige rein seyn. Da nun der Sauerteig Sünden, Unarten und Unlauterkeiten vorgestellt hat, so hat Gott hiemit an den Tag gelegt, daß wir den Herrn Jesum so genießen müssen, daß wir dabey keiner einzigen Sünde und Un-



lauterkeit ergeben bleiben; und darauf führet uns Paulus in unserer Epistel v. 7. 8.

Was aber der angezeigte Umstand des Osterlammns uns lehret, das erhellet auch aus anderweitigen Gründen. Denn daß wir Jesum mit rechter Lauterkeit genießen müssen, erfordert

1. Die Einrichtung, welche Gott in Absicht auf Jesum beliebet hat. Denn von wegen des Erlösungswerkes hat Gott alle Menschen dem Herrn Jesu zum Eigenthum ergeben. Sind wir nun aber ein Eigenthum des Herrn Jesu, so müssen wir ihm ganz ergeben seyn, und uns in allem so nach seinem Willen richten, daß wir nicht wissentlich von demselben abweichen.

2. Die uns wiederfahrne Gnade. Denn je mehreres und größeres jemand an uns gethan hat, desto mehr sind wir ihm verpflichtet. Wie groß ist aber nicht das, was Jesus an uns gethan hat!

3. Unser selbst eigener Nuz. Denn genießen wir Jesum mit rechter Lauterkeit, so bleiben wir im Glauben an Jesum, und haben eine gesegnete Erndte vor uns; lassen wir es aber an dieser Lauterkeit fehlen, so können wir gar leichtlich Glauben und gut Gewissen verlieren, und kömmt es gleich nicht so weit, so verringern wir doch die uns in der Ewigkeitsbevorstehende Erndte, und wie viel hat nicht dieses auf sich?

Die

Die 24. Betrachtung. Am dritten Osterfeyertage.

Vorbereitung.

Vater! Du hast mir gezeigt
Lauter Gnad und Gütigkeit,
Und du hast zu mir geneiget,
Jesu! deine Freundlichkeit,
Und durch dich, o Geist der Gnaden!
Werd ich stets noch eingeladen.
Tausend Tausendmahl sey dir,
Grosser König Dank dafür.

Wenn Johannes saget 1 Ep. c. 4, 16. Gott ist die Liebe, so ist das ein Ausspruch, welcher theils die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, theils sein Betragen besonders gegen die Menschen zum Grunde hat. Denn da Gott das allervollkommenste Wesen ist, oder alle nur mögliche Vollkommenheiten in dem grössesten Masse besetzt, so muß er das gütigste oder liebvollste Wesen seyn, und darauf gehet eben der Ausdruck: Gott ist die Liebe, und daß Gott wirklich ein solches Wesen sey, davon zeuget sein ganzes Betragen besonders gegen die Menschen, wenn wir auch nur allein auf das sehen, was er im Leiblichen an ihnen gethan hat, und noch thut. Denn Gott hat die Menschen aus ihrem Nichts hervorgebracht, und sie nicht nur vor so viel Millionen Thiere mit Vernunft begabet, sondern sie auch nach seinem Ebenbilde gemacht. Er hat die Erde nicht nur mit dem angefüllet, was die Menschen zu ihrer Erhaltung gebrau-



gebrauchen, sondern auch mit dem, was ihre Augen, Ohren, und Geschmack belustiget, und ihnen eine angenehme Abwechslung gewähren kann, und sie überhaupt so eingerichtet, daß sie ein Schauplatz seiner göttlichen Herrlichkeit ist. Er hat die Einrichtung gemacht, daß so viele tausend Jahre hindurch Menschen von Menschen gezeuget werden, daß an die Stelle der abgehenden Geschöpfe andere kommen, und daß die Erde vermittelst des Regens und des Sonnenscheins so viel hervorbringer, daß so viele Millionen von Menschen dadurch erhalten werden können. Er hat es so eingerichtet, daß sich die wilden und reisenden Thiere nicht so häufig vermehren, als die, welche genossen werden können, und daß ein Thier dem andern zur Speise dienet, und der Nutzen davon zuletzt auf die Menschen zurückfällt. Er erhält die Menschen, ob sie gleich so vielen Gefährlichkeiten unterworfen sind, wendet ihnen das zu, was sie zu ihrer Unterhaltung gebrauchen, kommt ihnen in ihren Bedürfnissen zu Hülfe, und erzeiget ihnen besondere Wohlthaten, welche sie nicht einmal haben vermuthen können. Und wenn wir nun auch allein hierauf merken, müssen wir nicht alsdenn voller Verwunderung ausrufen, und sagen: O wie hat Gott die Menschen so lieb, und: Ist doch nichts als lauter Liebe, was sein treues Herz bewegt, das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben. Himmel, Erd und ihre Heere hat er mir zum Dienst bestellt, wo ich nur mein Aug hinführe, find ich, was mich nährt und hält, Thier und Kräuter, und Getreyde, in den Büschen, in den See, überall ist meine Weide. Alles Dign währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. So groß nun aber dieses alles ist, so heißt es doch fast nichts gegen das, was Gott im Geistlichen an uns gethan hat, und noch thut. Denn dasselbe ist so groß

groß, daß alle die, welche darauf merken, darüber erstaunen müssen, wie denn unser Heiland selbst, wenn er hierauf siehet, voller Bewunderung nach Joh. 3, 16. sagen muß: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Text. Apg. 10, 34. 41.

Vortrag.

Das liebevolle Vater Herz Gottes gegen die Sünder auf Erden.

1. Daß Gott ein Vater Herz gegen sie hat;
2. Was wir eben deshalb thun müssen.

Erster Theil.

Wenn wir von Gott bezeugen, daß er gegen die Sünder auf Erden ein liebevolles Vaterherz habe, so legen wir dadurch an den Tag, daß er selbst die, welche ihn mit ihren Sünden beleidiget haben, und welche er daher mit recht strafen könnte, aus ihrem elenden Zustande zu erretten, und sie zu glückselige Menschen zu machen suchet, und daß nun Gott gegen diese Personen ein liebevolles Vaterherz habe, davon haben wir in unserer Epistel die kräftigsten Beweisthümer. Denn

3 4

1. Er



1. Er hat den Herrn Jesum seinen Sohn, in diese Welt gesandt, ihn durch unlängbare Wunder als den Heiland der Welt dargestellt, seinen Rath von unserer Seligkeit durch ihn so vorgestellet, als solches vor ihm nicht geschehen ist, und denen Menschen wohlgethan. v. 38. Ist es nun Liebe, wenn ein König, um den Elenden in einem Strich seines Landes aufzuhelfen, seinen Sohn an sie abschicket, wie groß ist nicht diese Liebe Gottes? Denn es findet sich ja ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Sohn eines Königes und dem Herrn Jesu, und zwischen dem, was der erstere thun kann, und der letztere gethan hat, sintemahl derselbe denen Menschen nicht nur leiblich, sondern auch geistlich wohlgethan, und den Grund zu unserer ewigen Glückseligkeit gelegt hat, und diese Liebe Gottes ist um so grösser, da die Menschen nicht anders als Rebellen und Feinde Gottes anzusehen gewesen sind. Denn eben deshalb hätte Gott seinen Sohn zu dem Zweck in die Welt senden können, um die Menschen von dem Erdboden zu vertilgen.

2) Er hat es geschehen lassen, daß er zur Bussung für unsere Sünden gecreuziget worden ist, und hat ihn darauf von den Todten auferwecket, und diese seine Auferweckung so bestätigt, daß kein billiges Gemüth sie in Zweifel ziehen kann, v. 39. 40. 41. In diesen Worten siehet Petrus auf die Apostel und übrigen Jünger, deren Anzahl sich nach 1 Cor. 15, 6. auf 500 erstreckt hat. Da nun Gott verordnet hat, daß eine jede Sache, welche von zween oder dreien Zeugen bezeiget wird, vor glaubwürdig gehalten werden solle, und wir hier so viele Zeugen haben, so kann die Auferstehung Jesu in keinen Zweifel gezogen werden, und das ist gleichsam die Krone der Liebe Gottes gegen die Menschen. Denn

Denn Gott hat seinen eigenen und allerliebsten Sohn in den schmäbligsten Tod dahin gegeben, und dadurch uns seinen Feinden und Beleidigern zumegegebracht, daß wir die Vergebung unserer Sünden empfaben, zur Gnade Gottes gelangen, und sogar seine Kinder, und Erben des ewigen Lebens, und folglich die glücklichsten Menschen werden können, und indem er ihn von den Todten auferwecket hat, so hat er dadurch an den Tag gelegt, daß der Herr Jesus eine vollkommene Gnugthuung für unsere Sünden dargebracht, und uns folglich völlig mit ihm veröhnt habe.

3) Er hat durch ihn das Evangelium verkündigen lassen, und die Einrichtung gemacht, daß es in der Welt ausgebreitet worden ist. Denn das Evangelium versteht Petrus durch den Frieden, welchen Jesus nach v. 36. verkündiget hat, und das ist eine grosse Wohlthat. Denn der Inhalt des Evangelii ist: Menschen! ihr habet zwar Tod und Verdammnis verdienet; es soll aber allen denen Gnade widerfahren, welche dieselbe in Christo und um Christi willen verlangen, und diese Wohlthat ist um so grösser, wenn wir bedenken, wie beschwerlich das Ceremonialgesetz gewesen ist, welches die Juden haben beobachten müssen. Je köstlicher und vortreflicher etwas ist, desto schwerer hält es, dasselbe zu bekommen; dasselbe aber findet sich hier nicht. Denn was ist köstlicher und vortreflicher, als die Gnade Gottes und das ewige Leben? Was erfordert aber Gott zur Erhaltung dieser Güter? Etwa harte Bußübungen und allerhand schwere Werke? Keines von beidem, sondern er theilet seine Gnade, und alles das Gute, was von derselben abhänget, denen mit, welche ihre Sünden und ihr Sündenelend erkennen, und als solche nach seiner Gnade hungern und dürsten,



oder gerne wollen, daß Gott ihnen um Christi will-
le gnädig sey.

4) Er hat den Herrn Jesum zum Herrn über alles
verordnet, oder ihm alle Menschen zum Eigenthum
hingegen, und den ganzen Handel mit denen Men-
schen überlassen, v. 36. und dieß ist wiederum eine
Wirkung des liebevollen Vaterherzens Gottes.
Denn da Jesus sein Leben für uns in den Tod ge-
geben hat, so hat er die grössste Liebe gegen uns,
und da er dieses deshalb gethan hat, damit uns alles
Gute zu Theil werden möchte, so ist ja leicht zu
erachten, daß er uns dasselbe nicht vorenthalten
werde. Gewiß, was Kindern zu Theil werden
soll, befindet sich in guten Händen, wenn es ihre
gütige und verständige Mutter in Händen hat.
Was ist aber die Liebe einer Mutter gegen die
Liebe des Herrn Jesu?

5. Er siehet die Person nicht an. v. 34. Hat
gleich jemand Liebe, so pfleget er doch wohl die
Person anzusehen und sich gütiger gegen Vor-
nehme, gegen Verwandte, und gegen die zu ver-
halten, von welchen er etwas erwartet, als ge-
gen andere; dasselbe aber findet sich nicht an Gott,
denn er siehet nicht darauf, ob jemand vornehm,
oder geringe, reich oder arm, alt oder jung, eine
Mannsperson, oder eine Frauensperson, und ein
Christ, oder Heide ist, sondern er siehet lediglich
auf das Herz, oder auf die inneren Gesinnun-
gen eines Menschen.

6) Er führet den Menschen immer weiter, bis
zum Besiz alles Guten. Denn das lieget in den
Wor-



Worten, da Petrus saget v. 35. In allerley Volk ist der ihm angenehm, der ihn fürchtet, und recht thut. Diese Worte deuten einige dahin, daß es nicht darauf ankomme, ob man ein Jude, oder Türke, oder Heyde sey, und daher die Erkenntnis der Evangelischen Lehre zur Seeligkeit nicht schlechterdings nöthig sey. Wie aber Menschen diese Worte dahin deuten können, bin ich einzusehen nicht im Stande. Denn wäre dies der Verstand der Worte Petri, würde Gott durch eine Erscheinung dem Cornelio befohlen haben, Petrum zu sich holen zu lassen, und Petrus, sich zu dem Cornelius hinzubegeben, und ihm das Evangelium zu verkündigen? Es meint daher Petrus nur, daß Gott die, welche sich ihrer Erkenntniß gemäs beweisen, weiter führe, und dahin gehöret insbesondere, daß er sie zur Erkenntniß ihrer Sünden und ihres Sündenelendes, zum Glauben an Jesum, und zur Versicherung von seiner Gnade bringet, und wie vieles findet sich nicht hiebei, welches von dem liebvollen Vaterherzen Gottes zeuget.

Zweyter Theil.

Da nun aber Gott angezeigter maassen die Liebe ist, so müssen wir

1. Ihn so und nicht anders ansehen. Dagegen handeln die Menschen täglich. Denn sie sehen Gott entweder als ein solches Wesen an, welches sich um die Menschen nicht bekümmere, oder halten ihn vor einen Tyrannen, und glauben, daß ihm mit Sauersehen, und Kopfhän-

gen



gen gedienet sey, und denen Menschen kein Vergnügen gönne; in der Art aber verhält es sich mit Gott nicht, sondern er ist, wie Johannes saget, die Liebe, und folglich ein solches Wesen, welches die Menschen gerne selig haben will, und alles dazu beyträgt.

2. Uns darüber aufs tiefste beugen, wenn wir finden, daß wir Gottes nicht geachtet, und seinem Willen muthwillig zuwieder gehandelt haben. Denn hätten wir uns so gegen den Gott beweisen sollen, welcher nicht nur unser Schöpfer ist, sondern es auch aufs beste mit uns meint, und uns so grosse Wohlthaten erzeiget hat?

3. Uns zu Gott wenden. Denn wir können es bey keinem besser haben, als bey dem, welcher nicht nur reich und mächtig ist, sondern uns auch herzlich liebhet.

4. Gott über alles lieben, und seine Befehle vor unsere Glückseligkeit halten. Denn Liebe fordert Gegenliebe, und da Gott uns so sehr liebhet, so müssen alle seine Befehle unser wahres Beste abzuwecken.

5. Liebe gegen die beweisen, welche um uns sind. Denn wir müssen Gott in seinen Vollkommenheiten nachahmen, und uns so gegen andere beweisen, als sich Gott gegen uns bewiesen hat.

Die



Die 25. Betrachtung.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Vorbereitung.

Der Glaube siegt, wenn man mit Christi Waffen kämpfet,
Mit Liebe, Heiligkeit, mit Beten und Gedult!
Er macht vom Fluche frey, von Strafe und von Schuld;
Es wird der Sünden Macht und Herrschaft bald gedämpft,
Wenn man in Christi Kraft, sich auf den Kampfplatz wagt,
Und einen ernsten Streit der falschen Lust ansagt.
Ohnmöglich ist es, daß die Allmacht unterliegt:
Der Glaube siegt.

Wenn mancher Mensch einsehen lernet, daß die Sünden, welchen er ergeben ist, ihn unglücklich machen, so nimmt er sich wol vor, dieselben nicht weiter zu begehen; beklagt sich aber dabey, daß er seinen Zweck nicht erreichen könne, sondern durch die Macht der sündlichen Lüste gleichsam gewaltsamer Weise hingerissen werde, und daraus macht er den Schluß, wie es nicht möglich sey, allen sündlichen Lüsten so zu widerstehen, daß man ihnen nicht zuweilen willfahre. Dieser Satz kann ohnmöglich Grund haben, da Gott denen Menschen seinen Geist, und durch denselben solche Kraft verheissen hat, als zur Besiegung der sündlichen Lüste nur immer mehr nöthig ist. Denn man wird doch wol zugeben, daß die Macht Gottes größer sey, als die Macht der Sünde; will uns nun Gott mit seiner Kraft zu Hülfe kommen, wie sollten wir nicht in den Stand gesetzt werden können, denen sündlichen Lüsten zu widerstehen? Es kann dieses um so weniger in Zweifel gezogen werden, da wir Beispiele solcher Art vor uns haben, welche auf einmahl von dieser Eclaverey der Sünde frey geworden sind. Es müssen daher die angezeigten Personen bey dieser Sache das unterlassen, welches gleichwol bey derselben die Hauptsache ist.

Text.



Text. Epist. 1. Joh. 5, 4-10.

Vortrag.

Der Glaube an Jesum, als das leichteste Mittel, die sündlichen Lüste zu besiegen.

1. Daß es sich mit diesem Glauben in der Art verhält;
2. Was daraus folget.

Erster Theil.

Wenn Johannes sagt v. 4. Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, so versteht er durch den Glauben den Glauben an Jesum, welcher darinn besteht, daß wir den Herrn Jesum als unsern Heiland ansehen, und folglich glauben, daß er für unsere Sünden gelitten habe, und gestorben sey, daß er uns dadurch mit Gott versöhnet habe, und daß uns Gott nach seiner gnadenvollen Einrichtung von wegen dieser Versöhnung gnädig sey. Denn Johannes setzt den Glauben, von welchem er redet, v. 5. darinn, daß wir glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist, und v. 1. daß er der Christ ist, und das beydes kann nur bedeuten, daß der Jesus, welcher Gottes Sohn ist, der Heiland der Welt ist. So wie aber Johannes durch den Glauben, den Glauben an Jesum versteht: also versteht er auch durch die Welt, die Unarten, oder die Sünden, welchen die natürlichen Weltmenschen ergehen sind, und die Drohungen und Lockungen, durch welche sie die Frommen von dem, was gut ist, abzuziehen suchen, wie aus c. 2, 15. 16 erhellet. Es giebt daher Johannes zu erkennen, daß der Glaube, oder ein Gläubiger, Kraft des Glaubens, die Sünden, in welchen die natürlichen Weltmenschen ihren Wandel führen, überwinde, und dasselbe lieget klar am Tage. Denn ein Gläubiger überwindet

1. Den Stolz, welcher darinn besteht, daß ein Mensch grosse Gedanken von sich selber hat, oder sich für besser hält, als er ist, sich über andere erhebet, alles um sein selbst willen thut, und bey allen seinen Handlungen zum Zweck hat, um nur von Menschen gelobt und gerühmet zu werden. Denn

es



es ist ihm seine Blindheit, sein übles Betragen, und sein elender Zustand offenbar geworden, und weiß, daß alles das Gute, was sich an ihm findet, und was ihm widerfahren ist, ein Gnadengeschenk Gottes ist, und daß Gott ihn zu seinem Kinde aufgenommen hat, und da er dieses weiß, so ist es nicht möglich, daß er hohe Gedanken von sich selbst haben, sich über andere erheben, und Lob und Ruhm bey Menschen suchen sollte.

2. Den Zorn. Denn er weiß, daß Gott ihm nicht nach seinen Werken vergolten, sondern ihm sein so übles Betragen aus Gnaden vergeben habe, und daß seine Pflicht sey, Gott in seinen Vollkommenheiten nachzuahmen, und sich so gegen andere, und besonders gegen seine Beleidiger zu beweisen, als sich Gott gegen ihn bewiesen hat.

3. Die Unkeuschheit. Denn je grösser das Vergnügen ist, welches wir genießen, desto weniger achten wir ein viel geringeres Vergnügen, zumahl wenn es mit demselben so steht, daß es das grössere Vergnügen verdrängt, und jemehr wir jemanden lieben, desto mehr scheuen wir uns vor dem, was ihm misfällig ist. Da nun ein Gläubiger sich in dem glücklichsten Zustand befindet, und darüber ein grosses Vergnügen empfindet, und er zugleich den grossen Gott, der so grosses an ihm gethan hat, über alles liebet, und weiß, daß die Unreinigkeit ihm höchst misfällig ist, so bewahret er sich vor derselben.

4. Die Habsucht. Denn er weiß, daß Gott sein Gott, und der Himmel der Ort ist, allwo er ewig wohnen soll, und daß er daselbst die größte Seligkeit und Herrlichkeit zu erwarten hat, und da er nun zugleich weiß, daß er eben deshalb so reich ist, als er nur seyn kann, und daß der irdische Reichtum, nachdem er mit Mühe zusammen gescharret worden ist, von einem jeden zurück gelassen werden muß, so richtet er sein Gemüth nicht darauf, um Schätze zu sammeln.

5. Die Ungerechtigkeit. Denn er weiß, daß Gott sich nicht ungerecht, sondern als lauter Liebe gegen ihn bewiesen hat, und da er nun zugleich weiß, daß sein Betragen ein Muster seines Verhaltens ist, so beweiset er sich nicht ungerrecht gegen die, welche um ihn sind, sondern er suchet viel mehr ihr leibliches und geistliche Beste, so viel nur an ihm ist, zu befördern.

6. Die



6. Die ängstlichen Sorgen, welche so vielen Menschen ihr Leben zur Hölle machen. Denn da er weiß, daß Gott so gar seinen einzigen Sohn ihm zu gute in den Tod gegeben, und ihn zu seinem Kinde aufgenommen hat, so sagt er bey sich selbst: Der Gott, der dieses alles an mir gethan hat, wird mir das wenige nicht vorenthalten, was ich zu meiner Unterhaltung gebrauche, zumahl da er mir dafür Bürge geworden, und seine Macht alles, was da ist, aus Nichts hervorgebracht hat.

7. Die Furcht vor dem Tode. Denn er weiß, daß der Tod ihm die Grenzscheidung ist, allwo alles Elend aufhöret, und dagegen die größte Seligkeit und Herrlichkeit ihren Anfang nimmt.

8. Das üble Betragen anderer gegen ihn. Denn er weiß, daß Gott ihm nicht nach seinen Werken vergelten, sondern ihn, da er sich als ein Feind gegen ihn bewiesen, mit grosser Geduld getragen, und ihn aus seinem elenden Zustande zu erretten, und ihn glücklich zu machen gesucht hat.

9. Die sauren Gesichte und Spott- und Schmachreden der natürlichen Weltmenschen. Denn da er weiß, daß Gott ihm gnädig ist, so achtet er alles dieses eben so wenig, als es der achtet, welcher bey seinem Könige in besondern Gnaden stehet, wenn er von niederträchtigen, oder wol gar verrückten Leuten sauer angesehen wird.

10. Die Lockungen der Welt. Denn er weiß, daß er in der Gemeinschaft und Vereinigung mit Jesu das besitzt, gegen welches alles das, was die Welt ihm gewähren kann, nicht der Rede wehrt ist.

Auf diese Art überwindet ein Gläubiger die Welt, und hierinn haben wir ein Beyspiel an Mose Ebr. 11, 24: 27. und Paulo Röm. 8, 35. 37. 38. 39.

Zweyter Theil.

Verhält es sich nun aber mit dem Glauben in der Art, so sehen wir hieraus,

1. Daß der des Glaubens an Jesum ermangelt, welcher den sündlichen Lüsten und Begierden willfahret.

2. Daß wir, wenn wir von der Herrschaft oder Sklaverey der Sünden frey werden sollen, in Erkenntniß unserer Sünden an den Herrn Jesum gläubig werden müssen.

3. Daß die sehr unverständig handeln, welche wollen, daß die Menschen tugendhaft werden, und doch den Glauben an Jesum bey Seite setzen.

Die



Die 26. Betrachtung.

Am Sonntage Misericordias.

Vorbereitung.

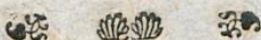
Zeuch Jesu mich, dir eifrig nachzulaufen;
Denn unser Abstand ist gewiß noch weit,
Und dieser Weg doch voller Süßigkeit.
Das Gute folgt uns da mit Haufen;
Drum zeuch mich doch, dir eifrig nachzulaufen.

Da Gott die Versammlungshütte, und das, was sie in sich gefasset, bloß deshalb beliebt hat, um dadurch das auf eine sinnbildliche Art vorzustellen, was sich zur Zeit des neuen Testaments finden würde; so hat Gott die Einrichtung dessen, was dahin gehöret hat, nicht dem Moße überlassen, sondern er hat selbst bestimmt, wie alles gemacht werden sollte. Ja, damit alles um so mehr nach seinem Willen gemacht werden möchte, so hat er alles das, was zur Versammlungshütte gehöret hat, dem Moße auf dem Berge Sinai, als in einem Gemählde vorgestellt, und dabey zu ihm gesagt: Siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast. Einen solchen Befehl hat Gott dem Moße in Absicht auf die Versammlungshütte, und das Gerath derselben ertheilet, und eben einen solchen Befehl ertheilet er uns in Absicht auf das Betragen des Herren Jesu. Denn Gott hat den Herren Jesum nicht bloß deshalb in die Welt gesandt, damit er für uns leiden und sterben, und uns den Rath Gottes von unserer Seligkeit verkündigen möchte, sondern auch zu dem Zweck, um uns in seiner Person als in einem Muster vorzustellen, wie wir uns gegen ihn, gegen uns selbst, und gegen andere beweisen sollen, und da nun hieran so gar vieles gelegen ist, so ruft er uns zu: sehet zu, daß ihr euch in allen Stücken so betraget, als solches von meinem Sohn geschehen ist, damit ihr euch meiner Huld und Gnade zu erfreuen habet.

Domkirche. 1775.

R

Text.



Text. Epist. 1. Petr. 2, 21-25.

Vortrag.

Die Nachfolge des Herrn Jesu.

1. Unter welchen Bildern Petrus sie vorstellt;
2. Worin wir dem Herrn Jesu nachfolgen müssen;
3. Was auf unserer Seite dazu erfordert wird.

Erster Theil.

Wenn Petrus den Gläubigen schreibt v. 21. dazu (daß ihr um der Gottseligkeit willen leidet) seyd ihr berufen, inemahl auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, so siehet er auf die Nachfolge des Herrn Jesu, und stellt er dieselbe zuvörderst unter dem Bilde einer Vorschrift vor, inemahl das Wort, welches Lutherus durch Vorbild übersetzt hat, eigentlich eine Vorschrift andeutet, welche man Kindern vorleget. Denn wenn ein Kind soll schreiben lernen, so schreibet man ihm die Buchstaben, die es soll schreiben lernen, vor, und so wie nun ein Kind die Buchstaben so schreiben muß, als die Vorschrift es darstellt, so müssen wir auch dem Herrn Jesu in seinem ganzen Betragen nachahmen, oder uns so zu beweisen suchen, als er sich bewiesen hat. Außers dem aber stellt auch Petrus diese Nachfolge Christi unter dem Bilde der Fußstapfen vor. Hiemit wird gesehen auf den, welcher entweder im Schnee, oder in weicher Erde vor uns hergegangen ist. Sollen wir denselben erreichen, und dahin kommen, wo er ist, so müssen wir sorgfältig auf seine Fußstapfen merken, und ihm gleichsam in denselben nachwandeln, und da nun das ganze Betragen des Herrn Jesu mit diesen Fußstapfen in Vergleichung stehet, so müssen wir auf dasselbe Betragen des Herrn Jesu merken, und ihm darinn so nachahmen, wie ein Wanderer den Fußstapfen, die er vor sich hat, nachfolget.

Zweyter



Zweyter Theil.

Wir müssen daher dem Herrn Jesu in seinem ganzen Betragen nachahmen, und folglich insbesondere in seiner Liebe und Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater. Denn er hat seinen himmlischen Vater so geliebet, und seinem Willen sich so gehorsam bewiesen, daß er sich durch nichts zurückhalten lassen, das zu thun, was er von ihm verlangt hat, und das hat er nicht mit Unwillen und Verdruß, sondern mit solcher Willigkeit gethan, daß er solches vor seine Speise gehalten; in der Richtung seines Herzens auf seinen himmlischen Vater. Denn er hat zu aller Zeit, und in allen Umständen auf ihn gesehen; in seinem Glauben. Denn er hat zuversichtlich das von seinem himmlischen Vater erwartet, was er ihm verheissen hat, und sich durch nichts davon abwendig machen lassen; in seiner Verläugnung. Denn er hat alles das fahren gelassen, was mit der Liebe und dem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, nicht hat bestehen können, so lieb und angenehm es auch sonst den Menschen ist; in seiner Geduld, Gelassenheit, und Zufriedenheit. Denn er hat sich alle Wege seines Vaters gefallen lassen, und alles Leiden, und auch das üble Betragen der Menschen gegen ihn mit der größten Geduld und Gelassenheit ertragen; in seinem kindlichen Umgange mit Gott. Denn er hat seinen himmlischen Vater als seinen Vater angesehen, und in allen Fällen sein Herz vor ihm ausgeschüttet; in seiner Keuschheit, Mäßigkeit und Demuth. Denn ob er gleich Gottes Sohn gewesen ist, so hat er doch die ihm zukommende Herrlichkeit nicht zum Schau dargestellt, und es nicht darnach eingerichtet, das mit er nur von Menschen hoch angesehen werden möchte, sondern er ist als ein armer und unangesehener Mensch auf dieser Erden herum gewandelt; in seiner thätigen Liebe. Denn er ist in dem Jüdischen Lande herumgegangen, um nur den leiblich und geistlich Elenden zu helfen, und hat endlich sein Leben in den schmachlichsten Tod dahin gegeben, um uns nur aus unserm elenden Zustande zu erröten, und uns dagegen in einen glückseligen Zustand zu versetzen.

In diesen und andern Tugenden müssen wir dem Herrn Jesu nachfolgen, und das ist unumgänglich nöthig. Denn



Jesus hat uns auf sein Beyspiel gewiesen. Joh. 13, 15. c. 15, 12. Ist nun Jesus unser Erlöser und Herr, sollten wir wol solches unterlassen. Wir müssen dieses um so weniger thun, da unsere Pflicht ist, daß wir Gott gleich zu werden suchen, in demnach ja Gott uns zu seinen Ebenbilde erschaffen hat. Ist nun Jesus der, von welchem Paulus sagt: Gott ist erschienen im Fleisch, so müssen wir Jesu in seinem Betragen nachahmen, oder uns so beweisen, als er sich bewiesen hat. Und dieses müssen wir um so weniger unterlassen, da solches unsere Zierde und Glückseligkeit ist. Denn je mehr wir Jesu nachahmen, desto tugendhafter sind wir, je tugendhafter wir aber sind, desto herrlicher sind wir, desto grösser ist das Wohlgefallen, welches Gott an uns hat, desto grösser ist die Ruhe, welche wir genießen, und desto herrlicher ist die Erndte, welche wir in der Ewigkeit zu erwarten haben. Ja was noch mehr ist, ahmen wir dem Herrn Jesu nicht nach, so befinden wir uns gewiß nicht auf dem Wege zum ewigen Leben. Denn wir werden doch wohl zugestehen, daß der Jesus in das ewige Leben gekommen ist, ist nun aber das wahr, so muß auch das wahr seyn, daß nur der Weg, welchen Jesus gegangen, der Weg zum ewigen Leben ist.

Dritter Theil.

Wie müssen wir es aber machen, wenn wir Jesu nachahmen sollen? Soll dieses von uns geschehen, so müssen wir uns zuvörderst rechtschaffen zu Christo bekehren, und foglich unser übles Betragen erkennen, demselben entsagen, und als solche an Jesum gläubig werden. Denn die, welche Petrus ermahnet, Jesu nachzufolgen, sind zu Gott bekehrt gewesen. v. 25. Ist aber dieses geschehen, so müssen wir recht sorgfältig auf das Betragen des Herrn Jesu merken, in allen Fällen und Umständen genau auf dasselbe sehen, und uns darnach richten. Dazu giebet uns Jesus Kraft, und dieselbe müssen wir auch dazu anwenden.

Die



Die 27. Betrachtung. Am Sonntage Jubilate.

Vorbereitung.

Danket Gott ihr Gottes Knechte:
Kommt, erhebet seinen Ruhm!
Er hält Israels Geschlechte
Ewig für sein Eigenthum.
Jesus Christus ist noch heut
Gestern und in Ewigkeit.

Sogleich die Menschen durchgängig einen treuen und untreuen, einen fleißigen und faulen, und einen gehorsamen und widerspenstigen Knecht gar genau zu unterscheiden wissen, so sind sie doch im geistlichen so blind, daß sie von dem grossen Unterschiede, welcher sich zwischen den treuen Knechten Gottes, und den Knechten der Sünde finden, nicht das allgeringste wissen. Denn welche treue Knechte Gottes sind, die sehen sie nicht als Knechte Gottes, sondern als solche an, welche fälschlich von sich glauben, daß sie Gott dienen, und glauben daher, daß die Meynung, welche sie von sich selbst haben, Unwissenheit, Stolz und ein dickes Geblüt zum Grunde habe, und welche dagegen einestheils allerhand Sünden ergeben sind, und anderntheils dies und jenes äußerliche Gute thun, ob sie gleich dasselbe nicht aus dem rechten Grunde, und auf die rechte Art thun, die sehen sie als solche an, welche Gott dienen. Der Schade aber, der daraus entsteht, ist so groß, daß er nicht grösser seyn kann. Denn da sie sich vor solche halten, welche Gott dienen, so streben sie nicht dahin, um solche zu werden, welche Gott dienen, und was geschieht daher? ihre Wanderschaft endiget sich in der Hölle, da sie steif und fest geglaubt, daß sie in das ewige Leben würden aufgenommen werden. Ja indem sie von sich und ihres gleichen bezeigen, daß sie Gott dienen, so flößen sie andern die Gedanken ein, daß alle die Knechte Gottes sind, welche zur Kirche, Beicht und Abendmahl gehen, wenn sie sich auch gleich nicht nach dem Willen Gottes richten, sondern allerhand Sünden ergeben sind. Es ist daher nöthig, daß wir einsehen lernen,



was sich an denen findet, welche wirklich Knechte Gottes sind.

Sept. Epist. 1. Petr. 2, 11, 20.

Vortrag.

Gläubige als Knechte Gottes.

1. Was sich eben deshalb an ihnen findet, und
2. Wie es mit ihnen stehet.

Erster Theil.

Daß die, welche an den Herrn Jesum so glauben, als wir an ihn glauben müssen, Knechte Gottes sind, solches sehen wir aus unserer Epistel. Denn Petrus redet in denselben mit denen, die an Jesum als ihren Heiland geglaubt haben, in dem er von ihnen, c. 1, 21 bezeugt, daß sie durch Jesum an Gott glaubten, v. 22, daß sie, nemlich durch den Glauben, wiedergeboren wären, und c. 2, 7, daß sie an Jesum glaubten. Da er nun denselben in unserer Epistel v. 16 zurufet: Beweiset euch als die Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes, so sehen wir hieraus, daß wahre, hastig Gläubige Knechte Gottes sind, und wollen wir wissen, was sich in so fern an ihnen findet, so dürfen wir nur auf das merken, was sich an einem rechtschaffenen Knecht finden muß. Nach aller Menschen Geständniß muß ein solcher seinen Herrn ehren, oder ihn hoch achten, und diese seine Hochachtung durch Worte und Gehehrden an den Tag legen. Er muß nicht eine Widrigkeit gegen seinen Herrn, sondern eine wahre Liebe gegen ihn haben. Er muß nicht thun, was ihm zu thun beliebet, sondern sich nach dem erkundigen, was sein Herr gethan haben will, und dasselbe ohne Wiederrede, und auch ohne Unwillen thun. Ja er muß sich seines Herrn nicht schämen, sondern vielmehr die Ehre desselben retten, wenn sie angetastet wird. Sind nun Gläubige Knechte Gottes, so müssen sie sich auf diese Art gegen Gott beweisen. Es findet sich daher an den Gläubigen, in so fern sie Knechte Gottes sind, insbesondere dieses.

1. Sie haben die größte Hochachtung gegen Gott. Das verlangt Gott Mal. 1, 6. und das findet sich auch an Gläubigen. Denn vermittelst der Gnaden: Erleuchtung des heil. Geistes ist ihnen offenbahr geworden, daß Gott das allerhöchste und vollkommenste Wesen sey, und da sich nun dies

fer

ser Gott überdem an ihnen als lauter Liebe bewiesen hat, so achten sie ihn so hoch, daß sie alles andere gegen ihn vor nichts achten, beweisen sich an allen Orten als vor seinem Angesicht, erheben ihn in ihrem Herzen, und zeugen bey Gelegenheit von seinen Vollkommenheiten.

2. Sie lieben ihn über alles. Denn Liebe erwecket Gegenliebe, sogar bey den Thieren. Da nur Gläubige wissen wie grosses Gott an ihnen im Leiblichen gethan, und daß er nicht nur seinen Sohn ihnen zu gut in den Tod gegeben, sondern sie auch zur Erkenntniß ihrer Sünden, und seines Sohnes gebracht, und ihnen um desselben willen nicht nur ihre Sünden vergeben, sondern sie auch sogar zu seine Kinder angenommen hat, so lieben sie Gott über alles, und das um so mehr, da sie seine so grosse Vollkommenheiten mit aufgedecktem Angesicht schauen, und so wie sie daher am liebsten an Gott gedenken: also sprechen und hören sie auch am liebsten von ihm.

3. Sie thun nicht, was ihnen zu thun beliebt, sondern sie erkundigen sich nach dem, was Gott gethan und gelassen haben will, und richten sich darnach. Das findet sich nicht an andern Menschen. Denn dieselben beweisen sich so, als ob entweder kein Gott sey, oder sie doch nicht unter ihm stünden, sint mahl sie seinen Willen nicht zu erkennen suchen, und auch bey dem, was sie thun wollen, nicht zusehen, ob es Gott wohlgefällig oder mißfällig ist, sondern frech weg das thun, was ihnen zu thun beliebt. In der Art aber beweisen sich die nicht, welche im wahren Glauben an Jesum stehen, und Knechte Gottes sind, sondern sie erforschen, was Gott gethan und gelassen haben will, bleiben dessen eingedenk, sehen bey dem, was sie thun wollen, zu, ob es vor Gott recht ist, und das thun sie aus Liebe zu ihm, von ganzem Herzen, oder mit willigem Gemüthe, zu seiner Ehre, und in der Art, daß sie keinen Blick darauf werfen, ob es den Menschen angenehm oder zuwieder seyn werde. Denn sie wissen, daß Gott ihr Herr ist, und daß sein Wille ihre wahre Glückseligkeit abzwecket; und da sie dieses wissen, so ist der Wille Gottes ihr Wille, und sorglich die Richtschnur, nach welcher sie sich in ihrem ganzen Betragen richten.

4. Sie schämen sich des grossen Gottes nicht, sondern sie zeugen bey Gelegenheit von seinen grossen Vollkommenheiten, und von dem Guten, welches man in seiner Gemeinschaft genießet, und bestrafen mit Worten, oder doch mit Gehehrden,



das, was seiner Ehre nachtheilig ist. In der Art beweiset sich ja ein treuer Diener seines Königes. Denn er redet gutes von seinem Herrn, und bestrafet die, welche ehrenrührige Worte von ihm reden. Wie sollten denn nicht Gläubige solches in Ansehung des grossen Gottes thun.

Zweyter Theil.

Wie stehet es nun aber eben deshalb mit den Gläubigen als Knechten Gottes? Auf's beste. Denn obgleich manche Herren sich auch gegen treue und fleißige Knechte hart beweisen, oder doch ihre Dienste nicht gehörig vergelten, so verhält es sich doch mit Gott ganz anders. Denn welche als Gläubige ihm leben und dienen, die haben sich

1. Der Gnade und des Beystandes Gottes zu erfreuen, Wenn ein Herr gleich wunderbarlich ist, so hat er doch an den treuen Diensten seines Knechtes ein Belieben, und nimmt sich seiner an, wenn andere ihm was anhaben wollen. Da nun die Gläubigen, welche Gott dienen, nicht nur an dem Verdienste Jesu Theil haben, sondern auch Gott gleich geliebt sind, so hat Gott an ihnen ein gnädiges Wohlgefallen, und stehet ihnen in allen Umständen bey.

2. Gott läßt ihnen das angedeyen, was sie zu ihrer leiblichen Unterhaltung gebrauchen. Denn das thut ja ein jeder Herr an seinem Knecht, und wie sollte daher Gott solches unterlassen? und das um so mehr, da er es den Gläubigen so theuer versprochen hat.

3. Sie gehen von einer Vollkommenheit und Glückseligkeit zur andern fort. Denn obgleich Knechte das thun müssen, was nicht ihnen, sondern ihren Herren nutzbar ist, so verhält es sich doch mit den Befehlen Gottes ganz anders, sintemahl Gott uns nur das verboten, was uns schädlich ist, und nur das befohlen hat, was uns nutzbar ist.

4. Sie haben die grösste Seeligkeit und Herrlichkeit zu erwarten. Joh. 12, 26.

5. Sie genießen eben deshalb grosse Ruhe und wahres Vergnügen. Denn das ist eine Folge von dem, was angezeigt worden ist. Mal. 3, 17. 18.

Die

Am Sonntage Cantate.

Vorbereitung.

Du sprichst: Wer begehret zu trinken von mir,
Was ewiglich nähret, der komme, alhier
Sind himmlische Gaben,
Die süßiglich laben,
Er trete im Glauben zur Quelle heran,
Hier ist, was ihn ewig beseligen kann.

Dob sich gleich so viele Millionen von Menschen finden, so treffen wir doch unter denselben nicht einen einzigen an, der es nicht gerne gut haben wolle; es ist aber zu beklagen, daß die Menschen hiebey weder ihre Vernunft noch die göttliche Offenbarung zu Nothe ziehen, und daher solche Mittel erwählen, durch welche sie entweder ihren Zweck nicht erreichen, oder sich wol gar unglücklich machen. Denn einige sehen Gelehrsamkeit und Wissenschaft als einen gebahnten Weg zur Glückseligkeit an; befinden sich aber zum Unglück unter solchen, von welchen nichts so wenig geachtet wird, als gründliche Gelehrsamkeit. Andere glauben, daß ihr Glück von einer reichen Heyrath abhänge, bekommen aber dadurch eine Person, welche ihnen ihr Leben Blut sauer machet, und sie durch ihren Stolz und Verschwendung an den Bettelstab bringet. Andere suchen ihr Glück durch gewinnsüchtige Spielen und Lotterien zu machen, stürzen sich aber dadurch in einen so elenden Zustand, aus welchem sie nicht wieder heraus kommen können, und werden wol gar Leutbetrüger und Selbstmörder, wovon wir zwar so viele Beyspiele unter uns haben, welche doch aber andere nicht klug machen, und noch andere glauben, daß ihnen von wegen ihrer Eltern, oder Verwandten, oder Freunde ihr Glück nicht entstehen könne; müssen aber erfahren, daß dieselben entweder ihnen nicht helfen können, oder nicht helfen wollen. So irren die Menschen bey der wichtigsten Sache herum! Sollte uns das nicht bewegen, uns nach dem richtigen Wege zur wahren Glückseligkeit umzusehen?



Text. Epist Jac. I, 16 u. 21.

Vortrag.

Der richtige und leichte Weg, alles Gute zu empfangen, wie zu demselben gehöret:

1. Bedenke, daß Gott der Geber aller guten Gaben, und zwar ein solcher Geber ist, der diese Gaben den Menschen gern mittheilen will;
2. Strebe dahin, daß du mit Gott versöhnet werdest;
3. Bitte Gott um das, was dir nöthig ist, und erwarte es von ihm;
4. Thue das übrige, was dir zu thun obliegt.

Erster Theil.

In Absicht auf das, was ant und nuzbar ist, pfleget der richtige Weg nicht zugleich ein leichter, und der leichte Weg nicht der richtige zu seyn. Denn die Erfahrung bestätiget den Satz: je besser und wichtiger etwas ist, desto schwerer hält es, dasselbe zu erlangen; das findet sich aber nicht in Absicht auf alles das Gute, was uns zu glückseligen Menschen machen kann. Denn dieser Weg ist nicht nur richtig, sondern auch leicht. Was gehöret aber zu demselben? Wir müssen zuvörderst bedenken, daß Gott der Geber aller guten Gaben, und zwar ein solcher Geber ist, welcher diese Gaben den Menschen gerne mittheilen will. Daß es mit Gott in der Art stehe, lehret uns Jacobus, wenn er v. 17. saet: Alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichtes. Durch diese gute Gaben versteht Jacobus leibliche Gaben, welche unsere Lebensumstände erleichtern und versüßen; und durch die vollkommenen Gaben die, welche uns vollkommen glückselig machen, und folglich geistliche Gaben. Denn diese Würkung haben nicht die ersten, sondern die letzten Gaben, in demmaß die selben unsere Seele ausbessern, und uns zu solchen machen, welche sich der Gnade Gottes, eines guten Gewissens und der Hoffnung des ewigen Lebens zu erfreuen haben, und wenn Jacobus Gott den Vater des Lichtes nennet, so siehet er darauf, daß die Menschen von ihm ihren Ursprung haben, daß er eben deshalb ein Vater Herz gegen sie hat, und daß

er



er von allen Unvollkommenheiten entfernt, und folglich ein solcher ist, an dessen Erkenntniß, Heiligkeit und Güte sich nicht der allergeringste Fehler und Mangel findet. Kommen nun aber alle gute und vollkommene Gaben von oben herab von Gott, so ist Gott der Geber aller guten Gaben, und das ist unsäglich. Denn da alle Gaben, die uns zu Theil werden können, von der Regierung Gottes abhängen, so ist Gott der Geber aller guten Gaben, und können daher diese Gaben uns nicht zu Theil werden, wenn Gott nicht will, daß sie uns zu Theil werden sollen, welches Salomo erkannt hat Ps 127, 1. 2. Und ist Gott unser Vater, und zwar ein solcher Vater, an welchem sich nicht die geringste Unvollkommenheit findet, so muß er willig und bereit seyn, allen Menschen alle gute Gaben mitzutheilen. Denn wo ist ein Vater, der seinen Kindern das vorenthalte, was sie bedürfen, und welcher nicht gerne wolle, daß dieselben glücklich werden. Haben nun alle Väter ihre Vaterliebe von Gott, und übertrifft daher seine Vaterliebe die Vaterliebe aller Väter, wie könnte Gott ungerecht seyn, denen Menschen alle gute Gaben mitzutheilen? Matth. 7, 11. Es ist demnach Gott der Geber aller guten Gaben, und zwar ein solcher Geber, welcher diese Gaben denen Menschen gerne mittheilen will, und daran müssen wir gedenken. Denn wie können wir Wasser aus einem Brunnen schöpfen, wenn wir von diesem Brunn nichts wissen? und wie können wir daher alle gute Gaben bey Gott suchen, wenn wir nicht wissen, daß Gott der Geber derselben ist?

Zweyter Theil.

Wir müssen aber Gott nicht nur als den Geber aller guten Gaben ansehen, sondern auch dahin streben, daß wir mit ihm versöhnet werden. Dazu hat Jesus uns den Weg geöffnet. Denn da er für unsere Sünden gelitten hat, und gestorben ist, so hat er uns eben dadurch erworben, daß Gott uns unsere Sünden vergeben, und seine Gnade uns zuwenden kann, und solche müssen wir werden, wenn wir alle gute Gaben von Gott bekommen sollen. Denn sind wir nicht mit Gott versöhnet, und beweisen wir uns demnach als Feinde gegen ihn, so kann er uns nicht alle gute Gaben mittheilen, sondern er muß uns strafen und dadurch an den Tag legen, daß er an dem, was böse ist, ein gerechtes Mißfallen habe, wovon wir eine Abbildung im Leiblichen haben. Denn was



was würden wir doch wol von der Obrigkeit denken, welche Uebelthätern vorzügliche Gaben mittheilte? würden wir sie nicht als solche ansehen, welche Uebelthaten allgemein zu machen suchen. Soll demnach uns von Gott alles Gute zu Theil werden, so müssen wir mit ihm versöhnt seyn, und da solches nur in der Ordnung der Reue über unsere Sünden, und des Glaubens an Christum geschehen kann, so müssen wir diese Ordnung eintreten.

Dritter Theil.

Sind wir nun aber mit Gott versöhnt, oder doch solche, welche gerne mit ihm versöhnt seyn wollen, so müssen wir Gott um die leiblichen und geistlichen Gaben bitten, welscher wir bedürftig sind. Denn Gott ist zwar bereit diese Gaben zu geben; er dringet sie aber niemanden wieder seinen Willen auf, sondern er giebt sie nur dem, der sie gerne haben will. Sollen sie uns daher zu Theil werden, so müssen wir sie verlangen, und folglich Gott um dieselben bitten, sintemahl das Gebet nichts anders als das Verlangen des Herzens ist, und da Gott diese Gaben giebt, wenn wir auf rechte Art um dieselben bitten; er aber solches nicht gleich zu thun pfleget, so müssen wir sie zuversichtlich erwarten, und uns die Zeit hiebey nicht lassen zu lang werden. Alles dieses bestärket Jacobus c. 1, 5. 6. 7.

Vierter Theil.

Außerdem aber müssen wir hiebey nicht die Hände in den Schoos legen, sondern das thun, was uns zu thun obliegt. Denn Faulenzern, und Müßiggängern kommt Gott nicht mit vollen Händen entgegen. Wir müssen uns demnach, was das Leibliche anbelangt, uns einen ordentlichen Beruf erwählen, das, was derselbe erfordert, mit aller Treue und als vor Gott thun, das Unsere nicht verschwenden, sondern zu rathe halten, dasselbe nicht Glücksspielen hingeben, und nicht einem jeden trauen, und was das Geistliche betrifft, so müssen wir die heil. Schrift vor uns lesen, auf das, was wir lesen, merken, und es recht zu verstehen suchen, desselben eingedenk bleiben, uns darnach richten, auf das Beyspiel Jesu sehen, über uns wachen, und uns vor der Gelegenheit zur Sünde hüten.

Die



Die 29. Betrachtung. Am Sonntage Rogate.

Vorbereitung.

Wir danken dir,
O Gott! dafür,
Daß du dein Wort
An diesem Ort
Bis dieß Stund,
Läßt machen kund,
Und bitten dich
Inbrünstiglich,
Laß mehr und mehr
Die reine Lehr
Gesegnet seyn zu deiner Ehr.

Wir haben schon mehrmahls erinnert, daß die Menschen zu allerhand Abwegen geneigt sind, und das findet sich auch in Absicht auf die Verkündigung des göttlichen Wortes. Denn einige hören das Wort Gottes, welches öffentlich verkündigt wird, gar nicht, und andere thun solches zwar, richten sich aber nicht nach dem, was sie gehöret haben, sondern lassen es bey dem bloßen Hören bewenden, und obgleich die lekttern sich und ihren Zustand vor viel besser halten, als die ersteren, so betrügen sie sich doch darin gar sehr. Denn beyde kommen darin miteinander überein, daß sie sich als Verächter Gottes beweisen, und haben sie auch beyde nichts anders als die ewige Verdammniß zu erwarten. Denn es ist ja nicht bloß der ein Verächter seines Königes, welcher seine Befehle nicht hören will, sondern auch der, welcher sie zwar anhöret, sich aber nicht nach denselben richtet, und da beyde sich als Verächter Gottes beweisen, so wird man doch wol nicht glauben, daß Gott sie dafür in das ewige Leben aufnehmen, und in den glücklichsten Zustand versetzen werde. Ja wenn Gott auch solches sollte thun wollen, so würde doch solches ihre üble Gemüthsbeschaffenheit nicht zulassen. Denn welche Gottes Wort entweder nicht hören, oder sich doch nach demselben nicht richten, denen würde das ewige Leben kein ewiges Leben, sondern eine Hölle seyn, wenn Gott sie in dasselbe aufnehmen sollte. Denn wie würde ihnen doch zu Mute werden, wenn sie auch nur einen Monat lang nur allein das hören sollten, was das Wort in sich fasset.

Text.



Text. Epist. Jac. 1, 22-27.

Vortrag.

Das rechte Verhalten in Ansehung der Verkündigung des göttlichen Wortes, wie dahin gehöret,

1. Daß wir dieses Wort hören, und
2. Uns darnach richten.

Erster Theil

Zu den weisen und unser wahres B. sie ab Zweckenden Einrichtungen gehöret insb. sondere, daß Gott es in die Wege gerichtet hat, daß sein Wort öffentlich verkündiget wird. So wie aber Gott diese Einrichtung gemacht hat: also müssen wir sie auch gehörig anwenden, und dahin gehöret zuvörderst, daß wir das Wort, welches verkündiget wird, hören. Darauf führet uns Jacobus in unserer Epistel. Denn wenn er saget: v. 22. Seyd aber Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, so gibt er eben damit zu erkennen, daß wir das Wort Gottes, welches verkündiget wird, hören müssen, und das erfordert

1. Das Verhältniß, in welchem wir mit Gott stehen. Denn es verhält sich mit Gott und uns in der Art, daß er unser Schöpfer, Vater, Herr, Erhalter und Versorger ist. Er ist unser Schöpfer, weil er die Menschen so erschaffen hat, daß Menschen von ihnen gezeuget werden können, und er auch diese Einrichtung fortdauernd erhält. Ist er nun aber unser Schöpfer, so ist er auch unser Vater und Herr, sintemal wir von ihm unsern Ursprung haben, und eben desshalb sein Eigenthum sind. So wie nun aber Gott unser Schöpfer, Vater und Herr ist: also ist er auch unser Erhalter und Versorger. Denn es verhält sich mit der Erhaltung der Dinge so, als mit dem Ursprunge derselben; da wir nun unsern Ursprung von Gott haben, so hängt auch unsere Erhaltung von ihm ab, und ist er auch unser Versorger, weil alles, was uns zu Theil wird, von seiner Regierung abhänget. Stehen wir nun aber in einem solchen Verhältniß mit Gott, sollten wir wol unterlassen, das zu hören, was er uns sagen läßt? Denn wenn die Obrigkeit einer Stadt ihre Bürger zusammen beruget, um ihnen ihre Vorträge kund zu machen, oder wenn ein Vater seine Kinder zu sich beruget, um ihnen was nöthiges zu sagen, werden sie wol wegbleiben, und wie würde es angesehen werden, wenn sie solches thun sollten?

2. Der



2. Der Zweck, zu welchem Gott sein Wort verkündigen läßt. Denn hat Gott die Einrichtung gemacht, daß sein Wort verkündigt werden soll, so muß er auch wollen, daß dasselbe von den Menschen angehört werde, und handelt daher die, welche solches unterlassen, der Absicht und dem thätigen Befehl Gottes zuwider.

3. Unser selbst eigenes Beste. Denn was Gott uns vortragen läßt, betrifft nicht Dinge, an deren Kennniß wenig oder nichts gelegen ist, sondern das, wovon unsere Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit abhänget, insemahl es uns den Weg zeigt, auf welchem wir uns der Gnade und des Beystandes Gottes, und eines guten Gewissens zu erfreuen haben; den Weg auf welchem wir dem erhabensten immer ähnlicher, und der menschlichen Gesellschaft recht nuzbar werden; den Weg, auf welchem wir die größte Glückseligkeit und Herrlichkeit zu erwarten haben. Lesen nun Menschen dergleichen, wovon sie gleichwol keinen Nutzen, und noch wol dazu Schaden haben; läßt ein Kind den Brief seines Vaters nicht ungelesen, wenn gleich der Inhalt unbeträchtlich ist, und läßt ein jeder Mensch das Testament sich vorlesen, in welchem ihm was vermacht worden ist, sollten wir es wol anstehen lassen, das zu hören, was der grosse Gott uns verkündigen läßt? Wir müssen daher das Wort, welches Gott verkündigen läßt, hören und zwar a) mit Aufmerksamkeit. Diese Aufmerksamkeit bemerken wir an dem Cornelio Apg. 10, 33. und an der Lydia c. 16, 14. und darin müssen wir diesen Personen nachfolgen, und daher bey der Verkündigung des göttlichen Wortes nicht fremden Gedanken nachhängen, nicht herumgaffen, uns nicht dem Schläfe ergeben, nicht mit andern plaudern, sondern auf das, was vorgetragen wird, merken, und es recht zu verstehen suchen. Denn was Gott uns verkündigen läßt, das läßt er uns blos deshalb sagen, damit wir es uns zu Nuz machen; da nun das nicht geschehen kann, wenn wir auf das, was vorgetragen wird, nicht merken, so müssen wir solches nicht unterlassen. Denn es ist sonst eben so gut, als wenn wir nichts gehört hätten. b) Mit dem Sinne, uns nach dem, was Gott uns sagen läßt, zu richten. Denn fehlt es an diesem Sinn, so lassen wir das, was wir hören in ein Ohr hinein, und zum andern herausgehen, und was kann uns daher unser Hören nuzen?

Zweyter Theil.

Wir müssen aber das, was Gott uns verkündigen läßt, nicht nur auf die angezeigte Art hören, sondern uns auch



auch darnach richten, sintemahl Jacobus saget: Seyd aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein. Wir müssen daher das, was vorgetragen worden ist, dazu anwenden, daß wir zuhören, ob wir in Erkenntniß unserer Sünden an Jesum gläubig geworden sind, und uns seinem Willen gemäß bewiesen haben; daß wir, wenn wir unsern Wandel in allerhand Sünden geführt haben, uns darüber beugen, und Hülfe und Errettung bey Jesu suchen, daß wir uns in den erkannten Wahrheiten, und im Glauben stärken, und daß wir uns vor dem Bösen hüten, wofür wir gewarnt werden, und uns dagegen des Guten befeßigen, wozu wir erwecket werden. Daß wir dasselbe thun können, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Denn wird ein Vater seinem Kinde das befehlen, was von demselben nicht geschehen kann, und was werden wir von dem Könige gedenken, welcher seinen Unterthanen bey Strafe unmögliche Dinge befiehlt, werden wir ihn nicht vor den grausamsten Tyrannen halten? Ja sollte das, was angezeigt worden ist, schlechterdings unmöglich seyn, so könnte nach v. 25. kein einziger Mensch selig werden, und wie kann man doch dergleichen Gedanken hegen, da Gott uns zu alle dem, was er von uns verlangt, gnugsame Kraft geben will. Ezech. 36, 27. Wir können uns daher nach dem, was Gott verkündigen läßt, richten, und das müssen wir auch thun. Denn thun wir es nicht, so betrügen wir uns selbst. Darauf führet uns Jacobus v. 22. und dasselbe ist klar und offenbar. Denn sind wir zwar Hörer aber nicht Thäter, so lassen wir uns damit viel dünken, daß wir das Wort hören, und an der Erkenntniß zunehmen; haben aber davon keinen Nutzen, sondern nur Schaden. Denn der Nutzen des göttlichen Wortes hänget so von der Uebung ab, als der Nutzen einer Arzenei von dem Gebrauch derselben, und hören wir daher zwar das Wort Gottes, richten uns aber nicht darnach, so nützt es uns nicht im geringsten, wenn wir gleich Gottes Wort noch so oft hören, und noch so viel wissen. Joh. 13, 17. Ja da wir die größten Seligkeiten von uns stossen, und wieder besser Wissen und Gewissen sündigen, so haben wir doppelte Strafe zu erwarten. Luc. 12, 47. Im Gegentheil aber hören wir Gottes Wort in der Art, daß wir uns auch darnach richten, so sind wir nach v. 25. selige Menschen. Denn wir haben uns der Gnade und des Veystandes Gottes, und eines guten Gewissens zu erfreuen, werden Gott immer gleichförmiger, bleiben für den üblen Folgen der Sünde bewahret, thun das, wovon wir Nutzen in der Ewigkeit haben, und gehen der größten Seligkeit und Herrlichkeit entgegen.

Die

Die 30. Betrachtung Am Feste der Himmelfahrt Jesu.

Vorbereitung.

Es ist sehr gut, daß du bist hingegangen;
Dein Hinaang schaffet grosse Frucht;
Wer an dir bleibt durchs Glaubens Band behangen,
Der findet bey dir, was er sucht.
Der Hinaang ist ihm nicht verwehrt
Ins Heiliathum, wo man dich ehrt.
Ist doch der Vorhang längst zerrissen,
Wer will, kann deiner stets genießen.

Die Festtage bloß deshalb angeordnet worden sind, damit das Andenken der grossen Begebenheiten, um welcher willen sie beliebt worden, nicht erlöschen möchte, und wir daher auf eine feyerliche Art an dieselben denken, und sie uns gehörig zu Nutz machen möchten, so geschieht doch solches von denen nicht, welche zwar Christen heissen, aber keine rechtschaffene Christen, oder nicht solche sind, welche Christi Sinn und Geist haben. Denn sie denken nicht an die grossen Begebenheiten, an welche sie die Feiertage erinnern, und noch weniger machen sie sich dieselben nach ihren Umständen zu Nutz, sondern lassen es dabey bewenden, daß sie entweder der Vormittags oder Nachmittags, oder beydemal der Verkündigung des göttlichen Wortes als einem Scharwerksdienste beywohnen. Andere thun auch solches nicht einmal, sondern wenden diese Tage bloß dazu an, daß sie entweder spazieren gehen, oder ausfahren, oder Gastmahl anstellen und denselben beywohnen, welches leider unter uns so sehr zur Gewohnheit geworden ist. Ja, manche machen diese Tage zu rechten Sündentage, indem sie alle Arten von Frechheit, Ueppigkeit, und Muthwillen ausüben, sich mit Getränk überladen, und Hurenwege gehen. Der Verfasser des Buches der Weisheit sagt E 14. 28: Halten sie Feiertage, so thun sie, als wären sie während; und recht so beweisen sich die, welche zwar Christen heissen, aber keine rechtschaffene Christen sind, und werden daher die Feiertage viel ärger von ihnen zugebracht, als die Werkeltage; welche aber rechtschaffene Christen sind, die beweisen sich ganz anders.

Domkirche 1775.

E e

Text.

Rechtschaffene Christen, wie sie die Himmelfahrt ihres Erlösers anwenden.

1. zur Stärkung des Glaubens, und
2. zur Erweckung Jesu in seinem Betragen nachzufolgen.

Erster Theil.

Sogleich die, welche bloße Mund- und Maulchristen sind, die Himmelfahrt Jesu als eine solche Sache ansehen, welche sie nicht angehet, und sich daher bey derselben ganz gleichgültig beweisen, so verhält es sich doch mit rechtschaffenen Christen ganz anders. Denn sie richten ihr ganzes Gemüth auf ihren gen Himmel gefahrenen Heiland, und wenden seine Himmelfahrt zuvörderst zur Stärkung ihres Glaubens an. An dieser Stärkung unsers Glaubens ist ungemein viel gelegen. Denn je stärker unser Glaube ist, destomehr ehren wir Gott, weil wir ihn vor wahrhaftig handeln; desto größer ist unsere Ruhe und Freude, weil wir nicht durch allerhand Zweifel beunruhiget und niedergeschlagen werden, und uns in allen Umständen zu finden wissen, weil wir wissen, wie der Ausgang seyn muß; desto größer ist unsere Kraft, weil wir wissen, daß wir uns bey unsern Gesinnungen und Betragen nicht betrügen. Eben deshalb streben rechtschaffene Christen dahin, daß ihr Glaube immer stärker, gesetzter und männlicher werde, und dazu wenden sie besonders die Himmelfahrt des Herrn Jesu an. Denn von wegen derselben glauben sie,

1. daß der Herr Jesus das große Erlösungswerk völlig zu Stande gebracht, und folglich eine vollkommene Versöhnung zwischen uns und Gott gestiftet habe. Denn sie wissen, daß Jesus dazu von dem himmlischen Vater in die Welt gesandt worden ist, Matth. 20, 28. und da sie nun zugleich wissen, daß der himmlische Vater ihn auf die herrlichste Art zu sich in das ewige Leben aufgenommen hat, so sagen sie: würde Gott wol Jesum auf eine solche Art zu sich genommen haben, wenn er nicht das, wozu er ihn gesandt hat, vollkommen ausgerichtet hätte? Würde er ihn nicht alsdenn auf dieser Erde gelassen, und auf andere Art und Weise seinem Unwillen gegen ihn geäußert haben? Wenn ein König den, welchen er zu ge-

wissen

wissen Verrichtungen wohin gesandt hat, auf das gnädigste empfängt, und ihn mit Ehrenbezeugungen überhäuft, so schließen wir ja daraus, daß er das ihm aufgetragene nach seinem Wunsch und Willen ausgerichtet haben müsse. Hat nun Gott den Herrn Jesum nicht nur von den Todten auferwecket, sondern auch sichtbarlich und vermittelt einer Wolke zu sich in den Himmel genommen, und ihn sogar zu seiner rechten Hand gesetzt, so müssen wir ja daraus den Schluß machen, daß er das ihm aufgetragene Erlösungswerk vollkommentlich zu Stande gebracht habe, und demnach die Klust ausgefüllt sey, welche von wegen unserer Sünden zwischen Gott und uns befindlich gewesen ist. Denn Gott selbst zeuget davon durch die Himmelfahrt des Herrn Jesu.

2. Daß ihre Sünden getilget sind, und Gott ihnen mit Vaterhuld und Liebe zugethan ist. Denn die Vergebung der Sünde und die Gnade Gottes ist eine Frucht und Wirkung der Erlösung Christi, oder dessen, was der Herr Jesus uns zu Gute gethan und gelitten hat, und wird nach der gnadenvollen Einrichtung Gottes allen denen zu Theil, welche sich als verdammungswürdige Sünder ansehen, eben deshalb die Sünde vor das größte Uebel halten, und als solche gerne wollen daß Gott ihnen von wegen des Leidens und Sterbens Christi gnädig sey. Da nun rechtschaffene Christen alles dieses an sich finden, so glauben sie, daß Gott ihnen alle ihre Sünden vergeben habe, und ihnen mit Vaterhuld und Liebe zugethan sey, und das glauben sie in der Art, daß sie sagen: So gewiß es ist, daß Jesus gen Himmel gefahren ist, so gewiß weiß ich auch, daß alle meine Sünden vergeben und abgethan sind. Denn durch den Glauben habe ich Theil an der Erlösung des Herrn Jesu, und daß dieselbe eine vollkommene Erlösung ist, davon zeuget seine Himmelfahrt.

3. Daß alles das, was Jesus gesagt und bezeugt hat, wahrhaftig ist. Denn durch die Himmelfahrt des Herrn Jesu hat Gott gleichsam alle dem, was Jesus bezeugt hat, sein Siegel aufgedrucket, und da nun Gott nicht Unwahrheiten und Lügen bestätigt, so muß alles das, was er gesagt und bezeugt hat, wahrhaftig seyn.

4. Daß der Herr Jesus sich ihrer nach ihren Umständen annehmen, sie in dem Stande der Gnaden erhalten, und ihnen auch das zuwenden werde, was sie zu ihrer leiblichen Erhaltung gebrauchen. Denn sie sagen bey sich selbst: Wer das grössere an jemanden gethan hat, der pflegt ihm

ihm



ihm nicht das geringere zu versagen. Da nun unser Heiland in den Himmel eingegangen ist, und daselbst ewig lebet, ja da der himmlische Vater alles das Gute, dessen wir bedürftig sind, und alle Macht und Gewalt dem Herrn Jesu übergeben hat, und er uns so geliebet hat, daß er sein Leben für uns in den Tod gegeben hat und wir in einer solchen Verbindung mit ihm stehen, daß wir seine Kinder und Glieder seines Leibes sind, so wird er in Gnaden auf uns sehen, alles das Gute, dessen wir bedürftig sind, uns zuwenden, und es uns auch nicht an Nahrung und Kleidung gebrechen lassen.

5. Daß er seine Kirche erhalten werde. Denn sollte sich das Gegentheil finden, so müßte es dem Herrn Jesu entweder am Willen, oder am Vermögen fehlen; da nun aber eins so ungereimt ist, als das andere, so glauben rechtschaffene Christen, daß der Herr Jesus seine Kirche schon erhalten werde, und wenn daher Menschen sich gegen Jesum und seine Lehre so erheben, daß es scheint, wie alles über und über gehen werde, so ist ihnen zwar solches nicht lieb; sie geben aber daherhalb nicht alles verlohren, sondern bitten Jesum, seine Kirche zu erhalten, und thun das, was ihnen zu thun obliegt.

6. Daß sie das ewige Leben zu erwarten haben. Denn rechtschaffene Christen stehen in einer so genauen Verbindung mit Christo, als der Leib mit dem Haupte. Kann nun in diesem Stück Haupt und Leib nicht von einander geschieden seyn, und ist Christus in das ewige Leben eingegangen, und bleibet er auch in demselben, so müssen rechtschaffene Christen auch dahin kommen.

Zweyter Theil

Es wenden aber rechtschaffene Christen die Himmelfahrt des Herrn Jesu nicht nur zur Stärkung ihres Glaubens an, sondern auch zur Erweckung, dem Herrn Jesu in seinem Betragen nachzuahmen, und himmlisch gesinnt zu seyn. Denn ist das wahr, daß Jesus in das ewige Leben aufgenommen worden ist, so muß auch das wahr seyn, daß sein Betragen der Weg zum ewigen Leben ist, und da nun rechtschaffene Christen dieses wissen, so erwecken sie sich, dem Herrn Jesu in seinem Betragen nachzuahmen, und himmlisch gesinnt zu seyn, oder an das zu gedenken, was sie in der Ewigkeit zu erwarten haben, sich diesem ihrem zu erwartenden Zustande gemäß zu betheuern, und daher ihr Herz nicht an die Dinge dieser Erden zu hangen, sondern das zu thun, wovon sie in der Ewigkeit Nutzen haben können.

Wer hat unter uns die Himmelfahrt Jesu so angewandt?

Die



Die 31. Betrachtung. Am Sonntage Exaudi.

Vorbereitung.

Du giengst umher in deinem Lande,
Und thatest allenthalben wohl,
Sieh, daß ich auch in meinem Stande
Nicht so beweise, wie ich soll.
Aldenn bin ich ein wahrer Christ,
Und komme dahin wo du bist.

Ein jeder für sich und Gott für uns alle, ist der Ausspruch, und die Lebensregel, wornach sich fast alle die, welche annoch natürliche Weltmenschen sind, richten. Denn sie sehen nicht auf andere, sondern auf sich selbst; sie suchen nicht andern zu Hülfe zu kommen, und sie glücklich zu machen, sondern sie sind mit ihrem ganzen Gemüthe nur darauf gerichtet, damit sie es gut haben; gebrauchen alle die Mittel, welche sie dazu diensam erachten, wenn sie auch gleich mit Ungerechtigkeiten, Betrügereyen und Grausamkeiten verbunden sind, und achten es vor nichts, wenn gleich noch so viele darüber leiden. Es sagen demnach diese Leute nicht nur: ein jeder für sich, u. Gott für uns alle, sondern sie beweisen sich auch diesen Worten ganz gemäß; legen aber damit an den Tag, daß sich zwischen Gott und ihnen nicht die geringste Uebereinstimmung finde, sintemahl sie ja bezeigen, daß Gott für alle sorge, und sie doch für keinen einzigen sorgen wollen. Sie stellen sich folglich mit ihren eignen Worten als solche dar, an welchen sich auch nicht ein Schatten von den Vollkommenheiten Gottes findet, und ob sie gleich glauben, daß man es schon so machen müsse, wenn man es gut haben wolle, so betrügen sie sich doch darin gar sehr. Denn da sich Gott gegen die Menschen so beweiset, als sie sich gegen andere beweisen, und sie für keine andere sorgen wollen, so sorget Gott auch nicht für sie, und machet dadurch, daß sie ihren Zweck nicht erreichen. Wir müssen uns daher nicht ihnen gleich beweisen, und das thut auch kein rechtschaffener Christ.

Domkirche 1775.

3f

Text.



Text. Ep. 1 Petr. 4, 8-11.

Vortrag.

Die Apostolische Ermahnung Petri, andern mit den empfangenen Gaben zu dienen.

1. Worin dieses Dienen bestehet;
2. Daß wir dazu verbunden sind;
3. Daß es von rechtschaffenen Christen geübt wird.

Erster Theil.

Wenn Petrus v. 10. sagt: dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes, so meinet er, daß ein jeder das leibliche und geistliche Beste derer, mit welchen er es zu thun hat, zu befördern suchen, und dazu die von Gott empfangene leibliche und geistliche Gaben anwenden solle. Wir dienen daher andern, wenn wir das Amt übernehmen, wozu wir tüchtig sind, und dasselbe so verwalten, daß der Nutzen anderer dadurch befördert wird; wenn wir andern mit unsern Gütern, oder doch mit gutem Rath zu Hülfe kommen, und für sie bey andern eine Fürsprache einlegen; wenn wir andere vor Schaden warnen, und uns der Unschuldigen annehmen; wenn wir durch erbauliche Bücher und Gespräche die seligmachende Erkenntniß Jesu auszubreiten suchen; wenn wir das, was Böse ist, nicht entschuldigen, und gelegentlich Unbefehrten das sagen, wodurch sie von ihrem unbefehrten Zustande überzeugt und erwecket werden können, sich von dem breiten Wege zur Hölle auf den schmalen Weg zum Himmel zu begeben; wenn wir gebornen Sündern und Gläubigen das vorstellen, wodurch sie in ihren besondern Umständen ausgerichtet, gestärkt und erweckt werden können, Jesu treu zu bleiben; und wenn wir die Umstände anderer Gott vortragen, und ihnen alles Gute ausbitten.

Auf diese Art müssen wir andern dienen und das müssen wir
1. In Ansehung aller derer thun, welche unsers Dienstes bedürftig sind. Denn Petrus machet in unserer Epistel keine Ausnahme, sondern sagt ganz allgemein: einer diene dem andern, und so wie daher die Sonne ihr Licht allen leuchten läßt, und eine Quelle ihr Wasser allen vorbegehenden angedeyen läßt; also müssen wir auch ohne Unterscheid anderen zu dienen

nen



nen suchen, und folglich Bekandten und Unbekandten, Fremden und Einheimischen, Vornehmen und Geringen, Freunden und Feinden. Sprüchw. 25, 21. Matth. 5, 44. 45. Ob wir nun aber gleich allen und jeden dienen müssen, so müssen wir es doch vornemlich in Ansehung der Lehrer, der Freunde, der Wohlthäter, u. der wahrhaftig Gläubigen u. Frommen thun, denn denenselben sind wir noch mehr schuldig als andern.

2. In der Art, daß wir nicht den Befehlen des Herrn zuwider handeln, welches geschieht, wenn man andere zu einem solchen Amte verhilft, welchem sie vorzustehen nicht im Stande sind; wenn man Kinder zum Abendmahl annimmt, welche gleichwohl nicht die nöthige Erkenntniß haben; wenn man jemanden was wegnimmt, um einem andern zu geben; wenn man, um nur andern durchzuhelfen, die Unwahrheit resdet, und wenn man andern in sündlichen Dingen willfahret. Wir müssen uns daher dafür hüten. Denn die erstere Tafel des Gesetzes hat immerdar den Vorzug, und muß daher unter keinen Vorwände übertreten werden.

3. Ohne Ermüdung, und auch ohne Unwillen Murren und Verdruß. Denn hören wir auf, andern zu dienen, so werden wir arg, da wir vormals gut gewesen sind, und dienen wir andern mit Unwillen und Verdruß, so haben wir an solchen Liebesdiensten kein Belieben, und wie kann daher dem großen Gott das gefallen, was wir thun? Es ist uns ja zuwider, wenn die, welche unter uns stehen, das, was wir ihnen befehlen, mit Unwillen und Verdruß thun, und wie kann daher Gott an einem solchen Betragen ein Belieben haben?

Zweyter Theil.

Auf diese Art müssen wir andern dienen, und das ist unumgänglich nöthig. Denn

1. Wir sind Glieder einer Gesellschaft, welche als Ein Leib betrachtet werden kann, sintemal wir samt allen andern Menschen von einem und demselben Stammvater und von einer und derselben Stammutter unsern Ursprung haben. Müßten nun die Glieder einer Gesellschaft das Beste derselben so zu befördern suchen, als die Glieder unsers Leibes einander dienen, sintemal diese Gesellschaft sonst nicht bestehen kann, so müssen wir auch das Beste derer, die um uns sind, zu befördern suchen. Dasselbe müssen wir um so weniger unterlassen, da

2. Gott selbst unser Bestes zu befördern gesucht hat, und solches besonders von dem Herrn Jesu geschehen ist. Denn Gott richtet es so ein, daß uns Nahrung und Kleidung zu Theil wird,



wird, hält mancherley Uebel von uns ab, wendet uns diese und jene besondere Wohlthat zu, und hat, um uns zu glückselige Menschen zu machen, sogar seinen Sohn in diese Welt gesandt, und was den Herrn Jesum anbelanget, so hat er nicht nur sein Leben für uns in den Tod gegeben, und uns dadurch alles das erworben, was uns zu glückselige Menschen machen kann, sondern er suchet uns auch desselben Guten theilhaftig zu machen. Müssen wir uns nun so gegen andre betragen, als Gott und Jesus sich gegen uns betragen haben, so müssen wir auch andern dienen. Dasselbe müssen wir um so mehr thun, da Gott

3. Die Gaben, welche er uns mitgetheilet, besonders zu dem Zweck mitgetheilet hat, damit wir sie zum Besten unsers Nächsten anwenden. Denn wenn Petrus die Menschen Haushalter der mancherley Gnade Gottes nennt, so sihet er besonders auf solche Haushalter, welche denen Knechten und Mägden die verordnete Speise zuwenden müssen. Sind wir nun aber solche Haushalter, und haben wir folglich alles das Gute, was wir von Gott bekommen haben, auch für dem Nächsten bekommen, so müssen wir es auch zu seinem Besten anwenden, und das müssen wir um so weniger unterlassen, da wir

4. Wollen, daß andere uns zu Hülfe kommen. Denn was wir von andern verlangen, das müssen wir selbst thun, weil andere ein solches Recht an uns haben, als wir an ihnen haben, und das uns nicht erlaubt seyn kann, was wir an andern verwerfen. Wir müssen demnach andern dienen, und das müssen wir um so mehr thun, da wir

5. Hievon den größten Nutzen in Zeit und Ewigkeit haben.

Dritter Theil.

Wir müssen folglich andern dienen, und das findet sich auch an rechtschaffenen Christen. Denn da ein rechtschaffener Christ die Vollkommenheiten Gottes mit aufgedecktem Angesicht sihet, und weiß, daß Gott ihm die größten Wohlthaten erzeigt hat, und es aufs Beste mit ihm meinet, so liebet er Gott über alles, und seinen Nächsten als sich selbst. Da nun die Dienstfertigkeit aus der Liebe entspringet, so dienet er denen, die um ihm sind, und das thut er um so mehr, da er weiß, daß solches der Wille Gottes ist, daß er das, was er von Gott bekommen, besonders zum Nutzen seines Nächsten bekommen, daß er mit andern Menschen in einer solchen Verbindung stehet, als ein Glied mit dem andern, und was er in gleichen Umständen von andern verlangt. Denn ein Christ unterscheidet sich dadurch von allen andern Menschen, daß er sich seiner Erkenntniß gemäß beweiset. Die

Die 32. Betrachtung.
Am zehnten Pfingstfeiertage.

Vorbereitung.

Du zeigst geheime Sachen,
Die kein Verstand erdenkt,
Die Gott nur kund muß machen,
Die er den Frommen schenkt,
Was unsern Glauben nährt,
Was unsre Lieb entzündet,
Was unsre Hoffnung gründet,
Das wird von dir gelehrt.
Drum öffne deine Schule
In meinen Geist, o Geist!
Der aus des Lammes Stuhle
Mit reinen Strömen fließt.
Erleuchte den Verstand,
Und lenke meinen Willen,
Die Pflichten zu erfüllen,
Die du ihm machst bekannt.

Wenn Paulus I Cor. 2, 14. saget: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen. Denn es muß geistlich gerichtet seyn, so verstehet er durch den natürlichen Menschen den, an welchem sich nichts als Natur findet, und folglich sich selbst gelassen ist, und nichts von den Gnadenwürfungen des heiligen Geistes an seinem Herzen erfahren hat. Denn er sezet ihn v. 15. einem geistlichen Menschen, oder dem entgegen, welcher durch den heiligen Geist erleuchtet, und an Herz und Sinn verändert worden ist, und das, was Paulus von

Domkirche 1775. M dem

dem natürlichen Menschen bezeigt, betrifft zwey Stücke. Denn er giebet von ihm zu erkennen,

1. Daß er nichts von dem Geiste Gottes vernehme, und damit leget er an den Tag, daß er die Wahrheiten, welche der heilige Geist durch ihn vortrage, nicht vor solche Wahrheiten halte, welche der Geist Gottes ihm eingegeben habe, und sie daher nicht als göttliche, wahrhaftige, und weisheitsvolle Wahrheiten ansehe. Daß es aber mit ihm in der Art stehe, beweiset er daraus, daß ihm alles dieses ganz thöricht vorkommt. Auf eine solche Art urtheilet er von der Lehre, daß wir durch Jesum den gekreuzigten, gerecht und selig werden sollen, von der Wiedergeburt, von der geistlichen Vereinigung mit Gott, und von dem Geschmack der Liebe Gottes, und da er diese und dergleichen Wahrheiten vor Thorheit hält, so zeuget dieses ja davon, daß er sie nicht recht, oder sie nicht so erkenne, als sie wirklich sind. Paulus aber gehet hierin noch weiter, und bezeuget von einem solchen Menschen,

2. Daß er es nicht erkennen könne. Was ein Mensch von leiblichen Dingen noch nicht weiß, das kann er noch lernen; in der Art aber verhält es sich nicht mit einem natürlichen Menschen. Denn so lange er sich selbst gelassen bleibt, und folglich ganz allein, und blindlings seinen Einsichten folget, so ist er nicht im Stande, die Wahrheiten, welche der Geist Gottes durch Paulum und andere Apostel vorgetragen hat, so

zu

zu erkennen, als sie erkannt werden müssen, und
 davon lieget der Grund in den Worten: denn
 es muß geistlich gerichtet seyn, mit welchen
 Worten Paulus zu erkennen giebet, daß nur
 die, welche sich durch den heiligen Geist erleuchten
 lassen, und den übrigen Gnadenwirkungen des
 heiligen Geistes Raum geben, im Stande sind,
 diese Wahrheiten vor göttliche und wahrhaftige
 Wahrheiten zu halten; da sich nun dieses nicht
 an den natürlichen Weltmenschen, so lange sie
 solche sind, findet, so sind sie auch nicht im Stan-
 de, diese Wahrheiten auf die angezeigte Art zu
 erkennen.

Dies ist das Zeugniß des Apostels Pauli von
 denen natürlichen Menschen, und daß es sich mit
 ihnen auf die angezeigte Art verhalte, daran wer-
 den wir nicht zweifeln, wenn wir anders auf die
 Urtheile merken werden, welche sie von denen
 Wahrheiten fällen, welche der heilige Geist of-
 fenbahret hat, und erfahren werden müssen.
 Denn diese ihre Urtheile zeugen von ihrer Blind-
 heit und Unwissenheit, und dieselbe ist nicht sel-
 ten mit Bosheit verbunden.

Text. Apg. 2, 13.

Vortrag.

Die Blindheit und Bosheit der na-
 türlichen Weltmenschen bey den
 Gnadenwirkungen des hei-
 ligen Geistes.

M 2

1. Was

1. Was zu den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes gehört;
2. Daß die natürlichen Weltmenschen sich dabey als Blinde und Boshastige beweisen.

Erster Theil.

Durch die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes verstehen wir die großen Veränderungen welche der heilige Geist in einem Menschen anrichtet, und gehört zu denselben die lebhaftere Ueberzeugung von den Heilswahrheiten, die Beugung über das vormalige üble Betragen, der wahre Glaube an Jesum, kindliche Liebe zu Gott, wahres Vergnügen, freymüthiges Zeugniß von ihm, ein heiliger Lebenswandel, thätige Liebe gegen den Nächsten, Hochachtung des göttlichen Wortes, brünstiges Herzensgebeth, und geduldige Uebernahme des Leidens um des Namens Christi willen. Denn die heilige Schrift eignet dem heiligen Geiste die Erleuchtung zu. Da nun das Licht macht, daß wir etwas so deutlich sehen, daß dierhalb gar kein Zweifel in uns ist, so überzeuget uns der heilige Geist von den Heilswahrheiten auf das gewisseste; und indem er uns von denselben überzeuget, so wirket er in uns Beugung über unser vormaliges üble Betragen, und den Glauben an Jesum. Denn erkennen wir unsere Sünden, und daß wir mit denselben uns als Feinde und Rebellen gegen den Gott bewiesen haben, der unser Schöpfer, Herr und Vater ist, und

und es aufs beste mit uns meynet, so kann die Beugung über dies unser üble Betragen nicht ausbleiben, und erkennen wir Jesum, und wissen wir, daß wir, durch den Glauben an ihn, an dem Gute Theil nehmen, was er uns erworben hat, so werden wir ohne Anstand an ihn gläubig. Sind wir nun aber an den Herrn Jesum gläubig geworden, und wissen wir daher, daß Gott uns aus Gnaden unsere Sünden vergeben, und uns sogar zu seine Kinder angenommen hat, so lieben wir Gott über alles. Denn jemehr wir erkennen, daß ein anderer uns liebet, desto inniger und herzlicher lieben wir ihn, und ist daher durch den Glauben an Jesum die Liebe Gottes gleichsam in unserm Herzen ausgegossen, so lieben wir Gott über alles. Und lieben wir Gott über alles, so vergnügen wir uns an ihm, zeugen von ihm, führen einen heiligen Wandel, haben gegen unsern Nächsten eine thätige Liebe, achten sein Wort hoch, beten im Geist und in der Wahrheit zu ihm, und erdulden alles Leiden um des Namens Christi willen geduldig. Wir vergnügen uns an ihm. Denn wir wissen, daß alle seine Vollkommenheiten uns nutzbar sind, und daß wir uns daher von wegen der Verbindung mit ihm in dem glücklichsten Zustande befinden. Wir zeugen von ihm, denn wir reden ja zu andere von dem, woran wir unser größtes Vergnügen haben, zumal wenn wir wollen, daß sie sich auch daran vergnügen. Wir führen einen heiligen Wandel.

Denn kraft der Liebe zu Gott, halten wir seinern Willen vor unsere Glückseligkeit, und so wie wir daher an demselben ein inniges Belieben haben: also richten wir uns nach demselben, und lassen daher alles das Böse ferne von uns seyn, welches wir vormals begangen haben. Wir haben eine thätige Liebe gegen unsern Nächsten. Denn wir wissen, daß die Menschen solche Geschöpfe sind, welche Gott liebt, und daß er will, daß wir sie lieben sollen. Wir achten sein Wort hoch. Denn wir sehen es als ein Mittel an, durch welches wir in den glücklichsten Zustand versetzet worden sind, und auch in demselben erhalten werden. Wir beten im Geist und in der Wahrheit zu ihm. Denn jemehr wir jemanden lieben, desto lieber sprechen wir mit ihm. Da nun Gläubige Gott über alles lieben, und die Freyheit haben, in allen Umständen sich zu ihm zu nahen, so thun sie solches, und das thun sie um so mehr, da sie wissen, daß dieses das einzige und sicherste Mittel ist, durch welches ihnen in allen Umständen geholfen werden kann. Ja wir erdulden geduldig alles Leiden um des Namens Christi willen. Denn wenn man jemanden recht liebet, so achtet man die Beschwerlichkeiten nicht, welche man seithalben übernehmen muß.

Von diesem allen haben wir ein Beyspiel an den Aposteln des Herren Jesu, und an denen, welchen der Apostel Petrus geprediget hat. Denn obgleich die Apostel zu der Zeit, als Jesus ge-
griffen

griffen wurde, sich so gefürchtet haben, daß auch nicht einer bey ihm geblieben ist, so haben sie doch, nachdem sie mit dem heiligen Geiste erfüllet worden, mit der größten Freymüthigkeit öffentlich von ihm gezeiget, und als ihnen nachmals von den Obersten befohlen worden, daß sie solches nicht weiter thun sollten, so haben sie sich doch nicht daran gefehret. Ja als sie dieserhalb so gar gezeisset worden, so sind sie darüber nicht kleinmüthig geworden, sondern sie haben sich darüber vielmehr gefreuet, daß sie würdig geachtet worden, um Christi willen Schmach zu leiden, und wie sich die beweisen, welchen Petrus geprediget, erhellet aus v. 37. 40. 47.

zweyter Theil.

Wie beweisen sich aber die natürlichen Weltmenschen bey diesen herrlichen und seligen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes? als blinde und boshaftige. Davon haben wir ein Beyspiel an denen, von welchen in unserer Epistel geredet wird. Denn sie haben denen, welche sich darüber verwundert, daß die Apostel von den großen Thaten Gottes in solchen Sprachen geredet, welche sie vorher nicht gewußt, spottweise gesagt: sie sind voll süßes Weins, und das war Blindheit. Denn das, was von den Aposteln geschehen, hatte ganz was anders zum Grunde; es war aber auch Bosheit. Denn sie haben aus dem Munde der Umstehenden vernommen, daß von den Aposteln in ihrer Muttersprache, die sie vor-

her nicht gewußt, geredet würde, und auch gewußt, daß der süße Wein niemanden in den Stand setzen könne, fremde und nie gelernte Sprache zu reden, und überdem so haben sie den Aposteln das angedichtet, wovon sie gewußt, daß es nicht Grund habe. Denn keiner von den Juden hat zu der Zeit, da die Ausgießung des heiligen Geistes geschehen ist, etwas von Wein zu sich genommen. Wenn sie nun überdem das, was sie gesagt, bloß deshalb gesaget haben, weil ihnen das, was die Apostel vorgetragen, nicht angestanden, und um andere gegen sie einzunehmen, so zeigt dis alles von der großen Bosheit ihres Herzens. So blind und boshaftig aber, als sich diese Leute bewiesen haben, so blind und boshaftig beweisen sich die natürlichen Weltmenschen annoch. Denn wenn andere über ihre Sünden Leide tragen, wenn sie ihr voriges Sündenleben einstellen, wenn sie von Gott und Jesu zeugen, wenn sie das Böse, welches andere thun, bestrafen, und wenn sie aus ihrem Herzen zu Gott beten, so halten sie solches vor eine verderbte Einbildung, vor Blödsinnigkeit, vor Stolz, vor Heuchelen, und vor ein fanatisches Unwesen. Da aber das was angezeigt worden ist, ganz was anders zum Grunde hat, so urtheilen sie davon so, als der Blinde von der Farbe. Sie beweisen sich aber hiebei nicht nur als blinde Leute, sondern auch als boshaftige. Denn sie denken von denen, die selig zu werden suchen, ohne es gehörig untersucht zu haben, das ärgste, suchen sie verächtlich zu machen, und beweisen sich als Feinde gegen Gott. Die

Die 33. Betrachtung.
Am dritten Pfingst Feiertage,
Vorbereitung.

Süßer Freund! deine geöffnete Wunden,
Strömen noch heute Veröhnung hervor.
Da hat mein Herze sein Leben gefunden,
Als seine Angst sich darinnen verlor.
Meine besudelte Kleider der Sünden
Machte dein Tod und Begräbniß verschwinden.
Nun nimt mein Glaube mit muhtiger Hand
Ein reines Gewand,
Das niemand als ihm, und mir selbst bekand.

Wenn jemand sich solcher Uebelthaten schuldig gemacht hat, welche von der Obrigkeit mit der Todesstrafe belegt werden, so sucht er derselben zu entgehen, und macht sich daher davon, und irret, und auch wohl unter einen fremden Nahmen herum; in der Art aber beweisen sich die Menschen im Geistlichen nicht, denn haben sie gleich solche Sünden begangen, von welchen Gott bezeuget hat, daß die, welche dieselben ausüben, der Verdammniß zu Theil werden sollten, so streben sie doch nicht dahin, um dieser so großen Strafe zu entgehen. Dasselbe kann geschehen. Denn ob gleich ein König denen, welche sich an ihm selbst vergreifen, oder ein Fürst der beleidigten Majestät begehen, nicht die Lebensstrafe erläßt, wenn er gleich andern Uebelthätern Gnade wiederfahren läßt, so verhält es sich doch mit Gott ganz anders. Denn er vergiebt allen denen ihre Sünden, welche dieselben so erkennen, daß sie sich

Dankirche 1775.

M 5

über

über dieselben vor Gott beugen, und durch Christum Gnade bey Gott suchen. Dasselbe sollten daher die angezeigten Personen thun, und es um so mehr thun, da ja die größte zeitliche Strafe mit der ewigen Verdammniß in keiner Vergleichung stehet, und ein jeder Mensch alles mögliche thut, um auch nur mit einer geringen Strafe verschont zu bleiben. Denn was man in Ansehung einer geringen Strafe thut, das solle man doch weit eher in Ansehung einer größern Strafe thun. So billig nun aber solches ist, so wird es doch von denen Menschen hintangesezt, denn sie bekümmern sich um nichts weniger, als um die Vergebung ihrer Sünden, und dasselbe rühret daher, daß sie entweder ihre Sünden nicht als solche ansehen, um welcher willen sie die Verdammniß zu erwarten haben, oder sich dünken lassen, daß Gott allen denen ihre Sünden vergebe, welche dieselbe ihm abbitten, oder in Gedanken stehen, daß sie das, wodurch man die Vergebung der Sünden empfähet, ins Künftige, und gegen das Ende ihres Lebens thun könnten, oder glauben, daß sie es so arg gemacht hätten, daß ihnen die Vergebung ihrer Sünden nicht angedeyen könne. So gemein nun aber diese Vorstellungen sind, so ungegründet sind sie auch, und das gilt besonders von der letztern, denn daß ein jeder Mensch die Vergebung seiner Sünden empfangen könne, erhellet aus den Worten des Herren Jesu, da er Marc. 3, 28. sagt: Wahrlich, ich sage euch: alle Sünden wer-

werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, mit welcher sie Gott lästern. Ist nun die Gotteslästerung die allergrößte Sünde, sintemahl wir vermittelst derselben Gott schmähen, und uns daher unmittelbahr an ihn vergreifen, und kann diese Gotteslästerung einem Menschen vergeben werden, welches sollten wohl die Sünden seyn, deren Vergebung man nicht sollte empfangen können? Denn können die größten Sünden vergeben werden, so muß man auch die Vergebung geringerer Sünden bekommen können. Es kann daher ein jeder Mensch die Vergebung seiner Sünden empfangen, soll aber dieses geschehen, so muß er die Ordnung eintreten, in welcher Gott den Menschen die Vergebung der Sünden verheissen hat.

Text Epist. Apst. 10, 42-48.

Die Vergebung der Sünden.

1. Worin sie bestehet;
2. Wodurch wir sie erlangen;
3. Was auf dieselbe folget.

Erster Theil.

So wie Petrus in unserer Epistel v. 43. von der Vergebung der Sünden redet: also bestehet auch dieselbe darin, daß Gott einem Menschen alle die Strafen erläßet, welcher er sich mit seinen Sünden schuldig gemacht hat.

So wie Gott denen, die ihn lieben, und sich nach seinen Willen richten, alles Gute verheissen hat:

hat: also hat er dagegen denen, die seinem Willen zuwider handeln, zeitliche und ewige Strafe gedrohet, und das hat er thun müssen. Denn da er der Oberherr der Menschen ist, so kann er die Menschen nicht sich selbst überlassen. Da er gerecht und weise ist, so muß er es so einrichten, daß sich zwischen den Handlungen, und dem Erfolg derselben eine Uebereinstimmung findet, und daß folglich üble Handlungen üble Folgen haben. Und da er heilig und gütig ist, so muß er die Menschen von dem, was Böse ist, abzuhalten suchen, sintemahl denen Menschen nichts so schädlich ist, als eben dasselbe; muß er sie aber davon abzuhalten suchen, so muß er Strafe damit verbinden, sintemahl dieselbe ein Bewegungsgrund ist, sich vor üblen Handlungen zu hüten.

Es hat demnach Gott denen muthwilligen Sündern zeitliche und ewige Strafe gedrohet, und drohen müssen; Wenn er ihnen nun aber ihre Sünden vergibt, so erläßt er ihnen alle die Strafen, welcher sie sich schuldig gemacht haben. Daß aber die Vergebung der Sünden hierin bestehe, erhellet aus den Ausdrücken, welche von der Vergebung der Sünden gebraucht werden. Denn was Petrus hier die Vergebung der Sünden nennet, das heist Ps. 32, 1. 2. Die Sünde bedecken, und sie nicht zurechnen, Ezech. 18, 23. Der begangenen Sünden nicht gedenken, und Mich. 7, 18. 19. Die Mißthat erlassen, dieselbe dämpfen, und sie in die Tiefe des Meeres werfen, und

und ist nach Ps. 51, 11. und Jes. 38, 17. die Handlung, da Gott sein Angesicht vor die Sünden eines Menschen verbirget, und sie hinter sich wirft, und alle diese Ausdrücke können nicht anders, als von der Erlassung der Strafe verstanden werden, welcher man sich mit seinen Sünden schuldig gemacht hat.

Ob also gleich der, welchem Gott seine Sünden vergeben hat, sein voriges Sünden Leben einstellt, oder die Sünden nicht mehr begehet, welchen er vormals ergeben gewesen ist, so bestehet doch die Vergebung der Sünden nicht hierin, sondern es ist dieses Betragen eine Frucht und Wirkung der erlangten Vergebung der Sünden. Denn wer die Vergebung seiner Sünden zu erlangen suchet, der erkennt, daß er sich von wegen seiner Sünden in dem elendesten Zustande befinde, in dem ja sonst kein Grund ist, weshalb er die Vergebung seiner Sünden zu erlangen suchen sollte, und hat er daher und zwar von wegen des Todes Christi die Vergebung seiner Sünden bekommen, so ist es nicht möglich, daß er annoch an dieser und jener Sünde ein Belieben haben sollte, sondern er scheuet sich vielmehr vor nichts so sehr als vor der Sünde. Denn wenn jemand durch seinen Tod wovon frey zu werden suchen und darauf wieder lebendig werden möchte, würde er wohl dasselbe wieder hervor suchen?

Bestehet nun aber die Vergebung der Sünden darin, daß Gott einem Menschen die Strafen erläßt

erläſſet, welcher er ſich mit ſeinen Sünden ſchuldig gemacht hat, ſo iſt klar und offenbar, daß an der Vergebung der Sünde ungemein viel gelegen ſey. Denn wer die Vergebung ſeiner Sünden hat, der iſt frey von dem Zorne Gottes, von dem Fluch des Geſetzes, von dem böſen Gewiſſen, und von der ewigen Verdammniß.

Zweyter Theil.

Sollte nicht dieſes uns bewegen, dahin zu ſtreben, daß wir die Vergebung unſerer Sünden empfangen? Wie gelangen wir aber dazu? Es geſchieht allein durch Jeſum und den Glauben an ihn. Denn Paulus ſaget v. 43. von dieſem, nämlich Jeſu, zeugen alle Propheten, daß durch ſeinen Namen, das iſt durch ihn, alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen ſollen. Was dieſen Glauben an Jeſum anbelanget, ſo beſtehet derſelbe darinn, daß wir dem Zeugniß des himmlischen Vaters von Jeſu trauen, und folglich glauben, daß er unſer Heiland iſt, daß er für unſere Sünden gelitten hat, und geſtorben iſt, und daß er dadurch für alle unſere Sünden genug gethan hat, und daß wir durch dieſen Glauben die Vergebung unſerer Sünden empfangen, rühret daher: damit Gott ſeine Gnade auf das herrlichſte darſtellen möchte, ſo hat er verordnet, daß allen denen die Vergebung ihrer Sünden angedeyen ſolle, welche dieſelbe um Chriſti willen verlangen, und annehmen würden. Da nun eben hierinn der Glaube an den

den Herren Jesum bestehet, so empfangen wir durch den Glauben an den Herren Jesum die Vergebung unserer Sünden.

Sollen wir demnach die Vergebung unserer Sünden empfangen, so müssen wir an Jesum gläubig werden. Da nun aber dieser Glaube nicht statt hat, wenn wir nicht erkennen, daß wir solche Sünder sind, welche sich des göttlichen Zornes und der Verdammniß schuldig gemacht haben, so müssen wir, wenn wir die Vergebung unserer Sünden empfangen sollen, unserm Leben nachdenken, und unsere Sünden nicht entschuldigen, sondern bedenken, daß wir vermittelst derselben uns als Feinde gegen Gott bewiesen, und uns aller den Sündern gedroheten Strafen schuldig gemacht haben. Sehen wir uns aber als solche an, so müssen wir nicht dabey stehen bleiben, sondern unsre Augen auf Jesum richten, ihn so ansehen, wie die Israeliten die aufgerichtete eherne Schlange angesehen haben, und nicht nur Gott bitten, daß er uns um Christi willen unsere Sünden vergebe, sondern auch glauben, daß er sie uns vergeben habe, und thun wir dieses, so kann und wird die Vergebung unserer Sünden uns nicht entstehen. Denn Petrus brauchet in unserer Epistel keine Einschränkung, sondern bezeuget ganz allgemein, daß alle die an Jesum gläubig werden, die Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Dritter Theil.

Auf diese Art bekommen wir die Vergebung unserer

ferer Sünden. Was thun wir nun aber, wenn dieselbe uns zu Theil geworden ist? Wir empfahen den heiligen Geist, und loben Gott. Denn als die Heiden, welchen Petrus bezeuget hatte, daß nach dem Willen Gottes alle, die an Jesum gläubten, die Vergebung der Sünden empfahen, diesen Worten traueten, und also an Jesum gläubig wurden, und durch den Glauben die Vergebung ihrer Sünden empfahen hatten, so fiel der heilige Geist auf sie, und nachdem dieses geschehen war, so lobten sie Gott. Haben wir demnach die Vergebung unserer Sünden bekommen, so wird uns die Gabe des Geistes zu Theil, welcher Gott und Jesum in uns verkläret, uns aus einer Wahrheit in die andere führet, unser Herz in Liebe gegen Gott entzündet, uns zu allen guten und Gott wohlgefälligen Werken antreibt, uns dazu mit göttlicher Kraft ausrüstet, und uns in allen Umständen beruhiget, aufrichtet und tröstet. So wie aber die Gabe des Geistes uns zu Theil wird: also loben wir auch Gott, und zwar in unserm Herzen, indem wir die großen Vollkommenheiten Gottes, und seine an uns bewiesene so ausnehmend große Gnade rühmen und erheben; mit unserm Munde, indem wir bey Gelegenheit davon gegen andere zeugen, und mit unserm ganzen Leben, indem wir die Vollkommenheiten Gottes zum Bewegungsgrunde aller unserer Handlungen machen.

Die

Die 34. Betrachtung. Am Feste der heiligen Dreieinigkeit.

Vorbereitung.

Großer König, den ich ehre,
Der durch seines Geistes Lehre,
Mir sein Sonnenlicht anzündt,
Und setzt, und zu allen Zeiten
Mit viel tausend Gütigkeiten
Meines Herzens Lieb' gewinnt,
Dir will ich mein Herze geben,
Das soll dir alleine leben,
Denn das forderst du von mir.
Mit dir soll es sich verbinden,
Und den angewöhnten Sünden,
Ewiglich entsagen hier.

Da die meisten Menschen fast eben so wie die Thiere der Sinnlichkeit ganz ergeben sind, so achten sie nur das vor groß, was in die Sinne fällt. Wenn daher ein König in seinem Lande weise Einrichtungen machet, wenn er über alle seine Feinde sieget, und wenn er Städte und Länder erobert, so nennen sie ihn groß, ob er gleich nur ein Werkzeug ist, durch welches so viele jämmerlich umkommen, welche gleichwol mit so vieler Mühe, und mit so vielen Unkosten aufgezogen worden sind. Wenn sie eine Stadt sehen, welche von einem weiten Umfange ist, und sehr viele Menschen in sich fasset, so bewundern sie dieselbe als eine große Stadt, und wenn sie sehr prächtige Häuser und Werke erblicken, so reden sie von denselben als großen Häusern und Werken. Im Gegentheil aber achten sie das, was nicht in die Sinne fällt, vor nichts. Denn obgleich das größte, was auf dieser Erde erblickt werden kann, gegen Gott vor nichts zu achten ist, so halten sie doch das geringste dieser Erden vor größer als Gott. Denn von den Dingen dieser Erden reden sie doch noch; an Gott aber denken sie nicht; ja sie sehen den mit gar verächtlichen Augen an, welcher solches thut. So setzen sich die Menschen, die mit Vernunft begabet, und dazu bestimmt sind, um die Krone des Erdbodens zu seyn, o tief herab, daß zwischen ihnen und den Thieren fast gar kein Unterscheid ist.

Domkirche 1775.

Rn

Text.

Text. Röm. 11, 33:36.

Vortrag.

Die Größe Gottes.

1. Daß Gott unendlich groß ist;
2. Was wir eben deshalb thun müssen.

Erster Theil.

Wenn Paulus in unserer Epistel v. 33. in die Worte ausbricht: O! welch eine Tiefe beyde der Weisheit und Erkenntniß, so verhält es sich mit denselben so, als wenn jemand neben einem Berge eine Klust erblicket, deren Boden sich dem Gesicht entziehet, und daher voller Verwunderung ausrufet und sagt: O welch eine Tiefe! Es stellt demnach Paulus mit diesen Worten die Erkenntniß und Weisheit Gottes als unendlich groß vor, und eben so verhält es sich mit allen übrigen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, und auch mit seinem Wesen. Es ist demnach Gott groß

1. In Absicht auf sein Wesen. Denn er ist das aller vollkommenste, und ein solches Wesen, welches von keinem andern Wesen seinen Ursprung hat, sondern von Ewigkeit her gewesen ist. Scheint gleich von den Geschöpfen etwas noch so vollkommen zu seyn, so finden sich doch an demselben einige Unvollkommenheiten. Denn da es endlich ist, so kann es nicht ein Inbegriff aller nur möglichen Vollkommenheiten seyn, und ist gleich ein Geschöpf noch so alt, so ist es doch nicht von Ewigkeit her gewesen, sondern es findet sich ein Zeitpunkt, da es durch die Macht eines andern Wesen seinen Anfang genommen hat; in der Art aber verhält es sich nicht mit Gott. Denn er hat seinen Ursprung nicht von einem andern Wesen, und da er sich nicht selbst hervorgebracht haben kann, sintermal er sonst vor seinem Daseyn gewürkt haben würde, so kann keine Zeit genannt werden, da er nicht gewesen seyn sollte, und finden sich auch nicht diese und jene Unvollkommenheiten an ihm, sondern vielmehr alle nur mögliche Vollkommenheiten, und kann er daher nicht vollkommener gedacht werden, als er ist. So groß daher Gott in Absicht auf sein Daseyn ist, so groß ist er auch

2. In Absicht auf seine Vollkommenheiten oder Eigenschaften. Denn er ist groß in Absicht auf seine Erkenntniß. Denn er hat von sich selbst die vollständigste Kennt-

Kennt:

Kenntniß, weiß nicht nur das gegenwärtige, sondern auch das vergangene und zukünftige, und erkennt nicht nur das, was wirklich da ist, sondern aus das, was möglich ist, ob es gleich nicht zur Wirklichkeit gelangt, und dieses alles erkennt er auf einmal, und auf das allergenaueste, und folglich ohne dem geringsten Fehler und Mangel, wovon sich an uns und den Engeln kaum ein Schatten findet. Er ist groß in Absicht auf seine Gegenwart. Denn da wir Menschen, und alle andere Geschöpfe nicht zu gleicher Zeit an vielen Orten, sondern nur an einem Orte sind, so kann dagegen kein Ort genannt werden, wo Gott nicht vermittelst seiner Erkenntniß und Macht seyn sollte. Er ist groß in Absicht auf seine Weisheit. Denn er hat alles so geordnet, daß sich die schönste Uebereinstimmung findet, und erhält auch diese Ordnung. Er ist groß in Absicht auf seine Macht. Denn er hat alles, was da ist, aus Nichts hervorgebracht, und ist im Stande, alles das, was an und vor sich möglich ist, wirklich zu machen. Er ist groß in Absicht auf seine Wahrhaftigkeit. Denn alles was er sagt, stimmt auf das genaueste mit der Wahrheit überein, und erfüllt er auch auf das genaueste, sowol seine Verheißungen als Drohungen. Er ist groß in Absicht auf seine Heiligkeit. Denn er handelt allen seinen Vollkommenheiten gemäß, und findet sich daher nicht das geringste an ihm, was Sünde genannt werden kann. Er ist groß in Absicht auf seine Gerechtigkeit. Denn er straft die, welche sich der Bestrafung schuldig gemacht haben, und belohnt die, welche der Belohnung würdig sind, und das thut er, ohne hierbey die äußerlichen Umstände eines Menschen in Betrachtung zu ziehen. Er ist groß in Absicht auf seine Güte. Denn er hat die Menschen, und alle Geschöpfe so gemacht, daß es nicht geringfügig bewundert werden kann, die Welt mit dem angefüllt, was die Menschen zu ihrer Erhaltung gebrauchen, und ihnen zur angenehmen Abwechslung und zum Vergnügen gereichen kann, die Menschen zu seinem Bilde erschaffen, und sie zu Herren über alle seine Geschöpfe gemacht, und so gar, um ihnen den Weg zur verschertzten Glückseligkeit zu eröffnen, seinen Sohn in den Tod gegeben, und dabey hat er es nicht bewenden lassen, sondern er erzeiget auch allen denen Gnade, welche

de dieselbe verlangen. Er ist groß in Absicht auf seine Geduld und Langmuth. Denn er fristet nicht nur denen, die sich gleichwol als Feinde gegen ihn beweisen, ihr Leben, sondern er erzeiget ihnen auch manche Wohlthaten. Ja er ist groß in Absicht auf die Unveränderlichkeit. Denn er bleibt wie er ist, da alle andere Dinge ausser ihm lauter Veränderungen unterworfen sind.

Zweyter Theil.

Verhält es sich nun aber mit Gott in der Art, was ist eben deshalb unsere Pflicht? wir müssen

1. Gott vor so groß halten, daß wir alles gegen ihn vor nichts achten, und eine wahre Ehrfurcht gegen ihn haben. Denn je weiser und mächtiger ein König ist, desto größer ist unsere Ehrfurcht gegen ihn. Ist nun Gott so groß, daß er nicht größer seyn kann, und daß nichts mit ihm in Vergleichung stehet, so müssen wir die größte Ehrfurcht gegen ihn beweisen, und daher auch nicht anders als mit der äußersten Ehrfurcht an ihn denken und von ihm reden. Jer. 10, 6. 7.

2. Seine Werke und Regierung nicht tadeln, sondern bewundern. Das hat Paulus gethan, sintemal er sagt v. 33. 34. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herren Sinn erkannt; oder wer ist sein Rathgeber gewesen? und so müssen wir es auch machen. Denn da die Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte und Langmuth Gottes so groß ist, daß sie nicht größer seyn kann, so kann sich an seinen Werken, und an seiner Regierung nichts tadelhaftes finden.

3. Dahin streben, daß wir in der Art mit ihm vereinigt werden, daß er unser Gott sey. Denn je größer, schöner und vortrefflicher etwas ist, desto größer ist unser Verlangen darnach.

4. Uns in allem nach seinem Willen richten. Denn je größer jemand ist, desto mehr scheuen wir uns, uns gegen ihn aufzulehnen.

5. Das Gute, was er uns verheissen hat, zuversichtlich von ihm erwarten. Denn da seine Macht über alles erhaben ist, so kann er durch nichts behindert werden, desselbe Gute uns zu erzeigen.

6. Von ihm zeugen. Denn wer schämt sich von einem großen Herren zu reden.

Die 35. Betrachtung. Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Liebe und übe, was Jesus dich lehret,
Und was er dir saget, dasselbige thu;
Hasse und lasse, was sein Wort verwehret,
So findest du Frieden und ewige Ruh.
Denn selig, die also sich Jesu ergeben,
Und gläubig und heilig nach seinem Wort leben.

Wenn Menschen wo hinreisen wollen, so wählen sie den Weg, welcher dahin führet. Denn will jemand nach einem Ort der nach Mitternacht lieget, so wird er sich nicht auf den Weg begeben, der nach Mittag hinführet, und wil er nach einem nach Morgen gelegenen Ort, so wird er nicht einen Weg erwählen, der ihn nach Abend hinbringeret, und eben deshalb gelanget ein jeder an den Ort, wo er hingewolt. So klug aber sind die Menschen im geistlichen nicht. Denn viele Tausende wandeln auf dem Wege, dessen Ende die Verdammnis ist; glauben aber, daß sie auf dem Wege sind, welcher in das ewige Leben führet, und das glauben sie mit solcher Gewisheit, daß sie auch nicht einmahl daran zweifeln, ob sie auch wirklich auf dem Wege zum ewigen Leben sind, und noch viel weniger solches in der Stille untersuchen; der Schade aber, der daraus entspringet, ist unaussprechlich groß, und unerseßlich. Denn befinden wir uns nicht auf dem Wege zum ewigen Leben, sondern auf den Wege zur Hölle, so müssen wir, wenn wir von diesem Wege auf jenen Weg gelangen sollen, das von überzeugen werden, daß wir auf dem Wege wandeln, der zur Hölle hinführet. Da nun die angezeigten Personen steif und fest glauben, daß sie sich auf dem Wege zum ewigen Leben befinden, so können sie nicht auf diesen Weg gelangen. Wir müssen daher recht sorgfältig zusehen, ob wir uns auf dem Wege zur Hölle, oder auf dem Wege zum Himmel befinden. Dasselbe müssen wir uns soviel mehr thun, da Jesus ausdrücklich bezeuget hat, daß viele auf dem breiten Wege zur Hölle wandeln, und dagegen nur wenige den Weg zum Himmel finden, und es finden sich

auch Merckmahle genug, vermittelst welcher wir hierinn zur völligen Gewisheit gelangen können.

Text Epist. 1 Joh. 4, 16/21.

Vortrag.

Die Furcht vor dem jüngsten Gericht.

1. Wie es sich mit diesem Gericht verhält.
2. Wovon die Furcht vor diesem Gericht zeuget.

Erster Theil.

Wenn Johannes saget v. 17. daran ist die Liebe vollständig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, so meint er, daran haben wir ein Merckmahl, daß wir Gott aufrichtig lieben, wenn wir eine Freymüthigkeit haben gegen den Tag des Gerichtes. Denn durch die Liebe versteht er, gemäß dem ganzen Zusammenhange, die Liebe zu Gott; durch die völlige Liebe die Liebe, da man nicht bloß mit dem Munde vorgiebt, daß man Gott liebe, sondern ihn wirklich, oder aufrichtig liebet; durch den Tag des Gerichtes nicht die weltlichen Gerichte, vor welche damals die Gläubigen geführt worden sind, sondern das allgemeine und mit der Zukunft Christi verbundene Weltgericht, sintemahl der Tag des Gerichtes in allen Stellen der heiligen Schrift nicht jene Gerichte, sondern das allgemeine Weltgericht andeutet, und durch die Freudigkeit am Tage des Gerichtes, eine Freymüthigkeit gegen diesen Tag. Denn er gibt ein Merckmahl an, woraus man erkennen kann, daß man Gott aufrichtig liebet, und sezet er auch der Freymüthigkeit eine Furcht entgegen, welche noch ausgetrieben werden kan, welches nicht von der Furcht zur Zeit des allgemeinen Weltgerichtes verstanden werden kann.

Es hat demnach Johannes sein Absehen auf das allgemeine Weltgericht, und mit demselben verhält es sich in der Art. Wenn der Herr Jesus die Todten wird auferwecket, und die Lebendigen verwandelt haben, so wird er alle Menschen vor seinem Richterstuhl in der Art stellen, daß die Gerechten ihm zur rechten, und die Gottlosen ihm zur linken stehen werden, welches sich darauf beziehet, daß in den Jüdischen Gerichten der, welcher frey gesprochen werden sollte, dem Richter zur rechten Hand, und dagegen der, welcher verurtheilet werden sollte, ihm

ihm zur linken Hand stund. Hierauf wird der Herr Jesus denen Gerechten und Frommen, die zu seiner rechten Hand stehen, zurufen: Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist. Damit aber dieses sein Urtheil vor gerecht erkannt werde, so wird er nicht bloß bezeigen, daß sie an ihn geglaubt, sondern auch alle Gottlose auszusehen würden, wie sie auch an ihn geglaubt hätten, sondern er wird unleugbare Beweise ihres Glaubens darstellen. Zu diesen Beweisen gehöret vorzüglich die thätige Liebe der Gläubigen gegen Gläubige. Denn wer die Gläubigen als Gläubige, und also um Christi willen liebet, der liebet Jesum, und wer Jesum liebet, der glaubt gewiß an ihn; Gal. 5. 6. und eben deshalb wird der Jesus die thätige Liebe der Gläubigen gegen die Gläubigen anführen. Denn auf dieselbe siehet er, wenn er sagt Matth. 25. 35. ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset, u. s. w. sondern Jesus das, was man an Gläubigen als Gläubigen thut, so ansieht, als ob man es an ihm selbst gethan hätte. Was aber die Gottlosen, oder natürlichen Weltmenschen anbelangt, so wird der Herr Jesus zu ihnen sagen: Gehet weg von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer u. s. w. und damit auch dieses sein Urtheil vor gerecht erkannt werde, so wird er nicht bloß sagen, daß sie nicht an ihn geglaubt hätten, sondern er wird Beweise ihres Unglaubens darstellen. Er wird daher eines theils ihre sündliche Begierden, Absichten, Worte und Werke, und besonders die Werke an das Licht bringen, welche auf der Welt so verborgen geblieben sind, daß sie kein Mensch zu erfahren bekommen hat, 1 Cor. 4. 5. und anderntheils ihre Lieblosigkeit gegen die Gläubigen anführen. Denn wenn er zu ihnen sagen wird: ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset, so meint er, daß sie sich in der Art gegen die Gläubigen bewiesen hätten, und daß er solches so ansehe, als ob es ihn selbst wiederfahren wäre; daß aber der Herr Jesus besonders die Lieblosigkeit der natürlichen Weltmenschen gegen die Gläubigen anführen wird, solches wird er deshalb thun, weil sie der stärkste Beweis von dem herrschen Unglauben ist.

Zweyter Theil.

In der Art verhält es sich mit dem instehenden allgemeinen

meinen

meinen Weltgericht, und wie stehet es nun mit dem, welcher sich ängstiglich vor demselben fürchtet?

1. Er hat daran ein Merkmal, daß er sich Christo nicht gleich beweise. Denn wenn Johannes sagt: daran ist die Liebe völlig bey uns, denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt, so stehet er auf die, welche dem Herrn Jesu in seinem Glauben und Vertrauen auf Gott, in seinem Umgange mit ihm, in seinem kindlichen Gehorsam, in seiner Verleugnung, in seiner thätigen Liebe, in seiner Keuschheit und Mäßigkeit, und in seine Geduld und Sanftmuth gleichförmig sind, und so wie er sein Absehen auf diese Personen hat: also giebet er auch zu erkennen, daß dieselben sich nicht von dem allgemeinen Weltgericht fürchten, und dasselbe ist ganz gegründet. Denn Gott kan sich gegen Jesum und die, welche ihm in seiner Gesinnung und in seinen Betragen gleichförmig sind, nicht ungleich beweisen. Da nun Jesus in das ewige Leben aufgenommen worden ist, so können ja die, welche ihm gleichförmig sind, nicht von dem ewigen Leben ausgeschlossen bleiben, und da dieselben dieses wissen, so können sie sich vor dem allgemeinen Weltgericht nicht fürchten. Denn wird sich der vor einem Gericht fürchten der einen verständigen, u. unparteyischen Richter, und eine gerechte Sache hat? fürchtet sich nun aber der, welcher sich Christo gleich beweiset, nicht vor dem jüngsten Gericht, so hat der, welcher sich vor diesem Gericht fürchtet, daran ein Merkmal, daß er sich Christo nicht gleich beweise.

2. Er ermangelt der wahren Liebe zu Gott. Denn Johannes bezeiget von dem, welcher Gott liebet, daß er sich nicht vor dem jüngsten Gerichte fürchte, v. 16. 17. und dasselbe ist unlängbar. Denn wer Gott liebet, der weiß, daß sein ganzes Herz ihm ergeben ist, daß er sich äußerst vor dem scheuet, was ihm zuwider ist, und sich dagegen dessen bestreuet, was ihm angenehm ist, und daß er nach seinen Verheißungen alles Gute von Gott erwartet. Da nun der, welcher sich vor dem jüngsten Gerichte fürchtet, weiß, daß er Strafe zu erwarten hat, und der welcher Gott liebet, weiß, daß er dieselbe nicht zu erwarten hat, so kann er sich nicht vor dem jüngsten Gerichte fürchten.

Die 36 Betrachtung. Am Feste Johannis.

Vorbereitung.

Ein Herz das Demuth liebet,
Bey Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmuth übet,
Mit Angst zu Grunde geht,
Ein Herz das richtig ist,
Und folget Gottes Leiten,
Das kann sich recht bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ.

Da die Menschen nicht nur Glieder eines Leibes, ein-
geschränkte Creaturen und Sünder sind, sondern auch
alles das Gute, was sich an ihnen findet, von Gott ha-
ben, so haben sie nicht Ursach, sich stolz zu erheben, und
da der Stolz überdem Gott äußerst zuwider ist, und die
Menschen quält und unglücklich machet, so sollte man
glauben, daß der Stolz unter denen Menschen entweder
gar nicht, oder doch gar selten anzutreffen sey; es ist
aber derselbe so gemein, daß er sich in allen Menschen,
und auch in den ärmsten Bettlern findet. Denn nachdem
der Satan unsern ersten Eltern den Stolz eingehauchet,
und dadurch ihren Fall veranlaßt hat, so sitzt er in dem
Herzen aller natürlichen Menschen als ein König auf
dem Thron, und obgleich alle verkehrte, oder sündliche
Gesinnungen und Handlungen die Menschen ihres guten
Nahmens, ihrer Güther, ihrer Gesundheit, und ihres
Lebens berauben, ihr Gewissen verwunden, ihnen tau-
senderley Ungemach zuziehen, und sie endlich der ewi-
gen Verdammnis überliefern, so sind doch die Menschen,
so lange sie sich selbst gelassen sind, demenselben ergeben.
Eben deshalb suchet Gott die Menschen von dem Stolz,
und den sündlichen Gesinnungen und Handlungen abzu-
ziehen. Denn da er unser Schöpfer, Vater und Herr
ist, so will er gerne, daß die Menschen wahrhaftig glück-
selig werden. So wie aber Gott die Menschen aus wahr-
rer Vater-Liebe zu ihnen von dem Stolz, und von den
sündlichen Gesinnungen und Handlungen abziehen su-
chet; also müssen auch die Menschen ihre Bemühung
mit der Bemühung Gottes verbinden, und dahin stre-
ben,

Domkirche. 1775.

D

ben,

ben, daß sie aus Stolgen Demüthige, und aus Gottlosen Fromme werden.

Text Epist. Joh. 40, 1-5.

Vortrag.

Die Herrlichkeit Gottes, wie sie

1. Die Demüthigen erhöhet;
2. Die Stolgen erniedriget; und
3. Die Verkehrten richtig gesinnt machet.

Erster Theil.

Wenn Jesaias v. 4. 5. saget: Alle Thale sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höher ist, soll schlecht werden: denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbahret werden, so sind diese seine Worte eine nähere Erklärung der v. 3. befindlichen Worte: bereitet dem Herrn den Weg, wir können aber diese Worte auch auf das geistliche deuten, und in der Art wollen wir sie uns zu Nutz machen. Es redet demnach Jesaias zuvörderst von den Thälern, und durch dieselben werden die angedeutet, welche demüthig, oder solche sind, welche sich so ansehn wie sie sind, und daher geringe Gedanken von sich haben. Denk sehen wir uns so an, wie wir sind, so erkennen wir, daß wir von Natur verdamnungswürdige Sünder sind, daß alles das Gute, was sich an uns findet, ganz allein von Gott herrühret, und daß wir samt allen andern Menschen Glieder eines Leibes sind; erkennen wir aber dieses, so sind wir nicht hoch, sondern gar klein in unsern eigenen Augen, und daher einem Thale gleich, welches viel niedriger ist, als die umliegende Gegend.

Sind nun aber Demüthige die, welche sich so ansehen, wie sie sind, und daher geringe Gedanken von sich selbst haben, so findet sich an ihnen insbesondere dieses: sie brüsten sich nicht vor Gott, sondern erkennen, daß sie außer Christo solche Sünder sind, die sich aller Sünden-Strafen schuldig gemacht haben. Sie eignen das Gute, welches sich an ihnen findet, und was von ihnen geschehen ist, nicht sich selbst, sondern Gott zu. Sie erkennen, daß alles das, was Gott an ihnen thut, nicht ihr Verdienst und Würdigkeit, sondern die unverdiente Güte

Güte

Güte und Gnade Gottes zum Grunde habe. Sie prahlen nicht mit ihren Einsichten, guten Eigenschaften und Thaten, und trachten auch nicht nach hohen Ehrenstellen, sondern sind mit dem niedrigen Stande zufrieden, in welchem sie sich befinden. Sie ziehen sich nicht ändern vor, sondern achten dieselben höher als sich selbst, weil sie ihre eigne Fehler mehr erkennen, als die Fehler anderer. Sie werden nicht entrüstet, wenn andere sie nicht so ehren als sie wol sollten, oder sie wol gar verachten und beleidigen, übel von ihnen reden und sie beleidigen, weil es ihnen nicht um die Ehre der Menschen zu thun ist, und sie auch wissen, daß sie arme Erden- und Sündenwärmer sind. Ja sie können nicht leiden, daß sie ins Angesicht gelobt werden, weil sie wissen daß das, was man ihnen zuerignet, Gott entzogen wird.

So wie sich aber an denen Demüthigen dieses alles findet; also werden sie auch durch die Herrlichkeit Gottes erhöht. Denn durch die Herrlichkeit Gottes wird der Inbegriff der göttlichen Vollkommenheiten verstanden, und besonders seine Güte und Gnade; wird aber dieselbe denen Demüthigen recht offenbahr, und sehn sie daher ein, daß Gott ein Vaterherz gegen sie habe, und willig und bereit sey, ihnen um Christi willen Gnade wiederfahren zu lassen, so nehmen sie den Herrn Jesum als ihren Heiland an, oder glauben, daß Jesus für sie gelitten habe, und gestorben sey, und daß Gott eben deshalb ihrer Sünden nicht gedenke, und indem sie das thun, so werden sie erhöht. Denn sie sind solche, an welchen Gott ein gnädiges Wohlgefallen hat, und sogar Bräute des Herrn Jesu, Glieder seines Leibes, und Kinder Gottes, und das ist die größte Herrlichkeit, zu welcher wir erhöht werden können; es wird aber bey dieser innerlichen Erhöhung nicht bleiben, sondern auf dieselbe eine äußerliche und sichtbare Herrlichkeit folgen, in demaß sie herrlich glänzende Leiber bekommen, mit Jesu auf seinem Stuhl sitzen, und mit ihm herrschen und regieren werden.

Zweyter Theil.

So werden die Demüthigen durch die Herrlichkeit Gottes erhöht. Wie sieht es aber dagegen mit den Stolgen? sie werden durch die Herrlichkeit des Herrn erniedriget. Diese Stolgen werden in unserer Epistel durch die Berge angedeutet. Denn so wie die Berge

in die Höhe steigen: also haben auch die, welche stolz sind, gar hohe Gedanken von sich selbst. Denn sie halten sich selbst vor viel besser als sie wirklich sind, und sehen sich daher als weise und verständige Leute an, da sie doch bey aller Gelegenheit ihre Thorheit und Nartheit an den Tag leget, und glauben, daß sie Gott vor Augen und im Herzen haben, daß sie ihm dienen, und daß sie daher fromm, gute Christen, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sind, ob sich gleich davon nicht das geringste an ihnen findet; gleichermaßen halten sie sich vor weiser, verständiger, geschickter und frömmere als andere sind, und empfinden es gar übel, wenn dieselben mehr als sie gelobt werden. Ja sie erheben sich sogar über Gott, sintemahl sie seine Befehle, Werke und Einrichtungen tadeln, ihm vorschreiben, wie er sich gegen sie beweisen solle, darüber klagen, daß er das nicht an ihnen thue, was er gleichwohl thun sollte, und glauben, daß er sie in das ewige Leben aufnehmen müsse. In der Art verhält es sich mit den Stolzigen; wird aber denenselben die Hoheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes offenbahr, und bekommen sie durch das herrliche Licht, mit welchem sie Gott bestrahlet, offene Augen des Verständnisses, so lassen sie die stolzen Flügel sinken, begeben sich von den Höhen, auf welchen sie sich befunden, in das Thal der Demuth, und werden in ihre eignen Augen so klein, als groß sie vormals gewesen sind.

Dritter Theil.

Was geschieht nun aber durch die Herlichkeit des Herrn in Ansehung der Verkehrten, welche in unserer Epistel durch das ungleiche und höfliche angedeutet werden, weil ihre Gesinnungen und Handlungen nicht mit dem Willen Gottes stimmen? Sie werden gleich und eben, oder richtig gestimmt. Denn wenn diesen Personen durch das herrliche Gnaden-Licht Gottes ihr Sünden-Elend, und das durch Jesum erworbene Gute recht offenbahr wird, und sie sich durch die herrliche Macht Gottes zum Glauben an Jesum bringen lassen, so werden sie durch dieselbe Macht Gottes an Herz und Sinn so geändert, daß sie Gott gleich gestimmt werden, auf seinen Willen recht sorgfältig merken, und sich so genau in allem nach demselben richten, daß sie weder zur rechten noch zur linken davon abweichen.

Die 37. Betrachtung.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Mein Jesu! du Leben und Friede der Selen!
Was kann uns doch fehlen, wenn wir dich erwählen?
So lang wir in dir sind, so trift uns kein Schmerz;
Die Liebe die stillet und stärket das Herz.
Drum tilge das fremde, das sich will einschleichen,
Und laß uns doch niemals vom Friedenspfad weichen,
Bis wir einst die Krone des Lebens erreichen.

Obgleich die natürlichen Weltmenschen von keinen andern Todten was wissen, als von leiblich Todten, so finden sich doch außer denselben ganz andere, nämlich geistliche Todte. Denn Johannes schreibet in unserer heutigen Epistel denen Gläubigen: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, und durch diesen Tod kann kein anderer als der geistliche Tod verstanden werden. Auf denselben hat Paulus sein Abschen, wenn er 1 Timoth. 5, 6. von der Wittwe, welche in Wollüsten lebet, bezeiget, daß sie lebendig todt sey, und wenn er den gläubigen Ephesern schreibet, E. 2, 5. Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und obgleich die natürlichen Weltmenschen aus diesem Tode, wenn sie von demselben reden hören, sich nichts machen, so verhält es sich doch mit demselben ganz anders. Denn durch den leiblichen Tod wird die Empfindung des Leibes aufgehoben; der geistliche Tod aber gewähret denen Menschen die kläglichsten Empfindungen, und überdem so ist das ewige Leben eine Fortsetzung des geistlichen Lebens, und der ewige Tod, oder die ewige Verdammniß, eine Fortsetzung des geistlichen Todes, und wer daher nicht geistlich lebendig, sondern todt ist, der hat nicht das ewige Leben, sondern die ewige Verdammniß zu erwarten.

Text.

Epist. 1 Joh. 3, 13, 18.

Q 3

Vors

Vortrag.

Drey Merkmale derer, die aus geistlich
tödtten geistlich lebendige geworden sind,
von welchen das

1. ist, Sie werden von der Welt gehasset;
2. Sie hassen keinen, und
3. Sie lieben die Brüder.

Erster Theil.

Wenn Johannes den Gläubigen zurufet, v. 14. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, so meynet er, wir haben an uns Beweise davon, daß wir aus geistlich tödtten geistlich lebendige geworden sind, und durch dieselben verstehet er die, welche zur Erkenntniß und Empfindung ihres Sünden-Elendes gekommen sind, als solche Gnade bey Gott gesucht haben, und in einer solchen Verbindung mit Gott stehen, daß sie ihn über alles lieben, an seinem Willen ein inniges Belieben haben, und sich von ganzem Herzen darnach richten. Ob sie daher gleich solche Menschen sind, als andere, so beweisen sie sich doch ihnen nicht in allem gleichförmig, sondern es findet sich in Absicht auf die Gesinnung und das Betragen ein gar großer Unterschied. Denn da die meisten Menschen irdisch gesinnet sind, und daher nur das suchen, was ihnen vor Augen ist, und sich nicht um den Willen Gottes bekümmern, und sich noch weniger nach demselben richten, sondern vielmehr in allerhand Sünden ihren Wandel führen, so sind dagegen die, welche geistlich lebendig sind, himmlisch und göttlich gesinnt, und lassen daher alle die Sünden, welchen die Menschen ergeben sind, ferne von sich seyn, und thun dagegen das Gute, was Gott gefällig und von ihm befohlen worden ist. Eben deshalb aber werden sie von den natürlichen Weltmenschen gehasset, verspottet, gedrückt und verfolgt. Darauf führet uns Johannes, wenn er den Gläubigen v. 13. schreibt: verwundert euch nicht meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Denn durch die Welt verstehet er die natürlichen Weltmenschen, welche sich um Gott und seinen Willen nicht bekümmern. Er gibt demnach zu erkennen, daß die, welche geistlich lebendig sind, von den natürlichen Weltmenschen gehasset werden. Dasselbe hat er aus dem Munde

Munde des Herrn Jesu vernommen Joh. 15, 18, 19. und diese Worte hat die damalige Erfahrung bestätigt, und es kann auch nicht aussen bleiben. Denn die Gleichheit des Sinnes erwecket Freundschaft, und die Ungleichheit des Sinnes Feindschaft. Da nun geistlich Lebendige das hassen und verabscheuen, was die natürlichen Weltmenschen vor ihr Himmelreich halten, und dagegen das lieben und thun, welches die natürlichen Weltmenschen als eine Hölle ansehen, und sie überdem dieselben theils durch ihr Beyspiel, und theils durch Worte davon überzeugen, daß sie nicht auf dem Wege zum ewigen Leben stehen, so werden sie von den natürlichen Weltmenschen gehasset und verfolgt. Es kann demnach dieses nicht aussen bleiben; inzwischen aber ist es doch sonderbar. Denn die natürlichen Weltmenschen hassen die, welche sich nach den Befehlen des Gottes richten, den sie selbst vor das höchste Wesen halten. Sie hassen die, welche ihnen nichts zu Leide thun, sondern vielmehr ihr wahres Beste zu befördern suchen. Ja sie hassen die, welche das thun, was liebens- und lobenswerth ist, und dies letztere erwecket eben bey den geistlich Lebendigen eine Verwunderung. Denn sie sagen: als ich hassenswerth war, so wurde ich geliebet; und nachdem ich das arge Betragen eingestellt habe, so werde ich gehasset, wie geht das zu? Da nun aber dieser Haß von wegen der oben angeführten Ursache nicht aussenbleiben kann, so ruft Johannes den Gläubigen zu: verwundert euch nicht, ob euch die Welt hasset.

Zweyter Theil.

Ob nun aber gleich geistlich Lebendige von der Welt gehasset werden, so hassen sie doch dieselbe nicht. Wenn andere Menschen von andern gehasset und beleidiget werden, so entsteht in ihnen gegen sie ein solcher Haß, welcher sie antreibt, ihnen allerhand übels zuzufügen, und nicht aus ihrem Herzen weicher; in der Art aber betragen sich die nicht, welche aus geistlich Todten geistlich Lebendige geworden sind. Denn werden sie von andern, entweder um Christi willen, oder anderer Ursachen halber gehasset, so lassen sie dieserhalb keinen Haß gegen sie in ihrem Herzen aufkommen, sondern lieben sie als kranke Glieder, und erzeigen ihnen die Liebesdienste, welche sie ihnen erzeigen können. Denn welche geistlich lebendig sind, die wissen, daß Gott ihnen aus Gnaden alle ihre Sünden vergeben hat, und will, daß sie ihre Feinde und

Belei-

Beleidiger lieben sollen, und da sie nun zugleich wissen, daß ihre Pflicht ist, sich so gegen andere zu beweisen, als Gott sich gegen sie bewiesen hat, und zugleich der Sinn in ihnen ist, sich dem Willen Gottes gemäß zu beweisen, so hassen sie keinen einzigen Menschen, sondern lieben vielmehr alle und jede, und auch die, von welchen sie gehasset und verfolgt werden, und das erhellet auch daraus, daß geistlich Lebendige eben deshalb, weil sie geistlich Lebendige sind, das ewige Leben zu erwarten haben. Denn da es mit ihnen in der Art stehet, so können sie nicht andere hassen, weil der, welcher andere hasset, von Gott als ein Todtschläger angesehen wird, und kein Todtschläger das ewige Leben zu erwarten hat. v. 15. 16.

Dritter Theil.

Es haben demnach geistlich Lebendige daran, daß sie andere nicht hassen, ein Merkmal, daß sie geistlich lebendig sind; das vornehmste Merkmal aber, woraus sie dieses erkennen können, ist die Liebe gegen die Brüder. v. 14. Was die Welt anbelanget, so weiß sie von keinen andern Brüdern, als von leiblichen Brüdern, und von Taufbrüdern; es finden sich aber ausser denselben ganz andere, nämlich geistliche Brüder, und dieselben sind die, welche von Gott wiederergeboren, oder durch seinen Geist an Herz und Sinn verändert worden sind. Dieselben meynet Johannes, und lieben demnach die, welche geistlich lebendig sind, die, mit welchen es auf eine gleiche Art stehet. Davon ist der Grund, daß dieselben mit ihnen einen gleichen Sinn haben, das Bild Gottes an sich tragen, und Kinder Gottes, und Glieder des Leibes Jesu Christi sind, und was ihre Liebe zu diese Personen anbelanget, so ist sie eine ganz besondere Liebe. Denn sie lieben nicht mit Worten, sondern mit der That, und folglich so, daß sie nicht nur liebevoll mit ihnen reden, sondern ihnen auch nach ihren Bedürfnissen mit Rath und That zu Hülfe kommen. v. 17. Sie lieben nicht mit der Zunge, oder so, daß sie nur Liebe vorgeben, ob es ihnen gleich an derselben fehlet, sondern in der Wahrheit, und folglich so, daß ihr außeres Betragen mit ihrer inneren Gesinnung stimmt. v. 18. Ja sie lieben sie so, daß sie auch durch Todesgefahr sich nicht zurück halten lassen, ihnen die Liebedienste zu erzeigen, welcher sie bedürftig sind. v. 16.

Die 38. Betrachtung. Am Fest der Heimsuchung Maria.

Vorbereitung.

Erneure mich, der du machst alles neu,
Das alte laß von nun an untergehen;
Laß Heiligkeit an dessen Stelle stehen,
Die neue Creatur dich stets erfreu,
Der Geist aus dir verändere Herz und Sinn,
Daß ich dir stets und ganz ergeben bin.

Wenn wir auch nur einen Blick in die Schriften des seligen Lutheri thun, so treffen wir allenthalben einen Mann an, der mit dem größten Eifer auf die Rechtfertigung durch den Glauben, und auf den Fleiß in der Heiligung gedrungen hat, und es ist auch beydes auf das genaueste mit einander verbunden. Denn fehlt es an der Rechtfertigung durch den Glauben, so hat es mit der Heiligung nicht rechte Art, und fehlt es an der Heiligung, so ist die Rechtfertigung durch den Glauben nur eine leere Einbildung. Ob nun aber gleich Lutherus mit gleichem Eifer auf diese beyde Stücke gedrungen hat, so erblicken wir doch an sehr vielen, welche sich zu seiner Lehre bekennen, und sich nach seinen Namen nennen, nichts von seinem Sinn und Geist. Denn wenn wir einige wenige ausnehmen, welche Luthero in seiner Gesinnung, und in seinem Betragen gleich sind, so theilen die übrigen das von einander, was Lutherus so genau mit einander verbunden hat. Denn einige wollen von der Rechtfertigung durch den Glauben nichts wissen, und sind darinn den Römisch-Catholischen, vormahligen verständigen unter den Heyden, und den Mahomedanern gleich, und andere behelfen sich mit einem leeren Mundglauben, oder getrösten sich zwar des Verdienstes Christi, thun aber nicht das, was dasselbe von ihnen erfordert, sondern beweisen sich so arg, und wol noch ärger als solches von Juden, Türken und Heyden geschieht. Es ist aber beydes ein solcher Abweg, auf welchem wir nimmermehr zur wahren Glückseligkeit gelangen.

Domkirche. 1775.

D

Text.

Zert. Jes. II, 1:5.

Vortrag.

Jesus, als der Gerechte.

1. Daß der Herr Jesus an und vor sich gerecht ist;
2. Daß er will, daß wir auch gerecht sind.

Erster Theil.

Wenn wir von Jesu sagen, daß er an und vor sich gerecht sey, so legen wir damit an den Tag, daß er sich gegen seinen himmlischen Vater, gegen sich selbst, und gegen andere so, als es recht ist, bewiesen, und niemals das gethan habe, was damit streitet. Das ist unsere Pflicht, und daß Jesus sich in der Art betragen habe, solches sehen wir zuvörderst aus unserm Text. Denn wenn Jesaias von ihm v. 5. bezeugt, daß die Gerechtigkeit der Gurt seiner Nieren seyn werde, so giebet er damit zu erkennen, daß er sich in allen Stücken gerecht beweisen werde, und davon zeugen auch die vorhergehenden Worte. Denn Jesaias giebet von ihm zu erkennen, daß er nicht, nach dem seine Augen sehen, und nach dem seine Ohren hören, sondern mit Gerechtigkeit, oder nach den Regeln derselben richten werde, womit auch seine Worte Jes. 53, 11. stimmen. So wie aber Jesaias den Herrn Jesum voraus dargestellt hat, also hat er sich auch bewiesen. Denn Petrus nennet ihn den Gerechten 1 Epist. 3, 18, und bezeugt von ihm c. 2, 22. daß er keine Sünde gethan hat, und daß auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden ist, und Paulus gibt von ihm zu erkennen, 2 Cor. 5, 21. daß er von keiner Sünde was gewußt habe. Daß aber Jesus sich wirklich in der Art betragen habe, davon zeugt die Evangelische Geschichte, in welcher wir eine Nachricht von seinem ganzen Betragen antreffen. Denn er hat seinen himmlischen Vater über alles geliebet, seinem Willen sich vollkommen gehorsam bewiesen, seinen Worten und Verheißungen kindlich getrauet, und seine Ehre auszubreiten gesucht. Er hat sich nicht über andere erhoben, und den völligen Gebrauch seiner Herrlichkeit sich vor der Zeit angemäset, sondern sich als ein gemeiner Mann bewiesen, und sich auch der Keuschheit und Mäßigkeit befließen. Ja, er hat das leibliche und geistliche Beste der

der Menschen auf alle nur mögliche Art zu befördern gesucht, indem er allen Kranken und Elenden geholfen, die Selbstgerechten zur Sinnesänderung zu bringen gesucht, die gebeugten Sünder aufgerichtet, und um den Menschen den Weg zur Seligkeit zu öffnen, sein Leben in den Tod gegeben hat. Und da nun Jesus sich in der Art bewiesen, und wir nicht das geringste von alledem, was Ungerechtigkeit genannt werden kann, an ihm antreffen, so ist klar und offenbahr, daß der Herr Jesus nicht anders als ein gerechter angesehen werden kann.

Zweyter Theil.

So wie aber Jesus an und vor sich gerecht ist: also will er auch, daß wir ihm darinn gleich, und folglich gerecht werden, und bleiben. Darauf führet uns Jesaias, wenn er von Jesu v. 3. bezeiget, daß sein riechen in der Furcht des Herrn seyn werde. Denn mit diesen Worten giebet er zu erkennen, daß er nur darauf sehen werde, ob jemand gerecht ist oder nicht. Darinn sind die Menschen ganz anderer Meinung. Denn sie glauben, daß Jesus nur darauf sehe, daß man zur Kirche, Beicht und Abendmahl gehe, daß man vor sich erbauliche Bücher lese, singe und bete, daß man sich seines Verdienstes getröste, und daß man zuweilen Armen eine Gabe mittheile; sie betragen sich aber darinn gar sehr. Denn das, worauf Jesus siehet, ist die Furcht des Herrn; da nun die Furcht des Herrn alles das in sich faffet, was wir zur Gerechtigkeit rechnen, so will der Herr Jesus, daß wir uns der Gerechtigkeit befließen, oder uns als gerechte beweisen.

Daß der Herr Jesus dieses wolle, erhellet aus allen seinen Reden, welche die Evangelisten uns aufbehalten haben. Denn dieselben zwecken insgesammt das ab, was die Gerechtigkeit in sich faffet. Nochmehr aber erhellet es daraus, daß der Herr Jesus besonders zu dem Zweck so vieles gelitten, und endlich sein Leben in den schmachlichsten Tod dahin gegeben hat, damit wir aus Ungerechten Gerechte werden, und uns der Gerechtigkeit befließen möchten. Denn Petrus bezeiget 1 Epist. 2, 24. Daß der Herr Jesus unsere Sünden selbst geopfert, oder die Strafen derselben an seinem Leibe auf dem Holze empfunden habe, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben möchten, und Paulus Röm. 8, v. 3. 4.

v. 3. 4. daß Gott den Herren Jesum deshalb in den Tod gegeben habe, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesez erfordert, in uns erfüllet würde. Muß nun das, was jemand durch seinen Tod zu erreichen suchet, ihm über alles am Herzen liegen, und ist Jesus besonders zu dem Zweck gestorben, damit wir aus Ungerechten Gerechte, und aus Gottlosen Fromme werden möchten, so muß er ja wollen, daß wir solche werden.

Daß aber der Herr Jesus dieses will, solches hat zum Grunde.

1. Daß uns Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen hat. Denn hat uns Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen, und ist er das allgerichteste Wesen, so ist ja unsere Pflicht, daß wir uns der Gerechtigkeit beileisigen.

2. Daß Gott eben deshalb von uns verlangt, daß wir heilig, oder gerecht seyn sollen. 1 Pet. 1, 15.

3. Daß das gemeinschaftliche Band der menschlichen Gesellschaft durch Ungerechtigkeit zerrissen wird.

4. Daß wir, so lange wir ungerecht sind, nicht glückselige Menschen werden können. Denn sind wir nicht gerecht, sondern ungerecht, so können wir uns nichts gutes zu Gott versehen. Außerdem haben wir an unserm bösen Gewissen einen täglichen Reinerger, und ziehen uns die üble Folgen zu, welche die Ungerechtigkeit natürlicher Weise nach sich ziehet. Ja wir haben die Bestrafung einer jeden ungerechten Handlung von Gott zu erwarten, und wie können wir bey so bewandten Umständen glückselige Menschen werden?

Will nun aber Jesus, daß wir gerecht werden und bleiben, so verstehet es sich von selbst, daß wir dazu gelangen können. Denn Jesus kann ja nicht unmögliche Dinge von uns verlangen, und ob wir gleich von Natur zu gerechten Handlungen, weder Lust, noch Trieb, noch Kraft haben, so machet doch solches keine Ausnahme. Denn Gott verlangt nicht das geringste von uns, wozu er uns nicht gnugsame Kraft geben sollte, und ist es daher nur nöthig, daß wir Gott um diese Kraft bitten, und sie auch gehörig gebrauchen.

Die

Die 39 Betrachtung. Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Erlocke du Erde, und jauchzet ihr Hügel!
Daß ihr noch Kinder des Höchsten ernähret.
Denn das ist Jehova sein göttliches Siegel,
Daß er aus Gnaden euch Gutes gewähret.
Ihr sollt noch mit ihnen
Aufs prächtigste grünen,
Wenn erst ihr verborgenes Leben erscheint,
Wornach sich euer seuffzen mit ihnen vereinet.

Sehr viele Dinge scheinen von aussen ganz anders zu seyn, als sie wirklich sind: denn wie unansehnlich ist nicht der Stein, welcher gleichwol Diamanten und andere Edelsteine in sich faßet, und andere Dinge sind dem äußerlichen Ansehen nach unansehnlich, schlecht, und verächtlich, wenn sie aber genau, und besonders mit einem Vergrößerungsglase betrachtet werden, so erscheinen sie so sonderbar und vorreflich, daß es nicht gnug bewundert werden kann. Denn die Natur hat vor viele Dinge gleichsam einen Vorhang gezogen, und erscheinen uns daher dieselben nicht eher so, wie sie sind, bis der Vorhang weggezogen, und eine genaue Betrachtung angestellet wird. Eben so verhält es sich mit dem, was Gott zum Heil unserer Seelen veranstaltet hat. Denn wie unerheblich, und unansehnlich scheint nicht Buße und Glaube, Taufe und Abendmahl zu seyn; da doch die Wirkungen dieser Handlungen von so großer Wichtigkeit sind. Ja wir haben Beispiele hievon an dem Herrn Jesu, und an allen denen, welche Kinder Gottes sind. Denn obgleich Jesus Gottes Sohn gewesen, so hat man doch solches ihm nicht ansehen können, und welche Kinder Gottes sind, die werden von den natürlichen Weltmenschen keinesweges davor erkannt. Ihre göttliche Kinderschaft ist demnach auf dieser Erde verborgen; sie wird aber nicht immer verborgen bleiben, sondern vielmehr zu seiner Zeit herrlich offenbar werden.

Text Epist. Röm. 8, v. 18/23.

Vortrag.

Die bevorstehende Offenbarung der Kinder Gottes.

1. Welche Kinder Gottes sind;
2. Daß sie auf dieser Erde von dem großen Haufen nicht dafür erkannt werden;
3. Daß sie öffentlich als Kinder Gottes erscheinen werden.

Erster Theil.

Kinder Gottes sind die, welche von Gott einen göttlichen, oder geistlichen Sinn bekommen haben, welcher darinn bestehet, daß wir Gott, und das Gute lieben, was er liebet, und aus solcher Liebe, dasselbe antethun, und uns daher sorgfältig vor alle dem, was Böse ist, hüten. Denn dieser geistliche Sinn macht das geistliche Leben aus, in dem alle gute Handlungen von demselben abhängen. Da wir nun diesen geistlichen Sinn, und folglich das geistliche Leben von Gott bekommen, und wir einen jeden vor ein Kind dessen halten, von welchem er das leibliche Leben erhalten hat, so sind die, welche von Gott einen geistlichen Sinn, und folglich das geistliche Leben bekommen haben, Kinder Gottes, und das erhellet auch daraus, daß wir einen jeden ein Kind dessen nennen, durch welchen er zu einer gleichen Gesinnung mit ihm gebracht worden ist, wie wir denn aus diesen Grunde die als Kinder des Teufels ansehen, welche dem Teufel in seiner übeln Gesinnung gleichförmig sind.

Sind nun aber Kinder Gottes die, welche von Gott einen göttlichen oder geistlichen Sinn bekommen haben, so findet sich an ihnen insbesondere dieses: Sie haben ihr größtes Vergnügen nicht an den Dingen dieser Erden, und an sinnlichen Lustbarkeiten, sondern an Gott, seinen Vollkommenheiten, seinen Werken und seiner Regierung. Sie sind mit ihrem Gemüthe nicht darauf gerichtet, um Geld und Guth zu bekommen, und Ehre und Ruhm zu erlangen, sondern um nach dem Bilde Gottes erneuert zu werden, und Gotte wohlgefällig zu wandeln. Sie folgen nicht blindlings ihren sinnlichen Begierden, sondern merken auf den Willen Gottes, und richten sich nach demselben.

selben. Sie sind nicht wie andere Menschen der Hure-
rey, Trunkenheit, Betrügerey, und Falschheit ergeben,
sondern lassen diese und alle andere Sünden ferne von
sich seyn. Sie thun nicht, was ihnen zu thun einfällt,
sondern sehen zu, ob es vor Gott recht ist. Sie hassen
nicht die, welche um ihnen sind, sondern lieben sie, und
erzeigen ihnen die Liebedienste, welche sie ihnen erzeigen
können, wenn sie gleich von ihnen beleidiget worden sind.
Sie haben keine Niedrigkeit gegen wahrhaftig Gläubig-
e und Fromme, sondern lieben sie noch inniger und zärt-
licher als leibliche Brüder. Sie beweisen sich nicht an-
ders zu Hause und unter andern, sondern an allen Or-
ten gleich. Sie thun nicht das Gute, was sie thun, aus
allerhand üblen Absichten, sondern aus Antriebe der
ihnen von Gott wiederfahrenen Gnade, und aus wahrer
Liebe gegen ihn. Sie folgen nicht blindlings andern nach,
sondern suchen Gott in seiner Bestimmung und in seinem
Betragen immer ähnlicher zu werden. Ephes. 5, 1. 2.
1 Joh. 3, 8. 9. 10.

Zweyter Theil.

Da die, welche Kinder Gottes sind, sich in der Art
beweisen, so sind sie kennbar genug, und sie werden
auch von denen, welche offene Augen des Verständnisses
bekommen haben, als Kinder Gottes anerkannt; ganz
anders aber verhält es sich mit den natürlichen Welt-
menschen. Denn dieselben halten Kinder des Teufels
vor Kinder Gottes, und dagegen Kinder Gottes vor
Einfältige, Wahnwitzige, Mißsüchtige, Stolz, Schein-
heilige, Schwärmer, und solche Leute, die ohne Grund
hohe Gedanken von sich haben. Das hat sich vom An-
fang der Welt gefunden. Denn welcher Prophet des Herrn
ist nicht von den Gliedern der sichtbaren Kirche als ein Ir-
lehrer angesehen, und mißhandelt worden? Dasselbe hat
so gar der Herr Jesus erfahren. Denn ob er gleich so
gar Gottes wesentlicher Sohn gewesen, so ist er doch als
ein Säufer und Fresser, und als ein Sünder und Sün-
dergeseß, und so gar als ein Gotteslästerer und Rebell
angesehen, und endlich gecreuziget worden. Eben so ist
es seinen Jüngern gegangen, und es findet sich noch heu-
tiges Tages. Denn die Welt hält keinen, der ein Kind Got-
tes ist, vor ein Kind Gottes, und das hat zum Grunde
Blind-

Blindheit und Bosheit. Denn die natürlichen Weltmenschen wissen nicht, was sich an Kindern Gottes findet, und finden muß, und wodurch sie sich von andern unterscheiden, und gleichermassen haben sie die größte Widrigkeit gegen Gott, gegen seinen Willen, und gegen die, welche sich nach demselben richten, und da es mit ihnen in der Art stehet, so halten sie die, welche Kinder Gottes sind, nicht vor Kinder Gottes, sondern vor Schwärmer, vor stolze Pharisaer, vor Scheinheilige, und vor ganz unnütze Leute, welche vertrieben, und vertilget werden müssen, oder doch des auslachsens wehrt sind. Col. 3, 3.

Dritter Theil.

Ob nun aber gleich die, welche Kinder Gottes sind, von den natürlichen Weltmenschen nicht vor Kinder Gottes gehalten werden, so wird doch eine Zeit kommen, da sie öffentlich, und in den Augen der ganzen Welt als Kinder Gottes erscheinen werden. Denn wenn Paulus in unserer Epistel v. 19. bezeuget, daß das ängstliche harren der Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes warte, so giebt er damit zu erkennen, daß die, welche Kinder Gottes sind, zu seiner Zeit, als Kinder Gottes werden dargestellt werden. Dasselbe bezeuget Paulus Col. 3, 5. und Johannes 1 Ep. c. 3, 1. 2. Ja wir finden hievon schon ein Zeugniß in dem Buche der Weisheit. Denn der Verfasser desselben giebt zu erkennen, daß die Gottlosen am Tage des Gerichts von einem jeden Frommen, den sie auf dieser Erden vor einen Narren gehalten, sagen werden Weish. c. 5, 5. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder Gottes? Es werden demnach die, welche Kinder Gottes sind, so als Kinder Gottes erscheinen, daß sie als solche werden angesehen werden. Dasselbe wird geschehen am Tage des Gerichts, und zwar dadurch 1) daß sie von ihm zu seiner Rechten werden dargestellt werden. Denn das beziehet sich auf die jüdischen Gerichte, in welchen die, welche frey gesprochen werden sollten, zur Rechten Hand des Richters stunden; 2) daß der Herr Jesus Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters u. s. w. und nach v. 21. Ey du frommer und getreuer Knecht u. s. w. und 3) daß sie verklärte Leiber bekommen, in das ewige Leben eingehen, mit ihm auf seinem Stuhl sitzen, und mit ihm herrschen und regieren werden.

Die

Die 40. Betrachtung.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Ich danke dir mein Gott, daß du mir hast gegeben
Den Sinn, der gerne dir will hier zu Ehren leben.

Erhalte diesen Sinn, daß ich, zu deinem Ruhm,
Mich stets beweise so, als wie dein Eigenthum.

Es ist ungemein zu beklagen, daß die, welche Christen seyn wollen, eines theils glauben, daß Gott sie in das ewige Leben aufnehmen werde, und andern theils sich doch nicht der Gerechtigkeit bestreben. Denn nach Anzeige der ganzen heiligen Schrift, haben nur Gerechte die Hoffnung in das ewige Leben aufgenommen zu werden, und es können auch keine andere als solche in dasselbe gelangen. Denn das ewige Leben wird als ein Besohnungsort der Gerechten vorgestellt, und findet sich auch daselbst nicht das, woran die Gottlosen, oder Ungerechten ein Belieben haben, sondern vielmehr das, woran sie einen Eckel haben, und wie könnte ihnen daher das ewige Leben ein ewiges Leben seyn, wenn sie auch in dasselbe aufgenommen werden sollten? Ob also gleich die, welche sich nicht der Gerechtigkeit bestreben, ihnen dünken lassen, daß sie das ewige Leben zu erwarten haben, so ist doch solches nur ein leerer Traum, oder eine falsche Einbildung, und der Schade, welchen sie gewähret, ist unerseßlich. Denn da sie steif und fest glauben, daß sie das ewige Leben zu erwarten haben, so trachten sie nicht dahin, um solche zu werden, welche in das ewige Leben kommen können, und gehen demnach in Hoffnung des ewigen Lebens verlohren. Wir müssen daher bedenken, daß nur Gerechte in das ewige Leben kommen können, und auch erkennen, was sich an Gerechten findet, und wodurch sich dieselben von allen andern Menschen unterscheiden.

Text,

Epist. 1 Pet. 3, 8: 15.

2

Vors

Vortrag.

Das Betragen der Gerechten.

1. Wie sie sich betragen, und
2. Daß alle Gläubige sich in der Art beweisen.

Erster Theil.

Daß Petrus in unserer Epistel sein Absehen auf Gerechte und das Betragen derselben habe, erhellet aus v. 12. sintemahl er daselbst der Gerechten gedenket, und sie denen entgegen sezet, welche das, was böse ist, thun. Wir treffen demnach hier eine Abschilderung des Betragens der Gerechten, und zwar in der Art an, daß Petrus das vornehmste, was zu diesem Betragen gehöret, anführet. Er stellt aber dieses Betragen zuvörderst überhaupt dar, wenn er v. 11. zu erkennen giebet, daß Gerechte sich von dem, was böse ist, abwenden, und dagegen das, was gut ist, thun. Denn durch das Böse verstehet er alles das, was Gott verboten hat, und durch das Gute alles das, was er uns befohlen hat, es folgen daher Gerechte nicht blindlings ihren natürlichen Trieben, und auch nicht dem Beyspiel derer, die um ihnen sind, sondern sie merken auf das, was Gott verboten und befohlen hat, gedenken bey alle dem, was sie reden und thun wollen, an diese Befehle, und richten sich auf das genaueste nach denselben, wenn solches gleich von andern nicht geschieht. Das thun andere nicht, denn sie bekümmern sich nicht um die Befehle Gottes, denken nicht an dieselben und richten sich auch nicht nach denselben, sondern thun was ihnen nur beliebt, und was sie unbestraft thun können; alles solches aber lassen Gerechte ferne von sich seyn.

Es stellt aber Petrus das Betragen der Gerechten nicht bloß überhaupt dar, sondern er führet auch viele besondere Stücke an, welche dahin gehören. Denn nach seinen Aussprüchen sind die Gerechten.

1. Gleichgesinnet, welches hier darauf gehet, daß sie andern wohl wollen, und sie daher nicht beneiden, und noch weniger ihnen Schaden zufügen, sondern vielmehr ihren Wohlstand zu ihrem Augenmerk haben, und denselben zu befördern suchen, wovon sich an den Ungerechten gerade das Gegentheil findet.

2. Sie sind mitleidig, oder solche, welche an den Umständen

Umständen ihres Nächsten Theil nehmen, und daher seine Noth als ihre eigne empfinden.

3. Sie lieben die, welche um ihnen sind, als Brüder, und suchen ihnen daher zu helfen, wie sie wissen und können, weil sie wissen, daß sie nicht nur von Einem Gott, sondern auch von Einem Stammvater und Einer Stammutter ihren Ursprung haben.

4. Sie sind barmherzig und freundlich. So wie ihr Mitleiden nicht in bloßen Worten bestehet, sondern thätig ist: also begegnen sie auch andern auf eine holdselige und angenehme Art, und lassen daher alles murrische, grobe, und höhnische Betragen ferne von sich seyn.

5. Sie vergelten nicht Böses mit Bösen, und Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnen die, von welchen sie auf diese und jene Art beleidiget worden, und erzeigen ihnen die Liebedienste, welche sie ihnen erzeigen können, weil sie wissen, daß Gott ihnen nicht nach ihren Werken vergolten, sondern ihnen aus Gnaden ihre Sünde vergeben habe, und will, daß sie sie sich auf gleiche Art gegen ihre Feinde beweisen, und sie dadurch auf andere Gedanken zu bringen suchen sollen.

6. Sie halten ihre Zunge so im Zaum, daß sie weder Lügen, noch Betrug, weder Scheltworte noch Verwünschungen, weder Flüche und Schwüre, noch garstige Zoten, auch keine harte und ehrenrührige Worte, an allerwenigsten gegen die Obrigkeit aus ihrem Munde gehen lassen, sondern das reden, was zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten gereichen kann, und was nöthig und holdselig zu hören ist.

7. Sie befeßigen sich des Friedens, und fangen daher nicht über Kleinigkeiten Zank und Streit an, halten auch nicht strenge über ihrem Recht, sondern lassen von demselben nach, und thun alles übrige, was sie ohne Versündigung thun können, damit sie nur mit andern in Friede und Ruhe leben.

8. Sie beten zu Gott in allen Umständen, weil sie wissen, daß sie dadurch in die Allgegenwart Gottes gesetzt werden, und das empfangen, was ihnen nach ihren Umständen nöthig ist, in demal Gott versprochen hat, auf das Gebeth der Gerechten zu merken, und dasselbe zu erhören: wenn sie aber zu Gott beten,

ten, so geschicht solches im Geist und in der Wahrheit, und im Glauben und Vertrauen.

9. Sie unterlassen nicht um des Leidens willen das, was gut ist, und fürchten sich daher nicht vor der Ungunst, und den Drohungen der Gottlosen, weil sie wissen, daß dieselben unter Gott stehen, und ihnen daher ohne den Willen Gottes auch nicht ein Härchen krümmen können.

10. Sie heiligen Gott in ihrem Herzen, oder setzen ihn als das höchste und vollkommenste Wesen an, und lieben und fürchten ihn daher über alles, wandeln an allen Orten, als vor seinem Angesicht, und machen seine Vollkommenheiten zum Bewegungsgrunde aller ihrer Handlungen, und thun daher das, was diese Vollkommenheiten erfordern, und aus Antriebe derselben.

Zweyter Theil.

Dies ist das, was sich an Gerechten findet, und solche Gerechte sind alle, welche im Glauben an Jesum stehen. Denn die, mit welchen Petrus in unserer Epistel redet, haben an den Herren Jesum geglaubet. 1 Pet. 1, 8. 9. 21. c. 2, 7. Da nun Petrus dieselben ermahnet, in alle dem, was angeführet worden ist, zu wachsen, so sehen wir hieraus, daß sich dasselbe an ihnen findet, und daß sie also Gerechte sind, und dasselbe erhellet auch aus der Sache selbst. Denn welche an Jesum glauben, dieselben haben die Schädlichkeit der Sünde erfahren. Denn sie sind deshalb an Jesum gläubig geworden, um die Vergebung ihrer Sünden zu empfangen; wovon wir aber frey zu werden suchen, das halten wir vor schädlich. Ausserdem aber haben sie auch die Liebe Gottes an ihnen selbst erfahren. Denn sie wissen, daß Gott ihnen aus Gnaden, da er sie hat verdammen können, ihre Sünden vergeben, und sie sogar zu seine Kinder angenommen habe. Da sie nun aber diese Liebe Gottes an ihnen selbst erfahren haben, und daher wissen, daß Gott es aufs beste mit ihm meine, so halten sie seine Befehle vor ihre Glückseligkeit, und da sie überdem aus eigener Erfahrung wissen, wie schädlich die Sünde ist, so scheuen sie sich vor nichts so sehr als vor dieselbe, und thun dagegen das, was Gott gefällig ist.

Die

Die 41. Betrachtung.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis

Vorbereitung.

O! hochgepriesne Stunden!

Die mich mit dem verbunden,

Der selbst das höchste Guth.

In dir mein Heyl hab ich nun alles funden,
Daher mein Geist in dir vollkommen ruht.

Mein Jawort ist gegeben;

Zu deinem Dienst zu leben,

Bleibt meines Willens Zier.

Hinfort ist dies mein einziges Bestreben,

Wie ich, mein Heil, dir recht gefallen will.

Wenn ein König gleich noch so gnädig ist, und daher denen das Leben schenkt, welche den Tod verwürkt haben, so nimmt er sie doch nicht in die Gemeinschaft seiner Herrlichkeit und Güther auf, und es ist auch noch niemand dahin verfallen, daß er solches verlangt hätte. Was nun aber kein König thut, das thut der Herr Jesus. Denn er vergiebt nicht nur denen, die ihr übles Betragen erkennen, und um Gnade bitten, ihre Sünden, sondern er setzet sie auch in eine solche Gemeinschaft mit ihm, daß sie an alle dem, was sein ist, Theil nehmen. Sollte das ein König thun, so würden die Menschen das äußerste wagen, und nicht eher ruhen, bis sie ihren Zweck erreicht hätten. Ob nun aber gleich die Gemeinschaft mit einem Könige in gar keiner Vergleichung mit der Gemeinschaft mit Christo stehet, sintemal die erstere nur geringe Vortheile, und nur auf eine kurze Zeit gewähret; die letztere aber den Menschen und zwar auf ewig in den glücklichsten Zustand versetzet, so bemühen sich doch die Menschen um nichts weniger, als um diese Gemeinschaft, und das rühret bloß daher, daß sie nicht bedenken, wie es sich mit dieser Gemeinschaft verhält.

Text.

Epist. Röm. 6, v. 3, 11.

Q 2

Vors

Vortrag.

Die Gemeinschaft mit Christo,

1. Wie es sich mit derselben verhält;
2. Wodurch wir zu derselben gelangen.

Erster Theil.

Wenn Paulus den gläubigen Römern in unserer Epistel schreibt: v. 4. wir sind mit ihm begraben, v. 5. wir sind sammt ihm gepflanzt zu gleichem Tode, v. 6. unser alter Mensch ist sammt ihm gekreuziget, und v. 8. wir sind mit Christo gestorben, so deuten alle diese Ausdrücke die Gemeinschaft mit Christo an, und dieselbe ist von einem sehr weiten Umfange. Denn wer in der Gemeinschaft mit Christo stehet, der nimmt an alle dem Theil, was des Herren Jesu ist. Hiervon haben wir eine Abbildung an einer Frauensperson, welche durch die Ehe mit einem Manne vereinigt wird. Denn so wie dieselbe an der Ehre, Würde, und den Güthern ihres Mannes Theil nimmt: also nimmt auch der, welcher in der Gemeinschaft mit Jesu stehet, Theil an alle dem, was des Herren Jesu ist. Er nimmt daher Theil

1) an dem Leiden, und dem Kreuzestode des Herren Jesu. Denn er wird von Gott so angesehen, als ob er in eigener Person das gelitten hätte, was Jesus um unserer Sünden willen gelitten hat, und als ob er selbst für seine Sünden gestorben wäre, und dadurch für seine Sünden genug gethan hätte, und da nun Jesus durch sein Leiden und Sterben für unsere Sünden vollkommenlich genuggethan hat, so rechnet Gott ihm seine begangene Sünden nicht zur Strafe zu, sondern er beweiset sich so gegen ihn, als ob er nicht gesündigt hätte. Wenn jemand noch so viel schuldig ist, und aber ein anderer seine Schuld bezahlet, so wird er nicht mehr als ein Schuldner angesehen und gestraft, und eben so verhält es sich mit dem, welcher in der Gemeinschaft mit Jesu stehet. Denn da von wegen dieser Gemeinschaft das Leiden und der Tod des Herren Jesu als sein Leiden, und als sein Tod angesehen wird, so wird er nicht mehr als ein Sünder angesehen und gestraft. Denn er wird so geachtet, als ob er selbst für seine Sünden gestorben wäre, und dadurch für dieselben genuggethan hätte. v. 7.

2) An seinem gerechten Betragen. Denn der Herr

Herr Jesus hat sich, als er auf dieser Erden gewesen, seinem himmlischen Vater so gehorsam bewiesen, daß er von seinem Willen auch nicht einmal im geringsten abgewichen ist, und hieran nimmt der, welcher mit Jesu in Gemeinschaft steht, so Theil, als ob er das, was Jesus gethan, in eigener Person gethan hätte. Auch hiervon haben wir eine Abbildung im leiblichen; denn wie oft geschieht es nicht, daß ein König den Kindern dessen, der sich um ihn verdient gemacht hat, von wegen dieses ihres Vaters, wohlthut? und so wie nun diese Kinder an dem, was ihr Vater gethan hat, Theil nehmen, also nehmen auch die, welche mit Christo in Gemeinschaft stehen, an dem Theil, was Jesus gethan hat, und da es mit ihnen in der Art steht, so werden sie von Gott vor gerecht gehalten, und haben sich eben deshalb der Gnade Gottes zu erfreuen, und die Hoffnung, dereinstens in das ewige Leben aufgenommen zu werden.

3) An dem Verhältniß, in welchem Jesus mit dem himmlischen Vater steht. Denn Gott verhält sich gegen gleiche Personen nicht ungleich. Da nun die, welche mit Jesu in Gemeinschaft stehen, mit ihm gleichsam Eine Person, oder Einen Leib in der Art ausmachen, daß Jesus das Haupt desselben Leibes ist, so stehen sie in ihrer Maasse in einem solchen Verhältniß mit dem himmlischen Vater, als Jesus. So wie daher Jesus ein Sohn des himmlischen Vaters ist: also sind sie auch geistliche Kinder Gottes, und so innig, so herzlich der himmlische Vater Jesum liebet, so innig und herzlich liebet er auch diese Personen. Joh. 17, v. 23.

4) An seinem Geist, Sinn und ganzem Betragen. Denn sie haben denselben Geist, mit welchem Jesus von dem himmlischen Vater gesalbet worden ist, und so wie sie daher ihm gleich gesinnet sind, und das wollen, was er will: also betragen sie sich auch so auf dieser Erden, als Jesus sich auf derselben betragen hat. Denn sie folgen ihm in seiner Liebe zu Gott, in seinem Gehorsam, in seinem kindlichen Umgange mit Gott, in seiner Verleugnung, in seiner Demuth, in seiner Keuschheit und Mäßigkeit, und in seiner thätigen Liebe, und zwar so nach, daß man aus ihrem Betragen einiger maassen erkennen kann, wie Jesus sich bewiesen hat. 1 Joh. 4, 17.

5) An seiner Auferstehung, und dem ewigen Leben

Epist.
v.
v.
und
diese
selbe
der
dem
r. eiz
die
wie
hres
er in
em,
des
den,
Jes
ob
urch
Jes
den
hm
ner
dät.
ein
als
ver:
mit
ast
en,
ehr
ird
en.
7.
er
err

ben, in welches er eingegangen ist, und folglich an der Herrlichkeit, die er besitzt, und an der Seligkeit, die er genießet. Denn so wie Jesus von den Todten auferwecket worden ist: also werden sie auch von den Todten auferwecket werden. So wie Jesus einen verklärten Leib bekommen hat: also werden sie auch einen solchen Leib empfangen. So wie Jesus verherrlicht worden ist: also werden sie auch verherrlicht werden, und so wie Jesus an sich die größte Seligkeit genießet: also werden sie auch zum Genuß derselben gelangen.

Zweyter Theil.

Dies ist das, was die Gemeinschaft mit Jesu in sich fasset, und daraus erhellet, daß an nichts so viel gelegen ist, als an derselben, und daß wir daher dahin streben müssen, daß wir zu derselben gelangen. Wie geschieht aber dasselbe? Nicht anders, als durch den Glauben an Jesum, welcher darinn bestehet, daß wir, wenn wir einsehen, daß wir uns von wegen unserer Sünden des göttlichen Zornes und der ewigen Verdammniß schuldig gemacht haben, gerne wollen, daß uns Gnade widerfahre, den Herren Jesum als unsern Heiland ansehen, und glauben, daß er uns mit Gott versöhnt habe, und Gott daher uns gnädig sey. Denn an Jesum glauben, bedeutet dem trauen, was Gott von Jesu bezeuget hat. Daß wir aber auch durch diesen Glauben zur Gemeinschaft mit Jesu gelangen, solches sehen wir zunächst aus unserer Epistel. Denn Paulus bezeuget den Römern, die an Jesum geglaubet, daß sie mit Christo gekreuziget, gestorben und begraben worden wären, welches alles die genaueste Gemeinschaft mit Jesu andeutet. Dasselbe sehen wir aus Joh. 15, 1. u. f. w. s. intemal Jesus daselbst sich mit einem Weinstock, und die Gläubigen mit den Zweigen vergleicht, welche wie bekannt, mit dem Weinstock in der genauesten Vereinigung und Gemeinschaft stehen, und auch aus Gal. 3, 28. s. intemal Paulus daselbst den Gläubigen zu erkennen giebet, daß sie allzumal Einer in Christo Jesu wären. Ja es erhellet aus der Sache selbst. Denn um das zu erlangen, was einem umsonst angetragen wird, wird nur erfordert, daß wir es annehmen, und dasselbe geschieht oben angezeigter maassen durch den Glauben an Jesum.

Die

Die 42 Betrachtung. Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Denke ich an jene Tage,
Da ich häufte Schuld mit Schuld,
So erröthe ich, und sage:
Gott! wie groß ist die Geduld,
Womit du so lang mich Armen,
Hast getragen mit Erbarmen.
Tausend, tauendmahl sey dir,
Treuer Vater! Dank dafür.

Wohin es mit den Menschen, auch selbst mit denen,
die in der sogenannten rechtgläubigen Kirche stehen,
kommen könne, lehret uns David und Jesaias. Denn
David sagt Ps. 10, 3. der Gottlose rühmet sich sei-
nes Muthwillens, und Jesaias schreibt E. 3, 9. von
den Juden seiner Zeit: Ihr Wesen hat sie kein heil,
und rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom. Aber
wehe ihrer Seelen! denn damit bringen sie sich
selbst in alles Unglück. Es haben sich demnach die vor-
maligen Einwohner der Stadt Sodom ihrer Sünden
gerühmt. Dasselbe haben nach ihnen die Israeliten zur
Zeit des Davids und Jesaia gethan, und es geschieht
annoeh von denen, welche zwar Christen heißen; aber
keine Christen sind. Denn fehlet es wohl an solchen, wel-
che sich ihrer Rachbegierde, Eureren, Betrügeren, und
anderer üppigen, und üblen Handlungen rühmen, und
damit recht groß thun? Ob sich nun aber gleich solche
Leute aus allen ihren Sünden nicht nur nichts ma-
chen, sondern sich auch derselben rühmen, so verhält es
sich doch mit ihnen ganz anders, wenn ihnen ihre Augen
aufgehen, und sie darauf dem heiligen Geiste Raum ge-
ben, sie in die Wege der Belehrung zu leiten. Denn
sie schämen sich alsdenn der Sünden, welcher sie sich vor-
mals gerühmt, und würden, wer weiß was drum geben,
wenn sie die Zeit zurück bekommen könnten, da sie diesel-
ben begangen haben, denn sie sehen die Sünden, die ih-
nen vormals so angenehm gewesen sind, als das größte
Nebel an.

R

Text,

Text.

Epist. Röm. 6, v. 19, 23.

Vortrag.

Die mit der Befehrung verbundene Schaam.

1. Worinn diese Schaam bestehet;
2. Daß sie mit der Befehrung verbunden ist.

Erster Theil.

So wie Paulus den gläubigen Römern in unserer Epistel v. 22 bezeigt, daß sie sich icht ihrer vorigten sündlichen Handlungen schämeten: also entstehet auch diese Schaam in uns, wenn wir an das Urtheil Gottes von unsern unweisen und üblen Handlungen gedenken, und dasselbe uns recht lebhaft vorstellen. Denn wenn jemand was übles und unanständiges gethan hat; und dasselbe eines theils ruchtbar wird, und er andern theils an das Urtheil anderer von dieser seiner Handlung gedenket, so schämet er sich so vor einem jeden, daß er seine Augen nicht aufschlagen mag, und wenn daher ein Mensch üble Handlungen begangen hat, und er dabey an das Urtheil Gottes von diesen seinen Handlungen gedenket, so schämet er sich derselben. Denn da Gott uns Menschen mit Vernunft begabet, uns nach seinem Ebenbilde erschaffen, und uns befohlen hat, uns weise und heilig zu betragen, und überdem alle die Befehle, welche Gott uns zu diesem Zweck ertheilet hat, uns und der ganzen menschlichen Gesellschaft zum größesten Nutzen gereichen, so sollten wir uns nach diesen Befehlen richten, und folglich das thun, was heilig recht und gut ist. Wir sollten daher die Kräfte unserer Seele, und die Glieder unseres Leibes der göttlichen Absicht gemäß gebrauchen, und uns so gegen Gott, und gegen andere beweisen, wie es das Verhältniß erfordert, in welchem wir mit Gott und andern stehen. Eben deshalb sollten wir unser Gemüth darauf richten, um denen uns obliegenden Pflichten ein Genüge

Genüge zu leisten, und das, was dahin gehöret, mit aller Treue thun. Wir sollten an Gott, und besonders an seinen Vollkommenheiten, und an seiner Regierung ein Belieben haben, uns vor dem scheuen, was ihm zuwider ist, ihm kindlich vertrauen, in allen Umständen auf ihn sehen, das, was uns fehlet, bey ihm suchen, und ihm für seine Wohlthaten danken. Ja wir sollen uns gegen unsern Nächsten so beweisen, wie sich die Glieder des Leibes gegen einander beweisen, und daher nicht andern Schaden und Ungemach zufügen, sondern ihr wahres Beste zu befördern suchen. Dasselbe thun aber die Menschen ordentlich nicht, sondern setzen die Pflichten, welche sie Gott, ihrem Nächsten, und ihnen selbst schuldig sind, bey Seite, thun frech weg das, wozu eine verkehrte Eigenliebe, und die sinnliche Triebe sie antreiben, und mißbrauchen daher die Kräfte ihrer Seele, und die Glieder ihres Leibes auf das schändlichste, und das thun sie in der Art, daß sie sich ordentlich noch ärger beweisen, als die unvernünftigen Thiere, und dergleichen thun, welches von keinem Vieh, von keiner Bestie geschieht. Denn kein Thier thut das, was wir zu unnatürlichen Sünden rechnen, und welche Paare von Thiere beweisen sich so, als man an so vielen Eheleuten bemerket.

So übel betragen sich die Menschen, und da nun Gott das heiligste Wesen ist, so muß er an diesem Betragen ein gerechtes Mißfallen haben. Davon haben wir ein Zeugniß in uns selbst, und wenn wir daher daran gedenken, so schämen wir uns unserer Sünden.

Es hat folglich die Scham über die Sünde zum Grunde die Vorstellung der begangenen Sünden, die mit denselben verbundene Unvernunft, Thorheit, Bosheit, und Schädlichkeit, und die Heiligkeit Gottes, und da wir wünschen, das Böse, worüber wir uns schämen, nicht begangen zu haben, so ist mit der Scham über die begangene Sünden verbunden Reue über die begangenen Sünden, Verabscheuung derselben, Verlangen, daß diese Sünden getilget werden, und die Verwahrung für dieselben. Denn was wir verabscheuen,

und wovon wir frey zu werden suchen, das lassen wir
ferne von uns seyn.

Zweyter Theil.

In der Art verhält es sich mit der Schaam über die be-
gangene Sünden und dieselbe ist mit der Bekehrung un-
zertrennlich verbunden. Dasselbe sehen wir aus dem Bey-
spiel der Römer und des bußfertigen Zöllners: denn
als die Römer sich zu Gott bekehrten, so haben sie sich nach v.
22 ihrer vormaligen Sünden, aus welchen sie sich in ihrem
unbekehrten Zustande nichts gemacht haben, geschämt,
und dasselbe bemerken wir an dem bußfertigen Zöllner,
dessen Jesus Luc. 18 gedenket. Denn er hat sich seiner
Sünden so geschämt, daß er nach v. 13. seine Augen
nicht gen Himmel aufheben wollen. Was wir aber aus
diesen Beyspielen ersehen, das erhellet auch aus der
Sache selbst. Denn wenn ein Mensch sich zu Gott bekeh-
ret, so wendet er sich von allen seinen Sünden ab. Er
muß daher seine begangene Sünden erkennen, und ein-
sehen, daß die Sünde unanständig, Gott mißfällig, und
dem Menschen höchst schädlich sey, und das erhellet auch
daraus, daß der Mensch, welcher sich zu Gott bekehret,
nach Apostlg. 26, 18. von der Finsterniß zum Licht gelangt.
Denn durch das Licht wird eine lebendige Erkennt-
niß der geistlichen Sachen verstanden. Da nun zu diesen
geistlichen Sachen besonders die Sünde gehöret, so ge-
langet er zur lebendigen Erkenntniß der Sünde. Er er-
kennt daher nicht nur die Sünden, die er begangen hat,
sondern er siehet auch ein, daß sie lauter Blindheit,
Thorheit, und Unvernunft in sich fassen, daß sie in den
Augen Gottes ein Gräuel sind, und daß sie dem Menschen
zum größten Schaden gereichen. Denn er erkennt, daß
er Scheingüter den wahren Gütern vorgezogen, daß er
sich gegen die Allmacht, und gegen seinen Schöpfer, Va-
ter und Herrn aufgelehnet habe, daß er die größten Ge-
ligkeiten von sich gestoßen, und daß er das gethan habe,
was nicht nur sich selbst bestrafet, sondern auch von Gott
bestrafet wird, und da er dies alles erkennt, so saget
er mit Esa C. 9, 6. Mein Gott! ich schäme und schene
mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott!

Die 43 Betrachtung.
Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Leg du mir dieses Zeugniß bey,
Daß ich ein Kind des Höchsten sey,
Und treibe mich zu deinen Wegen,
Daß sich in mir die Luste legen,
Und ich im wahren Glauben kann,
Das Abba, Vater, stimmen an;
Geuß aus durch deine starke Triebe
Die Ströme Gottes reicher Liebe.

Wenn Paulus den gläubigen Römern E. 14. 5. zurnet: ein jeglicher sey seiner Meynung gewiß, so siehet er darauf, daß einige diese und jene Speise vor gesetzwidrig und unerlaubt, und andere sie vor erlaubt gehalten haben. Das erstere thaten die Gläubigen aus den Juden, und das zweyte die Gläubigen aus den Heiden, und der Schaden, der daraus entstand, war nicht geringe. Denn es wurden dadurch die von einander getrennet, welche Ein Herz und Eine Seele hätten seyn, und sich unter einander hätten erbauen sollen. Es hat daher Paulus diesem Unwesen zu steuern gesucht, und zu solchem Zweck unter andern beyden Theilen eingeschärft, daß ein jeder seiner Meynung gewiß zu werden suchen, oder nach den Regeln der Vernunft, und des geoffenbarten göttlichen Wortes untersuchen solle, ob seine Meynung von dieser und jener Speise gegründet sey oder nicht. Denn er hat gewußt, daß ihnen alsdenn nicht verborgen bleiben würde, wie es sich mit dieser und jener Speise verhalte. Hat nun aber Paulus gewollt, daß die Gläubigen in dieser Sache zur Gewißheit zu kommen, suchen sollten, so verstehet es sich von selbst, daß sie dahin streben müssen, daß sie davon, daß sie Kinder Gottes sind, auf das gewissste überzeuget werden, insofern an dieser Gewißheit noch mehr gelegen ist, als an der Gewißheit von der Beschaffenheit der Speise.

Text.

Epist. Röm. 8. 12. 17.

R 3

Vors

Vortrag.

Die Gewisheit der göttlichen Kindschafft.

1. Daß dieselbe sehr nutzbar ist;
2. Daß die, welche Kinder Gottes sind, zu dieser Gewisheit gelangen können;
3. Wie sie es machen müssen, daß sie zu derselben gelangen.

Erster Theil.

Die Gewisheit der göttlichen Kindschafft bestehet darin, daß die, welche Kinder Gottes sind, mit völliger Ueberzeugung, und folglich ohne Zweifel wissen, daß sie wirklich Kinder Gottes sind, und daß an dieser Gewisheit sehr viel gelegen sey, ist unlängbar. Denn sie gewähret

1) Brünstige Liebe gegen Gott, und thätige Liebe gegen den Nächsten. Denn weiß ein Mensch, daß Gott ihm nicht nur seine Sünden vergeben, sondern ihn auch zu seinem Kinde angenommen, so weiß er, daß Gott ihm die größten Wohlthaten erzeiget habe, und es auf's Beste mit ihnen meine, und da sie dieses wissen, so lieben sie Gott über alles, und ihren Nächsten als sich selbst, sintemal die Liebe zu Gott die Quelle der Liebe gegen den Nächsten ist.

2) Kindlichen Umgang mit Gott. Denn wenn jemand zu andere kömmt, und er darauf erfähret, daß sie seine Eltern sind, so gehet er kindlich mit ihnen um, und wenn daher die, welche Kinder Gottes sind, davon überzeuget werden, daß sie solche sind, so beweisen sie sich als Kinder gegen Gott. Sie sehen ihn daher als ihren lieben Vater an, suchen das, was ihnen fehlet, bey ihm, erwarten dasselbe zuversichtlich von ihm, überlassen sich seiner Führung, und glauben, daß er alles wohl machen werde.

3) Willigen Gehorsam. Denn der Gehorsam ist eine Frucht und Wirkung der Liebe. Da nun die, welche wissen, daß sie Kinder Gottes sind, Gott brünstig lieben, so beweisen sie sich ihm, von wegen dieser Liebe, kindlich gehorsam, und würden sie sich ihm daher gehorsam beweisen, wenn auch gleich den Gottlosen keine Hölle und den Frommen kein Himmel bereitet wäre.

4) Stars

4) **Starkes Vertrauen, wahre Seelenruhe und unerschrockene Freudigkeit.** Denn wissen die, welche Kinder Gottes sind, daß sie solche sind, so wissen sie, daß Gott in allen Umständen auf sie siehet, und ihr Gebeth erhören, sie im Stande der Gnaden erhalten, ihnen gegen ihre geistliche Feinde beystehen, das, was ihnen schädlich ist, von ihnen abhalten, und dagegen das, was ihnen nützlich ist, zuwenden, ihre Fehler und Mängel übersehen, sich ihrer auch im leiblichen annehmen, und sie endlich auch in das ewige Leben aufnehmen werde, und diese Vorstellungen gewahren wahre Seelenruhe, einen guten Muth, und eine unerschrockene Freudigkeit,

5) **Willige Verleugnung.** Denn wir verleugnen das, was uns eines grössern Guten beraubet, und mit der Liebe streitet, die wir zu jemanden haben. Da nun die, welche wissen, daß sie Kinder Gottes sind, einsehen und erkennen, wie groß ihre Seligkeit und Herrlichkeit ist, und sie zugleich Gott brünstig lieben, so verleugnen sie ganz willig alles, was zu verleugnen vorfällt.

Zweyter Theil.

Hieraus erhellet, daß die Gewisheit der erlangten göttlichen Kinderschaft sehr vieles auf sich hat. Eben deshalb aber müssen die, welche Kinder Gottes geworden sind, dahin streben, daß sie zu dieser Gewisheit gelangen. Daß dieses geschehen könne, erhellet aus den vielen Beyspielen, die wir vor uns haben. Denn Paulus schreibt den gläubigen Römern E. 8, v. 16. der Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, und v. 17. Sind wir nun Kinder, nemlich Gottes, so sind wir auch Erben Gottes, und Miterben Christi, und den Gläubigen Galatern E. 3, 26. Ihr seyd allzumal Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum, und Johannes rufet den Gläubigen zu E. 3, 1. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen, und v. 2. Meine Lieben! wir sind nun Gottes Kinder. Da nun ein jeder Gläubiger zu der Ueberzeugung gelangen kann, wozu andere gekommen sind, so können die, welche Kinder Gottes geworden sind, davon überzeuget werden, daß sie solche sind, und das erhellet auch daraus, daß wir in ei-

ner

ner gewissen Ordnung Kinder Gottes werden, und an Kindern Gottes sich dergleichen findet, dessen andere gänzlich ermangeln. Denn wir werden Kinder Gottes, wenn wir an Jesum gläubig werden, oder uns als verdammungswürdige Sünder ansehen, und als solche gerne wollen, daß Gott uns um Christi willen gnädig sey, Gal. 3, 26. und welche Kinder Gottes sind, die leben nicht nach dem Fleisch, sondern tödten durch den Geist des Fleisches Geschäfte, oder folgen nicht der sinnlichen und sündlichen Trieben, sondern unterdrücken dieselben aus Antrieb der erlangten geistlichen Natur; Röm. 8, 12. 13. sie lassen sich von dem Geiste Gottes leiten und führen, oder thun das Gute, wozu der geistliche Sinn sie antreibt; v. 14 sie haben gegen Gott nicht eine knechtische, sondern kindliche Gemüthsart, oder versetzen sich alles Guten zu Gott, v. 15. und leiden mit Christo oder um Christi willen. v. 17. können nun die, welche Kinder Gottes sind, erfahren, daß sich dieses an ihnen findet, so können sie auch dann überzeuget werden, daß sie Kinder Gottes sind.

Dritter Theil.

Goll aber dieses geschehen, so müssen sie

1. Sich nicht an das kehren, was ihnen ihr Herz bezeuget. Das thun gar viele vor und nach der Bekehrung. Der Schade aber, der daraus entspringet, ist groß. Denn dies Betragen machet, daß sich viele vor Kinder Gottes halten, welche gleichwohl keine Kinder Gottes sind, und oft andere, welche Kinder Gottes sind, daran zweifeln, daß sie solche sind. Es müssen daher die, welche Kinder Gottes sind, sich nicht an das Urtheil ihres Herzens kehren, sondern

2. Auf das merken, was sich nach Anzeige der heiligen Schrift an den Kindern Gottes findet, und finden muß, und zusehen, ob sich dasselbe auch an ihnen findet. Ausserdem aber müssen sie

3. Gott bitten, daß er sie vor Eigendünkel bewahre, und ihnen den Zustand ihrer Seele zu erkennen gebe, und sich vor alle dem hüten, worüber sie von dem Gewissen bestraft werden können.

Die 44. Betrachtung. Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Dich den allerhöchsten Gott, will ich über alles preisen,
Und durch deine Gnadenkraft, hier stets in der That erweisen,
Daß du seyst ein solcher Gott, der da herrscht in aller Welt,
Und auf welchen ganz alleine, meine Hoffnung bleibt gestellt.

Obgleich die gesunde Vernunft, oder der ganze Zusamenhang der Dinge uns lehret, daß nur ein einiger Gott ist, und daß wir daher nur ihn als das höchste Wesen verehren müssen, und obgleich Gott dieses vermittelt seiner Offenbarung deutlich und nachdrücklich bestätigt, und zugleich die Abgötterey auf das schärfste verboten hat, so sind doch die allermeisten Menschen derselben ergeben. Wenn nun aber solches ihnen zum größten Schaden gereicht, so müssen wir uns dafür zu bewahren suchen.

Text.

Epist. I Cor. 10, 6: 13.

Vortrag.

Das Laster der Abgötterey.

1. Wie diese Abgötterey begangen wird.
2. Wie es sich mit derselben verhält.

Erster Theil.

Daß so viele Menschen Abgötterey treiben, und sich nichts draus machen, rühret besonders auch daher, daß sie das, was sie thun, nicht vor Abgötterey halten; und das hat wiederum zum Grunde, daß sie von der Abgötterey keinen rechten Begriff haben. Wir haben daher zu bemerken, daß wir nicht nur auf eine grobe, sondern auch auf eine subtile Art Abgötterey treiben können, und geschieht das erstere, wenn man die himmlischen Körper, als Sonne, Mond und Sterne, oder verstorbene Menschen, von welchen man glaubet, daß sie vergöttert worden, oder Bildnisse und Statuen, von welchen man denket, daß sie auf eine besondere Art mit dieser und jener Gottheit verbunden sind, in der Art verehret, daß man ihnen opfert, oder doch vor ihnen niederkniet,

fällt, sie anruhet, und allerhand Gutes von ihnen erwartet. Auf diese grobe, oder einem jeden in die Augen fallende Abgötterey siehet Gott 2 Mos. 20/ 3. 4. 5. und obgleich diese Art der Abgötterey so ungereimt, und thöricht ist, daß man fast nicht glauben sollte, daß dieselbe von einem vernünftigen Wesen begangen werden könne, so haben sich doch von undenklichen Zeiten her nicht nur die heydnischen Völker, sondern auch die Juden derselben schuldig gemacht, und sie wird annoch von sehr vielen Völkern getrieben. Ja es finden sich selbst unter den Römisch: Catholischen solche, welche wohl schwerlich von diesem Laster frey gesprochen werden können.

Außer dieser groben Abgötterey aber findet sich eine subtilere, oder solche Abgötterey, welche nicht so gleich in die Augen fällt, und dieselbe wird begangen:

1. Wenn wir etwas mehr lieben als Gott. Denn thun wir dieses, so eignen wir derselben Eache grössere Vollkommenheiten zu, als Gott, und da nun die grösseren Vollkommenheiten Gott zukommen, so halten wir nicht Gott für Gott, sondern vielmehr das, was wir mehr lieben, als Gott. Dasselbe bestätigt Paulus Eph. 5, 5. denn daselbst bezeiget er von einem Geizigen, daß er ein Götzendiener sey. Da nun solches zum Grunde hat, daß ein Geiziger sein Geld und Gut mehr liebet, als Gott, so begehen wir Abgötterey, wenn wir etwas mehr lieben als Gott, und ist daher ein Abgötter, welcher an Menschen, an gut Essen und Trinken, an Geld und Gut, an Kleibern und Hausgerath und an fleischlicher Wollust ein grösseres Belieben, als an Gott hat; welcher an etwas mehr und lieber gedenkt, als an Gott, nach etwas mehr verlangt, als nach Gott, von etwas lieber höret, als von Gott, und mit etwas lieber umgehet als mit Gott; welcher um die Gunst der Menschen zu erlangen und zu behalten, das thut, was Gotte mißfällig ist, und das unterlässet, was ihm wohlgefällig ist; welcher bey allen seinen Handlungen seine Ehre und Nutzen zum Zweck hat, und zwar äusserst aufgebracht wird, wenn er von jemanden beleidiget worden ist, sich aber nichts daraus macht, wenn Gott gleich noch so sehr beleidiget wird; welcher zwar über den Verlust seiner Güther, und seiner Angehörigen und Freunde, aber

aber nicht über das üble Betragen der Menschen gegen Gott Betrübniß empfindet, und welcher mit den Füh-
ren Gottes unzufrieden ist und auf den Puz seines Lei-
des mehr Zeit verwendet, als auf die Erkenntniß des
göttlichen Willens.

2. Wenn wir etwas mehr fürchten als Gott.
Denn betragen wir uns in der Art, so eignen wir nicht
Gott, sondern derselben Sache die größte Macht, und
den größten Einfluß in unsere Glückseligkeit zu, und ma-
chen sie also thätlich zu Gott. Dasselbe bestätigt Sa-
muel 1 Sam. 15, 23. und ist daher der ein Abgötter,
welcher im Verborgenen das thut, welches er unterlas-
sen würde, wenn Menschen zugegen seyn möchten; wel-
cher sich mehr scheuet finstere Dörfer allein zu betreten,
als auf dem Sündenwege zu wandeln; welcher sich
vor der Ungunst der Menschen, vor saure Gesichter,
vor Spott und Verachtung, vor dem Verlust seiner Gü-
ter und seines Amtes, und vor Armuth und dem
Tod mehr fürchtet als vor Gott.

3. Wenn wir uns und andern mehr glauben,
trauen und folgen als Gott. Denn wir sind Gott
den größten Glauben, und Gehorsam schuldig, weil er
wahrhaftig, und unser Herr ist, und wenn wir daher
uns, und anderen Menschen mehr glauben und gehö-
ren als Gott, so setzen wir uns und sie an Gottes Stelle,
und ist daher ein Abgötter, welcher seinem Dünkel, und
dem, was Menschen bezeugen, mehr glaubet, als den
Ausprüchen Gottes; welcher eine göttliche Wahr-
heit bloß des halb verwirft, weil er sie nicht völlig begrei-
fen kann; welcher sich dünken läßt, daß er fromm sey,
Gott liebe und ein Kind Gottes sey, ob er sich gleich von
dieser und jener Sünde beherrschen läßt; welcher das,
was Gott verboten hat, vor erlaubte Mitteldinge hält;
welcher glaubt, daß Gott ihm seine Sünden vergebe, wenn
er zur Beicht und Abendmahl gehe, und seine Sünden
Gott abbitte; welcher sich einbildet, daß es mit ihm da-
hin gekommen sey, daß ihm nicht mehr Gnade wieder-
fahren könne, und welcher Menschen in allem, und da-
gegen Gott in keinem Stücke gehorchet, und Menschen
in dem willfähret, was Gott zuwider ist.

4. Wenn wir etwas mehr vertrauen als Gott

oder uns auf etwas mehr verlassen, als auf Gott, und demnach den Grund unsers Wohlergehens nicht in Gott, sondern in dem legen, was ausser Gott ist. Denn thun wir dieses, so eignen wir derselben Sache eine grössere Weisheit, Kraft, u. Güte, als Gotte zu, Eph. 5, 5. und ist daher der ein Abgötter, welcher sich auf seine Bettelgerichtigkeit verlässt. u. s. w. Zweyter Theil.

Wie verhält es sich nun aber mit derselben?

1. Sie fasset die größte Unvernunft in sich. Denn die gesunde Vernunft lehret einen jeden einestheils, daß Gott kein Körper, sondern ein unumschränkter Geist ist, und anderntheils, daß er ganz allein Gott ist, und alles das, was sich ausser ihm findet, von ihm seinen Ursprung hat, und in Absicht auf die Vollkommenheiten mit ihm in keiner Vergleichung stehet; und wer daher entweder grobe oder subtile Abgötterey treibet, der handelt der gesunden Vernunft zuwider, und beweiset sich daher unvernünftig, sintemal er der Frauensperson gleich ist, welche den Bedienten, durch welchen der König ihr antragen lästet, seine Gemahlin zu werden, dem Könige vorziehet, und dem Menschen, welcher zwar Quellwasser bey seinem Hause hat, aber sich nicht desselben, sondern des entfernten Brunnens bedienet, welcher nur unreines Wasser in sich fasset. Jer. 2, 13.

2. Sie gereicht Gott zur Verunehrung, und ist eine Rebellen gegen ihn. Denn wie wird ein König das Betragen derer ansehen, welche ihn verwerfen, und einen andern an seiner Statt zum Könige erwählen?

3. Sie gereicht an und vor sich uns zum grösseren Schaden. Denn lieben wir Gott über alles, so geniessen wir ein ewiges Vergnügen. Fürchten wir Gott über alles, so dürfen wir uns vor nichts fürchten. Trauen und folgen wir Gott, so irren wir nicht herum, und beweisen uns recht schaffen, und haben daher ein gutes und fröhliches Gewissen, und vertrauen wir Gott über alles, so wird uns alles Gute zu Theil. Da sich nun dieses nicht an uns findet, wenn wir Abgötterey begehren, so berauben wir uns aller dieser Glückseligkeiten, und jagen dagegen einen bloßen Schatten nach.

4. Sie ist eben deshalb von Gott, und zwar bey großer Strafe verboten worden, und ziehen wir uns daher dieselbe zu.

Die 45. Betrachtung. Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Du hast mich Herr aufgenommen
In den gnadenvollen Bund,
Den mir dein Wort machet kund,
Und ich habe schon bekommen
Mehr als tausendfachen Segen
Von dir, Vater, in dem Sohn,
Unserm ein'gen Gnadenthron.
Ach, daß ichs recht könnt erwägen!

Wenn jemand sich in den schlechtesten Umständen befunden hat, und er darauf aus denselben errettet wird, so vergißt er solches in seinem Leben nicht, und hat er seine Befreyung einem andern zu verdanken, so erinnert er sich von Zeit zu Zeit dessen, was derselbe an ihm gethan hat, und suchet sich ihm wohlgefällig zu beweisen. So sollten sich auch die beweisen, deren Vorfahren Heyden gewesen, und nun Glieder der sichtbaren christlichen Kirche sind. Sie sollen dem Herren dafür danken, daß er sich ihrer erbarmet, und sie aus dem Heydenthum herausgeführt hat, und der christlichen Lehre sich von Herzen gehorsam beweisen. Was ist aber seltener als dieses? denn ich bin gewiß, daß unter hundert kaum einer ist, welcher daran gedenket, daß seine Vorfahren Heyden gewesen sind, und dem Herren dafür danket, daß er ihn nicht in einem solchem Zustand gelassen hat, und daß rühret daher, daß die Menschen den großen Unterscheid, der sich zwischen dem Heydenthum und Christenthum findet, in keine Betrachtung ziehen. Denn wdgten sie dieses thun, so würden sie das, was der Herr in diesem Stücke an ihnen gethan hat, vor eine der größten Wohlthaten halten, dem Herren dafür bis an das Ende ihres Lebens danken, und mit Lust und Freuden das thun, was das Christenthum erfordert.

Lept.

Epist. I Cor. 12, I: II.

S 3

Vor

Vortrag.

Der erhabene Vorzug des Christenthums
vor dem Heydenthum.

1. Was es mit dem Heydenthum vor eine Bewandniß hat;
2. Wie es sich dagegen mit dem Christenthum verhält.

Erster Theil.

Wenn Paulus den Christen in Corinth v. 2. schreibt: ihr wisset, daß ihr Heyden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt würdet, so erinnert er sie nicht nur, daß sie vor kurzer Zeit noch Heyden gewesen sind, sondern er giebt ihnen auch zu erkennen, daß sie sich damals in einem sehr elenden Zustande befunden haben. Denn was kann elender seyn, als wenn man stumme, oder leblose Götzen verehret? Was aber Paulus von den Corinthiern meldet, das ist nicht nur vormals von den Heyden geschehen, sondern es geschieht annoch.

Welche demnach Heyden sind, die verehren 1. durch Opftr und Anrufung stumme oder leblose Götzen. Denn sie erzeigen diese Ehre entweder den himmlischen Körpern, oder verstorbenen Menschen, oder Bildern, die aus Holz, oder Stein, oder Metall bestehen, an welchen sich nichts göttliches findet, und welche nicht einmal von der ihnen erzeugten Ehre was wissen, und noch weniger ihnen auf ihre Bitte Antwort ertheilen können. Schon dieses letztere hätte sie von ihrer Thorheit überführen können; sie haben sich aber nicht daran gekehret, sondern solche Götter verehret, an welchem sich nicht das geringste von Empfindung und Leben gefunden hat. Ja, sie haben solche als Götter verehret, welche, als sie auf dieser Erde gelebet, die gräulichsten Schandthaten angesetzt haben, und um sie zu verehren, dergleichen gethan, wovon das Gewissen einen jeden bezeiget, daß es unanständig und übel ist. Eben deshalb aber haben sie

2. von der rechten Versöhnung mit Gott nichts gewußt, und daher auch der Gnade und des Beystandes Gottes, und der Hoffnung des ewigen Lebens

Bens ermangelt. Denn man wird doch wol nicht glauben, daß man dadurch mit Gott versöhnet wird, wenn man stumme Götzen, durch Anrufung und allerhand Opfer, und auch wol mit sündlichen Handlungen verehret, weil ja die gesunde Vernunft uns lehret, daß man eben dadurch Gott verunehret, und zum Zorn reizet.

3. Gleichermaaßen haben sie keine hinlängliche und richtige Vorschrift ihres Betragens gehabt. Denn stumme, oder leblose Götzen haben ihnen dieselbe nicht erteilen können, und obgleich einige von ihnen lobenswürdige Dinge gethan haben, so haben sie doch dabey ein stolzes Herz gehabt, und aus Stolz und Hochmuth das gethan, was sie gethan, und ob wir daher gleich an einigen glänzende Handlungen antreffen, so sind doch dieselben den Früchten gleich gewesen, welche von aussen sehr schön aussehen, inwendig aber von den Würmern verzehret sind.

4. Ja sie haben sich aus Mangel richtiger Erkenntniß den berrügerischen Pfaffen überlassen und überlassen müssen, in demal es ihnen nicht frey gestanden, daß, was die Pfaffen von den Götzen, und der Verehrung derselben vorgetragen, zu untersuchen, und sind sie daher den Thieren gleich gewesen, welche zur Schlachtbank hingeführet werden.

Zweyter Theil.

In der Art hat es sich mit dem Heydenthum verhalten: wie stehet es aber dagegen mit dem Christenthum? Es gewähret uns

1. Eine hinlängliche und richtige Erkenntniß, besonders von Gott, von dem Ursprunge aller Dinge, und von der Quelle des Bösen, welches sich in der Welt findet; an welcher Erkenntniß so ungemein viel gelegen ist.

2. Es zeigt uns, daß, und wie wir mit Gott versöhnet, und seiner Huld und Gnade theilhaftig werden können, und erfordert dazu nicht beschwerliche und kostbare Handlungen, sondern nur, daß wir unser übles Betragen in der Art erkennen, daß wir uns aufs tiefste darüber beugen, und als solche gerne wollen, daß Gott uns um Christi willen Gnade wiederfahren lasse.

3. Es belehret uns von alle dem, was Gott mißfällig und angenehm ist, und leitet diese uns obliegend:

hums

e Bea

anthum

reibet:

, und

hr ge=

sie vor

r giebt

m sehr

n elenz

en verz

meldet,

son:

durch

özen.

nischen

n, die

elchen

l von

eniger

Schon

ühren

ndern

ering:

a, sie

ist die

usge:

han,

man:

chts

Sez=

n Le=

bens

liegende Pflichten besonders aus der Liebe her, mit welcher Gott uns geliebet hat, und aus den Wohlthaten, die er uns erzeiget hat.

4. Es macht uns zu solche, welche sich der Gnade und des Beystandes Gottes zu getrösten haben, sich in allen Umständen zu Gott nahen, und ihr Anliegen vor ihm ausschütten können, zu aller Zeit ein gutes, fröhliches und getrostes Gewissen, und in allen Fällen einen Etab haben, an welchen sie sich aufrichten können, und nach dem Tode die größte Herrlichkeit und Seligkeit zu erwarten haben. Denn in der Art stehet es mit uns, wenn wir in Erkenntniß unserer Sünden an den Herren Jesum gläubig werden, und uns darauf nach der Vorschrift der christlichen Lehre richten.

Es macht demnach das Christenthum uns weise, gerecht, heilig, ruhig, muthig und selig, und wie groß ist nicht daher der Unterschied, der sich zwischen dem Heydenthum und Christenthum findet, verhält es sich nun aber mit dem Christenthum in der Art, und findet sich dasselbe unter uns, da unsere Vorfahren in heydnischer Blindheit und Ruchlosigkeit dahin gegangen sind, so müssen wir die Wohlthat, welche Gott uns hierdurch erzeiget hat, erkennen, und ihm für diese Wohlthat von Herzen danken; denn was haben wir dem Herrn zuvor gegeben, daß er uns aus dem finstern Heydenthum heraus gerissen hat?

Es ist aber nicht genug, daß wir dem Herrn für diese Wohlthat danken, sondern wir müssen uns auch dem Christenthum gemäß beweisen, oder das thun, was die christliche Lehre von uns fordert. Es finden sich Menschen, welche, wenn sie in ihren Gedichten, Schriften, und Aufzügen was vorstellen wollen, die Götzen der alten Römer, und noch dazu betrügerische und hurische Götzen so darstellen, daß die alten Römer, wenn sie ihre Schriften lesen, und ihre Aufzüge sehen sollten, sie vor ihre Religionsverwandte halten würden, denn es zeigt sich nichts vom Christenthum, sondern lauter Heydenthum. Heißt das sich der christlichen Lehre gemäß beweisen? Wir müssen uns daher dafür hüten, und dagegen das thun, was die christliche Lehre erfordert. Denn thun wir dieses, so gelangen wir zur größten Seligkeit; thun wir es aber nicht, so haben wir größere Strafe zu erwarten, als denen Heyden bevorstehet, sintemal wir die größten Seligkeiten von uns stoßen, und wider besseres Wissen und Gewissen sündigen.

Die 46 Betrachtung. Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Was hatt' ich doch für Trost und Licht,
Als ich dein holdes Angesicht
Mein Jesu! noch nicht kannte?
Wie blind und thöricht ging ich hin,
Da mein verkehrter Fleisches-Sinn
Von Weltbegirden brannte?
Bis mir
Von dir
Licht und Leben
Ward gegeben,
Dich zu kennen,
Und mich von der Welt zu trennen.

Wie blind und thöricht die Menschen sich in Sachen, die unsere wahre Glückseligkeit betreffen, beweisen, erhellet insbesondere aus ihrem Betragen gegen die Tugend. Denn einige bekümmern sich um nichts weniger, als um dieselbe, da sie doch die grössste Zierde unserer Seele ist, sintemal wir eben dadurch Gott gleichförmig, und über die unvernünftigen Thiere erhaben werden. Andere haben von der Tugend eine so schlechte Kenntniß, daß sie sogar Laster als Tugenden ansehen, sintemal sie den Geiz vor Sparsamkeit, die Verschwendung vor Freugebigkeit, den Stolz vor eine honette Ambition, und Verstellung vor Klugheit halten. Und noch andere wollen zwar gerne tugenhast werden, erwählen aber nicht den Weg, auf welchem wir ganz allein zur wahren Tugend gelangen können. Denn sie streben nicht dahin, um zuvörderst mit Gott versöhnt zu werden, sondern setzen solches bey Seite; machen aber eben dadurch, daß sie höchstens nur Heuchler werden, welche sich äußerlich anders stellen, als es ihnen innerlich ums Herze ist, oder sich doch nur einer äußerlichen Ehrbarkeit befleißigen, und alles, was sie thun, nur aus Stolz und Hochmuth thun, woran Gott, der das Herze ansiehet, einen Gräuel hat.

2

Text

Text,

Epist. 1 Cor. 15, 1: 10.

Vortrag.

Die Hauptwirkungen der Evangelischen Lehre, wenn dieselbe angenommen wird.

1. Worinn diese Annnehmung der Evangelischen Lehre bestehet;
2. Welches die Hauptwirkungen derselben sind.

Erster Theil.

Die Evangelische Lehre fasset in sich, daß Gott uns um Christi willen Gnade erzeigen, oder uns unsere Sünden vergeben, und uns wohlthun wolle, und hat zum Grunde das Leiden und Sterben des Herren Jesu, und die sich auf dies Leiden und Sterben des Herren Jesu beziehende Gnadenerklärung Gottes. Denn da Jesus für unsere Sünden gelitten hat, und gestorben ist, und dadurch eines theils die göttliche Gerechtigkeit in dem größten Glanze dargestellt, und andern theils das aus dem Wege geräumt hat, was Gott zurückgehalten hat, denen Menschen ihre Sünden zu vergeben, so hat sich Gott dahin erklärt, daß er allen denen Gnade erzeigen wolle, welche um Christi willen Gnade verlangen würden. Es handelt daher das Evangelium, oder die Evangelische Lehre von der Gnade, welche Gott uns um Christi willen erzeigen will. Dasselbe bestätigt Paulus Apostl. 20, v. 24. und nehmen wir diese Lehre an, wenn wir glauben, daß Gott denen Gnade erzeige, welche dieselbe um Christi willen verlangen, und daß er uns, da sich dieses an uns findet, gnädig sey, oder uns unsere Sünden nicht zur Strafe zurechne, sondern uns mit Vaterliebe zugethan sey, und uns wohlthun werde. Denn wir nehmen die Lehre, welche uns unter einer gewissen Bedingung dies und jenes Gute verheißet, an, wenn wir dieselbe Bedingung erfüllen. Da nun der Inhalt der Evangelischen Lehre ist: Mensch, glaube an den Herren Jesum, oder glaube, daß Gott dir um Christi willen gnädig seyn wolle, so soll dir Gnade wiederfahren, so nehmen wir die Evangelische Lehre an, wenn wir dieses letztere thun. Da wir aber dasselbe nicht thun können, wenn wir nicht erkennen, daß wir solche Sünder sind, welche sich des göttlichen Zornes und der ewigen Verdammnis

nis

nitz schuldig gemacht haben, so setzet die Annehmung der Evangelischen Lehre diese Erkenntniß voraus, und können daher nur die, welche sich als verlorne und verdammte Sünder ansehen und fühlen, die Evangelische Lehre annehmen. Eben deßhalb müssen Lehrer dahin streben, daß die, welche sie hören, zu dieser Erkenntniß gelangen; welche aber zu dieser Erkenntniß gekommen sind, die müssen nicht bey derselben stehen bleiben, sondern auf den Innhalt der Evangelischen Lehre merken, und dieselbe einsältig annehmen.

Zweyter Theil.

Warum aber müssen sie solches thun? Weil alle unsere Glückseligkeit davon abhanger. Denn die Evangelische Lehre machet, wenn sie von uns angenommen wird,

1. daß wir demüthig werden. Davon haben wir ein Beyispiel an Paulo. Denn ob er gleich in seinem natürlichen Zustande sich untadelich bewiesen, und, nachdem er die Evangelische Lehre angenommen, mehr gearbeitet hat, als andere, so hat er sich doch dieserhalb nicht erhoben, sondern so geringe Gedanken von sich gehabt, daß er sich vor den geringsten unter den Aposteln gehalten, und sich sogar als einen solchen angesehen hat, der nicht werth sey, ein Apostel zu heißen. Ist ein Laster allgemein, so ist es der Stolz. Denn er findet sich von Natur in allen und jeden, und auch in den ärmsten Bettlern; wenn aber ein Mensch die Evangelische Lehre annimmt, so wird er aus einen Stolgen ein Demüthiger. Denn er weiß, daß es mit ihm in der Art gestanden hat, daß Gott ihn zur Hölle hätte verstoßen können, und daß Gott ihm nicht um seines Betragens willen, sondern nur um Christi willen seine Sünden vergeben habe; hat aber ein Mensch hievon eine anschauende Erkenntniß, so läßt er die stolzen Federn sinken, und wird in seinen Augen so klein, als groß er vormals gewesen ist. Denn er sagt mit Paulo: von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und das demüthiget einen Menschen auf das tiefste. Denn wenn der König einem Uebelthäter unter der Hand des Scharfrichters Gnade erzeiget, wird er sich dieserhalb erheben? Diese Wirkung der angenommenen Evangelischen Lehre aber hat gar vieles auf sich. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, und giebt dagegen den Demüthigen Gnade. Außerdem machet die Evangelische Lehre, wenn sie von uns angenommen wird,

2

2) daß

2. daß wir uns fleißig zu allen guten Werken beweisen. Davon haben wir wieder ein Beyspiel an Paul. Denn nachdem er die Evangelische Lehre angenommen, so hat er mehr gearbeitet, als alle übrige, und das kann auch nicht aussen bleiben. Denn ein solcher Mensch hat die Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde an sich selbst erfahren, sintemal er ja sonst nicht durch den Tod Christi die Vergebung seiner Sünden zu erlangen gesucht haben würde, und da er nun überdem weiß, daß Gott ihm aus lauter Gnade seine Sünden vergeben, und seine Vaterhuld ihm zugewandt habe, so weiß er auch, daß Gott es aufs beste mit ihm meyne, und daß alle seine Vesehle sein wahres Beste abwecken, und da er dieses alles weiß, so liebet er Gott so, daß er auf seinen Willen merket, und sich in allem nach demselben richtet. So wie er daher vormals der Sünde gedienet hat, so stellet er nun die Kräfte seiner Seele, und die Glieder seines Leibes dem himmlischen Vater zu seinem Dienste dar, und beweiset sich fruchtbar in allen guten Werken, und das thut er nicht, um dieserhalb Belohnungen zu erlangen, sondern von wegen der Liebe Gottes, welche in sein Herz durch den heiligen Geist ausgegossen worden ist, und kraft welcher er Gott so liebt, daß er sich ihm wohlgefällig zu beweisen suchet. Tit. 2, 11. 12. Ja die Evangelische Lehre machet, wenn sie von uns angenommen wird,

3. daß wir selig werden. Das bezeiget Paulus in unserer Epistel v. 1. 2. Röm. 1, 16. und es ist auch unleugbar. Denn nehmen wir die Evangelische Lehre an, so empfangen wir die Vergebung unserer Sünden, werden von der Slaverrey der Sünde frey, haben ein gutes Gewissen, und wissen, daß Gott uns als seine Kinder ansiehet, als ein Vater für uns sorget, das, was uns schädlich ist, von uns abwendet, und dagegen das, was uns nützlich ist, zuwendet, und unserer Bitte willfahret. Da wir nun eben deshalb in dem inneren Grunde unseres Herzens ein wahres, dauerhaftes, und überwiegendes Vergnügen genießen, so sind wir selig, und diese unsere Seligkeit ist um so grösser, da wir die Hoffnung haben, in das ewige Leben aufgenommen zu werden, mit einem verklärten Leibe aufzuerstehen, und der grösssten Herrlichkeit und Seligkeit theilhaftig zu werden. Solt uns nicht dieses bewegen, die Evangelische Lehre zu hören, dieselbe anzunehmen, und bey derselben zu bleiben?

Die

Die 47. Betrachtung. Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Es ist nicht schwer ein Christ zu seyn,
Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben,
Zwar der Natur geht es gar sauer ein,
Sich Christo ganz zu eigen hinzugeben;
Doch, was dahin gehört, das schaft des Herren Kraft.

Es ist nichts gemeiner, als daß die Menschen, wenn sie entweder über ihre Sünden bestraft, oder zu denen ihnen obliegenden Pflichten erweckt werden, entweder bey sich, oder zu andern sagen: ich sollte mich zwar freylich so und so beweisen, wie kann ich aber dazu gelangen, da wir arme schwache Menschen sind? der Geist ist zwar willig; das Fleisch aber ist schwach. Sie glauben demnach, daß man sich nicht dem geoffenbahrten Willen Gottes gemäß beweisen könne; wie sie aber darauf haben fallen können, bin ich einzusehen nicht im Stande. Denn es muß doch ein jeder zugeben, daß Gott uns bey der größten Strafe befohlen habe, uns seinem Willen gemäß zu beweisen; sollte nun solches auf keinerley Art möglich seyn, so müste Gott das unvernünftigste und grausamste Wesen seyn. Denn wenn ein Vater seinem Kinde, und ein König seinen Unterthanen bey der größten Strafe ohnmögliche Dinge befehlen möchte, würden wir nicht diesen Vater und König vor einen Unmenschen halten? Ist nun Gott das weiseste und gütigste Wesen, so muß er denen Menschen nur das befohlen haben, was sie auch thun können. Es müssen daher die Menschen entweder in ihnen selbst dazu Kraft haben, oder es muß Gott ihnen mit seiner Kraft zu Hülfe kommen, und sie dadurch in den Stand setzen, seinen Befehlen sich gemäß zu beweisen. Dies letztere thut Gott, und ob wir also gleich in uns selbst viel zu schwach sind, uns den Befehlen des Herren gemäß zu beweisen, so können wir doch solches thun, weil Gott uns dazu gnugsame Kraft geben will.

Text,
Epist. 2 Cor. 3, 4, 10.
Vortrag.

Die Güte des Herren, wie dieselbe sich
darinn zeuget,

1. Daß er uns offenbahret hat, wie wir gerecht, heilig und selig werden können;
2. Daß er uns dazu tüchtig machet.

Erster Theil.

Da unsere ersten Eltern sich durch ihren Ungehorsam in den elendesten Zustand gestürzt haben, und alle Menschen von Natur ihnen in ihrer Gesinnung gleich gesinnet sind, so hätte Gott die Menschen in diesem ihrem elenden Zustande lassen können; dasselbe aber hat Gott Kraft seiner Vater Liebe nicht gethan, sondern uns offenbahret, wie wir gerecht, heilig und selig werden können, und dasselbe hat er durch das Evangelium gethan.

Dasselbe Evangelium verstehet Paulus durch das Amt des neuen Testaments, und daß es uns zeige, wie wir gerecht, heilig und selig werden können, erhellet aus dem, was Paulus von demselben in unserer Epistel bezeuget. Denn er gibt zu erkennen:

1. Daß das Amt des neuen Testaments, oder das Evangelium die Gerechtigkeit predige, v. 9. und damit leget er an den Tag, daß es davon zeuge, daß Jesus für unsere Sünden gnug gethan, und dem Willen Gottes sich vollkommen gehorsam bewiesen habe, und daß wir durch den Glauben daran so Theil nehmen, daß Gott uns unsere Sünden vergibt, und uns in Christo vor gerecht hält, wie aus Röm. 1, 16. 17. erhellet.

2. Daß es uns den Geist gebe, und uns folglich heilig mache. Denn er nennet das Evangelium v. 8 das Amt, das den Geist giebet, und damit verhält es sich in der Art: Wenn ein Mensch an den Herren Jesum wahrhaftig gläubig wird, so äußert der heilige Geist in ihm seine Gnadenwirkungen. Denn er versichert ihn davon, daß Gott ihn seine Sünden vergeben habe, gießet die Liebe Gottes in sein

uem Herzen aus, und richtet dadurch in ihm einen geistlichen Sinn an, und indem er dieses thut, so bringet er den Menschen dahin, daß er sich aus Liebe zu Gott seinem Willen gehorsam beweiset.

3) Daß es uns selig mache. Denn wenn Paulus sagt, v. 6. der Geist, oder das Evangelium, welches uns den Geist giebet, machet lebendig, so heist lebendig machen hier so viel, als das Leben ankündigen, sintemal es dem tödten entgegen stehet, und tödten hier nur so viel heissen kann, als den Tod ankündigen. Es kündiget uns folglich das Evangelium das Leben an, oder erkläret uns vor Erben des ewigen Lebens und da es dies, und alles übrige thut, so machet es uns selig, worauf auch Paulus uns Röm. I, 16. führet.

Sollen wir aber diese Wirkungen des Evangelii an uns selbst erfahren, so müssen wir dem Evangelio gehorsam, oder an Jesum gläubig werden. Denn Güter, welche uns frey und uns sonst angetragen werden, können uns nur allein alsdenn zu Theil werden, wenn wir sie annehmen; da nun solches in Ansehung dessen, was das Evangelium uns gewähret, nur allein durch den Glauben am Jesum geschieht, so empfehen wir das, was Paulus von dem Evangelio bezeuget, wenn wir dem Evangelio gehorsam, oder an Jesum gläubig werden.

Zweyter Theil.

Es hat uns demnach Gott durch das Evangelium geoffenbaret, wie wir gerecht, heilig und selig werden können, und da diese Wirkungen des Evangelii von dem Glauben abhängen, so will Gott, daß wir an Jesum gläubig werden. So wie aber Gott dieses will: also machet er uns auch zu diesem Glauben tüchtig, und dasselbe ist nöthig. Denn unser seliger Lutherus sagt: ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herren, glauben, oder zu ihm kommen kann, und mit diesem Ausspruch stimmt die ganze heilige Schrift. Denn sie eignet die Anrichtung des Glaubens in uns, der Kraft Gottes zu. I Cor. 12, 3. Eph. 2, 8. Da die meisten Menschen nichts vom wahren Glauben erfahren haben, so halten sie den Glauben vor was leichtes, und einen heiligen Wandel vor schwer; es findet sich aber das Gegentheil. Denn da der Glaube die Quelle eines heiligen Wandels ist, so ist ein heiliger Wandel leicht, wenn man im wahren Glauben stehet; mit dem Glauben aber ver-

an:

hätte es sich ganz anders. Denn es kann derselbe nur in dem angerichtet werden, welcher sich als einen solchen Sünder ansieheth, welcher Tod und Verdammniß verdienet hat; befindet sich aber ein Mensch in diesem Zustande, und fühlet er also den Zorn Gottes, so ist ihm nichts in der Welt so schwer, als zu glauben, daß Gott ihm um Christi willen gnädig seyn wolle, wie wir denn gar viele antreffen, welche durch alle Vorstellungen nicht haben zum Glauben gebracht werden können. So stehet es mit dem Glauben an Jesum, und was thut Gott hiebey; Da er eines theils unser Unvermögen kennet, und anderntheils gerne will, daß wir an den Herren Jesum glauben, weil alle unsere Seligkeit davon abhänget, so kommt Gott uns zu Hülfe, und machet uns tüchtig an Jesum zu glauben. Hierauf können wir die Worte Pauli deuten, da er in unserer Epistel saget v. 5. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, als von uns selber, sondern, daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Denn Paulus sieht zwar auf die Tüchtigkeit zum Lehramte: wie es sich aber mit dem Lehramte verhält, so verhält es sich auch mit dem Glauben. Denn es ist viel leichter, daß ein Christ ein Lehrer wird, als daß ein natürlicher Weltmensch, und ein aufgeweckter Sünder an Jesum gläubig wird. So wie daher Gott die Menschen zum Lehramte tüchtig machet: also machet er sie auch tüchtig zum Glauben an Jesum, und das thut er, indem er sie innerlich durch seinen Geist davon überzeuget, daß Jesus für ihre Sünden gelitten habe, und gestorben sey, daß er willig und bereit, ihnen um Christi willen ihre Sünden zu vergeben, und daß er zu solchem Zweck nur verlange, daß sie die ihnen erworbene Vergebung der Sünden annehmen.

Auf diese Art macht Gott die Menschen tüchtig zum Glauben, und indem er sie dazu untüchtig machet, so macht er sie zu allem übrigen tüchtig. Denn Gott will, daß wir uns der Heiligung befleißigen, und dazu machet er uns durch den Glauben tüchtig. Verhält es sich nun aber mit Gott in der Art, so sehen wir hieraus, daß das natürliche Unvermögen keinen Menschen entschuldiget; daß es Gotte um unsere Seligkeit höchstens zu thun ist, und daß wir alles Gute, was sich an uns findet, und von uns geschieht, nicht uns, sondern Gott zueignen müssen.

Die

Die 48. Betrachtung.
Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Gott! du hast mich aufgenommen
In den gnadenvollen Bund,
Den mir dein Wort machet kund,
Und ich habe schon bekommen
Mehr als tausendfachen Segen
Von dir, Vater, in dem Sohn,
Unserm ein'gen Gnadenthron.
Ach, daß ichs recht könnt erwägen!
Und hier als dein Eigenthum
Leben mögt zu deinem Ruhm,

Soll das gemeine Wesen bestehen, so müssen die gemachten Bündnisse nicht einseitig aufgehoben werden. Denn geschicht dieses, so entsethet Unruhe, Saack und Streit, Empörung und Krieg, und alle das Uebel, was aus diesen Quellen entspringet. Eben deshalb haben so gar die Heyden sich äußerst gescheuet, bestätigte Bündnisse aufzuheben, und es ist daher um so mehr zu bewundern, daß sich seit einiger Zeit in den christlichen Staaten solche Könige gefunden, welche mit den bestätigten Bündnissen ein Spielwerk getrieben, und die ewigen Bündnisse, welche sie gemacht, aufgehoben, weñ sie geglaubt, daß sie dabey einen Vortheil erlangen könnten. Als ein gewisser Fürst, welcher aber wenige Nachfolger hat, zu dergleichen Unternehmungen gereizet wurde, so sagte er: wenn Treu und Glauben nirgends anzutreffen seyn sollte, so muß sie sich doch an einem Regenten finden, und es erfordert auch solches ihre eigene und ihrer Länder Wohlfarth. Denn machen sie sich aus Bundbrüchigkeit nichts, so werden solches andere auch thun, und bey bequemer Gelegenheit ihnen die Federn ausraufen, mit welchen sie sich geschmücket habe. Muß nun aber ein jeder über die gemachten Bündnisse halten, und das thun, was dieselben erfordern, so ist leicht zu erachten, daß von Gott nicht das Gegentheil geschehen könne, und daß er folglich dem aufs genaueste nachkomme, was er denen Menschen, und noch wol dazu feyerlich versprochen hat.

Text.

Epist. Gal. 3, 15: 22.

Vortrag.

Der Gnadenbund, welchen Gott mit den Menschen zur Zeit Abrahams gemacht hat.

1. Daß Gott mit den Menschen zur Zeit des Abrahams einen Bund gemacht hat;
2. Daß er denselben feyerlich bestätigt hat; und
3. Daß er eben deshalb unveränderlich ist.

Erster Theil.

Wenn Paulus in unserer Epistel v. 16. schreibt, es ist die Verheißung Abrahams und seinem Saamen zugesaget, Er spricht nicht, durch die Saamen, als durch viele, sondern als durch einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus, so siehet er auf die Verheißung Gottes, da er dem Abraham gesaget hat. 1 Mos. 22, 18. durch deinen Saamen sollen alle Völker gesegnet werden.

Gemäß diesen Worten hat Gott dem Abraham verheissen, daß die Menschen durch Jesum alles geistliche Gute aus lauter Gnaden, oder frey und umsonst empfangen sollten. Zu diesem Guten, welches Paulus v. 18. das Erbe nennet, gehöret insbesondere die Vergebung der Sünden, oder die Erlassung der Strafen, welcher wir uns mit unsern Sünden schuldig gemacht haben, die Gnade Gottes, welche ein beständiges Wohlthun in sich fasset, die Gabe des Geistes, welcher uns geistlich gesinnt, und von der Slaverrey der Sünden frey macht, ein gutes Gewissen, und die Hoffnung des ewigen Lebens, und was nun dieses Gute anbelanget, so hat Gott dem Abraham verheissen, daß die Menschen dasselbe durch Jesum frey und umsonst empfangen sollten. Denn durch den Saamen des Abrahams verstehet Gott den Jesum, welcher aus den Nachkommen des Abrahams entsprungen ist, wie nicht nur aus dem Zeugniß Pauli, sondern auch aus andern Gründen erhellet, und segnen bedeutet, jemanden ohne sein Verdienst aus freyer Güte und Gnade dieses und jenes Gute mittheilen; denn als Jacob dem Esau aus freyem

em Willkühr ein Geschenk überreichte, so nannte er dasselbe einen Segen. 1 Mos. 33, 11.

Es hat sich Gott demnach dahin erkläret, daß die Menschen durch Jesum aus freyer Gnade alles geistliche Gute empfangen sollten. Da nun aber kein Gutes uns zu Theil werden kann, wenn wir dasselbe nicht annehmen, und wir dasselbe nicht annehmen können, wenn wir nicht einsehen, daß wir desselben bedürftig sind, so hat Gott von den Menschen verlangt, eines theils, da sie ihre Sünden, und ihr Sündenelend erkennen, und sich dieses ihres Betragens schämen und sich darüber beugen sollten, und anderntheils, daß sie in diesen Umständen das Heyl ihrer Seelen nicht verlohren geben, sondern das durch Jesum erworbene Gute annehmen sollten. Da nun aber Gott mit den Menschen diese Einrichtung gemacht hat, so hat er mit ihnen einen Gnadenbund aufgerichtet. Denn ein Bund entsteht, wenn jemand einem andern unter einer gewissen Bedingung dies und jenes verspricht, und dabey etwas von ihm verlangt.

Zweyter Theil.

Beu dieser Erklärung hätte es Gott können bewenden lassen; da er aber weiß, wie schwer uns in solchen Sachen der Glaube wird, so hat er, um uns in diesem Stück zu Hilfe zu kommen, seine Verheißung, welche er dem Abraham gegeben, und welche sich auf die Menschen beziehet, feyerlich bestätigt. Dasselbe war zur Zeit des Abrahams im Gebrauch. Denn wenn damals zwey mit einander einen Bund machten, so schlachteten sie Opferthiere, legten die Stücke einander gegen über, gingen durch diese hingelegte Stücke hindurch, und schwuren bey ihrem Gott, daß sie dem gemachten Bund genau beobachten wollten. Das hat Isaac gethan, als er mit Abimelech dem Könige der Philister einen Bund gemachtet hat, 1 Mos. 26, 31. und auch Jacob, als er mit Laban einen Bund aufgerichtet hat. 1 Mos. 31, 54. und dasselbe ist auch von Gott geschehen, sintemal er seine dem Abraham gegebene Verheißung feyerlich beschworen hat. Denn Gott säget 1 Mos. 22, 16. ich habe bey mir selbst geschworen, und darauf folge v. 18. durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. Desselben Eydes gedenket Gott auch 1 Mos. 26, 3. da nun aber Gott seine dem Abraham ertheilte Verheißung, oder den mit ihm und den Menschen gemachten Gnadenbund beschworen hat, so hat er ihn zugleich feyerlich bestätigt. Denn

der Eyd ist die größte und höchste Bestätigung einer Sache und gilt ein Wort des lebendigen Gottes mehr als tausend Eydswüre der Menschen, was soll man von den Eyde Gottes sagen? Er ist eine solche Bestätigung dessen, was Gott gesagt hat, daß keine grössere Bestätigung erdacht werden kann, worauf auch Paulus uns führet Ebr. 6, 16: 19. Ausserdem aber hat Gott auch diesen Bund durch eine öffentliche, und mit seinem Siegel bestätigte Schrift bestätigt. Denn so wie Gott diesen Bund durch Mosen hat aufzeichnen lassen: also hat er auch seine Schrift durch die Wunder, welche er durch ihn gethan hat, vor seine Schrift erklärt, und derselben das glaubwürdigste Siegel aufgedrucket. Ja, da mit in dieser Sache gar kein Zweifel übrig bleiben möchte, so hat auch Jesus zur Bestätigung der Lehre, daß alle Menschen durch den Glauben an ihn die Vergebung ihrer Sünden und alles geistliche Gute empfangen sollen; die größten Wunder gethan, worauf auch Paulus uns führet. Ebr. 2, 1: 4.

Dritter Theil.

Hat nun aber Gott den mit Abraham gemachten Gnadenbund feyerlich bestätigt, so ist er eben deshalb ein unveränderlicher, oder ein solcher Bund, welchen Gott nicht aufheben, und auch nicht durch neue Einrichtungen verändern kann. Hierauf führet uns Paulus v. 15. denn seine Meynung ist: ich will das, was ich gesagt habe, mit einem solchen Gleichniß erklären, welches von menschlichen Bündnissen hergenommen ist: ihr wisset, daß kein ehrtlicher und redlicher Mann den Bund, der auf gehörige Art bestätigt worden, umstößet, oder neue Einrichtungen in demselben machet. Hat nun Gott den mit Abraham gemachten Bund feyerlich, und sogar mit einem Eyd bestätigt, und ist in seinen Augen nichts so abscheulich und strafbar, als ein falscher Eyd, Ezech. 17, 18: 20. so ist er ein unveränderlicher Bund, und gehet es daher nicht an, daß Gott von den Menschen zur Erlangung der Vergebung der Sünden mehr verlangen sollte, als Buße und Glaube; daß Gott denen ihre Sünden vergeben sollte, welche ohne vorhergegangener Buße sich des Verdienstes Christi getrösten, und dem Sündendienst ergeben bleiben wollen, und daß Gott den Sünder, welcher gerne will, daß ihm um Christi willen Gnade wiederfahre, verstoßen sollte. Denn alles dieses streitet mit dem, was der mit dem Abraham gemachte, und von Gott selbst beschworne Bund in sich fasset.

Die

Die 49. Betrachtung.

An dem jährlichen Buß- und Bethtage,
welcher den 14ten Sept. gefeyert worden.

Vorbereitung.

Setz deine wahre Furcht in aller Menschen Herzen,
Laß niemand mit der Buß und wahren Glauben
scherzen;

Thu allen Leichtsin weg, Trägheit, Vermessenheit,
Verstockung, Sencheley, Bosheit, Unheiligkeit.

Wenn Paulus die Gesinnung und das Betragen der natürlichen, oder sich selbst gelassenen Menschen darstellet, so berühret er ins besondere, daß sie keine Furcht vor Gott haben. Denn er saget von ihnen Röm. 3, 18. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen. Dasselbe hat schon David von diesen Leuten bezeiget, sintemal er Ps. 36, 12. von ihnen bezeiget: Es ist von Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen, daß keine Gottesfurcht bey ihnen ist. Diese Worte des Davids und Pauli fassen einen Erfahrungssatz in sich, oder stellen das dar, was sie an diesen Leuten bemerkt haben, und damit stimmt die heutige Erfahrung. Denn hat der eine Furcht vor Gott, welcher mit Sprüchen heiliger Schrift und geistlichen Liedern Scherz und Narrentheidung treibet? Hat der eine Furcht vor Gott, welcher von Gott und seiner Regierung, von Christo, und von den Geheimnissen der christlichen Religion die verächtlichsten Reden führet? Hat der eine Furcht vor Gott, welcher im verborgenen

das thut, welches er gewiß unterlassen würde,
 wenn auch nur ein einziger Mensch zugegen seyn
 möchte? Hat der eine Furcht vor Gott, welcher
 sogar in Gegenwart unschuldiger Kinder die
 schmutzigsten Reden führet, und dadurch in ihrem
 Herzen ein solches unreines Feuer anzündet, wel-
 ches bis in die Hölle brennet? Hat der eine Furcht
 vor Gott, welcher sich äußerlich anders stellet,
 als es ihm innerlich ums Herze ist, wissentlich
 die Unwahrheit redet, und wol gar einen fal-
 schen Eyd thut? Hat der eine Furcht vor Gott,
 welcher andere durch falsche Waare und Gewicht
 um das ihrige bringet, und in der Art von andern
 vorget, daß er nicht Sinn und Gedancken hat,
 dasselbe wieder zu bezahlen? Hat der eine Furcht
 vor Gott, welcher in der Kirche herumgaffet,
 sich besonders nach Frauenspersonen umsiehet,
 und an denselben seine Augen weidet? Hat der ei-
 ne Furcht vor Gott, welcher die Son- und Fest- und
 Feyerstage zu Freß, Sauf- und Huren-Tage ma-
 chet? Hat der eine Furcht vor Gott, welcher bey
 offenen Fenstern Hurenlieder singet? Hat der
 eine Furcht vor Gott, welcher der ehelichen Treue
 zuwieder handelt, und von andern allerhand fal-
 sches erdichtet, und dasselbe unter die Leute brin-
 get? Ja hat der eine Furcht vor Gott, welcher
 nicht einmal den Versammlungen beywohnet, in
 welchen das Wort Gottes verkündiget wird?
 Geschicht nicht aber dieses alles von denen, welche
 annoch natürliche, sich selbst gelassene Menschen
 sind? Siehet man nicht solche, wo man nur sei-
 ne

ne Augen hinrichtet? Es haben demnach solche Leute keine Furcht vor Gott. Ob sich nun aber gleich diese Personen nicht vor Gott fürchten, so fürchten sie sich doch vor Menschen. Denn sie thun nicht in ihrer Gegenwart das, was sie in dem Angesicht Gottes ganz ungescheuet thun, und verhält es sich mit jemanden in der Art, daß ihr Glück von ihnen abhanger, oder sie doch ihnen schaden können, so scheuen sie sich vor alle dem, was ihnen zuwider ist, und thun das, wovon ihr Gewissen sie bezeuget, daß es nicht recht ist. Ja sie thun das, was nicht nur mit Beschwerlichkeit, sondern auch mit Gefahr verbunden ist. Ist aber etwas thöricht und unvernünftig, so ist es dieses.

Text, Evang. Luc. 12, 4. 5.

Ich sage euch, meinen Freunden: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch vor dem fürchtet euch. Vortrag.

Kräftige Bewegungsgründe, sich nicht vor Menschen, sondern vor Gott zu fürchten.

1. Worinn die Furcht vor Menschen, und vor Gott bestehet;
2. Daß sich kräftige Bewegungsgründe finden, sich nicht vor Menschen, sondern Gott zu fürchten.

Erster Theil.

Wenn der Herr Jesus in unserm Text seinen Jüngern, welche er seine Freunde nennet, saget: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten,

ten,

ten, und darnach nichts mehr thun können, so siehet er auf das Betragen der Menschen, da sie, um nur die Ungunst der Menschen, und die üblen Folgen derselben zu verhüten, das thun, was mit den Willen Gottes streitet. Denn er siehet auf die Furcht vor Menschen, welche der Furcht vor Gott entgegen siehet, und einen Menschen zu dem antreibt, was er aus Furcht vor Gott unterlassen sollte. Da die Menschen es gerne leiblich gut haben wollen, und sich das her vor allem Leiden äusserst scheuen, und zugleich keinen rechten Eindruck von der Hoheit Gottes haben, so thun sie mehrmals, um nur die Ungunst der Menschen, und die üblen Folgen derselben zu verhüten, das, was mit dem Willen Gottes streitet. Hievon haben wir ein Beispiel an dem Könige Saul, welcher aus dem Grunde, daß er sich vor dem Volck fürchtete, das unterließ, was Gott ihm in Ansehung der Amalekiter befohlen hatte; an den Juden zur Zeit des Königes Antiochus Epiphanes, welche aus Furcht vor diesem Könige den Götzen geopfert haben, und an denen, welcher Christus gedenkt, wenn er sagt Luc. 8, 13. die auf den Fels sind die, wenn sie das Wort hören, so nehmen sie es mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Und solche Personen finden sich annoch. Denn manche machen das mit, wovon sie wissen, daß es nicht recht ist, damit sie nur nicht als Sonderlinge angesehen, und

und ausgelachet werden. Andere bestrafen nicht das Böse, was sie bestrafen sollten, damit sie nur nicht saure Gesichte sehen. Andere thun das, was von sie wissen, daß es übel ist, weil es die haben wollen, vor deren Unwillen und Zorn sie sich fürchten. Andere halten aus demselben Grunde diese und jene Wahrheit zurück, und noch andere verläugnen aus Furcht der Strafe göttliche Wahrheiten, und bekennen sich feyerlich zu Sündthümern.

Es redet aber Jesus in unserm Text nicht nur von der Furcht vor Menschen, sondern auch von der Furcht vor Gott, was diese Furcht anbelangt, so findet sich eine knechtische, und auch eine kindliche Furcht, und haben wir eine knechtische Furcht vor Gott, wenn wir so wie ein arger Knecht aus blosser Furcht der Strafe dies und jenes böse meiden; eine kindliche Furcht vor Gott aber findet sich in uns, wenn wir uns aus Liebe zu Gott vor alle dem scheuen, was ihm zuwider ist, und daher dem Joseph gleich sind, welcher, als er zum Ehebruch gereizet wurde, zur Antwort gab: wie sollte ich ein so grosses Uebel thun, und wider Gott sündigen? und da nun die knechtische Furcht Gott nicht gefallen kann, weil der, welcher sich knechtisch vor Gott fürchtet, das, was gut ist, nicht liebet, sondern hasset, und das, was böse ist, nicht hasset, sondern liebet, und es auch thun würde, wenn es nur nicht mit Strafe verbunden wäre, so meint Jesus hier nicht die knechtische, sondern die kindliche Furcht vor Gott,

E

wel

welche von einem weiten Umfange ist. Denn wer Gott kindlich fürchtet, der ist des Sinnes dem Willen Gottes in keinem Stücke zuwieder zu handeln, und suchet er daher nicht in Ansehung der Befehle des Herren einen Vergleich zu treffen, sondern es ist vielmehr der Entschluß in ihm, bis an das Ende seines Lebens, und ohne einige Ausnahme sich dem ganzen Willen Gottes gehorsam zu beweisen. Wer Gott kindlich fürchtet, der untersucht, ob das, so er reden, thun und lassen will, mit dem Willen Gottes übereinkommt. Denn er weiß, daß wir Menschen so verderbt sind, daß wir öfters das, was böse ist, vor erlaubt, und das, was gut ist, vor unnöthig halten, und daß wir es daher nicht auf ein gerathe wohl müssen ankommen lassen. Wer Gott kindlich fürchtet, der meidet wirklich das, was böse ist, und thut dagegen das, was gut ist, und läßt sich durch nichts, es habe Namen wie es wolle, davon zurückhalten, und ist er daher von einem Heuchler gar sehr unterschieden, sintemal bey demselben das Leiden der Grenzstein seiner Gottesfurcht ist, oder er nur so lange dies und jenes Gute thut, als er dieserhalb nichts zu leiden hat. Ja, wer Gott kindlich fürchtet, der meidet, aus wahrer Liebe zu Gott, das, was böse ist, und thut dagegen das, was gut ist. Eine solche Furcht erblicken wir an einem wolgearteten Kinde. Denn dasselbe hat eine solche Zuneigung zu seinen Eltern, daß es sich vor alle dem scheuet, was denenselben zuwider ist, damit es
 nur

nur die Eltern nicht betrübe, und so beweiset sich der gegen Gott, welcher ihn kindlich fürchtet. Ein solcher Mensch weiß, daß Gott sein Vater und Herr, und das allerhöchste Wesen ist: Er weiß, daß Gott ihm seine Sünden vergeben hat, und es aufs beste mit ihm meynet. Ja er weiß, daß die Sünde Gott höchst mißfällig ist, und ihn nicht nur der seligen Vereinigung mit Gott und alles Guten beraubet, sondern auch alle seine Eigenschaften wider ihn aufbringet, und da er dieses alles weiß, so scheuet er sich eben deshalb vor alle dem, was ihm zuwider ist, und würde es nicht thun, wenn es auch gleich von ihm nicht bestrafet werden möchte.

Zweyter Theil.

Auf diese Art verhält es sich mit der Furcht vor Menschen, und mit der Furcht vor Gott, und hiebey will Jesus, daß wir uns nicht vor Menschen, sondern vor Gott fürchten, oder nicht aus Furcht vor dem, was Menschen an uns thun können und wollen, das thun, was Gotte mißfällig ist, und damit dieses um so viel mehr geschehen möchte, so führet er an, daß Menschen nur höchstens den Leib eines Menschen tödten, und darauf ihm weiter nichts thun können, Gott aber nicht nur den Leib eines Menschen tödten, sondern ihn auch mit Leib und Seele zur Hölle verurtheilen, und ihn folglich nach dem Tode strafen könne. Wobey wir zu merken haben: Wir müssen Gott fürchten,

I. Weil er unser Vater und Herr, und das

allerhöchste Wesen ist. Denn ein Kind muß ja seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn fürchten, und je erhabner jemand ist, eine desto grössere Ehrfurcht sind wir ihm schuldig.

2. Weil alle seine Eigenschaften erfordern, daß wir ihn fürchten. Denn da er weise ist, so hat er uns nur das befohlen, was uns anständig und nutzbar ist, und uns nur das verboten, was uns unanständig und schädlich ist. Da er heilig ist, so hat er an dem was böse ist, den größten Abscheu, und dagegen an dem, was gut ist, das größte Belieben. Da er allwissend ist, so weiß er unsere innere Gesinnung und ganzes Betragen. Da er gerecht ist, so bestrafet er das, was böse ist, und belohnet dagegen das, was gut ist. Und da er allmächtig ist, so kann niemand solches verhindern.

3. Weil er uns im leiblichen und geistlichen die größten Wohlthaten erzeiget, und dadurch an den Tag gelegt hat, daß er es aufs beste mit uns meine.

4. Weil wir, wenn wir Gott fürchten, uns vor nichts fürchten dürfen, und wir dagegen, wenn wir Gott nicht fürchten, uns vor alles fürchten müssen.

5. Weil er uns nicht bloß auf dieser Welt, sondern auch nach dem Tode bestrafen kann.

Dies letztere berühret der Herr Jesus in unserm Texte, weil er mit denen redet, welche sich in den Umständen befinden, daß sie entweder den Tod zu erwarten haben, oder dem Willen Gottes zuwider handeln müssen, und der Bewegungsgrund, den er gebrauchet, ist wichtig. Denn wir müssen uns vor dem, welcher uns viel grössern Schaden zufügen kann, als andere, mehr fürchten, als vor dieselben. Da nun Menschen einen Menschen nur tödten, und darauf nichts weiter an ihm thun können; Gott aber die Menschen nicht nur des Lebens berauben, sondern sie auch nach dem Tode, und in Ewigkeit bestrafen kann, so müssen wir Gott mehr fürchten, als Menschen.

Die

Die 50 Betrachtung. Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Wenn deine Furcht den Wandel zähmt,
So ist das Herz nicht unverschämt:
Das freche Auge weicht fort,
Das Ohr beliebt kein geiles Wort;
Der Mund spricht nichts, was schandbar heist.
Das würf' in mir durch deinen Geist.

Wenn der Herr Jesus Matth. 5, 8. sagt: Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen, so verstehet er durch die, welche reinen Herzens sind, die Personen, welche keinem Laster ergeben sind, und daher ihr Gemüth nicht auf arge Dinge richten, und keine üble Absichten hegen, sondern viel mehr an dem, was gut und Gotte wohlgefällig ist, ein Belieben haben, und insbesondere unreinen, oder unkeuschen Lüsten ihr Herz nicht einräumen. Denn das, was unsere Seele, oder unser Herz verunreiniget, ist einzig und allein die Sünde, und wer daher reinen Herzens ist, der ist keiner einzigen Sünde ergeben, und folglich nicht hochmüthig, sondern demüthig, nicht ungerecht, sondern gerecht, nicht falsch und betrüglich, sondern wahrhaftig, nicht unzüchtig, sondern züchtig, nicht unbarmherzig, sondern barmherzig, liebevoll und gütig. Kurz er hasset und meidet das, was böse ist, und liebet und thut dagegen das, was gut ist, und wie ist eben deshalb sein Zustand? Er ist nach dem Ausspruch des Herrn Jesu selig, sintemal er sagt: selig sind die reinen Herzens sind. Aber warum sind diese Personen selig? Christus setzet hinzu: denn sie werden Gott schauen. Mit diesen Worten hat er sein Abschehen auf das ewige Leben, und giebet er daher zu erkennen, daß diese Personen das ewige Leben, und in demselben die größte Herrlichkeit und Seligkeit zu erwarten haben. Haben nun aber diese Personen das ewige Leben zu erwarten, und haben sie überdem sich auf dieser Erden der Gnade und des Beystandes Gottes zu erfreuen, so verstehet es sich von selbst, daß sie sich in einem seligen Zustande befinden.

den. Sind nun aber die, welche reines Herzens sind, selig, so müssen Kraft des Gegensatzes die, welche ein unreines Herz haben, unselig seyn.

Text.

Epist. Gal. 5, v. 16: 24.

Vortrag.

Ein unzuchtiges Herz, als ein unseliges Herz.

1. Welche ein unzuchtiges Herz haben;
2. Daß sie sich in einem unseligen Zustande befinden

Erster Theil.

Ein unkeusches Herz haben alle die, welche an der Fleischeslust, in so ferne dieselbe in scharfen Verstande genommen wird, ihr Vergnügen haben, und daher unkeuschen Gedanken und Begierden nachhangen, unkeusche Worte reden, und unkeusche Werke ausüben. Denn wie das Herz, oder die Gesinnung eines Menschen ist, so sind auch seine Gedanken, Begierden, Worte und Handlungen, und welche daher ein unkeusches Herz haben, die hängen unkeuschen Gedanken und Begierden nach. An statt dessen, daß sie ihr Gemüth auf die ihnen obliegenden Pflichten richten sollten, so stellen sie ihnen unzuchtige Dinge und Handlungen vor, belustigen sich an denselben, und richten ihr ganzes Gemüth darauf, um die fleischliche Lust, welche sie zum Gegenstand haben, zu büßen, und das thun sie sogar unter ihrer Arbeit, und in der Kirche selbst, und auch wol vor dem Altar. Gleichermaßen tragen sie kein Bedenken, unzuchtige, oder schmutzige Worte zu reden, garstige Räthsel auf die Bahn zu bringen, schandbare Historien zu erzählen, und Hurenlieder zu singen, wobey das schandbarste ist, wenn Ausdrücke aus geistlichen Liedern, und der Bibel mit eingestochten werden. Es bleibt aber nicht bey diesen Gedanken, Begierden und Worten, sondern es erfolgen auch unzuchtige Werke, zu welchen nicht nur Hurerey und Ehebruch, sammt den sogenannten stummen Sünden gehöret, sondern auch der Mißbrauch des Ehestandes, das Herumgaffen nach schönen Gesichtern, leichtfertiges Winken, unzuchtige Blicke und Küsse, die Beschauung unzuchtiger Gemälde, und die

Gesung

Lesung unzuchtiger Bücher, das Schminken sammt den
Schönnpflästern, und die Art der Kleidung, da man das
unbedeckt läßt, was die Natur bedeckt haben will, wel-
ches nicht einmal bey den Türken und gestitteten Heyden
im Gebrauch ist.

Daß aber die Menschen ein unkeusches Herz haben,
hat seinen nächsten Grund in der sinnlichen Lust, welche
sich nach dem Fall in allen Menschen findet. Denn dies
selbe veranlaßt alle Sünden, und insbesondere die Un-
keuschheit. Außerdem aber hat das unkeusche Herz zur
Quelle

1. Das üble Verhalten der Eltern. Denn sehr viele
Eltern führen ihren Ehestand nicht in der Furcht des
Herrn, sondern in einer ganz ansichweisenden Lustseuche
wie die Heyden, die von Gott nichts wissen; bewahren
ihre Kinder bey heranwachsenden Jahren nicht vor dem
Umgange mit Personen des andern Geschlechtes, und
allem übrigen, was sie zur Unkeuschheit verleiten kann,
sorgen nicht vor ihren Unterricht, prägen ihnen nicht
Zucht und Schamhaftigkeit ein, lassen sie müßig gehen,
und zum Schau vor die Thüre stehen, gewöhnen sie nicht
hart, sondern weichlich, kleiden sie über ihren Stand,
und lassen sie Liebesgeschichten lesen, und Liebeslieder
singen.

2. Die Unwissenheit. Denn viele Menschen erken-
nen nicht, wie gräulich die Unkeuschheit in den Augen
Gottes ist, und wie elend der Zustand ist, in welchem sich
ein Unkeuscher befindet, und glauben, daß der schon keusch
ist, welcher nicht Hurerey und Ehebruch treibet, und daß
folglich unzuchtige Gedanken, Gebeyden und Worte nichts
auf sich haben, und daß Gott die Sünden der Unkeusch-
heit sogleich vergebe, wenn man sie ihm nur abbitte, da
doch an keine Vergebung der Sünden zu gedenken ist, so
lange man ein unkeusches Herz behält.

3. Den Mangel der Furcht vor Gott, und der
Liebe zu Gott. Denn die Furcht vor Gott hält uns
von allen Sünden so zurück, als ein starker Deich das
anströmende Wasser zurück hält, und wer Gott liebet,
der hat sein Vergnügen an Gott, und ist es daher ihm
was leichtes, das fleischliche Vergnügen zu besiegen, son-
sternmal dasselbe mit dem Vergnügen an Gott in keinem
Wege

gleichung stehet; fürchten wir aber Gott nicht, so sind wir zu den gränlichsten Sünden anferleget, und lieben wir Gott nicht, und wissen wir folglich von dem Vergnügen an Gott nichts, so suchen wir anderweitiges Vergnügen, und fallen daher auf das fleischliche Vergnügen.

4. Das Verhalten, da man sich nicht vor dem hütet, was zur Unkeuschheit den Weg bahnet, worhin insbesondere gehöret Uebermaß in Essen und Trinken, Müßiggang, vertrauter Umgang mit Personen anderes Geschlechtes, die Lesung unzüchtiger Bücher, und das Betragen, da man sich dem sinnlichen Vergnügen ganz hingiebet.

Zweyter Theil.

Auf diese Art verhält es sich mit der Unkeuschheit, und wie ist nun der Zustand dessen, welcher derselben ergeben ist? So elend daß er nicht elender seyn kann. Denn wer der Unzucht ergeben ist, der ist

1. Von dem ewigen Leben ausgeschlossen. Denn Paulus führet in unserer Epistel ein ganzes Register von Sünden an, welche den Menschen von dem ewigen Leben ausschließen, und unter denselben stehen Hurerey, Ehebruch, Unreingkeit und Unzucht, oben an, und das ist um so gewisser, da das ewige Leben denen Unzüchtigen kein ewiges Leben seyn würde, wenn sie auch in dasselbe aufgenommen werden sollten. Denn die Menschen nehmen ihre Gesinnung mit in die Ewigkeit, und da sich nun daselbst nicht das findet, woran Unzüchtige ein Belieben haben, so kann das ewige Leben ihnen kein ewiges Leben seyn. Das ist nun übel genug, ausserdem aber

2. Schaden diese Personen sich selbst. Denn die Unkeuschheit schwächet die Kräfte ihrer Seelen und ihres Leibes, ziehet ihnen allerhand garstige Krankheiten zu, behindert sie an ihrer Berufsarbeit, und beraubet sie ihres guten Namens, ihrer Güter und aller ihrer irdischen Glückseligkeit. Ja

3. Sie sind solche, an welchen Gott einen Gräuel hat, und welche er daher, wo nicht schon hier auf dieser Erde, doch gewiß nach dem Tode strafer. Denn welche der Unzucht ergeben sind, die handeln dem Willen des Gottes zu wider, der ihr Herr und Vater ist, mißbrauchen die Kräfte ihrer Seele, und ihres Leibes, die sie von Gott zu seiner Ehre bekommen haben, und begehen unzählig andere Sünden.

Die 51 Betrachtung. Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

In Jesu lieget alle Kraft,
Dadurch wir fromm und heilig leben,
Ertheilt der Weinstock guten Saft,
So sieht man Trauben an den Reben.
Der Glaube macht beständig rein,
So kann man denn auch heilig seyn;
So hat man auch den edlen Frieden,
Und lebet gerne abgeschieden
Von allem, was nicht Ruhe schafft.
In Jesu lieget alle Kraft.

Es finden sich Zeiten, da besonders auf den Glauben,
und auch Zeiten, da besonders auf die Früchte des
Glaubens gedrungen werden muß. Denn als Paulus sein
Lehramt antrat, so wußte man nichts von Christo, und mußte
er daher den Glauben an Jesum an allen den Orten verkündigen,
wo er hinkam; als aber Jacobus seinen Brief schrieb,
so behielten sich die Menschen mit einem leeren Glauben,
oder rühmten sich zwar des Glaubens; thaten aber nicht die Werke,
durch welche sich der Glaube thätig beweisen muß. Denn er sagt E. 2, 14. was hilfts,
lieben Brüder, sojemand sagt, er habe den Glauben,
und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube,
(der den Menschen nicht zu guten Werken antreibt,) ihn selig machen.
Und eben so verhält es sich mit den Zeiten Lutheri, und mit denen, in welchen
wir leben. Denn zur Zeit Lutheri war die Welt in eine närrische
Wertheiligkeit verfallen, und mußte er daher zeigen, daß wir
nur allein durch den Glauben an Jesum gerecht und selig werden;
anist aber behielten sich viele mit einem bloßen Hirn- und Mundglauben,
und muß daher gezeiget werden, daß der Glaube an Jesum,
wenn er rechter Art ist, den Menschen antreibt, sich so gegen
Gott, gegen sich selbst, und gegen andere zu beweisen, als es
Gotte wohlgefällig ist, oder einen heiligen und unsträflichen Wandel zu führen.

¶

Text.

Text

Epist. Gal. 5, 25. 26. c. 6, 1-10.

Vortrag

Die Gläubigen als solche, welche sich der Heiligung mit Ernst befeißigen müssen.

1. Was zur Heiligung gehöret;
2. Daß die Gläubigen sich derselben mit Ernst befeißigen müssen.

Erster Theil.

Alle Ermahnungen Pauli, welche unsere Epistel in sich faßet zwecken die Heiligung, oder Heiligkeit ab, und dieselbe bestehet überhaupt darinn, daß wir Gott gleich; gemünet werden, und aus Betrachtung der Hoheit und Oberherrschaft Gottes, aus wahrer Liebe zu ihm, und zur Verherrlichung seines Namens unser ganzes Thun und Lassen nach seinem geoffenbarten Willen Gottes einrichten. Denn da Gott das allerheiligste Wesen, und zugleich unser Schöpfer, Herr und Vater ist, so ist sein Wille der Abriß und die Richtschnur unserer Heiligung. Dasselbe meynet Paulus, wenn er die Gläubigen ermahnet v. 25. im Geist zu wandeln, oder dem Triebe des geistlichen Sinnes zu folgen, v. 2. das Gesetz Christi zu erfüllen, v. 8. auf den Geist zu säen, oder die Kräfte der Seelen, die Glieder des Leibes, die Sühner, die Zeit und die Geschöpfe so zu gebrauchen, als der geistliche Sinn es haben will, und v. 9. 10. das, was gut ist, zu thun, und sind daher alle diese Ausdrücke Umschreibungen der Heiligung oder Heiligkeit. Insbesondere aber gehöret zu derselben, gemäß dem, was unsere Epistel in sich faßet,

1. Daß wir nicht eitler Ehre geizig seyn. v. 26. Es redet daher Paulus hier nicht von der Ehre, die eine Folge wahrer Vollkommenheiten ist, sondern von der eitlen, oder nichtigen Ehre, und will daher Paulus, daß wir nicht darinn eine Ehre setzen, worinn keine wahre Ehre ist; daß wir nicht höhere Gedanken von uns haben, als wir haben sollen, daß wir nicht unsere Gehehrden, Worte und Handlungen so einrichten, damit wir nur vor Menschen hoch angesehen und gerühmet werden, daß

daß wir keine ungegründete Ehre, oder ein unrichtiges Urtheil von unsern Vorzügen suchen.

2. Daß wir nicht andere entrüsten, v. 26. welches geschieht, wenn wir andere durch Widerspänstigkeit, Troß, höhnische Worte, und Zufügung allerhand Unrechts gegen uns aufbringen, und sie zu Wortkriegen auffordern und bewegen.

3. Daß wir nicht andere hassen, oder beneiden, und folglich das Gute, was sie besitzen, und was ihnen widerfähret, ihnen nicht mißgönnen. v. 26.

4. Daß wir die Gläubigen, welche gefallen sind, und auch andere, welche sich nicht recht verhalten, mit sanftmüthigen Geiste, und folglich nicht mit Heftigkeit, Grimm, Hitze und Scheltworte, sondern mit liebevollen Vorstellungen, zu recht zu bringen suchen. c. 6, v. 1.

5. Daß wir auf uns selbst sehen, oder auf unserer Hut seyn, über uns wachen, und alles was wir hören, und reden und thun wollen, nach dem Willen Gottes untersuchen. c. 6, v. 1.

6. Daß wir die Last anderer tragen, v. 2. welches geschieht, wenn wir an ihren Leidensumständen Theil nehmen, ihnen mit Rath und That zu Hülfe kommen, und das, was uns an ihnen lastig und beschwerlich ist, übersehen. c. 6, v. 2.

7. Daß wir nicht hohe, sondern niedrige Gedanken von uns haben, und uns daher nicht über andere erheben, sondern uns vielmehr unter ihnen demüthigen. v. 3.

8. Daß wir unser Selbstwerk, oder unser Thun und Lassen prüfen, und es so einrichten, daß es rechtschaffen ist, und vor Gott die Probe hält. v. 4.

9. Daß wir dem Worte, welches treue Lehrer verkündigen, beywohnen, und daß wir den Lehrern, deren Unterricht wir genießen, das reiche, was ihnen zu ihrer Unterhaltung nöthig ist. v. 6. 7. 8.

10. Daß wir uns gutthätig gegen die, welche um uns sind, und insbesondere gegen Gläubige und Fromme beweisen, und darinn nicht müde werden, und ihnen folglich, wenn Gott uns das Vermögen dazu geschenkt hat, fortwährend mit unsern Güthern zu Hülfe

fe kommen, und ihnen helfen, wie wir wissen und können. v. 9. 10.

Zweyter Theil.

So wie nun aber dieses alles zur Heiligung, oder Heiligkeit gehöret: also müssen sich auch Gläubige derselben mit Ernst befeisigen. Dasselbe sehen wir daraus, daß die, an welche die Ermahnung Pauli gerichtet ist, im Glauben an dem Herren Jesum gestanden haben, und es erhellet auch aus der Sache selbst. Denn daß sich Gläubige der Heiligung mit Ernst befeisigen, ist

1. Billig. Denn es ist billig, weil der Gott, welcher nicht nur das höchste Wesen, und ihr Schöpfer, Herr und Vater ist, sondern ihnen auch im leiblichen und geistlichen so viele und große Wohlthaten erzeiget hat, will, daß sie sich der Heiligung befeisigen sollen. Es ist billig, weil sie dadurch Gott immer gleichförmiger werden, worin unsere größte Zierde bestehet, und Gott auch zu solchem Zweck einen geistlichen Sinn in ihnen angerichtet hat, wo rauf sich die Ermahnung Pauli v. 25. gründet. Ja es ist billig, da die Gottlosen sich in dem Sünden dienst so eifrig beweisen, ob sie gleich davon nichts anders, als Unruhe, Ungemach, und höllisches Feuer zum Lohn haben.

2. Nöthig. Denn befeisigen sich Gläubige nicht gehörig der Heiligung, so gehet endlich Glaube und gut Gewissen verloren, und haben sie daher von alle dem Guten, was sie gethan, nicht nur keinen Nutzen, sondern noch dazu Schaden, weil sie doppelter Strafe schuldig sind. v. 7. 8.

3. Nutzbar. Denn jagen Gläubige mit rechten Ernst der Heiligung nach, so bleiben und wachsen sie im Glauben an Jesum. Sie werden Gott immer gleichförmiger und ähnlicher. Sie haben an ihrem Betragen einen Beweis, daß ihr Glaube rechter Art ist, und können sich daher alles Guten zu Gott versehen. Sie werden nicht von ihrem Gewissen angeklaget, sondern haben ein gutes und getrostes Gewissen. Sie thun das, wodurch das gemein schaftliche Beste befördert wird, und welches sich auf mancherley Art selber belohnet. Ja sie haben das ewige Leben, und in demselben die gesegneteste Erndte zu erwarten. v. 8. 9. 10.

Die

Die 52. Betrachtung. Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Bewohn' mich ganz, dein geistlich Tempelhaus,
Und füll es ganz mit Herrlichkeiten aus.
Ach! saubere es von allen Eitelkeiten,
Daß deinem Trieb nichts könne widerstreiten.

Wenn Paulus Ebr. 10, 1. schreibt: Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, so siehet er dar: auf, daß der, welcher eine Gemähle mahlen will, zu allererst grobe Grundstriche machet, und giebet zu erkennen, daß das Vorzügliche, was sich zur Zeit des neuen Testaments findet, durch das vorgebildet worden ist, was sich zur Zeit des alten Testaments gefunden hat, und daß folglich das letztere nicht anders anzusehen sey, als ein dunkeler Grundriß des ersteren. In der Art hat es sich verhalten mit den Hohenpriestern und Priestern, mit den Brand: Sünd: und Dankopfern, mit den vielen Reinigungen, und auch mit dem Tempel. Denn der Hohenpriester hat Jesum vorgebildet, und die Priester rechtschaffene Christen. Die Brand: Sünd: und Dankopfer haben vorgestellt das Sündopfer des Herren Jesu, und das heilige Betrugen der Gläubigen. Die vielen Reinigungen haben angedeutet die Reinigung von der Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde, und der Tempel, in welchem Gott gewohnet, oder in welchem ein Zeichen der göttlichen Gegenwart gefunden hat, ist ein Vorbild gewesen von der Reinigung der göttlichen Natur Jesu mit der menschlichen, und auch von der Einwohnung des dreyeinigen Gottes in dem Herzen der Gläubigen.

Text. Epist. Eph. 3, 13; 21.

Vortrag.

Die Gnadeneinwohnung Jesu in dem Herzen der Gläubigen.

1. Worinn sie bestehet;
2. Wie wir zu derselben gelangen.

2 3

Erster

Erster Theil.

Wenn Paulus den gläubigen Ephesern v. 17. schreibt: ich bitte Gott, Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen, so versteht er durch diese Einwohnung die genaue Vereinigung der Gläubigen mit Jesu, Kraft welcher sie eines Theils den Herren Jesum über alles lieben, und aus solcher Liebe mit ihrem ganzen Gemüthe auf ihn gerichtet sind, und andern Theils seine Gnadenwirkungen ohne Unterlaß in ihnen erfahren. Es fasset demnach die Gnadeneinwohnung des Herren Jesu in dem Herzen der Gläubigen zwey Hauptstücke in sich, von welchen das erste ist: die Gläubigen lieben den Herren Jesum über alles, und sind daher mit ihrem ganzen Gemüthe auf ihn gerichtet. Denn da die Gläubigen nicht nur an Jesu alle nur mögliche Vollkommenheiten erblicken, sondern auch wissen, daß er sein Leben für sie in den Tod gegeben, sie dadurch erlöst, sie zu sich gezogen, und sie seiner Erlösung theilhaftig gemacht habe, und daß sie folglich alle ihre Glückseligkeit ganz allein ihm zu verdanken haben, so haben sie ihr größtes Vergnügen an ihm, hören am liebsten von ihm, und sprechen am liebsten mit ihm, merken in allen Umständen auf seinem Willen, und sehnen sich nach dem genauen Umgang mit ihm, der sich in dem ewigen Leben findet, und da es mit ihnen in der Art stehet, so wohnet Jesus in ihnen. Denn wenn jemand einen andern zärtlich liebet, und ohne Unterlaß an ihn gedenket, so saget man von ihm, daß er in ihm lebe.

Außerdem aber gehöret zum Zweyten zu der Gnadeneinwohnung des Herren Jesu in dem Herzen der Gläubigen, daß sie seine Gnadenwirkungen ohne Unterlaß in ihnen erfahren. Denn der Herr Jesus ist ein Geist, der beständig geschäftig ist, und so wie daher unser Leib die Wirkungen der Seele, die in ihm wohnet, erfähret, und ein Mensch da, wo er wohnet, bleibet, und sich würksam beweiset: also erfahren auch die Gläubigen die Gnadenwirkungen des in ihnen wohnenden Jesu. Von welchen die vornehmsten sind: Er belehret sie von dem, was ihnen zu wissen nöthig ist, und vermehret dadurch ihre Erkenntniß so, als das Licht zunimmt, nachdem die Sonne über der Erde aufgegangen ist. Denn er überzeuget sie

sie dabon, daß sie an seinem Verdienste Theil haben, und
 daher bey Gott in Gnaden stehen, und sich alles guten zu
 ihm versehen können; offenbahret ihnen den Willen Got-
 tes, seine Wege und Absichten, die Rege und Stricke des
 Satans, und das, was ihnen in dem ewigen Leben vor-
 siehet, und entdecket ihnen ihre Fehler und Mängel. Joh-
 8, 12. Gleichermaassen treibet er sie zu allem Guten
 an. Wenn ein Hausvater da ist, wo seine Leute sind, so
 treibet er sie zur Arbeit an, und in welche daher Jesus
 wohnet, die erweckt er, das Wort des Herrn zu lesen,
 und zu betrachten, ihr Anliegen durch Gebeth und Flehen
 vor dem Herrn zu bringen, über ihr Herz zu wachen, sich
 von ihren Fehlern und Mängeln zu reinigen, alles, was
 um und an ihnen ist, dem Herren zu heiligen, Gotte zu
 allem Wohlgefallen zu wandeln, und sich ihres Nächsten
 so anzunehmen, als er sich ihrer angenommen. Röm. 8,
 v. 14. Mit diesem Triebe verbindet der Herr Jesus die
 Darreichung aller ihr nöthigen Kraft. Denn er
 giebt ihnen Kraft, aller Reizungen und Lockungen un-
 geachtet im Glauben an Jesum zu bleiben, die sündlichen
 Lüste zu überwinden, dem Willen Gottes sich gemäß zu
 beweisen, und alles Leiden dieser Zeit geduldig zu ertra-
 gen; wodurch es denn geschieht, daß die Gläubigen von
 den Ueberbleibseln der Sünde mehr und mehr gereinigt,
 und nach dem Bilde Gottes immer völliger erneuret wer-
 den. Wo ein König seinen Aufenthalt hat, da pflegt es rein
 zu seyn, und nicht an Schmuck zu fehlen, und gleicher-
 maassen wird das Herz, in welchem Jesus wohnet, durch
 seine Gnadenwirkung gereinigt, und mit allen Tugen-
 den geschmückt. Phil. 2, 13. c. 1, 11. Ausserdem aber
 beruhiget, tröstet und erfreuet der Herr Jesus die
 Gläubigen, in deren Herzen er wohnet, in allen Umstän-
 den. Was die Gottlosen anbelanget, so suchen sie Trost,
 und finden ihn nicht, daran aber lässet es Jesus die
 Gläubigen nicht fehlen. Wenn ein Mensch bey seinem
 Freunde ist, und derselbe betrübt und traurig ist, so su-
 chet er ihn zu trösten und aufzurichten, und so beweiset
 sich Jesus gegen die Gläubigen, in deren Herzen er woh-
 net. Denn er tröstet sie, wenn sie mit allerhand Zwei-
 feln geplaget werden, wenn sie an ihrem Leide leiden,
 wenn sie sich in dürftigen Umständen befinden, wenn sie

an die Mitleid ihrer geistlichen Feinde gedenken, wenn sie unverschuldeter Weise leiden, und wenn der Tod ihnen unter die Augen tritt, und das thut der Herr Jesus in der Art, daß die Gläubigen mit Sirach c. 51, 35. sagen können: sehet mich an: ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden, und mit David Ps. 94, 19. Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele. Da nun aber Jesus dieses alles an denen thut, in deren Herzen er wohnet, und überdem die Gnadeneinwohnung Jesu einem Menschen einen sehr erhabenen Vorzug gewähret, sintemal es ja sehr hochgeachtet wird, wenn ein König bey jemanden seinen Aufenthalt nimmt, und der Tempel des alten Testaments aus dem Grunde vor allen andern Pallästen den erhabensten Vorzug gehabt hat, weil Gott in demselben gewohnet, so sehen wir hieraus, daß an der Gnadeneinwohnung des Herren Jesu ungemein viel gelegen ist, und daß wir daher dahin streben müssen, daß wir derselben theilhaftig werden.

Zweyter Theil.

Wie geschieht aber dasselbe? dasselbe lehret uns Paulus wenn er sagt: ich bitte Gott, Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen. Wenn eine Frauensperson dem Mann, der um sie wirbet, das Jawort giebet, so wird sie dadurch mit dem Mann so verbunden, daß der Mann ihr, und sie dem Manne zugesöhret, und eine solche Würkung hat auch der Glaube an den Herrn Jesum. Denn der Herr Jesus wirbet um das Herz der Menschen, und träget zu solchem Zweck sich ihnen mit alle dem an, was er an ihnen thun kann. Da nun der Glaube darinn bestehet, daß wir den Herren Jesum annehmen, so ist der Glaube an den Herren Jesum das Mittel, durch welches Jesus in unser Herz kömmt, und daselbst seine Wohnung nimmt. Da nun aber der Glaube an Jesum nicht statt hat, so lange es uns an der Erkenntniß unserer Sünden, und Sündenelendes fehlet, so müssen wir von dieser Erkenntniß den Anfang machen.

Die

Die 53. Betrachtung.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Herr regier zu aller Zeit
Meinen Wandel hier auf Erden,
Daß ich möge würdig werden
Der versprochenen Seligkeit;
Gieb, daß ich mich acht gering,
Mein Anliegen vor dir bring;
Sanftmuth, Lieb und Friede übe
Und Gerechtigkeit stets liebe.

In dem rechten Verhalten der Menschen gehöret, daß sie sich dem Ehrenstande, welchen sie bekleiden, und auch dem, wozu sie mit ihrer Einwilligung berufen und gesezet worden sind, gemäß beweisen. Denn wer wird es billigen, wenn ein König das thut, was nur von den schlechtesten und niederträchtigsten Menschen geschicht? und wer wird es gut heißen, wenn jemand das, was sein Beruf von ihm erfordert, hintansetzet, und sich mit nichts würdigen Dingen beschäftigt? Die Weisheit will, daß sich zwischen unserm Stande und unserm Betragen eine solche Uebereinstimmung finde, daß man von dem Betragen auf den Stand schließen könne, und die Aufrichtigkeit und Treue erfordert daß wir das thun, wozu wir gesezet und verordnet worden sind. Müssen wir uns nun weißlich betragen, so müssen wir uns dem Ehrenstande, welchen wir bekleiden, gemäß beweisen, und müssen wir uns aufrichtig und treu beweisen, so müssen wir das thun, wozu wir mit unserer Einwilligung berufen worden sind. Müssen wir uns nun aber in der Art betragen, so müssen auch Gläubige sich dem Stande, in welchem sie stehen, und dem, wozu sie berufen worden sind, gemäß beweisen.

Text.

Epist. Eph. 4, 1-6.
3

Dors

Vortrag.

Die Gläubigen als solche, welche

1. Ueberhaupt ihrem Berufe würdiglich wandeln, und
2. Insbesondere sich der Demuth, der Gelindigkeit und Langmuth, der Vertragbarkeit und Einnigkeit befleißigen müssen.

Erster Theil.

Daß die Gläubigen ihrem Beruf würdiglich wandeln, oder sich dem, wozu sie berufen worden sind, gemäß beweisen müssen, lehret uns Paulus, wenn er den Gläubigen Ephefern schreibt v. 1. Ich, der Gefangene in dem Herren, oder um des Herren willen, ermahne euch, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, darinn ihr berufen seyd, oder dem Beruf, welcher an euch ergangen, und auch von euch angenommen worden ist, und wollen wir wissen, worinn dieser Wandel bestehet, so müssen wir auf das merken, wozu Gott die Gläubigen berufen hat. Wenn Gott die Menschen beruft, so beruft er sie zur Gemeinschaft Christi, welche darinn bestehet, daß wir mit Jesu gleichsam Einen Leib ausmachen, und eben deshalb an alle dem Theil nehmen, was des Herren Jesu ist, und Jesus hinwiederum an dem, was unser ist, Theil nimmt. 1 Cor. 1, v. 9. Er beruft sie zur Empfangung des Segens, oder alles des Guten, welches Jesus uns durch Thun und Leiden erworben hat. 1 Pet. 3, 9. Er beruft sie zur Freiheit. Gal. 5, 13. Er beruft sie zum ewigen Leben, und zur ewigen Herrlichkeit. 1 Pet. 5, 10. Er beruft sie zur Heiligung, oder zu einem heiligen und ihm wohlgefälligen Betragen. 1 Thess. 4, 7. Er beruft sie zum Frieden oder zur Einigkeit mit den Gläubigen. Col. 3, 15. Ja er beruft sie zum Leiden, in demal dasselbe mit der wahren Gottseligkeit verbunden ist. 1 Pet. 2, 21. Beruft nun aber Gott die Menschen hiezu, so müssen Gläubige, wenn sie ihrem Beruf würdiglich wandeln wollen,

1. Gott für die Barmherzigkeit danken, welche er ihnen erzeiget hat. Denn wenn jemand einen andern

bern zu sich ruft, und ihm das schenkt, was sehr vieles auf sich hat, wird er ihm dafür zu danken unterlassen? Hat nun Gott die Gläubigen zur Gemeinschaft mit Christo, zur Empfangung des Segens, zur Freyheit, und zum ewigen Leben berufen, so müssen sie ihm dafür zu danken nicht unterlassen

2. Die fleischlichen Lüste der Welt großmüthig verachten. Denn wird wol ein angesehenener und verständiger Mann sich an dem Puppenspiel kleiner Kinder belustigen? Stehen nun Gläubige in der Gemeinschaft mit Jesu, sind sie geistliche Kinder Gottes, und zur Freyheit berufen, haben sie eine ewige Herrlichkeit zu erwarten, und ist ihnen ein solches Vergnügen zu Theil geworden, welches alles irdische und weltliche Vergnügen überwieget, so müssen sie nicht ihr Herz an den Dingen dieser Erden hängen, und Sklaven der üppigen Lüste der Welt werden, sondern dieselben großmüthig verachten.

3. Sich dem ganzen Willen Gottes gemäß beweisen, und daher auf denselben merken, und ihr Thun und Lassen nach demselben einrichten. Denn sie sind zur Heiligung berufen; die Heiligung aber bestehet darin, daß wir Gott gleich gesinnet sind, und uns daher in allem nach seinem Willen richten.

4. Alles Leiden, welches ihnen um Christi willen zufließet, geduldig ertragen. Denn sie sind zu diesem Leiden berufen, weil dasselbe mit dem gottseligen Betragen unzertrennlich verbunden ist.

5. Alles Gute zuversichtlich von Gott erwarten. Denn sie sind dazu berufen, um von Gott den Segen, oder alles geistliche Gute zu empfangen. Da sie nun Gott ehren, wenn sie seinen Verheißungen trauen, und sie dagegen Gott verunehren, wenn sie solches unterlassen, so müssen sie alles Gute von Gott erwarten, und daher glauben, daß alle seine Führungen ihr bestes abzwicken, und auch alles das Gute, dessen sie bedürftig sind, bey ihm suchen.

6. Sich der Demuth, der Gelindigkeit und Langmuth, und der Liebe, des Friedens und Verträgsamkeit befleißigen. v. 2. 3.

Zweyter Theil.

Und dies letztere ist das besondere, welches Gläubige zu üben, nicht unterlassen müssen. Sie müssen sich demnach, so lange sie auf dieser Erde sind, mehr und mehr beseeligen

1. Der Demuth, welche darinn bestehet, daß wir uns so ansehen, wie wir sind, und daher nicht hohe Gedanken von uns selbst haben, und uns nicht über andere erheben. Denn sehen wir uns so an, wie wir sind, so wissen wir, daß alles das Gute, was sich an uns findet, und von uns geschicht, nicht von uns, sondern von Gott herrühret, und erblicken überdem an uns viele Fehler und Mängel, und wenn wir daher hierauf merken, so ist es nicht möglich, daß wir hohe Gedanken von uns selbst haben, uns vor Gott brüsten, und uns über andere erheben sollten. Wenn gleich ein Gläubiger alle geistliche Feinde überwunden hat, so hat er doch noch mit dem Stolge zu kämpfen, und das dauret so lange, als er sich auf dieser Erde befindet; damit er aber auch diesen Feind unter seinen Fuß bekomme, so muß er auf das merken, was angezeigt worden ist, und bedenken, daß er samt andern Gläubigen zu Einem Leibe berufen worden ist, und daß daher alle Gläubige als Glieder dieses Leibes anzusehen sind.

2. Der Gelindigkeit und Langmuth. Menschen pflegen hitzig zu seyn, und das klebt auch allen Gläubigen an; dafür müssen sie sich aber hüten, und daher gegen die, welche sich nicht recht beweisen, nicht gleich die größte Schärfe gebrauchen, und sie nicht gleich verlohren geben, sondern sie auf gelinde Art zurecht zu bringen suchen, und auf ihre Besserung warten. Denn wie gelinde beweisen sich nicht die Glieder eines Leibes gegen ein krankes Glied?

3. Der Verträgsamkeit. Denn wird sich wol ein Glied gegen das andere setzen und dasselbe verlegen?

4. Der Gemüthsreinigkeit, und folglich der Liebe und des Friedens. Sie müssen daher mit andern Gläubigen auf das innigste verbunden bleiben, und zu solchem Zweck sie herzlich und thätig lieben, nicht strenge über ihrem Recht halten, über Kleinigkeiten nicht Zank und Streit anfangen, und Privatbeleidigungen übersehen. Denn so beweisen sich ja die Glieder unseres Leibes.

Die

Die 54. Betrachtung. Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Gott ist getreu! ach drücke diese Worte,
Dreyeriger Gott! doch tief in meinem Sinn,
Daß ich damit an einem jeden Orte,
Auf jeden Fall in dir gewaffnet bin.
Es werde deine Treu
Mir stündlich neu
Nur laß auch mich dir immer treuer seyn,
Wiß ich, durch dich vollend't, vor dir erschein,
Und ewig rühmen kann: Gott ist getreu.

Da die obrigkeitlichen Personen, und folglich auch Fürsten und Könige in der heiligen Schrift aus dem Grunde Götter genannt werden, weil sie in Absicht auf die Regierung seine Stelle vertreten, und eben deshalb verehrungswürdige Personen sind, so sollten sie sich auch Gott gleich beweisen. Denn welche den Namen Gottes führen, und seine Stelle vertreten, die müssen sich auch so betragen, daß sich zwischen ihrem Betragen, und dem Betragen Gottes eine Uebereinstimmung finde. Eben deshab sollte Treue und Glaube alle Königliche und Fürstliche Thronen umgeben, und wir haben auch Beyspiele solcher Könige und Fürsten, welchen die Treue so heilig gewesen, daß sie gesagt: wenn gleich die Treue von dem Erdboden verbannt seyn sollte, so muß sie sich doch bey Königen und Fürsten finden. In den neuern Zeiten ist man davon sehr abgewichen. Denn nachdem man mit Hintansetzung aller Furcht vor Gott seinen eignen Nutzen zur Richtschnur seines Betragens gemacht hat, so hat man der Treue den Abschied gegeben, und kein Bedenken getragen, Bündnisse, die in dem Namen der heiligen Dreieinigkeit gemacht worden sind, aufzuheben; in der Art aber beweiset sich Gott nicht.

Tert.

Epist. 1 Cor. 1, 49
33

Vors

Vortrag.
Die Treue Gottes.

1. Daß Gott getreu ist;
2. Wozu diese Treue uns bewegen soll.

Erster Theil.

Wenn Paulus von Gott v. 9. bezeuget, daß er getreu sey, so leget er damit an den Tag, daß er es mit den Seinigen, oder denen, die ihn ergeben sind, aufrichtig und beständig gut meyne, welches wir sehr selten an Menschen bemerken. Denn manche Menschen beweisen sich gegen andere so, daß man, wenn man sie nach ihrem äusseren Betragen beurtheilet, von ihnen glauben muß, daß sie es aufrichtig gut mit ihnen meynen; in zwischen aber verhält es sich mit ihnen ganz anders, inremal sie alles, was sie in Ansehung ihrer thun, nur um ihres eigenen Nutzens willen thun, und andere meynen es zwar mit diesem und jenem aufrichtig gut; es ändert sich aber mit der Zeit ihre Gesinnung gegen ihn so, daß sie aus Freunden Feinde werden, und sich nicht nur kalt; sinnig gegen ihn beweisen, sondern ihm auch wol allerhand Herzeleid zufügen; in der Art aber verhält es sich nicht mit Gott. Denn er meynet es mit den Seinigen

1. Aufrichtig gut. Davon ist der Grund, daß er wahrhaftig, und die Güte selbst ist. Denn da es mit ihm in der Art stehet, so kann er es mit den Seinigen nicht anders als aufrichtig gut meynen, und das bestätigt sein Betragen. Denn wie beweiset er sich gegen die Seinigen? Er rechnet ihnen weder ihre vormals begangene Sünden, noch ihre gegenwärtige Fehler zur Strafe zu. Das hat er verheissen; denn er hat versprochen, daß er der Sündenderer, die ihm ergeben sind, nicht gedenken, und ihnen ihrer Fehler ungeachtet gnädig seyn wolle, und das thut er auch. Ausserdem aber suchet er ihr wahres Beste zu befördern, und erfüllt dadurch seine Gnadenverheissungen. Denn er erhält und fördert sie in dem Glauben und in der Heiligung, und beschützet sie zu

zu solchem Zweck gegen ihre geistliche Feinde, führet sie, um sie im Glauben zu üben, und ihnen ihre Fehler zu offenbahren, unter das Kreuz, wachet über dasselbe so, daß er sie nicht über ihr Vermögen versucht werden läßt. Ja er sorget, und oft ganz wunderbar vor ihrem leiblichen Unterhalt, und belehret, beruhiget, tröstet, segnet und erfreuet sie in allen Umständen. Es meynet es aber Gott mit den Seinigen nicht nur aufrichtig, sondern auch

2. Beständig gut. Denn er ist unveränderlich, und wenn daher die, welche ihm ergeben sind, ihm ergeben bleiben, so ändert er seine Gesinnung nicht gegen sie, sondern er bleibet ihnen in alle Ewigkeit in Liebe zugezogen, und suchet auf alle nur mögliche Art ihr wahres Beste so zu befördern, daß sie sagen müssen: ist doch nichts als lauter Lieben, was sein treues Herze kennt.

Zweyter Theil.

Beweiset sich nun aber Gott als ein treuer Gott, was müssen wir eben deshalb thun? wir müssen

1. Zusehen, ob wir uns treu gegen Gott bewiesen haben? denn meynet es der Gott, der über alles erhaben ist, und auf keinerley Art und Weise von uns abhänget, aufrichtig gut mit uns, so müssen wir es vielmehr mit ihm aufrichtig gut halten, weil wir seine Geschöpfe sind. Wir müssen daher zusehen, ob wir ihm so ergeben sind, daß wir ihn über alles lieben, daß seine Ehre oder Verherrlichung uns über alles am Herzen lieget, und daß wir uns in allem nach seinen Willen richten. Alles dieses sind wir ihm schuldig und wir haben es ihm noch dazu versprochen. Das haben wir gethan, als wir getauft worden sind, und dergleichen Versprechungen haben wir gethan, wenn wir uns in gefährlichen Umständen befunden haben, wenn wir krank gewesen sind, und wenn Gott uns besondere Wohlthaten erzeiget hat, und da nun Gott nicht fette Verheißungen, und magere Erfüllungen giebet, so müssen wir zusehen, ob wir auch dem, was wir dem Herren versprochen haben, mit aller Treue nachgekommen sind.

2. Nicht

2. Nicht dran zweifeln, daß Gott, wenn wir ihm ergeben sind, das thun werde, was er uns versprochen hat. Denn da Gott wesentlich wahrhaftig ist, so ist es nicht möglich, daß er seine Verheißungen unerfüllt lassen sollte, und müssen wir daher auf seine Verheißungen merken, und die Erfüllung derselben in der vorgelegten Ordnung erwarten, und folglich glauben, daß er uns gnädig sey, und daß er uns im Stande der Gnaden, oder auf dem Wege zum Leben erhalten, uns vor dem Argen bewahren, sich unserer auch im leiblichen annehmen, uns weislich und väterlich führen, und uns endlich in das ewige Leben aufnehmen werde.

3. In allen Umständen uns zu Gott nahen, unser Anliegen vor ihm ausschütten, und glauben, daß er alles gut und wohl machen werde. Wenn ein Kind einen Vater hat, von welchem es weiß, daß ihm sein Bestes am Herzen lieget, so nimmt es in allen Umständen seine Zuflucht zu ihm, und bittet ihn um das, was ihm nöthig ist; da wir nun an Gott einen solchen Vater haben, so müssen wir uns nicht mit allerhand Gedanken quälen, sondern unser Anliegen vor ihm ausschütten.

4. Glauben, daß alle die Umstände, in welchen wir uns befinden, wenn sie uns auch gleich noch so empfindlich sind, unser wahres Beste abzwecken. Denn so wie alle unsere Umstände von der Regierung Gottes abhängen: also ist auch Gott treu, und meynet es daher aufrichtig gut mit uns.

5. Uns Gott treu beweisen, und folglich das thun, was wir Gott schuldig sind, und ihm versprochen haben. Denn wie sich Gott gegen uns beweiset, so müssen wir uns gegen Gott beweisen. 1 Cor. 4, 2.

6. Treue gegen unsern Nächsten üben. Denn das Betragen Gottes ist ein Muster unsers Betragens.

Die

Die 55. Betrachtung.
Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Dir hab ich mein Herz ergeben,
Das soll dir aufs neue leben.
Denn das forderst du von mir.
Es soll sich mit dir verbinden,
Und den angewöhnten Sünden,
Ewiglich entsagen hier.
Mache es zu einem Garten
Voll Gewächse schönster Arten,
Voller Blüth und Lieblichkeit,
Und zu einem vollen Brunnen,
Der voll Gnade kömmt gerunnen,
Fließend in die Ewigkeit.

Zu den erhabenen Vorzügen des Christenthums gehöret insbesondere, daß dasselbe uns zu solche machet, welche Gott seiner Herrlichkeit gemäß verehren; welche sich so betragen, daß sie darüber nicht von ihrem Gewissen bestraft werden, und welche andern nicht nur nicht Schaden zufügen, sondern sich auch ihnen nutzbar beweisen, und dadurch das gemeine Beste befördern. Denn wir treffen zwar unter denen, welche Christen heißen, gar häufig solche an, welche von dem, was angeführet worden ist, gerade das Gegentheil thun: Von dem Betragen dieser Personen aber können wir keinen Schluß auf das Christenthum machen. Denn dieselben heißen zwar Christen, sind aber keine Christen, und davon zeuget ihr Betragen. Denn das Christenthum, oder die christliche Lehre will, daß wir Gott seiner Herrlichkeit gemäß verehren, daß wir uns so nach seinem Willen richten, daß wir daherhalb von unserem Gewissen nicht bestraft werden, und daß wir uns denen, die um uns sind, nutzbar beweisen, und da nun der nur, ein rechtschaffener Christ ist, welcher sich der christlichen Lehre gemäß beweiset, so findet sich das, was angezeigt worden ist, an einen rechtschaffenen Christen.

Text. Epist. Eph. 4. 22:28.

II a

Vors

Vortrag.

Rechtschaffene Christen, als solche, welche

1. Wahrhaftig,
2. Sanftmüthig,
3. Arbeitsam und
4. Gutthätig sind.

Erster Theil.

Wenn wir von den rechtschaffenen Christen sagen, daß sie wahrhaftig sind, so legen wir damit an den Tag, daß sie nicht lügen, oder zum Schaden anderer die Unwahrheit reden, sondern vielmehr das, was wahr ist, bezeugen, und sich davon weder durch zu erwartende Vortheile, noch auch durch zu befürchtendes Ungemach zurück halten lassen. Wenn die, welche zwar Christen heißen, aber keine Christen sind, einsehen, daß sie sich dies und jenes Ungemach zuziehen würden, wenn sie die Wahrheit bezeugen möchten, so verschweigen sie dieselbe zum Nachtheil anderer, und gleichermaßen bezeugen sie das, was falsch ist, wenn sie davon einigen Nutzen erwarten, und in diesem allen haben manche eine solche Fertigkeit erworben, daß fast kein wahres Wort aus ihrem Munde gehet; mit rechtschaffenen Christen aber verhält es sich ganz anders. Denn ob sie gleich nicht alles herauszusagen, was andern zu wissen nicht nöthig ist, so lassen sie es doch ferne von sich seyn, daß sie lügen sollten, sondern sie reden vielmehr von allen vorkommenden Sachen, und insbesondere von dem, worüber sie befragt werden, der Wahrheit gemäß. Dazu ermahnet Paulus die Christen in Ephesus, wenn er schreibt: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind, welche Worte zugleich einen kräftigen Bewegungsgrund in sich fassen. Denn Paulus siehet darauf, daß rechtschaffene Christen Glieder des Leibes Christi sind, und auch mit allen Menschen Einen Leib, oder Eine Gesellschaft ausmachen. Da nun kein Glied dem andern täuschet, so müssen sich rechtschaffene Christen aller Lügen enthalten. Ausser diesem Bewegungsgrunde aber finden sich noch mehrere, welche erfordern und machen, daß rechtschaffene Christen in allen Fällen die Wahrheit

heit reden, denn sie wissen, daß solches von Gott geschicht, und daß sie wollen, daß andere ihnen die Wahrheit sagen. Da wir uns nun gegen andere so beweisen müssen, als wir wollen, daß andere sich gegen uns beweisen sollen, und rechtschaffene Christen zugleich wissen, daß Gott sie nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, und sie sich daher ihm gleich beweisen müssen, und auch der Sinn dazu in ihnen ist, so reden sie die Wahrheit. Beweisen sich nun aber rechtschaffene Christen in der Art, so ist klar, daß die, welche wissentlich und zum Schaden anderer die Unwahrheit reden, nicht rechtschaffene Christen, und folglich nicht Kinder Gottes, sondern Kinder des Satans sind, und daher nicht das ewige Leben zu erwarten haben. Joh. 8, 44. Offenb. 21, 27.

Zweyter Theil.

So wie aber rechtschaffene Christen wahrhaftig sind: also sind sie auch sanftmüthig. Denn Paulus schreibt den Christen v. 26. Zürnet und sündiget nicht: Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen. Da wir nun bey der Reizung zum Zorn sündigen, wenn wir gegen unsern Nächsten eine Widrigkeit in unserm Herzen aufkommen lassen, wenn wir von wegen dieser Widrigkeit Schimpf und Scheltworte gegen ihn austossen, und wenn wir recht drauf denken, um uns an unserm Nächsten zu rächen, so lassen rechtschaffene Christen alles solches ferne von sich seyn, und das thun sie vornämlich aus Antriebe dessen, was Gott an ihnen gethan hat. Denn sie wissen, daß Gott ihnen nicht nach ihrem Betragen vergolten, sondern ihnen alle ihre Beleidigungen vergeben, und sie noch dazu in den glücklichsten Zustand versetzt habe. Da sie nun zugleich wissen, daß sie sich so gegen ihren Nächsten beweisen müssen, als Gott sich gegen sie bewiesen hat, und daß ihre Feinde nur durch Sanftmuth auf bessere Gedanken gebracht werden können, so befehligen sie sich derselben, und lassen daher keinen Zorn in ihrem Herzen aufkommen, woraus zugleich erhellet, wie es mit denen stehet, welche Sclaven des Zornes sind. Matth. 5, 22.

Dritter Theil.

Gleichermassen sind rechtschaffene Christen arbeitsam. Denn Paulus schreibt denen Christen in Ephesus Aa 2 v. 28.

v. 28. Wer (in seinem unbefehrten Zustande) gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes. Ob sich daher gleich unter den sogenannten Christen gar häufig solche finden, welche die edle und unwiederbringliche Zeit mit Schlafen, mit Müßiggang, mit den Puz ihres Leibes, und mit Lesung solcher Bücher zubringen, welche das Gemüth vereiteln und verwildern, und in dem Beruf, in welchem sie stehen, unflüßig und nachlässig sind, so beweisen sich doch rechtschaffene Christen ganz anders. Denn befinden sie sich in einem unsündlichen Beruf, so thun sie flüßig das, was dieser Beruf erfordert, und haben sie keinen ordentlichen Beruf, so ergeben sie sich doch deshalb nicht dem Müßiggange, sondern sie thun das, was ihnen ersprißlich, und andern nutzbar ist. Denn sie wissen, daß sie deshalb auf dieser Erden sind, um sich zur Ewigkeit zuzubereiten, und andern zu dienen, wie sich denn an unserm Leibe kein einziges Glied findet, welches nicht dem Menschen zum Nutzen gereichen sollte. Und hieraus erhellet zugleich, was von dem Christenthum derer zu halten ist, welche faul und träge sind, und das unterlassen, was ihr Beruf von ihnen erfordert. Gewiß, wenn solche auch als Engel reden und beten könnten, so sind sie doch von dem wahren Christenthum noch weit entfernt. Denn die heilige Schrift weiß nichts von dem Christenthum, was mit Faulheit und Trägheit verbunden ist.

Vierter Theil.

Es sind aber rechtschaffene Christen nicht nur arbeitsam, sondern auch gutthätig, oder solche, welche denen, die um ihnen sind, von dem geben, was sie haben. Denn Paulus befiehet den Christen in Ephesus v. 28. daß ein jeder arbeiten solle, damit er habe zu geben den Dürftigen. Dasselbe müssen wir thun, weil wir als Glieder des menschlichen Leibes andern dienen müssen, weil wir solches von andere verlangen, und weil sich Gott als lauter Güte an uns und anderen beweiset, und dasselbe wird auch wirklich von rechtschaffenen Christen und zwar in der Art gehandhabet: Sie geben, wenn sie anders solches zu thun im Stande sind, allen, und folglich auch den Gottlosen, vornämlich aber den Gläubigen und Frommen, und insbesondere den Lehrern, aus deren Munde sie das Wort des Herrn hören.

Die

Die 56. Betrachtung.
Am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Du Weisheitsbrunn, und Abgrund ohne End!
Vernunft und Kunst ist ohne dich verblendt:
Gib mir Verstand, und dein geheimes Wissen,
Wie Salomon zu bitten sich beflissen.

Wird etwas von den Menschen gering geachtet, so ist es die Weisheit. Denn wer bekümmert sich doch um dieselbe? inzwischen aber so ist doch an nichts so viel gelegen, als an derselben. Denn wer weise ist, der hat nicht nur das zum Zweck, was ihn glücklich machen kann, sondern er bedienet sich auch der Mittel, durch welche dieser Zweck erreicht werden kann, und hat es daher in Zeit und Ewigkeit gut; wer aber unweise ist, der hat entweder nicht das zum Zweck, wodurch er ein glückseliger Mensch werden kann, oder er gebrauchet doch nicht die Mittel, durch welche dieser Zweck erreicht werden kann, und bleibt daher nicht nur in einem elenden Zustande, sondern machet sich auch immer elender. Ja man kann mit Wahrheit sagen, daß der Mangel der wahren Weisheit die einzige Ursache ist, daß so viele verlohren gehen. Sollte nicht dieses uns bewegen, dahin zu streben, daß wir weise werden, und uns weislich betragen?

Text.

Epist. Eph. 5, 15 : 21.

Vortrag

Der weisliche Wandel.

1. Worinn er bestehet;
2. Wie wir zu demselben gelangen.

Erster Theil.

Wollen wir wissen, worinn der weisliche Wandel bestehet, zu welchem Paulus die gläubigen Epheser ermahnet, wenn er ihnen schreibt v. 15. Sehet zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, so haben wir zu bemerken, daß zur Weisheit überhaupt gehöret, daß wir in allen Dingen übereinstimmend handeln, und daher

A a 3

nicht

nicht nur die besten Absichten haben, sondern auch die Mittel erwählen, durch welche wir diese Absichten sicher, auf eine rechtmäßige Art, und am bequemsten erreichen können. Besteht nun aber die Weisheit hierinn, so gehöret zum weislichen Wandel oder Betragen,

1. Daß wir dahin streben, daß wir solche werden, welche sich der Gnade Gottes und eines guten Gewissens zu erfreuen haben, und daß wir daher in Erkenntniß unserer Sünden an Jesum gläubig werden, und uns darauf auf das genaueste, und folglich so nach dem Willen Gottes richten, daß wir demselben in keinem Stück zuwider handeln. Denn die Gnade Gottes und ein gutes Gewissen macht unsere Glückseligkeit aus; soll aber beydes uns zu Theil werden, so müssen nicht nur unsere Sünden getilget werden, welches durch den Glauben an Jesum geschieht, sondern wir müssen uns auch dem Willen Gottes gemäß beweisen. Denn sonst sind wir dem gleich, welcher sich einen Splitter in die Hand gestochen hat, und denselben nicht herausziehet, sondern nur ein Heilpflaster drauf leget.

2. Daß wir eine Gott wohlgefällige Lebensart erwählen, uns zu derselben geschickt machen, und mit aller Treue das thun, was dieselbe erfordert. Denn sonst verursachen wir, daß es uns aus unserer eigenen Schuld an dem nöthigen Unterhalt fehlet, welches gewiß unser Leben nicht beglückt machet.

3. Daß wir unser Leben so lange zu erhalten suchen, als es Gott gefällt, und uns daher vor solche Handlungen und Laster hüten, welche uns Krankheit und Tod zuziehen können; denn sonst sind wir gewiß Selbstmörder vor Gott.

4. Daß wir bey Eyrathen nicht auf Schönheit und Reichthum sehen, sondern uns nach einer solchen Person umsehen, welche tugendhaft, wirtschaftlich, eingezogen und demüthig ist. Denn sonst verursachen wir, daß wir keine vergnügte Stunde in unserm ganzen Leben haben, und unser Leben daher einer Hölle gleichet, zu geschweigen, daß die, welche viel einbringen, gemeiniglich viel verzehren, und daher nicht nur ihr eingebrachtes, sondern auch das, was der Mann gehabt hat, und erwirbet, verstauben.

5. Daß

5. Daß wir unsere Kinder gut unterrichten lassen, und sie mit Vernunft erziehen.

6. Daß wir uns vor Uebermaaß in Essen und Trinken, und vor der Gelegenheit zur Sünde hüten. Denn die Trunkenheit beraubet uns unsers guten Razmens, unserer Güther, unserer Gesundheit, und unsers Lebens, und ziehet uns tausenderley Ungemach zu, und fliehen wir nicht die Gelegenheit zu dieser und jener Sünde, so kann dieselbe nicht vermieden werden, welche wiederum die übelsten Folgen hat.

7. Daß wir die, welche um uns sind, nicht gegen uns aufbringen, sondern Liebe gegen sie beweisen, und ihnen dienen, wie wir nur wissen und können. Denn bringen wir sie gegen uns auf, so werden sie sich als Feinde gegen uns beweisen, und uns alles das Uebel zufügen, was sie uns zufügen können; beweisen wir aber Liebe gegen sie, so haben wir daran ein Merkmal, daß wir Gott gleich gesinnet sind, und mit ihm in Vereinigung stehen, und haben wir auch von denen, gegen welche wir Liebe beweisen, Gegenliebe und Liebesdienste zu erwarten.

8. Daß wir andern nicht Gelegenheit geben, die Christliche Religion, und uns selbst zu verlästern. Denn das letztere hat üble Folgen für uns, und das erstere hält manche von dem Christenthum ab, welche wir gleichwol zu demselben leiten und führen sollten.

9. Daß wir unser Geld nicht gewinnsüchtigen Spielen hingeben. Denn zu geschweigen, daß wir, da wir nicht Herren, sondern nur Verwalter unserer Güther sind, solches nicht vor unserm Gewissen verantworten können, so fehlet es ja auch nicht an Beyspielen solcher, welche sich eben dadurch leiblich, geistlich und ewig unglücklich gemacht haben.

10. Daß wir, wenn wir im Stande der Gnaden stehen, Fleiß anwenden, daß wir in demselben beständig verbleiben, und daß wir daher über unser Herz wachen, die Mittel des Heils fleißig gebrauchen, und uns erwecken, Glauben und gutes Gewissen zu bewahren, und uns in allen guten Werken fruchtbar zu beweisen.

11. Daß wir auf die Verheißungen des Herrn, die sich auf uns beziehen, merken, uns an dieselben halten

hals

halten, und die Erfüllung derselben zuversichtlich erwarten. Denn das erhält unser Herz in Ruhe, richtet uns in allen Leidensumständen kräftigst auf, und macht, daß wir die Erfüllung der göttlichen Verheißung sehen, in demal Gott seine Verheißungen erfüllt, wenn wir es auf unserer Seite nicht am Glauben ermangeln lassen.

12. Daß wir uns nach v. 16. in die Zeit schicken, oder dieselbe auskaufen, und sie folglich so zubringen, daß wir alles das Gute thun, was wir nur thun können. Denn die gegenwärtige Zeit ist unsere Saatzeit, und haben wir daher eine desto gesegnetere Erndte in der Ewigkeit zu erwarten, je besser und treuer wir die gegenwärtige Zeit anwenden.

13. Daß wir das, was gut ist, reden, dem Herrn für seine Wohlthaten danken, und um Gottes willen denen unterthänig seyn, welchen wir unterworfen sind. Denn eben dadurch befördern wir nicht nur die Glückseligkeit anderer, sondern auch unsere eigene.

Zweyter Theil.

Alles dieses gehöret zu dem weislichen Wandel, und da nun unsere Glückseligkeit von diesem Wandel abhänget, so müssen wir dahin streben, daß wir weise werden, und uns weislich betragen. Wie gelangen wir aber dazu? Wir müssen

1. Gott um die wahre Weisheit bitten. Das hat Salomo gethan, und das müssen wir auch thun. Denn Gott ist so gütig, daß er alle gute Gaben und auch Weisheit denen schenket, welche ihn darum bitten. Jac. 1, 5.

2. Das Wort des Herrn lesen und betrachten. Denn das Wort ist nichts anders als eine Anweisung zur wahren Weisheit. Ps. 19, 8.

3. Den Willen Gottes zu erkennen suchen, und uns genau nach demselben richten. Denn was Gott will, das ist vollkommene Weisheit, und so wie daher ein Kind weislich handelt, wenn es sich nach dem weisen Willen seines Vaters richtet: also handeln auch wir weise, wenn wir uns dem Willen Gottes gemäß beweisen, und eben deshalb saget Paulus nach der Ermahnung zum weislichen Wandel v. 17. werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herren Wille.

Die

I
ge
ha
fö
C
De
we
in
inn
nic
ten
elen
sich
Sa
sold
inzu
den
so l
zu n
mā
wen
and

Die 57 Betrachtung.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Der Teufel kömmt mit seiner List,
Die Welt mit Pracht und Prangen,
Das Fleisch mit Wollust, wo du bist,
Um deine Seel zu fangen:
Drum wapne dich mit Christi Kraft
Die uns beständig Sieg verschafft.

In dem Buche der Richter lesen wir, daß die Israheliten, nachdem sie das Land Canaan sich unterwürfig gemacht, mit einheimischen und auswärtigen Feinden haben streiten müssen. Auch von dieser Begebenheit können wir sagen, wie Paulus von der Geschichte der Sara und der Hagar: diese Geschichte bedeutet was. Denn es verhält sich auf eine gleiche Art mit denen, welche in das Gnadenreich Christi eingedrungen sind, und in demselben ihren Aufenthalt haben, sintemal sie von inneren und äußeren Feinden angefallen werden, welche nichts anders zum Zweck haben, als um sie der erlangten Glückseligkeit zu berauben, und sie dagegen in den elendesten Zustand zu stürzen. Zwar wenn ein Mensch sich zu Gott gewandt hat, und also von den Stricken des Satans frey geworden ist, so denkt er wol nicht, daß er solches zu erwarten habe; er erfährt es aber gar bald; inzwischen aber obgleich Gläubige von den geistlichen Feinden, und besonders von dem Teufel angefallen werden, so haben sie doch dieserhalb nicht Ursache, kleinmüthig zu werden. Denn obgleich ihre Feinde noch so listig und mächtig sind, so können sie doch gegen dieselben bestehen, wenn sie anders das thun, was ihnen zu thun obliegt, und auch von ihnen geschehen kann.

Text.

Epist. Eph. 6. 10. 17.

Si

Vors

Vortrag.

Die listigen Anfälle des Teufels.

1. Daß sich Teufel finden;
2. Daß dieselben auf eine listige Art den Gläubigen zusehen;
3. Daß und wie sie gegen dieselben bestehen können.

Erster Theil.

Wenn Paulus den Gläubigen v. 11. zurufet: Ziehet an den Harnisch Gottes, oder leget euch die göttliche Waffenrüstung an, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels, so versteht er durch den Teufel das Oberhaupt der bösen Engel, und folglich die bösen Engel selbst, und das Oberhaupt derselben, in dem man mehrmals nur das Oberhaupt nennt, darunter aber die mit versteht, deren Oberhaupt er ist. Daß aber Paulus sein Absehen nicht auf Menschen, die andere verführen, oder auf Krankheiten, oder auf Trübsale, sondern auf die angezeigten bösen Engel habe, erhellet daraus, daß er die, von welchen er redet, v. 12. dem Fleisch und Blute, oder den Menschenente gegen setzet, und sie Geister nennet. Schon hieraus erhellet, daß sich Teufel finden, und dasselbe sehen wir auch aus Luc. 8, 27. u. f. w. denn daselbst wird von den Teufeln, mit welchen ein Mann besessen gewesen, gemeldet, daß sie durch den Besessenen zu Jesu gesagt haben: Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes des Allerhöchsten? Ich bitte dich, du wollest mich nicht quälen; daß sie von sich bezeuget, daß ihrer viel wären; daß sie Jesum gebeten, in die Heerde Säue zu fahren, und daß sie, als sie von Jesu die Erlaubnis dazu erhalten, die ganze Heerde mit einem Sturm in das Meer gestürzt haben. Kann das alles von Krankheiten und Trübsalen verstanden werden? Ein gemeiner Menschenverstand muß zugeben, daß hier von argen und mächtigen Geistern geredet wurde, welche wir Teufel nennen, und da wir dergleichen Zeugnisse noch viel mehrere haben, so erhellet daraus, daß sich Teufel finden, und daß der, welcher sie leugnet, Jesum entwe-

entweder vor unwissend, oder vor einen Gauckler hält, und die Göttlichkeit seiner Sendung, und des göttlichen Wortes thätlich verleugnet.

Zweyter Theil.

Was thut nun aber der Teufel in Ansehung der Gläubigen und Frommen? Er waget auf sie listige Anfälle, oder reizet sie auf eine arglistige Art zu allerhand Sünden. Der Grund davon ist, daß die Teufel eine verwirrte Erkenntniß haben, und sich derselben gemäs betragen, und daher gerne wollen, daß alle ihnen darinn gleich werden, und sich darauf von ihnen regieren lassen. Da sich nun an den Gläubigen und Frommen hiervon das Gegentheil findet, so reizet der Teufel sie zu irrigen Vorstellungen, und allerhand Sünden, und insbesondere, nach den Worten des seligen Luthert, in der Auslegung der sechsten Bitte zum Mißglauben, welcher sich in uns findet, wenn wir nicht das, was in der heiligen Schrift bezeugt wird, vor wahr halten, sondern unsern Einfällen mehr trauen, als diesem Worte des Herren; wenn wir uns vor Gläubige halten, und uns der Gnade Gottes getrösten, ob wir gleich nicht das thun, wozu dieser Glaube uns antreibt; wenn wir von Jesu wegschauen, und uns auf unsere Werke verlassen; und wenn wir dem, was Gott uns verheissen hat, nicht trauen, und die Erfüllung derselben nicht erwarten; zur Verzweiflung, welcher wir uns ergeben, wenn wir aus Unglauben uns dünken lassen, daß es sich mit uns im geistlichen, oder leiblichen so verhalte, daß uns nicht mehr geholfen werden könne; und zu andern groben Schanden und Lastern, zu welchen besonders gehöret Stolz, Kleiderpracht, fleischliche Wollust, Liebe des Irdischen, Gleichstellung der Welt, Kreuzesflucht, Falschheit, Verrug, Zorn und Janck, Gotteslästerung und Selbstmord. So wie aber der Teufel die Menschen und insbesondere die Gläubigen zu allen diesen Sünden reizet: also thut er es auch auf eine sehr arglistige Art. Denn er reizet sie, wenn sie nicht gehörig deß sich selbst sind, oder nicht über sich wachen; er stellt ihnen das, wozu er sie zu bewegen suchet, als so was vor, welches entweder erlaubt sey, oder doch ihre Umstände als nothwendig erforderten; er bildet ihnen ein, daß Gott nicht alles so genau nehme, und daß auch Fromme sich vergangen haben; er richtet sich bey seinen Versuchungen nach dem Temperament und Umständen eines jeden; er reizet die Menschen erst zu geringen

und darauf zu grösseren Sünden, und macht erst die Sünde klein, und darauf so groß, daß die Menschen sie als unversehrlich ansehen, und alles verlohren geben; ja er bringet die Menschen mit solchen zusammen, welche ihnen allerhand falsche und gefährliche Meynungen beybringen, und theils durch Worte und Beyspiele, und theils durch Lockungen und Drohungen den Ernst im Christenthum in ihnen zu dämpfen suchen.

Dritter Theil

Ob nun aber gleich Gläubige und Fromme auf diese und dergleichen Art von dem Teufel gereizet werden, so können sie doch diesen Reizungen so widerstehen, daß sie denselben nicht willfahren. Denn wenn Paulus den Gläubigen v. 11. schreibt: Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels, und v. 13. ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thut, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget, so leget er damit an den Tag, daß die Gläubigen gegen alle Anläufe des Teufels bestehen können, simeimal sonst seine ganze Ermahnung vergebens und umsonst seyn würde. Sollen aber Gläubige und Fromme gegen alle Anläufe des Satans so bestehen, daß er ihnen nichts anhaben kann, so müssen sie, nach der Ermahnung Pauli, sich in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke stärken, oder bedenken, daß sie den Herren und seine große Macht zu ihrem Beystande haben, und sich daher nicht vor dem Teufel ängstiglich fürchten, und die ganze Waffensrüstung ihnen anlegen. Sie müssen sich daher mit dem geistlichen Gurt gürten, welches geschieht, wenn sie bey der Lehre, wie sie in dem Worte Gottes gegründet ist, unbeweglich bleiben. Sie müssen ihnen den Brustharnisch der Gerechtigkeit anlegen, oder beständig auf den Willen Gottes merken, und sich auf das genaueste nach demselben richten. Sie müssen sich mit der geistlichen Schuhe versehen, oder dahin streben, daß sie mit andern Gläubigen in Friede und Einigkeit leben. Sie müssen den Schild des Glaubens ergreifen, oder dem, was Gott ihnen versprochen hat, einsältig trauen. Sie müssen ihr Haupt mit dem geistlichen Helm bedecken, oder an den glücklichen Ausgang, den ihre Umstände haben werden, und an das ewige Leben gedenken, und das geistliche Schwert in ihre Hände nehmen, oder das Wort des Herrn fleißig lesen und betrachten.

Die 58. Betrachtung. Am 22. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Du weißt, ich hab dich lieb, und bleibe dir ergeben,
Entzünd mein Herz, daß ich nur dir mög leben;
Erfülle meine See mit Liebe gegen dich,
Daß ich dir treu verbleib, und lebe ewiglich.

Schon dem seligen Luthero ist, als er die Evangelische Lehre vorgetragen hat, von Römisch-Catholischen der Vorwurf gemacht worden, daß seine Lehre die Menschen zu guten Werken, oder zur Heiligung träge mache, und es ist zu bewundern, daß anihz sich solche finden, welche sich zwar zu Evangelische Lehrer haben annehmen lassen, inzwischen aber der Evangelischen Lehre denselben Vorwurf machen, und aus diesem Grunde die Evangelische Lehre zu verdrängen suchen; es fehlt aber so viel, daß dieser Vorwurf gegründet seyn sollte, daß vielmehr die Evangelische Lehre die Menschen auf kräftigste zur Heiligung antreibt. Denn sie faßet nicht nur alle die Bewegungsgründe, die uns zur Heiligung antreiben können, in ihrem Werthe, sondern füget denenselben noch neue, und sehr kräftige Bewegungsgründe hinzu. Denn sie überzeuget uns davon, daß die Sünde Gott so zuwider gewesen, daß er, um sie aus dem Wege zu räumen, so gar seinen Sohn hat leiden und sterben lassen, und daß er uns so geliebet, daß er, um uns aus unserm elenden Zustande zu erretten, das liebste, was er gehabt, dahin gegeben und die gnadenvolle Einrichtung gemacht hat, daß allen denen Gnade wiederfahren solle, welche Gnade verlangen würden. Wenn aber einem Menschen diese beyde Stücke recht offenbar werden, so wird er dadurch angetrieben, das zu meiden, was Got: zuwider ist; und dagegen das zu thun, was ihm wohlgefällig ist.

Text. Phil. 1, 3-11

Vortrag.

Die Pflicht der Gläubigen in Absicht auf ihr Betragen.

1. Wie sie sich beweisen müssen;
2. Daß solches unumgänglich nöthig ist.

313

Erster

Erster Theil.

Wollen sich Gläubige recht verhalten, so müssen sie sich lauter und unanständig beweisen. Denn Paulus schreibt den Philippern, v. 9. 10. Ich bitte Gott, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanständig bis auf den Tag Christi. Darnach die: se Philipper nach v. 25. 29. an den Herren Jesum geglaubet haben, so müssen Gläubige dahin streben, daß sie lauter und unanständig erkundet werden.

In der Art verhält es sich mit den Gläubigen, wenn sie sich genau nach dem Willen Gottes richten, wenn sie dasselbe aus Antrieb der Vollkommenheiten Gottes, und dessen, was er an ihnen gethan hat, und folglich aus Liebe zu Gott, mit willigem Herzen, und zu seiner Ehre thun; wenn sie keine Unlauterkeiten an sich dulden, zu welchen insbesondere unerlaubter Scherz, unordentliche Eigenliebe, die Liebe und Gleichstellung der Welt, die Kreuzesflucht, der Stolz, die Kleiderpracht, der Zorn, und die Habsucht gehört; wenn sie treu und fleißig in ihrem Beruf sind; wenn sie nicht mit Voltern und Ungestüm, sondern mit Sanftmuth, und besonders mit einem guten Beyspiel andere zu Christo zu führen suchen; wenn sie in Kleidertracht und Gebärden nichts besonderes affectiren; und wenn sie sich überhaupt so betragen, daß ein jeder, der ihr Betragen in Betrachtung ziehet, davon überzeugt werden kann, daß das Christenthum die Menschen vergnügt, keusch, demüthig, sanftmüthig, liebevoll, gütig, aufrichtig, treu und fleißig mache. Denn betragen sich Gläubige in der Art, so sind sie lauter vor Gott, und unanständig vor Menschen.

Hieraus erhellet, daß die Gläubigen, welche sich lauter und unanständig beweisen, wenn sie als Bäume betrachtet werden, nach v. 11. erfüllet sind mit Früchten der Gerechtigkeit, und daß folglich dieser Ausdruck den ersten erläutert. Denn sind die Gläubigen mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet, so thun sie das, was Gott gethan haben will, und das thun sie nicht aus allerhand üblen Absichten, sondern, wie bereits angezeigt worden, aus Antrieb der Voll: kom:

Vollkommenheiten Gottes, und dessen, was er an ihnen gethan hat.

Es müssen daher Gläubige keine Unlauterkeiten an sich dulden, und nicht auf ein gerathe wol hinleben, sondern sich dem ganzen Willen Gottes gemäß beweisen, und sich folglich gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen andere so betragen, wie es Gott wohlgefällig ist. Wie müssen sie es aber machen, daß sie dazu gelangen? Sie müssen

1. Dahin streben, daß sie nach v. 9. vermittelst der Erkenntniß und der Erfahrung in der Liebe zu Gott wachsen. Denn jemehr wir jemanden lieben, desto wohlgefälliger beweisen wir uns ihm, und sollen sich daher Gläubige so beweisen, als es Gott gefällig ist, so müssen sie in der Liebe zu Gott wachsen, und damit dies geschehe, so müssen sie an die Vollkommenheiten Gottes, und an das, was Gott an ihnen gethan hat, und besonders daran denken, daß Gott sie aus ihrem Nichts herausgeführt, sie mit Vernunft begabet, und nach seinem Ebenbilde erschaffen, seinen Sohn für sie leiden und sterben lassen, sie von dem durch ihn erworbenen Guten belehret, und sie mit großer Geduld getragen, an ihrem Herzen gearbeitet, sie zu sich gezogen, und ihnen nicht nur ihre Sünden vergeben, sondern sie auch zu seine Kinder angenommen, und sie zu Erben des ewigen Lebens verordnet hat. So wie sie aber hieran gedenken müssen: also müssen sie auch auf die Ruhe und das Vergnügen, welches sie bey Jesu genießen, und auf die Kraft, mit welcher er ihnen zu Hülfe kömmt, merken. Denn thun die Gläubigen dieses, so lieben sie Gott immer kindlicher und herzlicher, sintemal wir einen jeden um so mehr lieben, je mehr wir sein gutes Herz gegen uns erkennen, und seine Liebe erfahren, welches geschieht, wenn wir auf sein Betragen gegen uns merken.

2. Prüfen, was das Beste ist. Es finden sich Menschen, welche auch nicht einmal auf den Willen Gottes merken, sondern frey weg alles das thun, was ihnen zu thun beliebt, und andere untersuchen nicht sorgfältig, was Gott am allerangenehmsten ist, sondern lassen es dabey bewenden, daß sie das unterlassen, was Gott verboten hat, und dadurch geschicht

Nicht es, daß ihnen das verborgen bleibet, was Gott am allerangenehmsten ist. Es müssen sich daher Gläubige dafür hüten, und folglich vor dem Herren untersuchen, was ihm am wolgefälligsten ist.

3. Dasselbe auch thun. Denn die Prüfung ist um des Betragens willen, und finden daher Gläubige bey angestellter Untersuchung, daß dies und jenes das beste vor dem Herren ist, so müssen sie dasselbe auch thun. Dazu haben sie von dem Herren Kraft empfangen, und dieselbe müssen sie auch dazu anwenden.

Zweyter Theil.

Auf diese Art werden die Gläubigen lauter und unanfechtig, oder erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, und so müssen sie werden.

1. Weil sie Menschen, oder solche sind, die ihr Wesen, Leben, und alles übrige von Gott haben. Denn da es mit ihnen in der Art stehet, so sind sie ein Eigenthum Gottes, und müssen sie sich daher als ein Eigenthum Gottes beweisen.

2. Dasselbe müssen sie um so mehr thun, da sie Christen sind. Denn da Gott seinen Sohn für sie in den Tod gegeben, sie des durch ihn erworbenen Guten aus freyer Gnade theilhaftig gemacht, und sie in diesem Zustande erhalten, so hat er ihnen die grössesten Wohlthaten erzeigt, und da sich Gott in der Art gegen sie bewiesen hat, so müssen sie ihm zu allem Wohlgefallen wandeln.

3. Ja sie müssen dieses um so mehr thun, da es ihnen und andern zum Nutzen gereicht. Denn wandeln sie Gott zu allem Wohlgefallen, so bleiben sie im Stande der Gnaden, haben sich eines guten Gewissens zu erfreuen, beweisen sich andern nutzbar, und haben nach dem Tode die gesegnesten Erndte zu erwarten.



Die 59 Betrachtung. Am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Bedenke Mensch das Ende,
Der Hölle Angst und Leid,
Daß dich nicht Satan blende,
Mit seiner Eitelkeit.
Schau auf die Seligkeiten,
Die ewig der genießt,
Der alle Eitelkeiten,
Verwirft, und Gott erkieszt.

Will sich eine Obrigkeit recht beweisen, so muß sie alle die Laster bestrafen, durch welche das gemeine Wesen zerrütet wird. Denn sonst schonet sie einiger, und machet dagegen alle übrigen unglücklich, sintemal ja keiner seines Lebens, und seiner Güter gesichert ist, wenn Mordthaten, Räubereyen, Diebstähle und Gewaltthätigkeiten unbefraszt bleiben. Ist nun Gott der Oberherr der Menschen, und will er, da er das heiligste und gütigste Wesen ist, daß die Menschen sich von dem, was böse ist, zurückhalten, sintemal dasselbe die Menschen höchstunglücklich machet, so muß er das, was böse ist, bestrafen, und das muß er um so viel mehr thun, da solches seine Weisheit erfordert. Denn vermittlest derselben muß er es so einrichten, daß üble Handlungen nicht gute, sondern üble Erfolge haben. So wie aber alle Eigenschaften Gottes erfordern, das, was übel ist, zu bestrafen: also thut er dasselbe auch, wie unter andern aus denen vielen Beyspielen erhellet, die wir in der heiligen Schrift vor uns haben. Er thut es aber zum Theil schon hier; vornemlich aber wird er es zu der Zeit thun, da er einem jeden nach seinen Wercken vergelten wird. Denn er wird alsdenn alle die, welche sich seinem Willen nicht gemäß bewiesen, sondern die Kräfte ihrer Seele und die Glieder ihres Leibes der Sünde zum Dienst dargestellet haben, der ewigen Verdammniß übergeben, in welcher sie nicht nur alles Vergnügens ermangeln, sondern auch unaussprechliche Quaal und Pein empfinden werden.

Text.

Epist. Phil. 3, 17, 21.

Rf

Vor=

Vortrag.

Die ewige Verdammniß, wie dieselbe

1. Nicht nur groben Sündern, sondern auch andern bereitet ist, und
2. Daß und wie si derselben noch entfliehen können.

Erster Theil.

Zu den irrigen Vorstellungen der Menschen gehöret, daß sie glauben, wie keine andere, als nur Mörder, Diebe, Meneidige, Hurer und Ehebrecher die Verdammniß zu erwarten haben. Denn es stehet dieselbe nicht bloß diesen groben Sündern, sondern auch andern bevor. Davon haben wir in der Schrift die deutlichsten Beweise. Denn es haben gemäß derselben die Verdammniß zu erwarten alle die, welche Gott nicht erkennen, und dem Evangelio Christi nicht gehorsam werden, 2 Thes. 1. 8. 9. alle die, welche der Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Haber, Reid, Zorn, Zank, Zwietracht, Motten, Haß, Saufen, und Fressen ergeben sind, Gal. 5. 19. 20. 21. alle unreine und Geizige, Eoh. 5. 5. und alle die, welche Feinde des Kreuzes Christi sind, den Bauch für ihren Gott halten, ihre Ehre in der Schande suchen, und irdisch gesinnet sind, Phil. c. 3. v. 18. 19. und diese letzteren Personen müssen wir genauer betrachten. Durch die Feinde des Kreuzes Christi versteht Paulus allhier die, welche um nur mit dem Leiden um des Namens Christi willen verschont zu bleiben, das unterlassen wovon sie wissen, daß sie es thun solten, und das mitmachen, wovon sie überzeugt sind, daß es nicht recht ist. Denn Paulus stehet hier auf die, welche sich äußerlich zur Lehre Christi bekannt haben, und verkehret er daher durch die Feinde Christi nicht die, welche den Ver söhntod Christi verläugnet haben, sondern die, welche ihr Betragen so einzurichten gesucht, daß sie nach Gal 6, 12. mit dem Kreuze Christi nicht verfolgt werden möchten. Da wir ein Eigenthum Gottes sind, und an einen Heiland glauben, welcher, damit uns nur geholfen werden möchte, sein Leben in den schmahlichsten Tod dahin gegeben hat, so sollten wir uns in der Art nach seiner Lehre richten, daß wir uns durch nichts zurück halten lassen; dasselbe aber unterlassen gar viele. Denn sie wollen rechtschaffene Christen seyn; es soll ihnen aber nicht angemerkt werden. Sie halten sich daher

daher zurück, und damit sie nicht von andern sauer angesehen, und nicht mit allerhand Spottnamen belegt werden, so machen sie vieles mit, wovon ihr Gewissen ihnen bezeugt, daß es Sünde ist, und dieselben sind Feinde des Kreuzes Christi, sintemal sie demselben auf alle nur mögliche Art, und noch dazu mit so vielen Versündigungen auszuweichen suchen, da sie es im Gegentheile vor eine Ehre halten sollten, in diesem Stück dem Herren Jesu gleichförmig zu werden.

Die, welche ihren Bauch vor ihren Gott halten. Sind die, welchen es nur darum zu thun ist, daß sie einen guten Tag haben, und es ihnen besoaders nicht an gut Essen und Trinken fehle, und alles das, was dazu förderlich ist, thun, wenn es auch gleich noch so übel ist. Da an unserer Seele, unendlich mehr gelegen ist, als an unserm Leibe, so sollten wir zunächst, und vornemlich für das wahre Wohl unserer Seele sorgen, und auch nicht deshalb auf dieser Erde leben, um nur zu essen, sondern nur zu dem Zweck Speise und Tranke zu uns nehmen, damit wir unser Leben, solange es Gott gefällig ist, erhalten; daran aber kehren sich gar viele nicht, sondern richten ihre ganze Bemühung dahin, um nur ihrem Bauche recht gütlich zu thun, und mit welchen es in der Art stehet, die halten ihren Bauch für ihren Gott. Denn sie haben ihr größtes Vergnügen an ihrem Bauche, und suchen demselben alle Gefälligkeit zu erweisen; da wir nun alles solches Gotte schuldig sind, so ist der Bauch ihr Gott.

Durch die, deren Ehre zu Schanden wird, oder deren Ehre in der Schande ist, meint Paulus zunächst die, welche sich in der Art auf die äußerliche Beschneidung verlassen haben, daß sie geglaubt, wie Gott ihnen von wegen derselben gnädig sey, und sie in das ewige Leben aufnehmen werde. Ausserdem aber gehören hieher die, welche sich auf ihr Kirch: Beicht: und Abendmahl gehen verlassen, und sich ihrer Sünden, wie die zu Sodom, rühmen. Denn ob man gleich nicht glauben sollte, daß es mit einem Menschen dahin kommen könne, so werden doch solche Ungeheure gar häufig angetroffen. Denn fehlet es an solchen, die sich in Gesellschaften ihrer Zaufereyen, Betrügereyen und Hurereyen rühmen?

Und irdischgestante sind die, welche nur irdische und leibliche Dinge zu ihrem Augenmerck haben, und daher nichts anders suchen und verlangen, als nur Lob, Ruhm und Ansehen

sehen bey Menschen, Geld und Gut, gute Tage, und sinnliches Vergnügen.

Dies sind die Personen, von welchen Paulus bezeuget, daß sie nichts anders als die ewige Verdammniß zu erwarten haben, und dies hat seinen Grund darinn, daß alles das, woran diese Personen ihr Vergnügen haben, sich in der Ewigkeit nicht findet, und daß sie das Gegentheil von dem thun, was Gott gethan haben will. Denn Gott will, daß wir vornämlich für unsere Seele sorgen, daß wir ihn über alles lieben, daß wir uns seiner nicht schämen, und daß wir uns so nach seinem Willen richten, daß wir uns durch nichts davon zurückhalten lassen.

Zweyter Theil.

Ob nun aber gleich diese Personen auf dem Wege zur Verdammniß sind, so dürfen sie doch nicht auf diesem Wege bleiben, und der Hölle zu Theil werden, sondern sie können derselben entfliehen. Denn da Jesus für alle die Sünden genug gethan hat, welche uns der ewigen Verdammniß schuldig machen, so kann ein jeder Mensch mit der Verdammniß verschonet bleiben. Soll aber dieses in Ansehung der angezeigten Personen geschehen, so müssen sie

1. Erkennen, daß sie sich der ewigen Verdammniß schuldig gemacht haben, und sich dieses ihres Verragens schämen.

2. Gnade bey Jesu suchen, oder ihn bitten, daß er ihnen ein Verdienst angedeyen lasse, dasselbe einfältig annehmen, und glauben, daß Gott um Christi Willen ihrer Sünden nicht gedenke, sondern ihnen gnädig sey, und

3. Ihren ganzen Sinn durch die Gnadenwirkung Gottes so ändern, daß sie aus irdisch gesinnten himmlisch gesinnte werden, und sich folglich über die Dinge dieser Erden erheben, an Gott ihr Vergnügen haben, und sich so nach seinem Willen richten, daß sie sich durch kein Leiden davon zurückhalten lassen.

Die 60. Betrachtung.
Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Was wir nur sind, das kommt von dir,
In Christo hast du uns geschaffen,
Zum Lobe deiner Macht, daß wir
In Gottes Kraft und Geistes Waffen,
Aus reiner Lieb in deinen Wegen gehn,
Und deinen Ruhm mit Mund und Herz erhöh'n.

Wenn jemandem von einem andern besondere Wohlthaten widerfahren sind, so pfleget er solcher Wohlthaten eingedenk zu bleiben, und sich dankbar zu beweisen, und das hält ein jeder vor billig, weil Wohlthaten eine Verbindlichkeit mit sich führen, oder den Menschen zur Dankbarkeit verpflichten. Eben deshalb sollten auch die Menschen der von Gott empfangenen Wohlthaten eingedenk bleiben, und sich ihm für dieselben dankbar beweisen. Wird aber etwas von den Menschen hintangesehet, so ist es dieses. Denn wenn die Menschen noch so viele Wohlthaten von Gott empfangen haben, so beweisen sie sich doch so, als ob ihnen gar keine Wohlthaten zu Theil geworden wären. So wie aber dieses Betragen sehr unbillig ist: also gereicht es ihnen auch zum Schaden. Denn sie verhindern den heilsvollen Entzweck, welchen Gott bey seinen Wohlthaten hat, und machen, daß Gott ihnen die Wohlthaten entziehet, welche er ihnen erzeiget haben würde, und ihre Unernntlichkeit, und Undankbarkeit bestrafet.

Text. Epist. Col. 1, 9: 14.

Vortrag.

Die Pflicht der Gläubigen in Absicht auf das, was Gott an ihnen gethan hat.

1. Daß Gott großes an ihnen gethan hat.
2. Was sie eben deshalb thun müssen.

Erster Theil.

Obgleich kein Mensch auf dieser Erde ist, welcher nicht mancherley Wohlthaten von Gott empfangen haben sollte,

sollte, so sind doch den Gläubigen noch grössere und solche Wohlthaten zu Theil geworden, daß sie in Absicht auf andere Gläubige nach Ps. 126, 2. 3. sagen können: Der Herr hat großes an ihnen gethan; der Herr hat großes an uns gethan. Denn er hat sie nach v. 13.

1. Von der Obrigkeit, oder Macht der Finsternis errettet, und dasselbe ist geschehen, indem er sie zur richtigen, gewissen, anschauenden, und lebendigen Erkenntnis der geistlichen Sachen gebracht hat. Denn eben dadurch ist die Macht der Finsternis, oder der geistlichen Blindheit und Unwissenheit in den Colossern gebrochen worden. Wenn, und so lange noch die Menschen noch natürliche sich selbst gelassene Menschen sind, so wissen sie entweder von den geistlichen Sachen nichts, oder sie haben doch vor denselben keine gewisse, anschauende, und lebendige Erkenntnis. Denn sie sehen die göttlichen Wahrheiten als solche an, die sie nicht anerkennen, und erkennen daher die Sünde nicht so, daß sie die Vergebung derselben zu erhalten suchen, und sich vor dieselbe hüten; sie erkennen Jesum nicht so, daß sie sich durch den Glauben mit ihm verbinden; sie erkennen den Willen Gottes nicht so, daß sie an demselben ein Belieben haben, und sich nach demselben richten; sie erkennen das ewige Leben nicht so, daß sie nach demselben trachten; mit denen aber, welche im Glauben an den Herren Jesum stehen, verhält es sich ganz anders. Denn sie sind durch die Erleuchtung des heiligen Geistes zur richtigen, gewissen, anschauenden, und lebendigen Erkenntnis der geistlichen Sachen gebracht worden, und das ist gleichsam der Grund aller übrigen Wohlthaten. Denn unsere Errettung fänget sich von der Erkenntnis an.

2. In das Reich seines lieben Sohnes versetzet, ihnen ihre Sünden vergeben, und sie zu Erben des ewigen Lebens gemacht. Denn alles dieses ist ein Erfolg des Glaubens an Jesum. Da nun die, welche sich zu der angezeigten Erkenntnis haben bringen lassen, an den Herren Jesum gläubig geworden sind, so hat sie Gott in das Reich seines lieben Sohnes, oder in das gnadenvolle Verhältnis, welches sich zwischen Jesum und den Gläubigen findet, gesetzt, ihnen von wegen

gen

gen des Verdienstes Christi ihre Sünden vergeben, und sie zu Erben des Erbtheils der Heiligen, oder des ewigen Lebens gemacht. Hierauf führet uns Paulus v. 12. 13. 14. und dies ist die größte Wohlthat, welche einem Menschen zu Theil werden kann. Denn wer in dem Gnadenreiche Jesu stehet, hat Theil an dem Guten, welches Jesus uns erworben hat. Wer die Vergebung seiner Sünden hat, der kann sich alles Guten zu Gott versehen, und hat ein gutes Gewissen, und wer ein Erbe des ewigen Lebens ist, der hat die größte Seligkeit und Herrlichkeit zu erwarten.

3. Geheiliger. Denn Gott hat sie nach v. 12. tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen. Da nun durch dies Erbtheil das ewige Leben gemeinet wird, welches Heilige zu erwarten haben, so hat Gott sie geheiligt, oder sie zu solche gemacht, welche an dem Willen Gottes ein solches Belieben haben, daß sie mit Lust und Freuden das Gute thun, was Gott befohlen hat, und sich vor dem Bösen scheuen, welches Gott verbothen hat, und dies ist wiederum eine große und solche Wohlthat, ohne welche uns alle übrige nicht das geringste nutzen. Denn die Sünde ist die eigentliche Hölle der Menschen, und würde die Menschen unglücklich machen, wenn sie auch gleich nicht von Gott mit besonderen Strafen belegt werden sollte.

Zweyter Theil.

Hat nun aber Gott an den Gläubigen so großes gethan, was müssen eben deshalb die Gläubigen thun? Sie müssen

1. In der Erkenntnis Gottes und seines Willens wachsen. Denn Paulus schreibt den gläubigen Colossern v. 9. ich bitte Gott, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens, in (oder mit) allerley geistlicher Weisheit und Verstand, wobey wir zu bemerken haben, daß Paulus durch den Verstand die Erkenntnis des göttlichen Willens, und durch die Weisheit die rechte Anwendung verstehet, und v. 11. wachset in der Erkenntnis Gottes. Obgleich die Menschen gemeiniglich mit Gott und seinem Willen bald fertig werden, und von sich selbst glauben, daß sie beydes völlig ausstudiret haben, so finden sich doch immerdar solche

che Tiefen, welche wir aufzusuchen haben, und da nun die Erkenntniß Gottes; und seines Willens die Grundlage der Heiligung, der Gemüthsruhe, und der Seligkeit ist, so müssen Gläubige dahin streben, daß sie in der Erkenntniß Gottes, und seines Willens wachsen, und daher zusehen, was Gott in allen Umständen gethan und gelassen haben will, oder was in allen Fällen nach dem Urtheil Gottes das Beste ist, wozu gewiß ein scharfes Nachdenken erfordert wird.

2. Dem Herrn würdiglich zu allen Gefallen wandeln, und in allen guten Werken fruchtbar seyn. v. 10. Es müssen daher Gläubige es nicht bey der Erkenntniß des göttlichen Willens bewenden lassen, sondern sie müssen sich auch dieser Erkenntniß gemäß beweisen, und sich folglich so verhalten, als es Gott am allerwohlgefälligsten ist. Denn das ist ihre Pflicht, da sie Seele, Leib und Leben von Gott haben, da Gott ihnen im leiblichen und geistlichen so viele und große Wohlthaten erzeiget hat, und da der Wille Gottes ihre Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit abwecket.

3. Dahin streben, daß sie mit göttlicher Kraft erfüllet werden. v. 11. Sollen Gläubige Gott zu allem Wohlgefallen wandeln, und gegen alle Reizungen, Lockungen und Drohungen fest und unbeweglich stehen, so muß es ihnen nicht an Kraft fehlen, und da nun Gott ihnen diese Kraft mittheilen will, so müssen sie sich mit derselben wapnen.

4. Alles Leiden dieser Zeit geduldig ertragen, und sich dabey langmüthig beweisen. v. 11. Da die Gottlosen eine Widrigkeit gegen Jesum und seinen Willen haben, so fügen sie den Gläubigen allerhand Leiden zu. Da nun aber dieses ihr Betragen ihre Blindheit zum Grunde hat, so müssen sich Gläubige langmüthig gegen sie beweisen.

5. Zu Gott beten. Hierin haben wir ein Beyspiel an Paulo, v. 9. und darinn müssen Gläubige ihm nachfolgen.

6. Gott danken. v. 12. und da der Dank darinn besteht, daß wir einen andern von wegen seiner Wohlthaten lieben, so müssen Gläubige auf das Gute merken, welches ihnen zu Theil geworden ist, dasselbe als Gnadenwohlthaten Gottes ansehen, und ihn von wegen derselben mit kindlicher Liebe umfassen.

182 D 5

Vll 18

